

N12<516377423 021



UBTÜBINGEN



Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen

Jahrbuch

Jahrgang 2, 2001

Jahrbuch



Jahrgang 2, 2001

Trier

Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen

Jahrbuch

I. AUFSÄTZE

Richard Toelber
Der Arzt als Gelehrter
Bausch (1605-1665) und 31

Rudolf Ferdinand
Einbande des 16. Jahrhunderts
Einbande des 16. Jahrhunderts mit 27

Magda Fischer
Non adest pecunia zur Bibliothek
Klosters Weingarten im 17. Jahrhundert 65

Josef Schreier
Die Textualität des Schrifttums von Bischof
seines Denkens 101

Gisela Vogel
Wie ein Gesangbuch entsteht
buches (F. G. 137

Eva Schopf
Summe und Bewahrung
das Konzept der Pflicht 171



Jahrgang 2, 2001
Trier

SA 1127-2

Das Jahrbuch wird in Verbindung mit dem Verband
kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken (VkwB)
herausgegeben von
der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-theologischer Bibliotheken
(AKThB)

Herausgeber:

Jochen Bepler, Hildesheim
Ingeborg Feige, Freiburg i. B.
Onno Frels, Düsseldorf
Dominikus Göcking OFM, Osnabrück
Berthold Jäger, Fulda
Klaus Walter Littger, Eichstätt
Georg Ott-Stelzner, Rottenburg a. N. (Redaktion)
Hermann-Josef Schmalor, Paderborn

ISSN 1617-4674



Verlag und Herstellung:	Paulinus Verlag, Trier
Umschlagsgraphik:	Edgar Dambacher, Korb (Remstal)
Redaktion und Auslieferung:	Diözesanbibliothek der Diözese Rottenburg – Stuttgart Karmeliterstr. 9 72108 Rottenburg a. N.

Das Jahrbuch erscheint jährlich in einem Band. Es kann gegen einen Unkostenbeitrag von 24,80 € zuzüglich Porto bezogen werden.

Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, im Sinne einer formalen Vereinheitlichung der erscheinenden Beiträge geringfügige Texteingriffe vorzunehmen.

ZA 9957-2

Inhalt

Glückwunschadresse an die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden „Bibliothek des Jahres 2001“	9
--	---

I. AUFSÄTZE

Richard Toellner

Der Arzt als Gelehrter: Leonhard (1574–1636) und Johannes Laurentius Bausch (1605–1665) und ihre Bibliothek	13
--	----

Rudolf Ferdinand Lenz

Einbände des 16. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der Rol- len- und Plattenstempel in der Diözesanbibliothek Köln	27
--	----

Magda Fischer

Non adest pecunia: zur Bibliotheksgeschichte des Klosters Weingarten im 17. Jahrhundert	65
--	----

Josef Schreier

Die Textualität des Schrifttums von Bischof Klaus Hemmerle als Signatur seines Denkens	103
---	-----

Gisela Vogel

Wie ein Gesangbuch entsteht: am Beispiel des Evangelischen Gesang- buches (EG); Ausgabe Rheinland-Westfalen-Lippe in Gemeinschaft mit der Evangelisch-reformierten Kirche	119
---	-----

Eva Schrepf

Sammeln und Bewahren, Forschen, Informieren und Erleben verbinden: das Konzept der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth	137
--	-----

Corinna Roeder

Reformiert online – reformed online: ein virtuelles Fachinformationsange- bot der Johannes a Lasco Bibliothek Emden	151
--	-----

II. BIBLIOGRAPHIE

Ingeborg Feige / Onno Frels

Veröffentlichungen Kirchlicher Archive, Bibliotheken, Museen 2000 171

III. REZENSIONEN

Handschriftencensus Westfalen, bearb. Von Ulrich Hinz, hrsg. von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster (= Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster; 18) Wiesbaden: Reichert, 1999. . . . 213
(*Klaus Walter Littger*)

Ein Garten Eden: Meisterwerke der botanischen Illustration: = Garden Eden = Un Jardin d'Eden / Österreichische Nationalbibliothek. H. Walter Lack. – Köln [u. a.]: Taschen, 2001. 215
(*Jochen Bepler*)

Elizabeth Cover Teviotdale: The Stammheim Missal. – Los Angeles: The J. Paul Getty Trust, 2001. 219
(*Jochen Bepler*)

Bücher im Jahrhundert Gutenbergs. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek, 10. November bis 3. Dezember 2000. Katalog hrsg. von Christina Hofmann-Randall. Erlangen: Universitäts-Bibliothek, 2000. 222
(*Hans-Walter Stork*)

Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek. Hrsg. von Rupert Hacker (Bayerische Staatsbibliothek – Schriftenreihe; 1). – München: Saur 224
(*Sigmund Benker*)

Handbuch der bayerischen Archive. Hrsg. vom Bayerischen Archivtag. München: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, 2001. . . . 226
(*Franz Wenhardt*)

Dobhan, Ulrich: Deutschsprachige Bibliographie zu Therese von Lisieux 1900–1995. Roma: Teresianum, 1999 228
(*Franz Wenhardt*)

Willem Audenaert: Prosopographia Iesuitica Belgica antiqua (PIBA). A biographical Dictionary of the Jesuits in the Low Contries 1542–1773. Introduction by Herman Morlion S.J., vol. 1–4, Leuven-Heverlee: Filsofisch en Theologisch College S.J., 2000 230
(Berthold Jäger)

IV. MITTEILUNGEN UND VERSCHIEDENES

Johannes a Lasco Bibliothek ist „Bibliothek des Jahres 2001“ 239
(Onno Frels)

Tätigkeitsbericht des Verbandes kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken auf der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche am 15. Mai 2001 in Emden . . . 241
(Armin Stephan)

Bibliothek@Kirche: 1. Gemeinsame Fortbildungstagung Kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken vom 4. bis 6. Juli 2000 in der Benediktinerinnen-Abteil Frauenwörth 245
(Jochen Bepler / Johannes Neumann)

„Alte Bibliotheken – Lust oder Last“ ein Tagungsbericht von der Fortbildungstagung der AKThB 2001 im Kloster Reute 259
(Johannes Neumann)

Fortbildungslehrgang 2002/2004 in Emden 263
(Corinna Roeder)

Comenius Institut schließt Rahmenvertrag mit Fa. B.O.N.D – Bibliothekssysteme ab 265

Abkürzungsverzeichnis 267

Verzeichnis der HerausgeberIn und MitarbeiterInnen 270

Johannes a Lasco Bibliothek ist „Bibliothek des Jahres 2001“!

Die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden wurde vom Deutschen Bibliotheksverband und von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius als „Bibliothek des Jahres 2001“ ausgezeichnet.

Der mit 50.000 DM dotierte Preis ist der nationale Bibliothekspreis in Deutschland. Er soll der Motivation der Bibliotheken im Wettbewerb um Qualität und Innovation dienen und wurde 2001 zum zweiten Mal für vorbildliche und innovative Bibliotheksarbeit vergeben. Im Jahr 2000 war der Preis an die Stadtbibliothek Heinrich Heine in Halberstadt gegangen.

Die hohen Qualitätsanforderungen, welche der Preisverleihung zugrunde liegen, ergeben sich aus den in der Ausschreibung genannten Kriterien für die Auszeichnung:

- kundenorientierte Serviceverbesserungen,
- medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der Bibliothek,
- Pflege und Erschließung des Kulturgutes Buch,
- besondere Erfolge beim Einsatz neuer Technologien,
- Beiträge zur Optimierung bibliothekarischer Arbeit,
- erfolgreiche Drittmittelinitiativen.

Die an die Johannes a Lasco Bibliothek vergebene Auszeichnung markiert zweifellos einen Höhepunkt kirchlicher Bibliotheksarbeit im Jahre 2001. Wer sich näher mit der Geschichte, den Beständen und dem Dienstleistungsprofil der Johannes a Lasco Bibliothek befassen möchte, findet Literaturhinweise im bibliographischen Teil der bisher erschienenen beiden Jahrgänge „Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen“. Ferner möchten wir auf den in der vorliegenden Jahrbuch-Ausgabe abgedruckten Beitrag von Corinna Roeder über das Emdener Internetprojekt „reformiert-online“ aufmerksam machen. Schließlich sei auf einen jüngst erschienenen, sehr informativen und gleichzeitig reich illustrierten Bibliotheksführer hingewiesen.

Roeder, Uwe: Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden: ein Führer durch Bibliothek und Gebäude. – 1. Aufl. – Lindenberg: Fink, 2001.

Unsere herzlichen Glückwünsche zu der hervorragenden Auszeichnung gelten Walter Schutz, dem Vorstand der Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden, sowie Corinna Roeder, der Direktorin der Bibliothek, und selbstverständlich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern!

Für die Zukunft wünschen wir weiterhin viel Glück und Erfolg.

Die Herausgeber

Der Arzt als Gelehrter:
Leonhard (1574–1636) und Johannes Laurentius Bausch
(1605–1677) als „Bücherheker“
I. AUFSÄTZE

Richard Toellner

Das Buch gehört, seit es Schriftkulturen gibt, zu den unverzichtbaren Insignien des gelehrten Arztes. Ob Tafel, Papyrus, Schriftrollen oder Handschrift, der Besitz und Gebrauch des Buches weist den Arzt als einen Mann aus, der – anders als seine heilkundigen Konkurrenten aus der Volksmedizin – seine Kenntnisse, seine Erfahrungen und sein Wissen nicht allein der mündlichen Überlieferung und der Nachahmung des Lehrers und Meisters verdankt, sondern den schriftlich festgehaltenen Erfahrungen, Kenntnissen und Handlungsanweisungen vieler Ärzte vor und neben ihm. Die diachrone und synchrone Erweiterung des Wissens- und Erfahrungshorizontes durch das Buch macht den gelehrten Arzt Theorie und Praxis zeichnen ihn aus und so wird er in der Antike auch abgebildet: mit Schriftrolle und ärztlichem Instrumentarium.¹

Das Buch gewann im hohen Mittelalter in der Medizin eine solch große Autorität, daß fortan Medizin ohne Buch nicht mehr vorstellbar war. Zumindest galt dies für die akademische Medizin, die jetzt entstand. Die Medizinschulen von Salerno und Montpellier werden in ihrer Blütezeit (Mitte des 11. bzw. 12. Jahrhunderts) institutionelles und organisatorisches Vorbild für die Ende des 12. Jahrhunderts entstehende europäische Institution sui generis: die Universitas magistrorum et scholarum.² Die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, ihre Autonomie, ihre Rektoratsverfassung und Fakultätsstruktur, das Latein, die europaweit alle Nationen verbindende Sprache, und die scholastische Unterrichts- und Lehrmethode sind ihre wichtigsten Kennzeichen. Scholastik heißt

¹ Vortrag am 14. August 2001 auf der 54. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft kathol.-theol.-Bibliophilen, Kloster Reute vom 13. – 17. August 2001.

² Grape-Albers, H.: Spätantike Bilder aus der Welt des Arztes. Medizinische Bilderhandschriften und ihre mittelalterliche Überlieferung. Wiesbaden 1977.

³ Grundmann, Herbert: Vom Ursprung der Universität im Mittelalter. 3. Aufl. Darmstadt 1964.

**Der Arzt als Gelehrter:
|| Leonhard (1574–1636) und Johannes Laurentius Bausch
(1605–65) und ihre Bibliothek¹**

Richard Toellner

I

Das Buch gehört, seit es Schriftkulturen gibt, zu den unverzichtbaren Insignien des gelehrten Arztes. Ob Tontafel, Papyrus, Schriftrollen oder Handschrift, der Besitz und Gebrauch des Buches weist den Arzt als einen Mann aus, der – anders als seine heilkundigen Konkurrenten aus der Volksmedizin – seine Kenntnisse, seine Erfahrungen und sein Wissen nicht allein der mündlichen Überlieferung und der Nachahmung des Lehrers und Meisters verdankt, sondern den schriftlich festgehaltenen Erfahrungen, Kenntnissen und Handlungsanweisungen vieler Ärzte vor und neben ihm. Die diachrone und synchrone Erweiterung des Wissens- und Erfahrungshorizontes durch das Buch macht den gelehrten Arzt. Theorie und Praxis zeichnen ihn aus und so wird er in der Antike auch abgebildet: mit Schriftrolle und ärztlichem Instrumentarium.²

Das Buch gewann im hohen Mittelalter in der Medizin eine solch große Autorität, daß fortan Medizin ohne Buch nicht mehr vorstellbar war. Zumindest galt dies für die akademische Medizin, die jetzt entstand. Die Medizinschulen von Salerno und Montpellier werden in ihrer Blütezeit (Mitte des 11. bzw. 12. Jahrhunderts) institutionelles und organisatorisches Vorbild für die Ende des 12. Jahrhunderts entstehende europäische Institution sui generis: die Universitas magistrorum et scholarium.³ Die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, ihre Autonomie, ihre Rektoratsverfassung und Fakultätsstruktur, das Latein, die europaweit alle Nationes verbindende Sprache, und die scholastische Unterrichts- und Lehrmethode sind ihre wichtigsten Kennzeichen. Scholastik heißt:

¹ Vortrag am 14. August 2001 auf der 54. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft kathol.-theol.-Bibliotheken, Kloster Reute vom 13. – 17. August 2001

² Grape-Albers, H.: Spätantike Bilder aus der Welt des Arztes. Medizinische Bilderhandschriften und ihre mittelalterliche Überlieferung. Wiesbaden 1977.

³ Grundmann, Herbert: Vom Ursprung der Universität im Mittelalter. 3. Aufl. Darmstadt 1964.

in allen vier Fakultäten, in der Artistenfakultät und den drei oberen Fakultäten Medizin, Jurisprudenz und Theologie herrscht das Buch. Als Gefäß und Bewahrer der Tradition ist sein Inhalt richtungweisende Autorität. Deshalb wird sein Inhalt in der akademischen Vorlesung vom Katheder des Professors herab vorgelesen, glossiert, kommentiert, interpretiert und systematisiert. Das Buch ist Gegenstand der Lehre und des Lernens. Das gilt auch in der Medizin. Sinnfällig wird dies an einem berühmten Bild aus der Anatomie des Mundinus.⁴ Auf hohem Katheder, doch unter den Werken des Hippokrates, Aristoteles, Galen und Avicenna, thront der Professor und liest aus der Anatomie des Galen vor. Am Fuße des Katheders liegt ein Leichnam, den der Prosektor, der Vorschneider, ein einfacher Handwerkschirurg, nach den Anweisungen des Textes seziert und an dem ein Assistent das Gehörte demonstriert. Die Scholaren, Kleriker und Laien, hören und schauen zu. Nicht, was die Natur zeigt, sondern was die Autorität darüber schreibt, gilt. Die antiken Autoritäten, vermittelt durch den byzantinischen und islamischen Kulturkreis, übersetzt ins Lateinische, sind die Lehrmeister der Medizin, die Instanz, vor der sich Richtigkeit oder Falschheit des eigenen Wissens, der eigenen Erfahrung und der eigenen Beobachtung entscheidet. Das Buch und seine Sammlung, die Bibliothek ist daher viel mehr als ein materieller Schatz, das ist sie natürlich auch.

Doch so, wie die medizinische Fakultät bis an das Ende des 18. Jahrhunderts in der Regel die kleinste aller Fakultäten blieb, ist auch die medizinische Literatur in allen öffentlichen Bibliotheken der kleinste Teil geblieben. Die Kloster-, Kirchen, Universitäts-, Hof- und Stadtbibliotheken, allesamt nur in sehr eingeschränktem Sinne öffentliche Bibliotheken, enthielten alle auch medizinische Literatur. Doch die Zahl der medizinischen Werke war klein. Es dominierte bis in das 17. Jahrhundert die theologische, sodann mit einigem Abstand die juristische Literatur. 1395 zählte die Bibliothek der Pariser medizinischen Fakultät ganze 13 Werke, und die Mutter aller medizinischen Fakultäten, Montpellier, besaß 1506 erst 47 Bücher.⁵ Dagegen zeigt eine der ältesten und zugleich bedeutendsten Gelehrtenbibliotheken in Deutschland, welch

⁴ Mondino de Luzzi: *De omnibus humani corporis interioribus membris Anatomia*. Padua 1475.

⁵ Lorenz, Bernd: Humanistische Bildung und fachliches Wissen. Privatbibliotheken deutscher Ärzte. I. Teil. In: *Philobiblon*. Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler 41 (1997) S. 128–152.

wichtige Rolle die Privatbibliothek vom 15. bis 17. Jahrhundert spielte. Amplonius Rating de Bercka (1364–1435), Theologe, Arzt, Professor der Medizin und erster Rektor der Universität Erfurt (1394) besaß, wie der von ihm 1412 angefertigte Katalog ausweist, 636 Bände, davon waren 101 Sammelbände für 901 medizinische Titel.⁶ Die Erfindung des Buchdruckes durch Johannes Gutenberg (1450) und die seit Beginn der Renaissance im 15. Jahrhundert wachsende Gelehrtenbewegung des Humanismus steigerten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Buchproduktion auf das Vielfache und ließen die Bibliotheken, vornehmlich die Privatbibliotheken der Gelehrten wachsen.

Obwohl die Privatbibliotheken des Adels, der Patrizier, der Gelehrten und auch schon der Handwerker im 16. und 17. Jahrhundert eine für Bildung und Wissen ungeheure Bedeutung haben, „ist noch kein Versuch gemacht worden, die Zahl der Privatbibliotheken zu ermitteln“.⁷ Kramm nannte 1938 sein Buch „Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation“ einen Versuch: „Ein Versuch insofern, als die Vorarbeit, die Entstehungsgeschichte so vieler bekannter und noch mehr versteckter und verzettelter Bibliotheken im Argen liegt“.⁸ 60 Jahre später muß Lorenz feststellen, daß „die Geschichte der medizinischen Bibliotheken noch nie geschrieben“ und bis jetzt „ein Desideratum geblieben“ ist.⁹ Charakteristisch für diesen eher desolaten Stand der Forschung ist, daß eine der bedeutendsten, größten und besterhaltendsten Gelehrtenbibliotheken, die Bibliothek der Stadtärzte der Freien Reichsstadt Schweinfurt, Leonhard und Johann Laurentius Bausch, bis heute praktisch unbeachtet geblieben ist.

Die Bauschbibliothek, mit ihren heute in der Stadtbibliothek Schweinfurt nachweisbaren 1828 Bänden mit ca. 5000 Titeln, bildet das Musterbeispiel einer Gelehrtenbibliothek des deutschen Renaissancehumanis-

⁶ Kadenbach, J.: Die Bibliothek des Amplonius Rating de Berka. Entstehung, Wachstum, Profil. In: Speer, A. (Hrsg.): Die Bibliotheca Amploniana. Ihre Bedeutung im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus. Berlin, New York 1995. (= *Miscellanea Mediaevalia*; 23). 16–31.

⁷ Buzás, Ladislaus: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit. (1500–1800). Wiesbaden 1976. (= *Elemente des Buch- und Bibliothekswesens* 3). 86.

⁸ Kramm, H.: Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation. Ein Beitrag zur deutschen Bildungsgeschichte. Leipzig 1938 (= *Beih. z. Zentralblatt f. Bibliothekswesen* 70). VIII.

⁹ Lorenz, wie Fn. 5, 131.

mus im konfessionellen Zeitalter.¹⁰ Die damit benannten beherrschenden geistigen Bewegungen der Zeit haben in der Büchersammlung der beiden Stadtärzte ihre prägenden Spuren ebenso hinterlassen, wie der Beruf, der Stand und die besonderen Lebens- und Ausbildungsumstände von Vater und Sohn Bausch. Daß in der Bibliothek zweier gelehrter und praktizierender Ärzte nur rund die Hälfte aller Bücher medizinische Texte enthalten, erstaunt nur den heutigen Betrachter. Aufgewachsen in einer Stadt, die 1541 die Reformation Luthers angenommen hatte und – inmitten des Katholischen Hochstiftes Würzburg gelegen – durch die konfessionellen Auseinandersetzungen vom Interim 1547 über den Augsburger Religionsfrieden 1555 bis zum 30jährigen Krieg betroffen war, darf das Interesse an der Theologie, an den Schriften der Reformatoren und ihrer Gegner nicht verwundern. Ebenso impliziert die gehobene Stellung von Vater und Sohn Bausch im Stadtstaat als Stadtphysici und Mitglieder des Rates notwendig ihr Interesse an Politik, Recht und Geschichte. Sieht man auf die übrigen Buchbestände, so gehören sie alle zum akademisch ärztlichen Ausbildungsgang und zur Berufsausübung als Arzt.

Bezog ein junger Mann die Universität mit dem Ziel, einst zum Doktor der Medizin promoviert zu werden, mußte er zunächst in der Artistenfakultät die sieben freien Künste (*septem artes liberales*) studieren. Er durchlief das Trivium (Grammatik, Rhetorik und Dialektik), lernte die antiken Sprachen, die Geschichte und Philosophie, um dann im Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie) sich mit der Mathematik, Astronomie und Naturkunde vertraut zu machen. Erst wenn der Studiosus den Magister artium erworben hatte, konnte er in der Artistenfakultät selbst lehren oder in die höheren Fakultäten wechseln. Der angehende Arzt studierte dann die theoretische und praktische Medizin in ihren seit der Galen-Renaissance Anfang des 16. Jahrhunderts von Galen so abgegrenzten Teilen: Physiologie, Pathologie, Diätetik (Gesundheitslehre), Semiotik (Krankheits- und Prognosezeichenlehre) und Therapeutik. Zu letzterer gehörte die *materia medica*, die alle Heil-

¹⁰ Müller, Uwe (Hrsg.): *Wissenschaft und Buch in der Frühen Neuzeit. Die Bibliothek des Schweinfurter Stadtphysicus und Gründers der Leopoldina Johann Laurentius Bausch (1605–1665)*. Schweinfurt 1998 (= Veröff. d. Stadtarchivs Schweinfurt 12) zugleich Katalog zur Ausstellung der Bausch-Bibliothek des Stadtarchivs Schweinfurt und der Bibliothek Otto Schäfer in Schweinfurt (1998) und Halle (1999).

mittel aus den drei Naturreichen, dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich zusammenstellte. Die Botanik mit ihren Kräuterbüchern war also ein genuin medizinisches Fach mit eigenen Lehrstühlen. Diesen medizinischen Studiengang, der sich so vom 16. bis zum 18. Jahrhundert an den europäischen Universitäten hielt, haben auch Vater und Sohn Bausch durchlaufen. Leonhard Bausch studierte in Wittenberg, Jena sowie Padua und wurde in Basel 1601 promoviert. Johann Laurentius Bausch studierte in Jena, Marburg sowie Padua und wurde 1630 in Altdorf (Universität der Reichsstadt Nürnberg) promoviert.¹¹ In einer Zeit, da die einst europäische Institution Universität auf Konfession und zunehmend auf Territorium eingeschränkt wurde, ist es selbstverständlich, daß die lutherischen Schweinfurter in Deutschland nur evangelische Universitäten besuchten. Doch, was keinem evangelischen Theologen oder Juristen möglich gewesen wäre, die Mediziner konnten unabhängig von ihrem Konfessionsstatus überall in Europa studieren und so auch die Lutheraner Bausch im katholischen Padua, der Hochburg der Medizin und neuen Wissenschaft im 17. Jahrhundert. Die *perigrinatio academica* gab den Medizinern die Chance, über die engen Grenzen der Konfession und des Territoriums hinauszugehen, ihren Blick zu weiten und die *respublica litteraria* nicht nur durch Brief und Buch, sondern in der unmittelbaren Kommunikation mit den humanistischen Gelehrten Europas zu leben.

So prägen nicht nur die konfessionelle Überzeugung, die Pflichten des Standes, die beruflichen Notwendigkeiten und der Ausbildungsgang das Profil der Bauschbibliothek. Individuelle Züge, wie der, daß die Werke der Wittenberger (Daniel Sennert und Johannes Sperling) oder die der Jenenser Lehrer (Michael Neander, Eusebius Schenk, Zacharias Brendel, Paul Marquart Slegel, Gottfried Möbius, Jacob Flach, Christoph Schelhammer und vor allem Werner Rolfinck) besonders vertreten sind oder – noch zu entdeckende – Vorlieben sichtbar würden, sind nicht das entscheidende Charakteristikum der Bibliothek. Sie repräsentiert den Typus des späthumanistischen Gelehrten, den Polyhistor, für den die *Studia humanitas* mehr sind als gelehrte Beschäftigungen, vielmehr der Königsweg, der über die richtige universelle Erkenntnis zu richtiger Lebensführung und gelingender Lebensbewältigung führt. Die Integration der Fachkenntnisse und des Fachwissens, die Einfügung des Spezialwissens in den Kosmos des universellen Wissens konstituiert geradezu den ge-

¹¹ Müller, Uwe: Johann Laurentius Bausch (1605–1665), Stadtphysicus und Gründer der Leopoldina. In: *Fränkische Lebensbilder*. Bd. 18 (2000) 67–81.

lehrten Arzt, der nur in Gelehrsamkeit und Ethos seinen in der täglichen Heilpraxis vielfach erfolgreicheren Konkurrenten, den Apothekern, Wundärzten, Barbieren, Hebammen, Bruch- und Steinschneidern, Okulisten, Theriakkrämern und Marktschreiern überlegen ist.

In dem Zeitraum, in dem die Bausch-Bibliothek entsteht und wächst, also von 1600 bis 1665, wird der Buchbesitz generell zum Statussymbol der gebildeten Stände. Beim Adel, beim Patrizier, beim Stadtbürger und Handwerker entstehen oder vermehren sich Büchersammlungen. Doch während in den Adelsbibliotheken die medizinische Literatur weitgehend fehlt,¹² ist sie in Bürgerbibliotheken wenigstens mit Kräuterbüchern, Rezeptsammlungen, wundarznei- und geburtshilflicher Literatur – natürlich alles in deutscher Sprache – vertreten.¹³ Auch bei Handwerkern (vor allem Wundärzten) findet sich jetzt vermehrt Buchbesitz.¹⁴

Bei den akademisch gebildeten Ärzten der zweiten und dritten Humanistengeneration, wie es Vater und Sohn Bausch sind, stellt die Bibliothek mehr dar als ein Attribut ihres gelehrten Standes, mehr als ein Objekt der Sammelleidenschaft. Sie ist vielmehr als Ausweis der Gelehrsamkeit Grundlage der Existenzmöglichkeit der *Doctores Medicinae*. Denn allein ihre humanistische Bildung und das daraus erwachsende ärztliche Ethos zeichnet sie vor der großen bunten Schar der übrigen Heilpersonen aus, denen sie in der Praxis therapeutisch keineswegs überlegen sind, mit denen sie bei ihren Patienten konkurrieren müssen. Ihr akademischer Stand und ihr Approbationseid, nicht ihre überlegene ärztliche Kunst in der Praxis, sind die Waffen, mit denen sie ihren beim Volke so beliebten Konkurrenten begegnen und „den gemeinen landfahrern, stöhrern, zäubrischen teufelsbannern, christallsehern, segensprechern, lotterbuben, weibs-personen und anderen losen henckers und lumpen gesindt“ verbieten lassen können, „weder heimb noch öffendlichen patienten zu heilen oder zu curiren noch artzney zu verkaufen“.¹⁵

Gelehrsamkeit und Ethos werden seit dem 16. Jahrhundert die wirk-

¹² Pieticha, Edith: Adel und Buch. Studien zur Geschichte des fränkischen Adels am Beispiel seiner Bibliotheken vom 15. bis 18. Jahrhundert. Neustadt a. d. Aisch 1983. S. 274–296.

¹³ Alschner, Christian: Medizinische Literatur in Dresdner Bürgerbibliotheken des 15./16. Jahrhunderts. In: NTM-Schriftenreihe für Geschichte der Naturwiss., Techn. u. Med. 15 (1978) 56–62.

¹⁴ Hackenberg, M.: Books in Artisan Homes of Sixteenth-Century Germany. In: *Jour. Library Hist., Philos. and Comperative Librarianship* 21 (1986) 72–91.

¹⁵ Müller, wie Fn. 10, S. 30–31. Anzeige vom 21. März 1651 gegen eine Kurfu-

samen Unterscheidungsmerkmale des akademisch gebildeten Arztes gegenüber den ungebildeten und moralisch fragwürdigen Heilkundigen. Die humanistische Gelehrsamkeit, in der der Arzt sich seine Geschichte aneignet und im überlieferten ärztlichen Ethos seine Identität findet, wird zum Vorbild für die Verwissenschaftlichung auch der praktischen Chirurgie, Geburtshilfe, Zahnheilkunde und Pharmazie, auch wenn deren akademischer Status erst im 19. Jahrhundert endgültig erreicht wird.

Wie gerade das humanistische Ideal vom Gelehrten und dem, einem hohen ärztlichen Ethos verpflichteten Arzt zum Vorbild für die Handwerkschirurgie und damit zur Antriebskraft für die Verwissenschaftlichung der Chirurgie wird, ist bisher in der Medizingeschichte völlig übersehen worden. Deshalb erlauben Sie mir, im zweiten Teil meines Vortrages noch einige Anmerkungen zu dem späthumanistischen Bildungsideal vom Arzt als Gelehrten.

II

Gelehrsamkeit ist nicht gerade die erste der Eigenschaften, die wir bei einem Arzt suchen, wenn wir auf seine Hilfe in Krankheitsnöten hoffen. Wir erwarten vielmehr vom Arzt ärztliche Erfahrung, Vertrauenswürdigkeit, gründliche medizinische Kenntnisse und die Fähigkeit, die Regel auf den Einzelfall beziehen zu können, kurz daß er seine ärztliche Kunst beherrscht.

Die Fähigkeit, antike Autoren im Original zu lesen und zu verstehen, die Kenntnis des Griechischen, die vollkommene Beherrschung des Lateinischen, eine umfassende literarische Bildung, die es erlaubt griechische und lateinische Widmungsgedichte in komplizierten Versmaßen zu schreiben, würden wir an einem Arzt vielleicht bewundern, aber ihn deshalb noch nicht für einen guten Arzt halten, im Gegenteil höchst skeptisch fragen, ob ein solcher Buchgelehrter ein kompetenter Arzt sein kann. Eben diesen Gelehrtentypus als Ideal von Arzt hat die Renaissance hervorgebracht, genauer der Humanismus, die Gelehrtenbewegung der Renaissance, die abseits der Universitäten im bewußten Gegensatz zur Scholastik (Dunkelmännerbriefe) entstand und sich ausbreitete.

scherin, die von allen vier Gründern der Leopoldina unterschrieben ist: Bausch, Fehr, Metzger und Wohlfahrt.

Im gleichsam persönlichen Dialog mit den Autoren der wiederentdeckten Antike suchten die Humanisten Normen für die Erneuerung ihres Lebensvollzuges. Die vorzugsweise in Ethik, Ökonomik und Politik betriebenen „*studia humanitatis*“ dienten ihnen dazu, die humanistische Bildungsidee in die Praxis umzusetzen, den Menschen zur Vollkommenheit zu führen und zu einem wahrhaft gesitteten Wesen zu machen im Sinne der oft zitierten Definition des Leonardo Bruni: *propterea humanitatis studia nuncupantur, quod hominem perficiant, atque exornent.*¹⁶

Der Humanismus macht den Arzt zu einem Gelehrten, zu einem Philologen, zu einem Editor und Interpreten antiker Texte, zu einem Exegeten und Kommentator antiker Autoritäten, vor allem auch deontologischer Texte – vorrangig des hippokratischen Eides – Thomas Rütten hat erst jüngst begonnen, diese so wichtige – doch bisher völlig unbeachtete Literatur zu bearbeiten.¹⁷

Faßt man den Epochenbegriff Renaissance, ohne sich um das innere Recht und die bezeichnende Kraft im Anspruch des Namens zu bekümmern, als die Zeit zwischen Petrarca's Geburt (1304) und Tasso's Tod (1595) – nach dem Begrenzungsvorschlag von August Buck –,¹⁸ dann ist die Medizin dieses Zeitraumes durch drei sich freilich nicht deckende Aussagen zu kennzeichnen:

1. Medizin *in* der Renaissance ist die ungebrochene Kontinuität der hoch- und spätmittelalterlichen Medizin in das 15. und 16. Jahrhundert hinein, ist die Kontinuität ihrer alten Inhalte, ihrer alten scholastischen Methoden, ihrer alten Institutionen, ihrer alten Denkformen, ihrer alten Verhaltensweisen.

2. Medizin *in* der Renaissance ist eine Fülle von mehr oder meist weniger glänzenden Namen von Medizinern aus dem Kreis humanistischer Gelehrter, die das vorerst ungeklärte, überwiegend als unverbunden imponierende Nebeneinander von mittelalterlichem Arzt und Renaissance-Humanist in einer Person repräsentieren.

¹⁶ Bruni, Leonardi: *Epistolae* Lib. VI; ed. L. Mehus, Florenz 1741, Bd. II, 49.

¹⁷ Rütten, Thomas: Medizinethische Themen in den deontologischen Schriften des „*Corpus Hippocraticum*“. Zur Präfiguration des historischen Feldes durch die zeitgenössische Medizinethik. In: *Médecine et Morale dans L'Antiquité*. Genf 1997 (= *Entretiens sur l'Antiquité classique*. Bd. 43) 65–120.

¹⁸ Buck, August: Zu Begriff und Problem der Renaissance. Eine Einleitung, in: *Zu Begriff und Problem der Renaissance*, hrsg. v. A. Buck, Darmstadt 1969 (= *Wege der Forschung*, 204), 1–36, hier 29.

3. Die Medizin *der* Renaissance im eigentlichen Sinn ist die Epoche der Medizingeschichte, in der innerhalb der Kontinuität mittelalterlicher Medizin durch die Humanisten ein neues Verhältnis der Medizin zur eigenen Tradition und damit zu ihrem Gegenstand – der körperlichen Natur des Menschen und der Natur allgemein – entsteht. Dieses neue Verhältnis zur Tradition und zur Natur stellt sich als Voraussetzung für den Einbruch der Neuzeit in die Medizin, jedoch nicht als dieser Einbruch selbst dar. Wir werden darauf zurückkommen.

Renaissance-Medizin wäre also nicht mehr Mittelalter und noch nicht Neuzeit? So unbefriedigend die Charakterisierung eines Zeitalters durch die Formel des „nicht mehr“ und „noch nicht“, also des Überganges, sein mag, weil diese Kennzeichnung ihm eine eigene Identität verwehrt, so sind zumindest für die Medizin die Kategorien noch nicht gefunden, nach denen sich die Epoche der Renaissance als eine ihr eigene, einheitliche zutreffend beschreiben ließe. Die Signatur des Zeitalters bleibt zweideutig, die Medizin scheint seither wie Janus – einer ihrer Urväter – zwei Gesichter zu haben, und Charles Lichtenthaeler hat diesem Umstand dadurch Rechnung zu tragen versucht, daß er zwischen medizinischen Humanisten und medizinischen Renaissants unterscheidet und die Epoche der Renaissance in der Medizin bis ins 19. Jahrhundert währen läßt.¹⁹ So richtig und wichtig dieser Vorschlag gerade gegenüber einer Historiographie ist, die bis auf den heutigen Tag die Positionen des 19. und 20. Jahrhunderts mit Vorliebe in die Renaissance zurückprojiziert und selektiv unter Zerreißung jedes historischen Kontextes Männer wie Vesal und Harvey zu Protagonisten und Heroen der naturwissenschaftlichen Medizin macht, so wenig ist Lichtenthaelers Vorschlag schon eine Lösung des Problems – er erhebt auch nicht den Anspruch; er macht das Problem nur eindringlich und nachdrücklich deutlich und weist zugleich auf die Notwendigkeit einer anderen zeitlichen Begrenzung der medizinhistorischen Epoche hin.

Ohne Zweifel setzt die humanistische Medizin erst um die Mitte des Quattrocento in Italien ein, noch später in Frankreich, Deutschland und England, und sie endet, als der Späthumanismus in die Frühaufklärung

¹⁹ Lichtenthaeler, Charles: „Moderne“ Periodisierungsversuche für die Medizin nach 1500 und Kritik dieser Versuche, in: ders., Geschichte der Medizin. Die Reihenfolge ihrer Epochen-Bilder und die treibenden Kräfte ihrer Entwicklung. 1. Aufl. Köln 1975, II, 424–431.

übergeht, also im späten 17. Jahrhundert.²⁰ Es kommt freilich bei dieser Einordnung ganz darauf an, wie man den Einbruch der neuzeitlichen Wissenschaft in die Medizin bewertet: ob man die Entwürfe der theoretischen Medizin mit ihrem neuzeitlichen Wissenschaftskonzept oder die Lebenswirklichkeit der praktischen Medizin mit ihrem tradierten, hippokratisch-aristotelisch-galenischen Medizin-Konzept zum Kriterium der Bewertung macht. Die Diastase von theoretischer und praktischer Medizin für zwei Jahrhunderte, vom 17. bis 19. Jahrhundert, ist jedoch ein Problem eigener Art. Für unseren Zusammenhang ist nur wichtig, daß sich dieses Problem als das Problem einer – in beiden Bereichen aus guten Gründen zeitlich versetzten- Ablösung von der Autorität der Alten, weg von den Werken des Aristoteles hin zum Buch der Natur, kennzeichnen läßt.

Wenn das mittelalterliche, in seinen Grundformen der Anschauung und des Denkens so geschlossene, durch das Traditions- und Autoritätsprinzip so abgesicherte Gebäude der Wissenschaft schließlich doch erschüttert wurde, dann in erster Linie durch die Autorität der Alten selbst. Das eben lehrt die Geschichte des Humanismus. Durch seine Losung „ad fontes“, die er ganz in der Intention der alten Denkweise verstand als die Aufforderung zur Rückkehr zum Ursprung, als Weg, die alte Wahrheit in ihrem – durch keine Überlieferung verdunkelten – Glanz wieder herzustellen, durch diese Losung hat der Humanismus jene – für ihn selbst paradoxe – Lage geschaffen, in der einerseits die Autorität der Alten gesteigert, doch andererseits diese Autorität durch die philologische Bemühung um sie erschüttert wurde. Für Erasmus hat Huizinga das so ausgedrückt: „Er, der bei den philologischen Studien jeden Schriftsteller nach der Beglaubigung seiner Autorität fragte, er fuhr fort, halb unbeußt, die Autorität der Alten unbezweifelt anzuerkennen.“²¹

Die Humanisten mußten entdecken, daß die von allen Verfälschungen der Tradition befreiten Alten in ihrer reinen Gestalt sich viel häufiger widersprachen, als die harmonisierende Tradition hatte deutlich werden lassen. Die philologische Reinigung des Lehrgebäudes der Alten legte die Spalten und Risse frei, die die Tradition übertüncht hatte. Je größer zudem nach Quantität und Qualität die Kenntnis der alten Schriften wurde, desto

²⁰ Debus, Allen G.: *Man and Nature in the Renaissance*, Cambridge, London, New York, Melbourne 1978. Debus kommt zu der gleichen Einschätzung, „that best sets the limits of ‚Renaissance‘-science“, S. 140.

²¹ Huizinga, Johan: *Europäischer Humanismus: Erasmus*, Hamburg 1958, 101.

größer wurden die Widersprüche, die sich unter den antiken Autoren selbst auftraten, und man lernte von ihnen, wie sich Autoritäten durch Autoritäten widerlegen und ihre Meinungen relativieren ließen. Vor allem traten nun auch die unvereinbaren Momente antiker und christlicher Weltansicht immer deutlicher zutage und erzeugten unlösbare Spannungen, aus denen die neue Wissenschaft des Galilei und die Aufklärung entstand.

Neben die Erschütterung der Autorität der Alten durch diese selbst trat als zweiter Faktor die Krise der kirchlichen Autorität in der Reformation. Man kann darüber streiten, ob die Krise der Kirche im 16. Jahrhundert, die Krise der Wissenschaft im 17. Jahrhundert oder die Krise des Staates im 18. Jahrhundert die entscheidende Autoritätskrise in der Geschichte der europäischen Neuzeit gewesen sei. Mir scheinen alle Gründe dafür zu sprechen, daß die äußerlich stillste, undramatischste Krise, die Revolution im Denken der Wissenschaft, das entscheidende Ereignis gewesen ist und sich Reformation und Französische Revolution dazu verhalten wie Vorbereitung und Folge.

So spektakulär für das allgemeine Bewußtsein auch der erfolgreiche Angriff der Reformation auf Jurisdiktions- und Lehrgewalt der Kirche war, er führte zunächst nur zu jener autoritären Verhärtung der kirchlichen Position, ohne die ein Prozeß Galilei wahrscheinlich gar nicht möglich gewesen wäre.²² Vor allem hatte sich im Kern der Autoritätsfrage durch die Reformation gar nichts geändert. Denn Luther hatte – ähnlich wie der Humanismus, nur auf anderer Ebene – die Autorität in ihrem Ursprung wieder herstellen wollen. Die reine Verkündigung des apostolischen Evangeliums und die Unmittelbarkeit des Menschen zu seinem Urheber im Glauben befestigten und stärkten die personale Denkstruktur erneut. Und nur weil Luther den inneren Menschen von jeder menschlichen Autorität freistellte, zugleich aber den äußeren Menschen um so energischer den Autoritäten dieser Welt unterwarf, entstand jene Spannung im Freiheitsbewußtsein des neuzeitlichen Menschen, aus der Marcuse antiautoritäre Tendenzen entspringen sieht.²³

²² Die beste Darstellung des Falles Galilei im Kontext seiner historischen Bedingungen bei Georg Lutz, *Rom und Europa während des Pontifikats Urbans VIII. Politik und Diplomatie – Wirtschaft und Finanzen – Kultur und Religion*, in: *Rom in der Neuzeit. Politische, kirchliche und kulturelle Aspekte*, hrsg. von R. Elze, H. Schmidinger u. H. Schulte Nordholt, Wien, Rom 1976, 72–167, hier 148–158.

²³ Marcuse, Herbert: *Studie über Autorität und Familie*, in: ders., *Ideen zu einer*

Etwa gleichzeitig mit der Ausbreitung und Festigung der Reformation in Mitteleuropa übernimmt der Renaissance-Humanismus im 16. Jahrhundert auch in der – von ihm zunächst als *ars mechanica* verachteten (Petrarca)²⁴ – Medizin die Führung und bereitet in der theoretischen Medizin den Durchbruch der neuzeitlichen Wissenschaft vor, der sich dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einer Mischung aus Späthumanismus und Frühaufklärung vollzieht. Abzulesen ist dieser Prozeß auch in der Bausch-Bibliothek, die Leonhard Bausch am Beginn des 17. Jahrhunderts anlegt und von Johann Laurentius bis zu dessen Tod (1665) fortgeführt wird. Beide verfolgen sorgfältig die Literaturproduktion der medizinischen Fakultäten und dokumentieren sie in ihrer Bibliothek.²⁵ An dieser Literatur läßt sich verfolgen, wie die spätmittelalterlichen Autoren, ihre Traktate, Kommentare und Florilien (Articella) zunehmend durch die Schriften der Alten, durch Celsus, Hippokrates, Galen und die Byzantiner in humanistischen Editionen ersetzt werden und schließlich der Anteil humanistischer Autoren selbst immer mehr zunimmt. Das erste große Werk humanistischer Medizin mit weitreichender Wirkung ist Vesals „*De humani corporis fabrica*“ von 1543 (in der Bausch-Bibliothek nicht nachweisbar). Das größte Zeugnis späthumanistischer Medizin ist Harveys „*Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus*“ von 1628, die den Prozeß der Entstehung eines neuzeitlichen Medizinkonzeptes unmittelbar in Gang setzt.²⁶

Gemeinsam ist dem Flamen Vesal in Padua und dem Engländer Harvey in London die humanistische Gesinnung, ihre Bemühung um die Wiederherstellung der wahren, von keiner Tradition verfälschten Lehre der Alten, ihre nach dem Vorbild der Alten geübte Autopsia, gemeinsam ist ihnen schließlich auch, daß sie die neuen Ergebnisse des Selbstsehens durch die Berufung auf die alten Autoritäten legitimieren.²⁷ Der Unterschied, der den Wandel eines Jahrhunderts anzeigt, ist freilich der: Vesal

kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1969 (= edition suhrkamp 300), 55–156.

²⁴ Petrarca, Francesco: *Invective contra medicum*; ed. crit. a cura di P. G. Ricci, Rom 1950.

²⁵ Müller, wie Fn. 10, S. 19.

²⁶ Müller, wie Fn. 10, S. 198–200.

²⁷ Toellner, Richard: „*Renata dissectionis ars.*“ Vesals Stellung zu Galen in ihren wissenschaftsgeschichtlichen Voraussetzungen und Folgen. In: *Rezeption der Antike. Zur Problematik der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance.*

appelliert von dem durch die mittelalterliche Überlieferung verfälschten Galen an den wahren in philologisch-kritischer Bemühung wiederhergestellten Galen. Harvey führt gegen die Autorität eben dieses Galen die höhere, weil ältere Autorität der Natur ins Feld.²⁸ Das Autoritätsprinzip ist noch ungebrochen und bleibt es in der praktischen Medizin bis ins 19. Jahrhundert. Die humanistische Medizin steht, wie aller Humanismus, unter der Forderung: „ad fontes“, zurück zu den Quellen von Wahrheit, Weisheit, Wissenschaft und Kunst bei den Alten. Die humanistische Medizin teilt mit allem Humanismus den antischolastischen Affekt, die Ablehnung spätmittelalterlicher Traditionen, der sich in den reinsten Formen humanistischer Medizin als Antiarabismus zeigt.²⁹ Verzichten freilich kann die Medizin auf die Werke des islamischen Kulturkreises nicht, wie gerade auch die Bausch-Bibliothek ausweist.

Es ist dieses neue Verhältnis zur Natur, das die moderne Erfahrungswissenschaften hervorgebracht hat. Nicht, wie es das Selbstverständnis der Aufklärung wollte und wie es noch heute das Selbstverständnis der Naturwissenschaften prägt, nicht die Emanzipation der Wissenschaft aus den Fesseln der Autorität, hat die *nuova scienza* ermöglicht, sondern der Wechsel von der Autorität der Alten zur Autorität der Natur, die jetzt als Legitimationsinstanz, vor der sich wahr oder falsch mit Hilfe von Vernunft und Erfahrung entscheiden läßt, zur Erforschung der Wahrheit dient. Eben dies sind die wissenschaftshistorischen Bedingungen dafür, daß die – sonst völlig überraschende – Gründung der *Academia Naturae Curiosorum* durch Joh. Laurentius Bausch am 1. Jan. 1652 in einem durch den 30jährigen Krieg verwüsteten, materiell – und geistig erschöpften Deutschland möglich wurde. Als erste medizinisch-naturwissenschaftliche Akademie nördlich der Alpen, noch vor der *Royal Society* und *Académie des Sciences* gegründet, sollte sie der Vervollständigung und Vervollkommnung des heil- und naturkundlichen Wissens durch die Zusammenarbeit vieler Gelehrter zur Verbesserung der praktischen Me-

Hg. v. August Buck. Hamburg 1981 (= *Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung*. Bd. 1) 85–95.

²⁸ Toellner, Richard: *Logical and Psychological Aspects of the discovery of blood*. In: *On scientific Discovery. The Erice Lectures 1972*. Hg. v. M. D. Gremek, R. S. Cohen und G. Cimino. Dordrecht, Boston, London 1980. 239–259.

²⁹ Toellner, Richard: *Zum Begriff der Autorität in der Medizin der Renaissance*. In: *Humanismus und Medizin*. Hg. v. R. Schmitz und G. Keil, Weinheim 1984 (= DFG Mitteilung XI der Kommission für Humanismusforschung) 159–179.

dizin und damit zum Nutzen der Menschen dienen. Diese von Kaiser Leopold I. privilegierte Gründung der vier Schweinfurter Stadtärzte Bausch, Fehr, Metzger und Wohlfart, die heutige Akademie der Naturforscher Leopoldina, erwies sich als ungeheuer zukunftsfruchtig und modern.

Angesichts eines die Universitäten und den Akademie-Gedanken beherrschenden universalistischen Wissenschaftsverständnisses, angesichts einer auf Konfession und Territorium eingeschränkten und dadurch massiv beschränkten Universität, angesichts eines auf Institutionalisierung zielenden Akademie-Gedankens zeigt sich die Modernität der Schweinfurter Gründung, denn sie ist bewußt und willentlich überregional, übernational, nicht auf die Konfession beschränkt, auf die Heil- und Naturkunde konzentriert und fördert zum 1. Mal in der europäischen Wissenschaftsgeschichte die Spezial-„Forschung“. Sie setzt nicht auf eine institutionelle, sondern auf eine kommunikative Struktur und nicht auf staatlichen Auftrag, sondern auf die Selbstverpflichtung ihrer Mitglieder. Doch das ist ein anderes Thema.³⁰

³⁰ Toellner, Richard: Im Hain des Akademos auf die Natur wißbegierig sein: Vier Ärzte der Freien Reichsstadt Schweinfurt gründen die Academia Naturae Curiosarium. In: 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. Hg. v. P. Pathier u. D. von Engelhardt. Halle (Saale) 2002. S. 14–43.

**Einbände des 16. Jahrhunderts mit besonderer
Berücksichtigung der Rollen- und Plattenstempel
in der Diözesan- und Dombibliothek Köln**

Rudolf Ferdinand Lenz / Juan Antonio Cervelló-Margalef

Die folgenden Blätter ergänzen den im ersten Jahrbuch erschienenen Beitrag über bemerkenswerte Einbände in hiesiger Bibliothek.

Literatur:

Haebler: Rollenst. = Haebler, Konrad: Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts. Unter Mitwirkung von Ilse Schunke. Bd. 1. 2. Wiesbaden 1968 (Sammlung bibliothekswissenschtl. Arbeiten; 41. 42) (Nachdr. der Ausg. Leipzig 1928–1929).

IDDK = Lenz, Rudolf Ferdinand: Inkunabelkatalog der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln / bearbeitet von Rudolf Ferdinand Lenz. Hrsg. Juan Antonio Cervelló-Margalef. Köln 1997

Kyriß = Kyriß, Ernst: Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet. Textbd.; Tafelbde. 1–3; Stuttgart 1951–1958.

Schunke: Beiträge = Beiträge zum Rollen- und Platteneinband im 16. Jahrhundert. Konrad Haebler zum 80. Geburtstag am 29. Oktober 1937 gewidmet. Hrsg. von Ilse Schunke. Wiesbaden 1969. (Sammlung bibliothekswissenschtl. Arbeiten; 46) (Nachdr. der Ausgabe Leipzig 1937).

Schunke: Schwenke I = Schunke, Ilse: Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen nach Motiven geordnet und nach Werkstätten bestimmt und beschrieben. 1: Einzelstempel. Berlin 1979. (Beiträge zur Inkunabelkunde. Folge 3, 7.)

Schunke: Schwenke II = Schunke, Ilse; fortgeführt von Konrad von Rabenau: Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einband-

durchreibungen nach Motiven geordnet und nach Werkstätten bestimmt und beschrieben. 2: Werkstätten. Berlin 1996. (Beiträge zur Inkunabelkunde. Folge 3, 10.)

Allegorische Figuren Tugenden

CARITAS – PRVDENCIA – 1562 IVSTICA NP – FIDES

163 × 16. NP Aa 468
Aa 468. Johann Wild: Kommentar zum Johannesevangelium. Antwerpen: Martin Nutius Erben 1555.

FIDES – CARIDA(S) – SPES.

141 × 13 Haebler: Rollenst. II 200;131 (Ex. in der Landesbibliothek Dresden) Aa 43. Abb. (s. S. 38/39)
Aa 43. Augustinus: De civitate Dei. Lyon: Stephanus Michaelis 1580.

FIDESS – CARITAS – 1569 SPES – FORDIDV.

168 × 15. Aa 726
Aa 726. Confessionale. Antwerpen: Henricus Eckert de Homberch 1519.

FIDES 1550 – IVSTICIA – CHARITAS – SPES.

164 × 14. Ab 29
Ab 29. Biblia. Basel: Nikolaus Bryling 1551.

FIDES NP – LVCREC – VENEVS – PRVDENCI

ca. 128 × 14. NP Aa 184
Aa 184. Jonas, Bischof von Orleans: De cultu imaginum. Köln: Petrus Horst 1554.

IVSTICIA – CASTA LVCREC(IA) – PRVDEN(TIA) – (Suavitas) 1549.

170 × 17. Haebler: Rollenst. II S. 26; 4 Cod. 1514, Aa 219, Aa 1192
Cod. 1514. Memorienbuch aus St. Maria im Kapitol. 1. Hälfte des 16. Jh.
Angebunden sind die Vigiliae defunctorum. IDDK 395. [Basel um 1488].
Aa 219. Beda Venerabilis: Homilien. Köln: Joh. Gymnich 1541.
Aa 1192. Erasmus: Familiarium colloquiorum. Köln: Vidua Martini Gymnici 1551.
Schön. **Abb.** (s. S. 40/41)

IVSTICI(A) NP – PRVDENCI – IVDITH – FIDES.

145 × 12. NP Ab 34
Ab 34. Der Psalter Davids. Köln: Jaspas Gennep 1562.

IVSTICA – PRVDENCI 15 61 – NP IVDIT – LVCRECI.

172 × 15. NP Ab 558 (1) (2.3) (4)
Ab 558 (1) (2.3) (4). Canisius, Petrus (Hrsg. Busaeus, Petrus): *Authoritatum sacrae scripturae, quae ...* Köln: Calenius & Quentell 1569.

IVSTITIA – WE LVCREC – PRVDENT (spiegelverkehrt) – 1551 (?)

153 × 21. Ae 251
Ae 251. Musculus, Andreas: *Loci communes theologici*. Erfurt: Georg Baumann (?) 1563.

LVCRECI – PRVDENCIA – IVSTICIA 1560 – FORTITVDO.

173 × 15. SAR Aa 464, Aa 890
Aa 464. Johannes Wild: *Postillae*. Antwerpen: Johannes Steelsius 1559.
Aa 890. Fisher, John: *Assertionis lutheranae confutatio*. Köln: Cholinus 1558.

LVCRECI(A) – NP IVDIT – PRVDE(NTIA) NP – (Suavitas) (1559).

178 × 15. Haebler: *Rollenst.* I S. 341; 51. NP Ab 404
Ab 404. Sleidanus, Joh.: *De statu religionis ...* Straßburg: Rihelius 1561.

**Bibliisches
Altes Testament**

DAVID – VRIAS – SAVLVS NP – 1558

160 × 14. Haebler: *Rollenst.* I S. 340; 37. NP Aa 57
Aa 57. Thomas de Aquino: *Opuscula*. Löwen, Petrus Zangrius Tiletanus 1562.

IOSVA – SAVED – IOAB – VRIAS

143 × 15. Aa 1046
Aa 1046. Gropper, Joh.: *Institutio catholica*. Köln: Jaspar Gennepe 1550.

SAVL – 1560 IOAB – DAVID – IOSVA NP

165 × 14. NP Ac 177 (3)
Ac 177 (3). Lindanus, Wilhelm Damasus: *Apologetici ad Germanos ... concordia*. Antwerpen: Christoph Plantin, 1570.

Neues Testament

Crucifixus: *SATISFACTIO* 1543 – Abrahams Opfer: *ABRA CREDE DEO* – Sündenfall: *PECCATUM* – Paulus: *IN CRISTVM MOSE* – Auferstehung: *IVSTIFICATIO*.

233 × 21. Ab 29
Ab 29. Biblia. Basel: Nikolaus Bryling 1551.

Crucifixus, oben: INRI, unten auf dem Stein bez.: 1558: ECCE ANGNVS | DEI QVI TOLL – Verkündigung: ECCE VIRGO | CONCIPIET – Taufe: HIC EST FILIV | MEVS DILICT – Auferstehung: ABSORTA EST | MORS IN VIC

209 × 21. Die Maße und die Beschriftung zu Ostern finden sich in Einzelheiten abweichend bei Haebler: Rollenst. I S. 142; 1. Das Übrige mit anderer Beschriftung zu Ostern in Bd. II S. 35; 1. Aa 207; Ad 81 (1)

Aa 207. P. Lombardus: Sententiarum libri quattuor. Lyon: J. Iuncta Erben 1570.

Ad 81(1). Agenda ecclesiae Trevensis. Trier: Johann Rotae, 1574.

Crucifixus 1553: CONSVMATV – Auferstehung: IVSTIFICATIO – Sündenfall: PECCATVM – Isaaka Opferung: TEN ABRA DOM – Eherne Schlange: SING. PENIT.

197 × 21. Haebler: Rollenst. II 29; 2 Aa 1045a

Aa 1045a. Canones Concilii Provincialis Coloniensis. Antwerpen Johann Steelsius 1553.

Crucifixus 1557: ECCE ANGNVS | DEI QVI TOLL – Taufe: HIC EST FILIVS | MEVS DILECT – Verkündigung: ECCE VIRGO | CONCIPIET – Auferstehung: MORS ERO MO | RS TVA MORS.

225 × 20. Haebler II S. 32; 1

Ae 295 (8)

Ae 295 (8). Luthers Schriften. Jena: Christian Rödingers Erben 1558.

Crucifixus: CONSVMATV(M) – Auferstehung: IVSTIFICAT – Sündenfall: PECCATVM – Abrahams Opfer: ABRAM CRE(DIDIT)

142 × 16.

Aa 1031

Aa 1031. Hieronymus: Epistolae. Dillingen. Sebald Meyer 1565.

Crucifixus – Eherne Schlange – ... (Rest nicht vorh.)

ca. 200? × 21

Aa 611

Aa 611. Horaz: Opera. Frankfurt: Christian Egenolph 1546.

Crucifixus – Eherne Schlange – Sündenfall – Auferstehung

140 × 19. Ohne Unterschrift.

Ad 16

Ad 16. Ambrosius: Super Apocalypsin. Paris: Michael Vascosanus, 1554. Provenienz. Wickrath, Kreuzherren 1563.

Crucifixus: ECCE AGNVS – Auferstehung: EGO SVM RESV – Verkündigung: ECCE VIRGO CO – Taufe Jesu: HIC EST FILIV. Bei der Auferstehung könnte unten rechts O D gelesen werden. 219 × 21. Inc.d.53

Inc.d.53. IDDK 93. Bonaventura: Opuscula. Straßburg: Martin Flach, 31.10.1489. Provenienz: unbekannt.

Salvator: DATA EST MI | OMNIS PO – David: DE FRVCTV | VENTRIS TVI
– Paulus: APPARVIT BE | NIGNITAS – Johannes: ECCE ANGNVS | DEI
QVI TOL

215 × 20.

Aa 963

Aa 963. Nausea, Friedrich: De consummatione saeculi. Köln: J. Gennep 1555.

Salvator: DATA EST | MIHI OM – Petrus: TV ES PET | RVS ET SV – Paulus:
APPARVI | BENIGNI – Johannes: ECCE AGN | VS DEI QVI.

200 × 15. Ähnlichkeit mit Haebler: Rollenst. II S. 145; 2 und der Salvatorrolle des
Joachim Linck

Aa 207

Aa 207. P. Lombardus: Sententiarum libri quattuor. Lyon: J. Iuncta Erben 1570.

Salvator: GRACIE CA – David NP: DAVID KON – Paulus: P. Doctor –
Johannes 1557: ECCE AGN.

175 × 16. Haebler: Rollenst. I S. 339; 32

Aa 1051

Aa 1051 Gropper: De praestantissimo altaris sacramento. Antwerpen: Johann
Beller, 1559.

Salvator: IVSTIFI – Sündenfall: PECCATV – Eherne Schlange. Ohne Unter-
schrift – Crucifixus. Ohne Unterschrift

157 × 12.

Aa 1185a

Aa 1185a. Erasmus: Apophthegmatum ... libri octo. Köln: Fabricius & Gymnich 1570.

Salvator: DATA EST MIH – David: DE FRVCTV VE – Jesaias: SVPER
SOLIVM DA – Johannes: ECCE AGN DE

185 × 20.

Aa 1197

Aa 1197. Erasmus: Ecclesiasticae sive de ratione concionandi libri IIII. Basel:
Froben 1554.

Salvator: DATA EST MI | HI OMNIS – Johannes: ECCE ANGN | VS DEI
QVI – Maria: MARIA MAT | TER GRACIE – Isaias mit Spruchband MVLIER
...: SVPER SOLI | VM DAVID.

198 × 18. Haebler: Rollenst. II S. 142; 2 [1554]

Ae 295 (8)

Ae 295 (8). Luthers Schriften. Jena: Christian Rödigers Erben 1558.

Salvator – in Oval: S IO (hannes) – 1564 David – in Oval: S P(etrus) – Isaias – in
Oval: S P(aul)

157 × 17.

Ae 349. Abb. (S. 42)

Ae 349. Luther: Deutscher Thesaurus. Frankfurt a. M.: Sigismund Feyerabend 1570.

Salvator: EGO SVM | LVX MVNDI – Moses: LEX P MOS | ENDATA –
Johannes: ECCE ANGN | VS DEI – Paulus: SERVAS* | VON SCHMI.(?)

177 × 20

Ae 349. Abb. (S. 43)

Ae 349. Luther: Deutscher Thesaurus. Frankfurt a. M.: Sigismund Feyerabend 1570.

Salvator: DATA EST MIHI O(MN)IS – David: DE FRVCTV VEN – Jesaias: SVP SOLIVM DAVI – Johannes: ECCE AGNV(S) DEI.

196 × 20. Haebler: Rollenst. II S. 236; 13 Ae 375
Ae 375. Bibel, dt. Zürich: Christoph Froschauer 1556.

Salvator: DATEST – Johannes: H W ECCAG – V Paulus: APPARVI – David: DE FRVCT.

156 × 17 Ae 181
Ae 181. Homiliarius doctorum. Köln: Cholinus 1576.

Salvator: DATA EST | MIHI OM. – ECCE AN | GNVS DEI – APPARVIT | BENIGNIT – DE FRVCTV | VENTRI

202 × 22. Vgl. mit Inc.c.8 Inc.d.34a
Inc.d.34a. IDDK 129. Duranti, Guilelmus: Rationale divinatorum officiorum. [Straßburg: Georg Husner, nicht nach 1478]. Provenienz: Mariaheiden, Dominikaner.

Salvator – Johannes d. T.(?) – Paulus – Moses

138 × 14 Inc.d.97
Inc.d.97. IDDK 221. Homiliarius doctorum. [Köln: Drucker des Breviarium Sarum, um 1475]. Provenienz: Aachen, Augustinereremiten.

Salvator – Johannes d. T. 1546 – Petrus I-L – Paulus BR

166 × 15 Ab 597
Ab 597. Iulianus <Toletanus>: Prognosticon Futuri Saeculi. Leipzig 1536. u. a. Titel.

Maria mit Kind: ECCE VIRG | O CONCIPI – David NP: DE FRVCTV | VENTRIS – Isaias mit Spruchband PVER NATVS | EST, darunter: PRINCIPA | T(VR) EIVS SVP(VR) – 1557 Paulus: APPARVIT | BENI ET EV.

180 × 19. Haebler: Rollenst. I S. 339; 31 NP Aa 109, Ac 145
Aa 109. NT, lat./dt. Basel: N. Brylinger 1556.
Ac 145. Catechismus Romanus. Köln: Quentell & Calenius 1572.

Maria mit Kind NP: ECCE VIRG | CONCIPIET – David: DE FRVCTV | VENTRIS TU – Paulus: APPARVIT | BENI ET EV – Isaias mit Spruchband PVER NATVS und 1557, darunter: PRINCIPA | TVR EIVS SV

172 × 21. NP Aa 216, Aa 1694 a
Aa 216. P. Lombardus: Sententiarum libri quattuor. Köln: Birckmann 1567. Provenienz: Aachen, SJ.
Aa 1694 a. Catechismus catholicus. Köln: Quentell & Calenius 1562.

Maria mit Kind ECCE VIRG – NP 1550? David: DE FRVCTV – Paulus: APPARVIT – Isaias: PRINCIPATVR

189 × 22 NP Ae 270
Ae 270. Wigelius, Georg: Postilla. Köln: Quentell 1553.

Maria und drei Könige

139 × 15

Ae 381. Abb. (s. S. 44–52)

Ae 381. Gregor von Nazianz: Opera. Köln: Birckmann 1570. Provenienz: Münster, Priesterseminar. u. a.

Maria – Kaspar? mit Kästchen, darüber Vogel n.l. – Melchior? mit Kelch, darüber Vogel n.r. – Balthasar? mit hornförmigem Gefäß (Myrrhe?), darüber ein Löwenantlitz

139 × 16.

Aa 1224

Aa 1224. Erasmus: De duplici copia verborum. Dortmund: Philippus Maurer, 1552. Daran 2 weitere Titel aus Köln 1548 u. 1556.

Maria: DE FRVCTV | VENTRIS (sonst undeutlich)

Inc.d.149

Inc.d.149. IDDK 281. Missale Coloniense. Basel [Michael Wensler] 1487. Provenienz: unbekannt.

Evangelisten

MATTHEVS – IOANNES – LVCAS – MARCVS

152 × 18

Aa 697

Aa 697. Leo I., papa: Sermones etc. Köln: Melchior von Neuß 1547.

MATE – IOHAN. Danach ein Wappen mit senkrecht durchstrichenem S. – S LVCA – MARC(VS)

142 × 13.

Ae 322

Ae 322. Basilius Magnus: Opera. Paris: Carola Guillard, 1547. Schön

Köpfe. Wappen. Putten

Urteil des Paris. Paris – Venus – Juno – 15 Pallas 55 (?)

143 × 18 Haebler I S. 353; 10. NP?

Ae 15

Ae 15 Panoplia evangelica. Köln: Cholinus 1560.

IVLIVS CE – HECTOR – ACHHIL 1557 – TRAGAN

183 × 20. Haebler: Rollenst. II S. 33; 6

Aa 1200

Aa 1200. Erasmus: Enchiridion militis christiana. Köln: Peter Horst 1555.

4 Köpfe

ca. 130 × 15

Ae 251

Ae 251. Musculus, Andreas: Loci communes theologici. Erfurt: Georg Baumann (?) 1563.

- 4 Köpfe
107 × 12 Aa 1074
Aa 1074. Universum sacrosanctum Concilium Tridentinum. Köln: Maternus Cholinus 1564.
- 4 Köpfe: Carolus V. (?) – Luther – Philipp Melanchthon – Erasmus Rot (erodamus). Medaillonrolle mit Wappen (u. a. von Sachsen?):
180 × 15 Ae 125, Aa 611
Aa 125. Psalterium, hrsg. von Wilh. D. Lindanus, Bischof von Roermond. Köln: Ludwig Alectorius 1571.
Aa 611. Horaz: Opera. Frankfurt: Christian Egenolph 1546.
- 4 Köpfe: Melanchthon – Erasmus – Hus – Luther
157 × 14. Beschriftet. Ae 297 (1–11)
Ae 297 (1–12; Bd. 12 fehlt.) Luthers Schriften. Wittenberg: Peter Seitz Erben u. a. 1578 ff.
- 4 Köpfe: H V | LVNEB – H V | OESTE – H V | BEIRE – H V | FRANC.
Vermutlich: Herzog von Lüneburg, Oesterreich, Bayern, Franken. Wappenrolle.
182 × 20. Ae 381
Ae 381. Gregor von Nazianz: Opera. Köln: Birckmann 1570. Provenienz: Münster, Priesterseminar. u. a.
- 4 Köpfe, Wappen Sachsen u. a. Medaillonrolle
ca. 170 × ca. 17. Ab 36
Ab 36. NT übers. von Luther. Frankfurt a. M. Zöpffel [um 1560].
- 4 Köpfe, Wappen Sachsen, Reich? u. a. Medaillonrolle
... ? × 12. Aa 952
Aa 952. Erasmus: De conscribendis epistulis. Köln: Petrus Horst 1563.
- 4 Köpfe in Ranken. Medaillonrolle
ca. 112 × 8. Aa 1234
Aa 1234. Agende für die Diözese Passau. Passau: [Dr.?] 1587.
- 4 Köpfe und Putten. Medaillonrolle
? × 15. Aa 840
Aa 840. Rupert von Deutz: De victoria verbi Dei. Nürnberg: Joh. Petreius 1524.
- 4 Köpfe. Medaillonrolle. Bez. P P bei einem Kopf.
163 × 10. Vielleicht der Kölner Buchbinder Peter Paffraet. Vgl. Schunke: Beiträge S. 351 u. 356 Aa 656
Aa 656. Joseph a Costa: De natura orbis nova. Köln: Birckmann / Mylius 1596.

4 Köpfe. Medaillonrolle.

150 × 8.

Inc.d.34a

Inc.d.34a. IDDK 129. Duranti, Guilelmus: Rationale divinatorum officiorum. [Straßburg: Georg Husner, nicht nach 1478]. Provenienz: Mariaheiden, Dominikaner.

4 Putten, dabei Christkind und Schildhalter.

148x10. Ähnlich wie bei Haebler Bd. 2 Tafel III Nr. 1: und a. a. O. S. 135 Nr. 5 (zu 1537) Inc.c.10

Inc.c.10. IDDK 316. (Ps.-) Petrus de Palude: Sermones Thesauri novi de sanctis. Straßburg: Martin Flach, 1488. Provenienz: Worms, Georg Koller, 1636.

4 Putten, u. a. Bläser, Trommler und u. a. Wappen von Sachsen?

ca. 180 × 11.

Aa 730

Aa 730. Vita Lutheri. 1557. Daran weitere Titel.

3 Putten

115 × 10.

Aa 131

Aa 131. Nt. Basel: N. Bryling 1566.

2 Putten auf Ornamentleiste, lautespielend und blasend

ca. 130 × 13

Ac 192

Ac 192. Fr. Toledo: Commentaria in ... Aristotelis Logicam. Köln: Birckmann, 1583.

Wappen mit doppelt durchstochenem Herzen und je einem Stern ober- und unterhalb mit dem Monogramm RO ... 2 Ad 16

Ad 16. Ambrosius: Super Apocalypsin. Paris: Michael Vascosanus, 1554. Provenienz: Wickrath, Kreuzherren 1563.

Wappen mit von rechter Hand gehaltenem Kreuz mit den Initialen *S*H*. Aufdruck auf dem Vorderdeckel: l587 Aa 726

Aa 726. Confessionale. Antwerpen: Henricus Eckert de Homberch 1519.

Jagd

Jagdrolle: Jäger mit Horn und Speiß, Hunden und Hirschen bzw. Rehen nach links

162 × 18

Aa 1225

Aa 1225. Erasmus: In Novum Testamentum annotationes. Antwerpen: Steelsius 1538.

Jagdrolle. Ranke mit Margeriten, Hirsch und Hund

156 × 11.

Ac 20

Ac 20. Eusebius: De evangelica praeparatione. Hagenau: Rynman & Gran 1522.

Eusebius: Chronicon. Paris: Henr. Stephan, 1518. Acta et decreta concilii Triburiensis ... Mainz: in aedibus Schöffner 1525.

Jagdrolle

- 97 × 13. Inc.a.114
 Inc.a.114. IDDK 251. Joh. de Werdena: Sermones. Köln: Quentell 1500. Provenienz:
 Valentin Engelhart. Bronnbach, Zisterzienser.

Platten

- 118 × 74 Erdbeeren, Blüten, Drachen, Girlanden mit Blüten und Eicheln sowie die mit den Buchstaben I und H eingefasste Hausmarke Aa 1203 **Abb.** (s. S. 53/54)
 Aa 1203. Erasmus: Christiana matrimonii institutio. Basel: Froben 1526. u. a.
 Eine fast identische Platte aus der Sammlung Ernst Kyriß wird von dem Antiquariat Konrad Meuschel in dem jüngsten Katalog vorgestellt; siehe S. 4f. in: Westeuropäische Bucheinbände aus Gotik und Renaissance. Achtundachtzigster Katalog (2001) Nr. 2. (Antiquariat Konrad Meuschel. Hauptstr. 19A, 53604 Bad Honnef am Rhein.)
- 75 × 14 Kreuzigung mit Resten der Goldprägung Aa 1197 recto
 Aa 1197. Erasmus: Ecclesiasticae sive de ratione concionandi libri IIII. Basel: Froben 1554.
- 47 × 36 Oval Christuskopf umschriktet: *IESVS CHRISTVS FILIVS DEI VIVIS (...)* *ET DOMINVS DOMINANTIUM* Aa 43 recto
- 47 × 36 Oval Maria umschriktet *EXVLTAVIT SPRIT(V)S ME(VS) IN DEO SALVTARI MEO: Q(VIA) FECIT MIHI MAGNA QUI POTENS E(ST)* Aa 43 verso
- Aa 43. Augustinus: De civitate Dei. Lyon: Stephanus Michaelis 1580.
- 85 × 57. Iustitia 1564 mit dreizeiligem Text: *IVSTICIE QVIS* etc. Aa 952 recto
- 92 × 57. Wappen mit zweizeiligem Text. Aa 952 verso
- Aa 952. Erasmus: De conscribendis epistulis. Köln: Petrus Horst 1563.
- 71 × 43. Wappen bez. 1562 des Bischofs Urban von Trenbach (1561/4–1598)
 Aa 1234 recto
- 71 × 43. nicht geklärt (s. Siebmacher S. 79 ff. Wappen der Bistümer) Aa 1234 verso
- Aa 1234. Agende für die Diözese Passau. Passau: [Dr.?] 1587.
- 125 × 65: *MAR ... LVT* Aa 1381 recto
- 125 × 65: *PHILIP MELAN* Aa 1381 verso
- Aa 1381 NT. Köln: Theodor Baum 1564.
- 86 × 49. Portrait Luther nach rechts: *NOSSE CVPIS FACIEM LVTHERI | HANC CERNE TABELLAM SI MEN | TEM LIBRVS (!) CONSVLE CERTVS E |* Ab 36 recto
- 86 × 49. Portrait Melanchthon nach links: *FORMA PHILIPPE TVA EST SED MENS | TVA NESCIA PINGI NOTA E | ST ANTE BONIS ET TVA SCRIP-TA.* Ab 36 verso
- Ab 36. NT übers. von Luther. Frankfurt a. M. Zöppfel [um 1560].
- ca. 72 × 42. Kreuzigung. Darunter *O CRVX AVE SPES VNICA*. Darunter: 1560.
 Oben die Buchstabenfolge: *I G S G* Ab 358a recto
- ca. 79 × 43. David mit Harfe. Darunter: *DOMINE DEVS SALVTIS MEE.* Ab 358a verso
- Ab 358a. Gropper, Johann: De veritate corporis et sanguinis Christi in eucharistia u. a. Köln: Quentell 1560.

82 × 48. Portrait Luther nach rechts: NOSSE CVPIS FACIEM LVTHERI HANC CER | NE TABELLAM SI MENTEM LI | BROS CONSVLE CERTVS ERIS.
Ae 297 (1–11) recto

82 × 48. Portrait Melanchthon nach links: FORMA PHILIPPE TVA EST SED | MENS TVA NESCIA PINGI NOTA EST | ANTE BONIS ET TVA SCRIPTA DOCET. Auf dem aufgeschlagenen Buch: SI DEVS PRO NOBIS QVIS | CONTRA NOS. (Rm 8, 31) PHILI MELA Ae 297 (1–11) verso
Ae 297 (1–12; Bd. 12 fehlt.) Luthers Schriften. Wittenberg: Peter Seitz Erben u. a. 1578 ff.

ca. 35 × 35 nicht beschriftet:

in der oberen Hälfte: Luther – Johann Friedrich der Großmütige

in der unteren Hälfte: Johann Friedrich II. oder der Mittlere – Johann Friedrich III. oder der Jüngere Rd 47 (1) recto. **Abb.** (s. S. 56)

70 × 40 Sündenfall Rd 47 (1) verso. **Abb.** (s. S. 55)

in der oberen Hälfte: Johann Friedrich der Großmütige – Luther

in der unteren Hälfte: Johann Friedrich II. oder der Mittlere – Johann Wilhelm Rd 47 (2) recto.

71 × 40 beschriftet: *Iudicium Salomonis* Rd 47 (2) verso. **Abb.** (s. S. 57/58)

in der oberen Hälfte: Johann Friedrich der Großmütige – Johann Wilhelm

in der unteren Hälfte: Johann Friedrich II. oder der Mittlere – Johann Friedrich III. oder der Jüngere Rd 47 (3) recto

v: 70 × 40 beschriftet: *MARCI • AM • I •* Taufe Jesu Rd 47 (3) verso

Rd 47 (1–3). Luther: Schriften. Jena: Donatum Richtzenhain, 1560.

Jeder Band mit Kranz- und Ornamentrolle in Goldprägung, gewundenen Schließen und punziertem Goldschnitt. Auf der Vorderseite eine Buchstabenfolge:

H • E • G • V • H • Z • M • E • H • Z • H

Verschiedene Motive, u. a. Ranken, Blüten, Trommler, Pfeifer, Pärchen ...

Unbekannte Werkstatt. Schön.

83 × 12. Blütenranke. Aa 221 (s. S. 59/60), Aa 679

Aa 221. Erasmus: *Adagia* [Ausz.]. Köln: Johannes Gymnicus 1542.

Aa 679. Erasmus: *Apoptegmata*. Basel: Froben 1535.

Unbekannte Werkstatt

146 × 11. Rankenrolle mit Blüten Granatapfel Aa 52

? × 10. Ranke mit Pärchen (Trommler, Pfeifer?) Aa 52

Aa 52. Augustinus de Leonissa: *Sermones optimi*. Köln: Martin von Werden 14. März 1502. Daran: Johannes Viterbiensis. *Glosa sive expositio super Apocalypsin*. Köln: Martin von Werden 1. Dez. 1507. 2 schöne Holschnitte. Der eine wie in Inc.a.75.

Unbekannte Werkstatt

95 × 15 Rolle: Laubstab Aa 1189

Aa 1189. Erasmus: *Parabolarum liber*. Straßburg: Knobloch 1521. Daran 2 weitere Titel.

Unbekannte Werkstatt. Zu Köln?

Einzelstempel:	
Doppeladler (Reich?)	Aa 1848
Ranke	Aa 1848
Rollen:	
? × 9. Blütenrolle	Aa 1848
? × 8. Kandelaberrolle? (ähnlich Aa 1050)	Aa 1848
? × 12. Wappenrolle: Köln – Reich (Doppeladler)	Aa 1848
Aa 1848 Rupert von Deutz: De divinis officiis. Köln Joh. Quentell & Calenius, 1565.	

Unbekannte Werkstatt

Lilie offen	
Ab 343	
Löwe rhombisch steigend nach rechts	Ab 343
Ab 343. Erasmus: Paraklesis. Antwerpen [M. Hillenius] 1523 und weitere Titel: u. a. Köln: Cervicornus 1517.	

Unbekannte Werkstatt. Zu Köln?

Platten	
ca. 72 × 42. Kreuzigung. Darunter O CRVX AVE SPES VNICA. Darunter: 1560.	
Oben die Buchstabenfolge I G S G	Ab 358a
ca. 79 × 43. David mit Harfe. Darunter: DOMINE DEVS SALVTIS MEE. Ab 358a	
Ab 358a. Gropper, Johann: De veritate corporis et sanguinis Christi in eucharistia u. a. Köln: Quentell 1560.	

Unbekannte Werkstatt

96 × 14. Blütenranke mit 3 Vögeln und 1 Häschen	Ac 182
Ac 182. Arnobius: Commentarius in psalmos. Straßburg: Knobloch 1522. Weitere Titel angebunden.	

Unbekannte Werkstatt

72 × 10. Blütenranke mit einem Vogel nach rechts	Ad 56
Ad 56. Sancho Porta: Sermones. Hagenau: Gran & Rynman, April 1515. Provenienz: Düsseldorf, SJ 1626.	

Unbekannte Werkstatt

Blüte, dreiteilig offen	Ad 126
Bogenfries	Ad 126
Kreuz (Doppelkreuz) von Vierpaß und Quadrat umrandet	Ad 126
Lilie rhombisch umrandet	Ad 126
Ad 126. Haimo von Halberstadt: Expositio in epistolas divi Pauli. Straßburg: Renatus Beck, 1519.	

Unbekannte Werkstatt

Blüte umrandet	Ad 140
Lamm umrandet	Ad 140
Löwe umrandet steigend nach links	Ad 140
Ad 140. Pelbartus de Themeswar: Sermones Pomerii de tempore. Hagenau: Gran & Rynman 10. 6. 1501.	

Unbekannte Werkstatt

161 × 16 Blüten- und Rankenrolle	Ae 27
190 × 60 Blüten- und Rankenrolle	Ae 27
Ae 27 Biblia. Köln: Quentel, 1529	

Unbekannte Werkstatt

Blattwerk (1) mit Krause rhombisch umrandet	Ae 30
Blattwerk (2) mit Krause rhombisch umrandet	Ae 30
Christus Arma Christi	Ae 30
Christus Christuskopf	Ae 30
Lamm rund nach links	Ae 30
Maria rund	
Ae 30	
Rautenplatte	
Ae 30	
Rosette rund umrandet	Ae 30
Rautenplatte	
Ae 30	
Stäbchen gekreuzt	Ae 30
Ae 30 Biblia. Nürnberg: Koberger, 24. März 1501	
Ae 174a s. Köln, Meister I. V. B.	

Augsburg?. Ist aber nicht Kyriß 86 noch 87.

97 × 13. Jagdrolle	Inc.a.114
98 × 17. Ranke mit Blüten und Vögeln	Inc.a.114, Ae 203
Inc.a.114. IDDK 251. Joh. de Werdena: Sermones. Köln: Quentell 1500. Provenienz: Valentin Engelhart. Bronnbach, Zisterzienser.	
Ae 203. Polyanthea ... Straßburg: Matthias Schürer August 1517. Flavius Josephus: De antiquitatibus. De bello Iudaico. Venedig: Gregorius de Gregoriis, 29. Okt. 1510. Reuchlin: De verbo mirifico. Tübingen: ex aedibus Thomae Anselmi Badensis, 1. Aug. 1514.	

Unbekannte Werkstatt

133 × 18. Blütenranke	Ae 326
Ae 326. Irenäus von Lyon: Gegen die Häresien. Köln: Birckmann 1596.	
Schönes Beispiel für das zu Ende gehende Jahrhundert. Abb. (s. S. 61/62)	



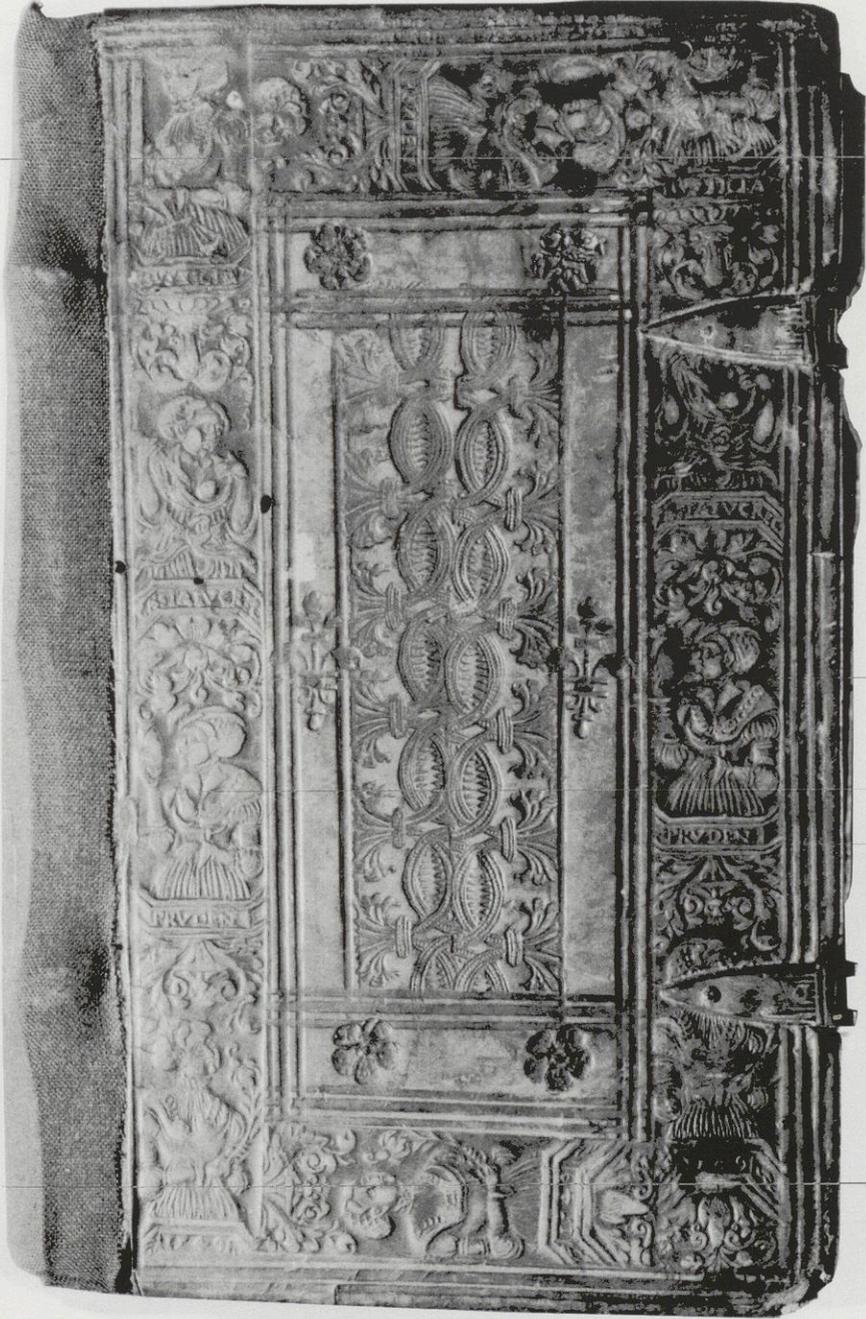
Ae 43 v

40





Aa 1292 v



Aa 1292 r



Ae 349 v

Ae 1305



Ae 349 r

v. 1805A



Ae 381 v

46



Ae 381 r



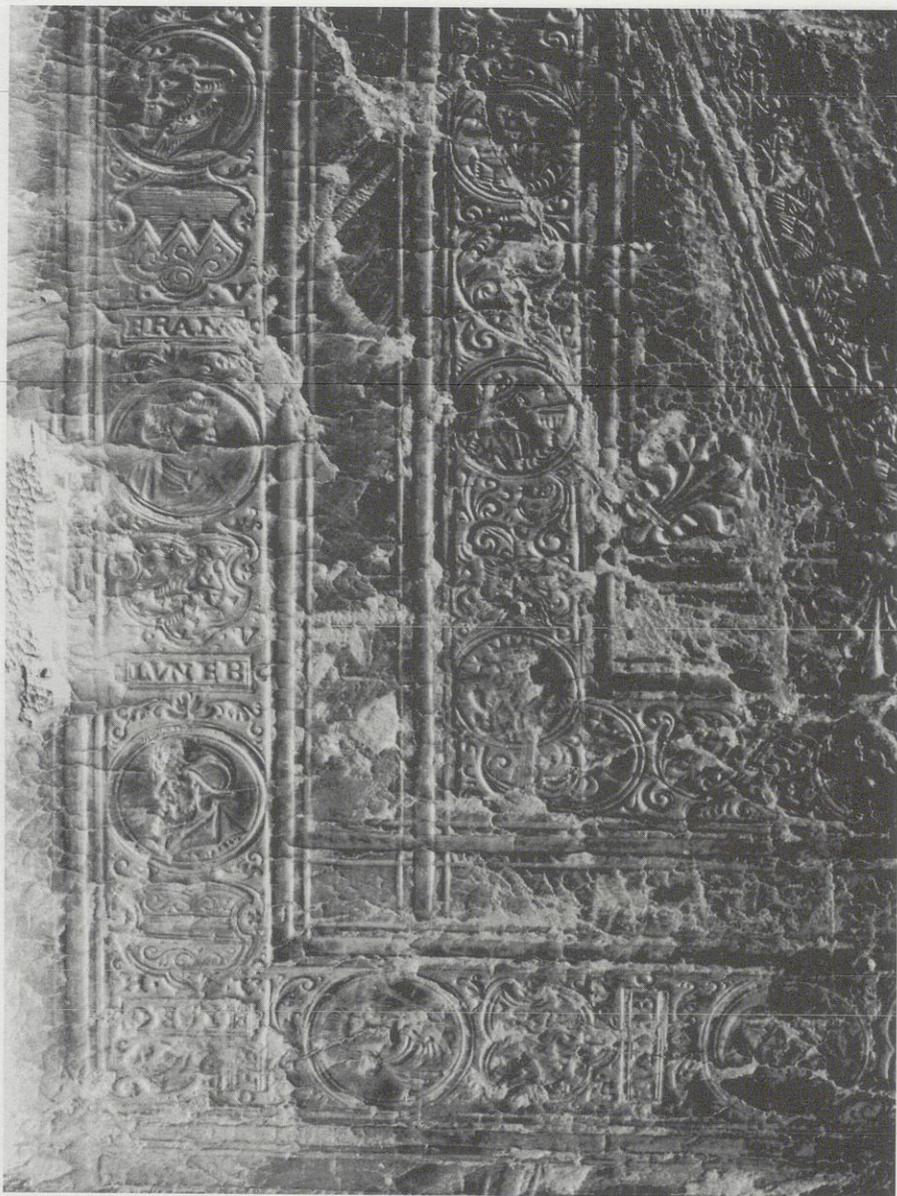
Ae 381 Detail 1

TIBES-A



Ae 381 Detail 2

Ae 381 Detail 2

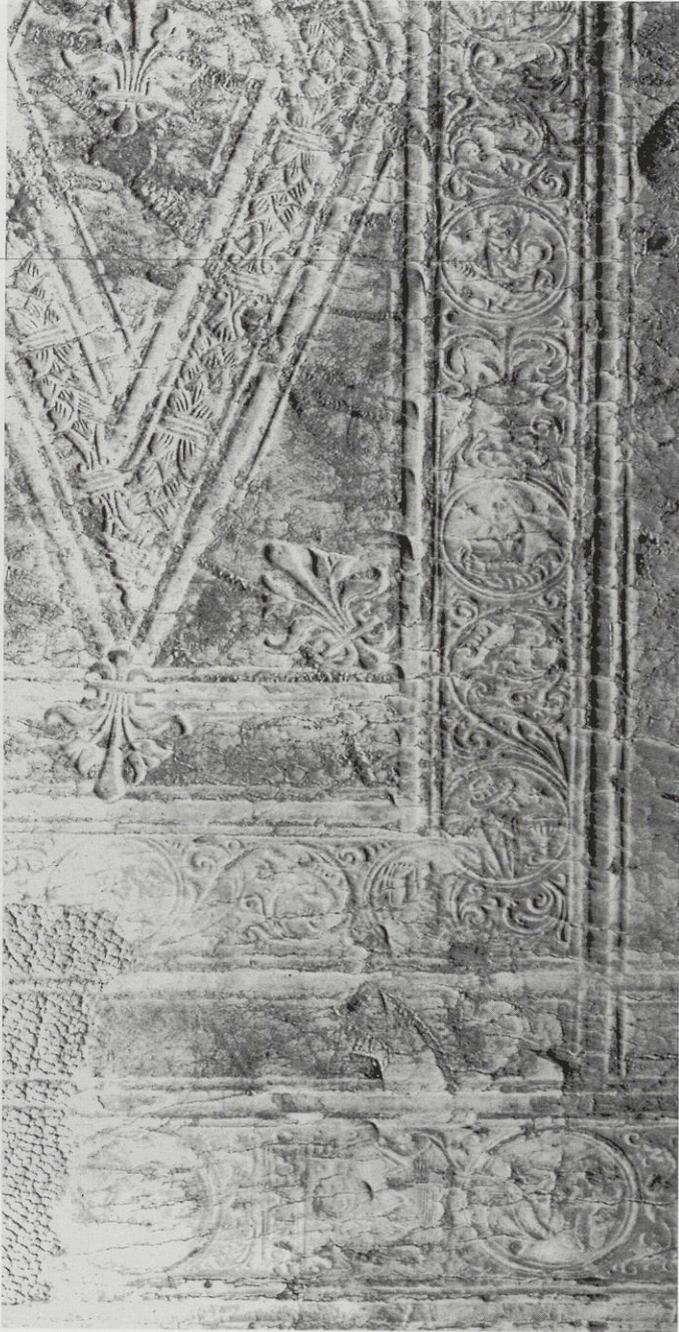


Ae 381 Detail 3

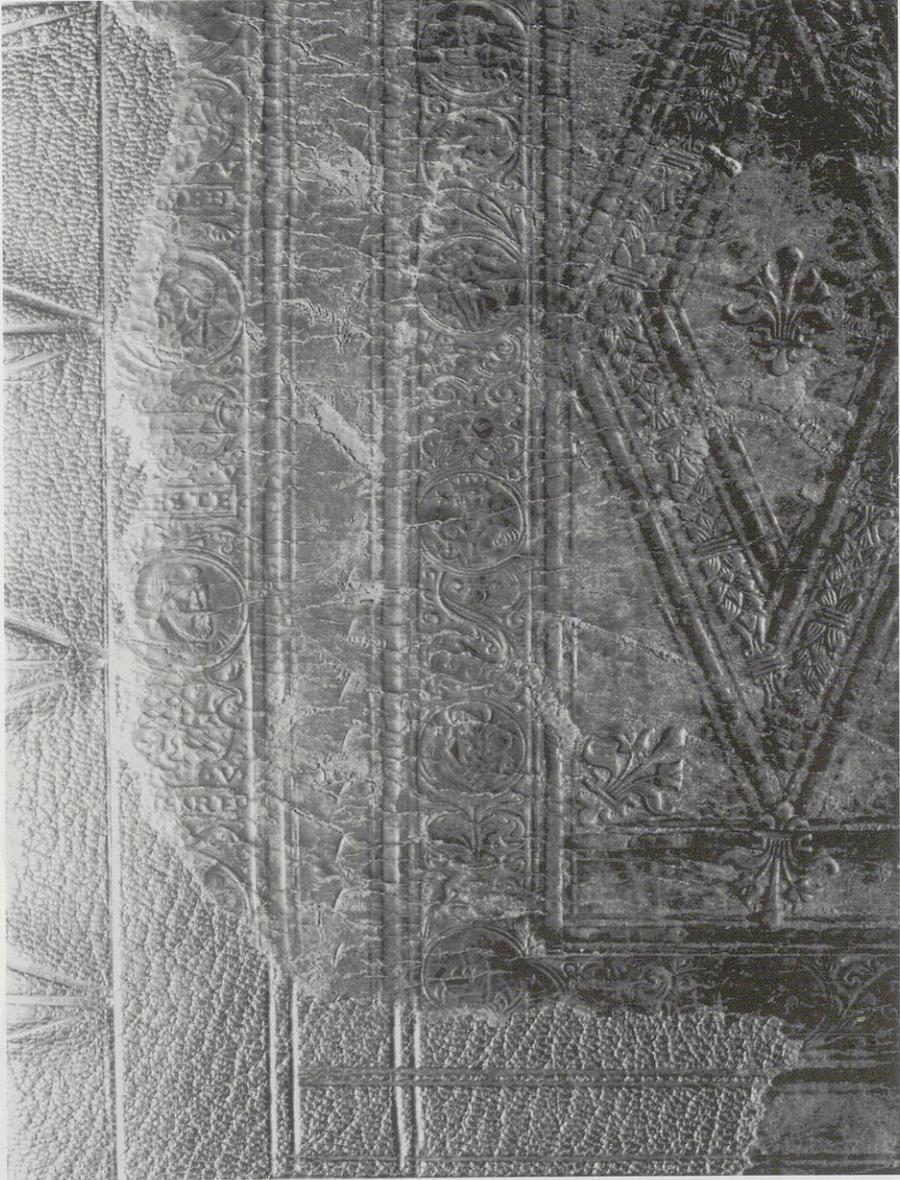


Ae 381 Detail 4

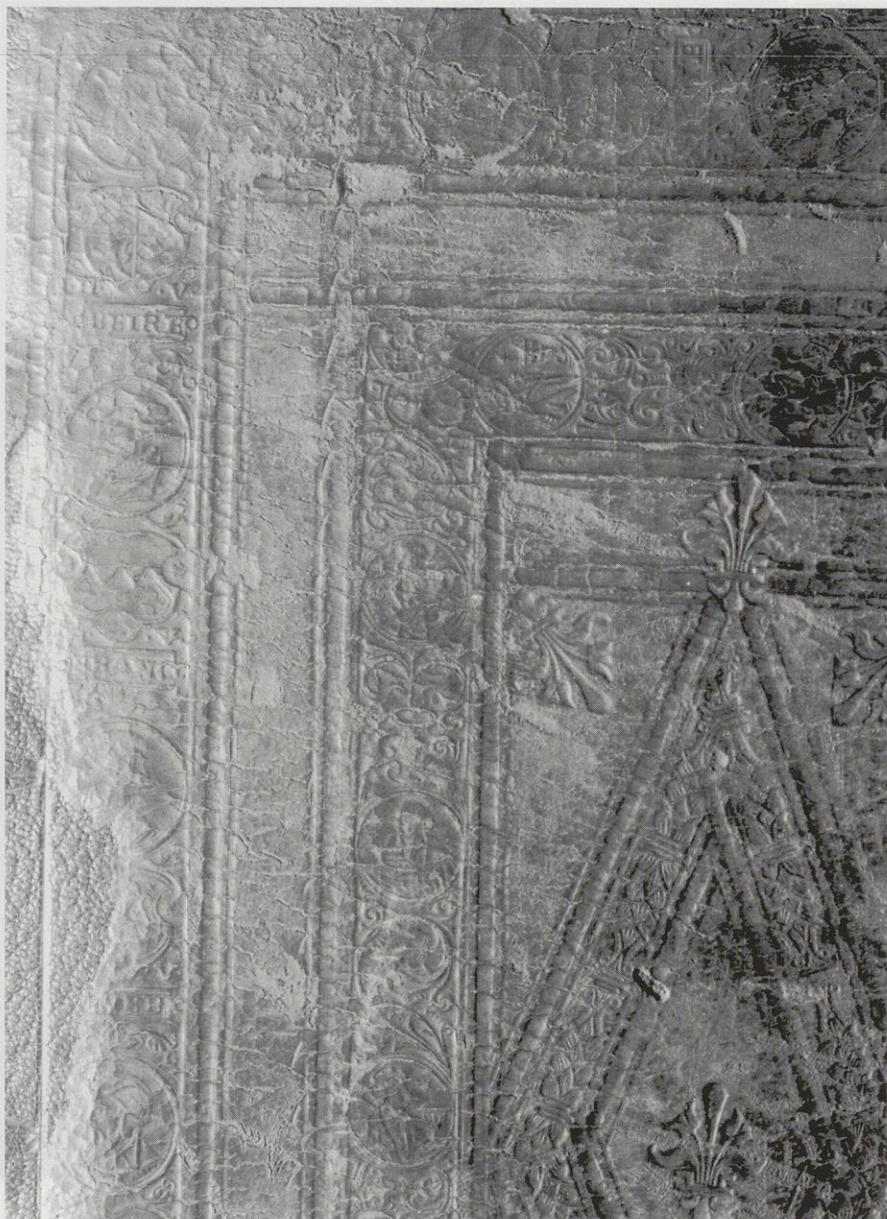
Ae 381 Detail 2



Ae 381 Detail 5



Ae 381 Detail 6



Ae 381 Detail 7



Ae 1203 v

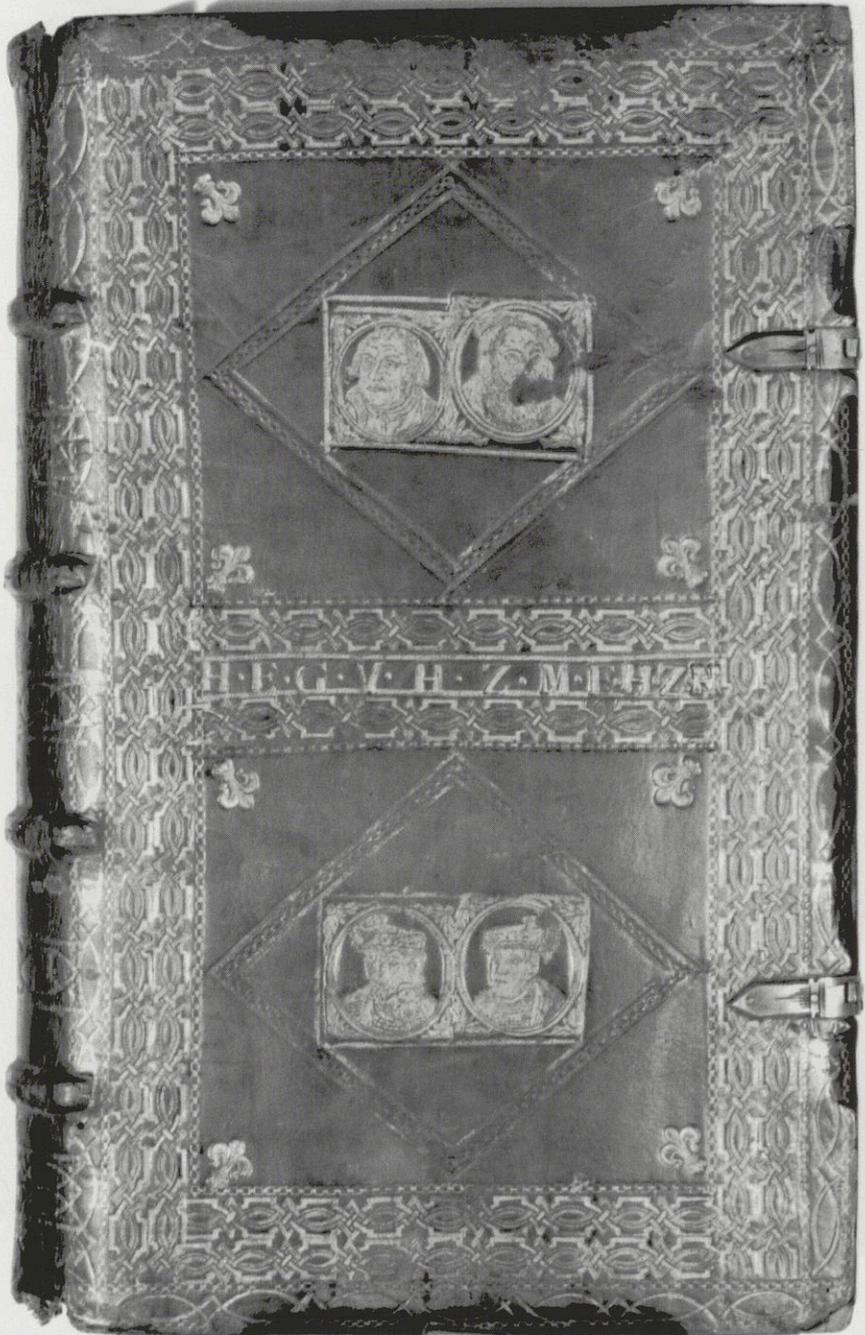
Ae 1203 v



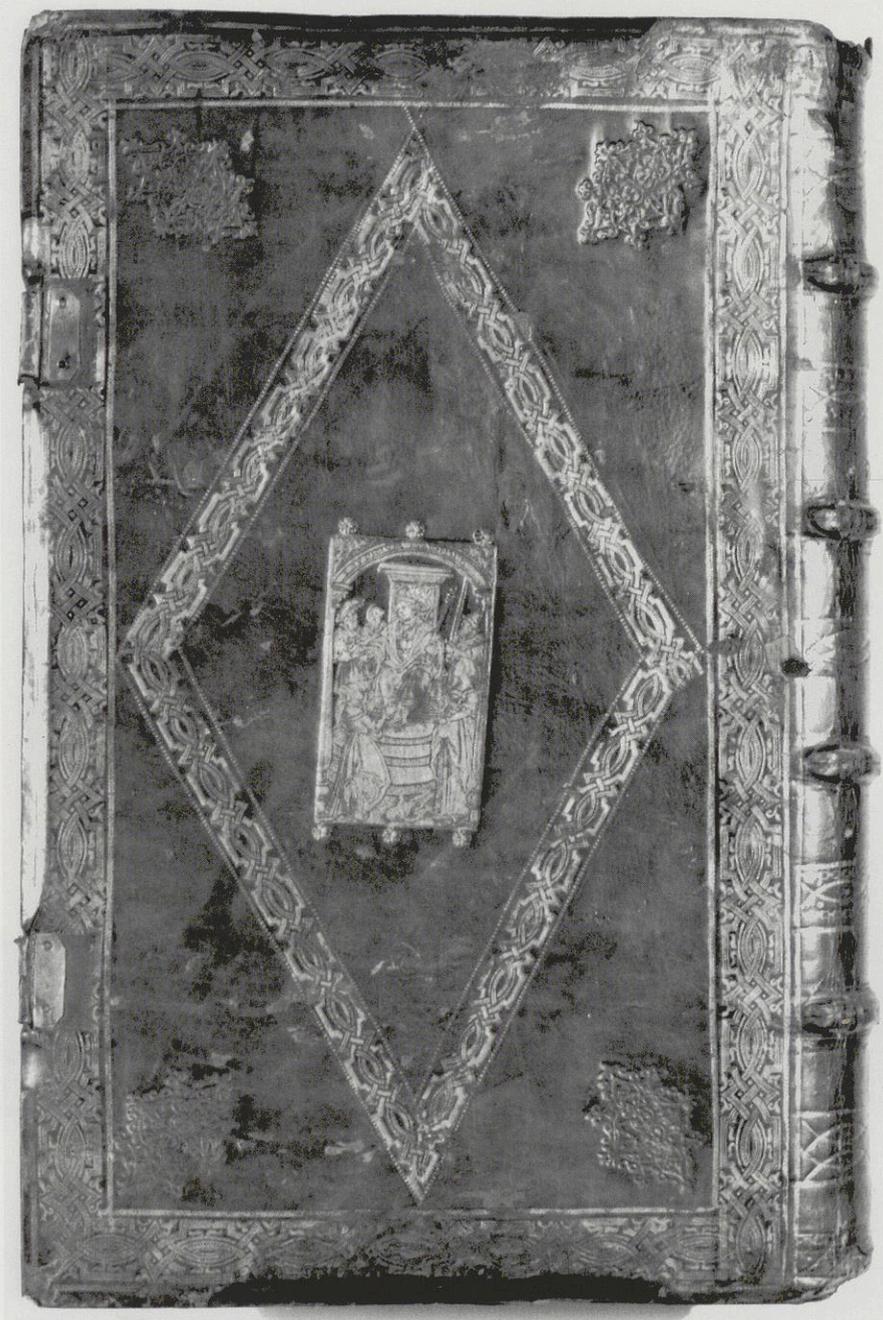
Ae 1203 r

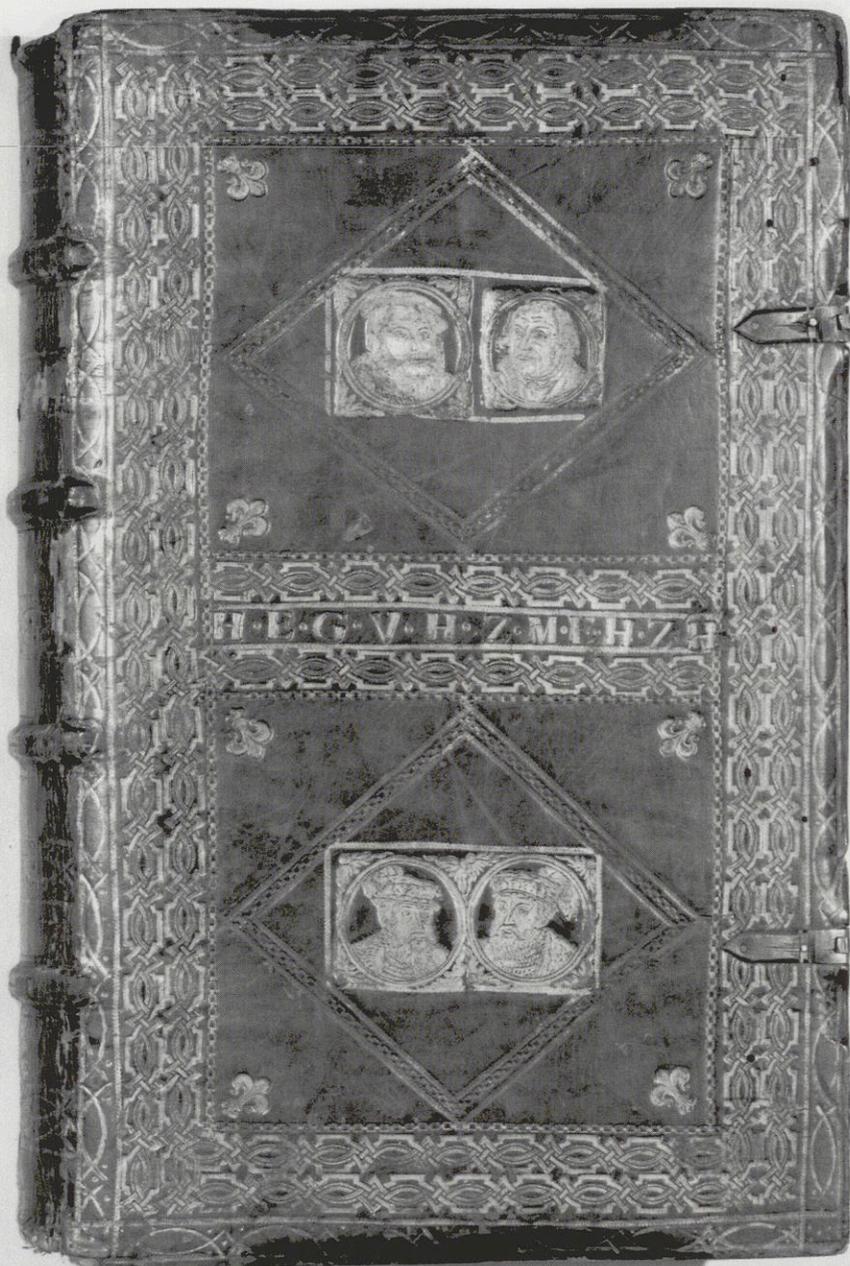


Rd 47 (1) v



Rd 47 (1) r

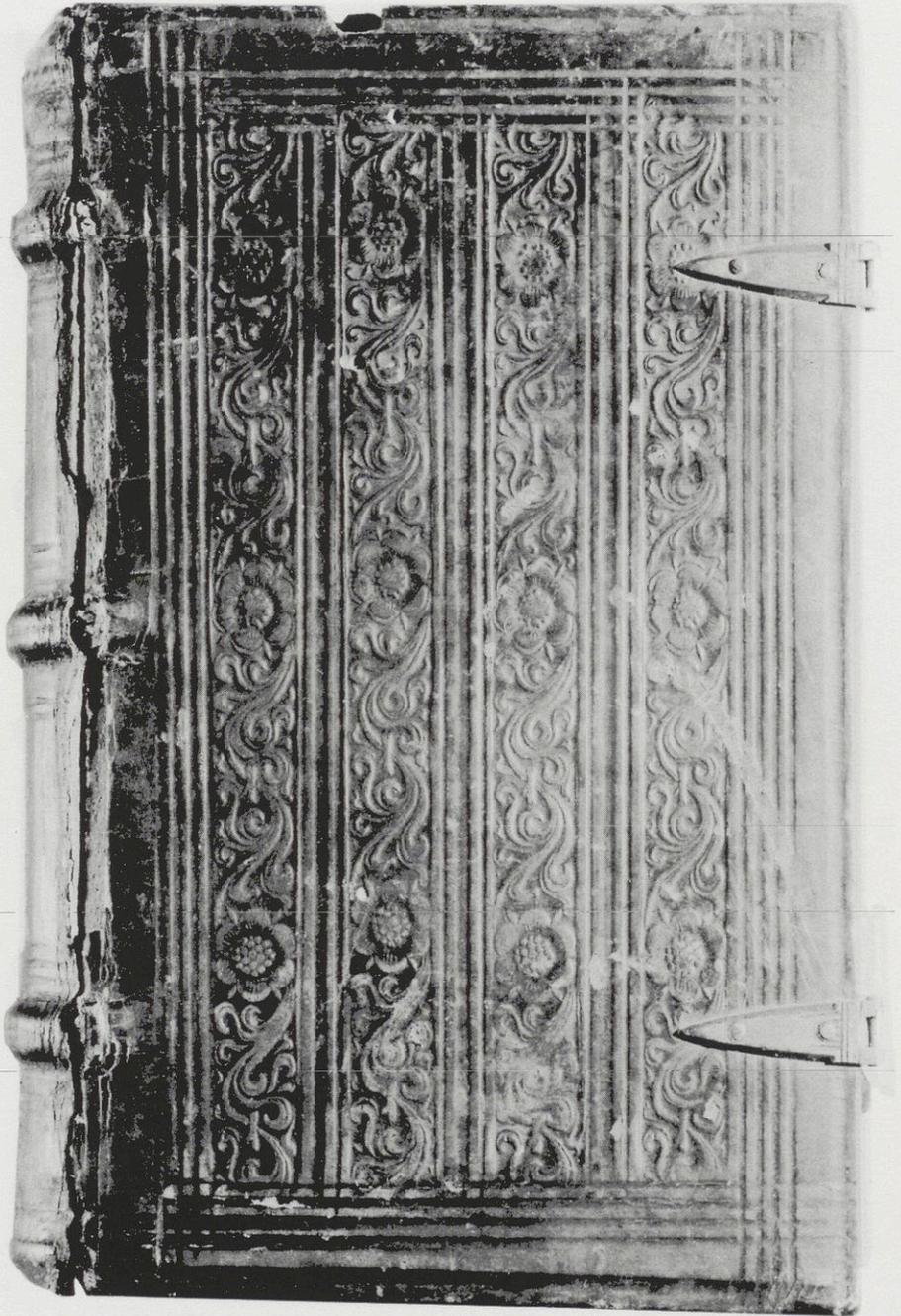




Rd 47 (2) r



Ae 221 v



Ae 221 r

7 1559A



Ae 326 v



Ae 326 r

#320 "Non adest pecunia"
|| Zur Bibliotheksgeschichte des Klosters Weingarten
im 17. Jahrhundert

Magda Fischer

1. Vorbemerkung

Als Jean Mabillon, der berühmte Benediktinergelehrte, 1683 auf seiner Reise durch Süddeutschland das Benediktinerkloster Weingarten besucht, interessiert er sich hauptsächlich für die mittelalterlichen Handschriften. Von den gedruckten Büchern hebt er nur die Hirschledereinbände hervor¹. Auch spätere Bibliotheksreisende wie Martin Gerbert und Philipp Wilhelm Gercken², aber auch noch die heutige Forschung, richten ihr Augenmerk hauptsächlich auf die mittelalterlichen Bestände des Klosters, auf Handschriften und Buchmalerei. Georg Wilhelm Zapf immerhin hebt auch den „ziemlichen Vorrat“ an theologischen und historischen Autoren der neueren Zeit und Ausgaben von Klassikern hervor³.

Das begrenzte Interesse am neueren Bücherbestand hat wohl mehrere Gründe: Einerseits fehlt der Bibliothek der glanzvolle Rahmen eines barocken Bibliothekssaales, der die Bedeutung dieser großen Bücher-

¹ *Omnes fere libri etiam editi corio cervino, ut passim in Germanicis bibliothecis, operti sunt ob cervorum venationem frequentem, quorum capita cum ramis seu cornibus aut certe eorum exstantes effigies in suis habitaculis affigere solent, vgl. Jean Mabillon: Vetera Analecta sive collectio veterum aliquot operum et opusculorum omnis generis, carminum, epistolarum, diplomatum, epitaphiorum etc. cum Itinere Germanico adnotationibus et aliquot disquisitionibus R. P. D. Joannis Mabillon ... Nova editio. Paris 1723, S. 7.*

² Martin Gerbert: *Iter alemannicum*. St. Blasien 1763, S. 225; Philipp Wilhelm Gercken: *Reisen durch Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz, Franken und die Rheinische Provinz in den Jahren 1779–1782*. 1. Theil von Schwaben und Baiern. Stendal 1783, S. 118–140.

³ Georg Wilhelm Zapf: *Literarische Reisen durch einen Theil von Bayern, Franken, Schwaben und der Schweiz in den Jahren 1780, 1781 und 1782*. Augsburg 1783, 2. Brief, S. 7. In der späteren Ausgabe von 1786 ist diese Beurteilung der neueren Werke nicht mehr aufgenommen, vgl. ders.: *Reisen in einige Klöster Schwabens durch den Schwarzwald und in die Schweiz im Jahr 1781*. Worinn von Bibliotheken, Alterthümern, Geschichte und vom Zustand der Litteratur überhaupt Nachricht gegeben wird. Erlangen 1786, S. 11.

sammlung augenfällig machen könnte⁴. Andererseits ist von den „modernen“ Beständen im einzelnen auch heute noch wenig bekannt⁵, da ein beträchtlicher Teil dieser Werke seit der Säkularisation verloren bzw. in der Masse der Bibliotheksbestände (vor allem in den Landesbibliotheken Fulda und Stuttgart) aufgegangen ist, während die mittelalterlichen Handschriften, wenn auch teilweise in alle Welt zerstreut, fast vollstän-

⁴ Das gleiche gilt für Zwiefalten, vgl. Heribert Hummel: Eine Zwiefalter Bibliotheksgeschichte. In: 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, hrsg. von Hermann Josef Pretsch. Ulm 1989, S. 101. – Zu den Aufbewahrungsorten der Weingartener Bibliothek seit dem 15. Jahrhundert vgl. Hans Ulrich Rudolf: „Item ich han die *Liberi* gemacht“. Die Bibliotheksräume des ehemaligen Reichsstifts Weingarten. In: *Im Oberland* 2 (1991) S. 26–37. Die komplizierte Frage, wo die Weingartener Bibliothek zu verschiedenen Zeiten jeweils lokalisiert war, kann in diesem Rahmen nicht erörtert werden; eine Untersuchung dieser Frage anhand neuer Quellen wird demnächst vorgelegt werden.

⁵ Die wichtigsten Daten der neueren Weingartener Bibliotheksgeschichte sind bereits von dem Chronisten des Klosters, P. Gerhard Hess (1731–1802), in seinem „*Prodromus monumentorum Guelficorum seu Catalogus Abbatum imperialis Monasterii Weingartensis a potentissimis illius nobilissimae gentis principibus fundati ...*“ Augsburg 1781, aufgelistet worden. Leider muss aber das Werk des ehemaligen Weingartener Bibliothekars Johann Gualbert Bommer (1737–1785) über die Geschichte seiner Bibliothek, das bis ca. 1730 reichte und ein detaillierteres Bild der „modernen“ Bibliothek seines Klosters hätte vermitteln können, als verschollen gelten. Kurze Darstellungen finden sich bei Karl Löffler: *Die Handschriften des Klosters Weingarten* (41. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen). Leipzig 1912, S. 10–32; Thomas Stump: *Die einstige Klosterbibliothek von Weingarten*. In: *Sankt Wiborada* 6 (1939) S. 1–9; ders.: *Aus der Geschichte der Klosterbibliothek*. In: *Weingarten. 1056–1956. Festschrift zur 900-Jahrfeier des Klosters*, hrsg. von der Abtei Weingarten durch Gebhard Spahr. Ravensburg [1956], S. 328–332; Gebhard Spahr: *Zur Bibliotheksgeschichte der Abtei Weingarten*. In: *Ulm und Oberschwaben* 38 (1967) S. 180–184; ders.: *Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Barockbibliotheken im Bodenseegebiet und in Oberschwaben*. In: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe* Nr. 29 (1969) S. 863–870; Wolfgang Irtenkauf: *Die oberschwäbischen Bibliotheken des 18. Jahrhunderts*. In: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 32 (1973) S. 1–16; *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, bearb. von Franz Quarthal in Zusammenarbeit mit Hansmartin Decker-Hauff und Klaus Schreiner (*Germania Benedictina* 5). Sankt Ottilien 1975, S. 634–637; *Weingarten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Im Namen der Stadt Weingarten hrsg. von Norbert KRUSE, Hans-Ulrich Rudolf, Dietmar Schillig, Edgar Walter. Biberach 1992, S. 237–239.

dig erhalten und inzwischen durch neuere Kataloge gut erschlossen sind⁶.

Dennoch verdient auch die neuzeitliche Bibliothek von Weingarten besondere Aufmerksamkeit. Bei der Säkularisation galt sie als eine der größten unter den oberschwäbischen Bibliotheken und war vor allem wegen ihres historischen Bestandes berühmt⁷. Der Beginn dieser „neuen“ Weingartener Bibliothek datiert vom Ende des 16. Jahrhunderts und wird markiert durch einen zweibändigen *Catalogus universalis* aus dem Jahr 1600, während ziemlich genau 200 Jahre später der 20-bändige Universalkatalog von 1800–1803 den Bestand unmittelbar am Ende der Klosterzeit widerspiegelt⁸. Obwohl diese beiden ausführlichen Bücherverzeichnisse den Rahmen für die Entwicklung der Bibliothek vorgeben, ihren in diesem Zeitraum enorm angewachsenen Umfang und ihre veränderte Systematik deutlich machen, ihre Schwerpunkte aufzeigen und somit einen Glücksfall in der Quellenüberlieferung bedeuten, muss ihre Aussagekraft kritisch bewertet werden. So gibt der imposante Katalog von 1800 mit seinem Bestand von wohl mehr als 40.000 Bänden⁹ keine

⁶ Vgl. Sigrid Krämer: Handschriftenerbe des Deutschen Mittelalters (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergänzungsband 1). München 1989, S. 803–817.

⁷ Vgl. Schreiben des Bischofs von Konstanz an die Konventualen von Weingarten, 4. Februar 1803, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HStAS) B 515 Bü 14, sowie Magda Fischer: „... und muß nun rauben lassen, was wir und unsere Vorfahren gesammelt haben“. Süddeutsche Klosterbibliotheken zwischen Politik und Verwaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: „... und muß nun rauben lassen ...“ – zur Auflösung schwäbischer Klosterbibliotheken, hrsg. von August Heuser (Hohenheimer Protokolle 25). Stuttgart 1988, S. 9–42, hier S. 25f.

⁸ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (= WLB) HB XV 108 a-w (vgl. Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2,5. Beschrieben von Magda Fischer. Wiesbaden 1975, S. 63–67.

⁹ Der Weingartener Bibliothekar Johann Gualbert Bommer (1737–1785), der um 1780 mit der Neukatalogisierung begann, gibt ihren Umfang mit ca. 30.000–40.000 Bänden (die z. T. mehrere Werke enthalten) an (vgl. Brief an Zapf, 25. Jan. 1781, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2 Cod. Aug. 421). Die bei Fischer (wie Anm. 8), S. 127 f., genannten Angaben sind danach zu korrigieren. Andererseits scheint die bei der Säkularisation erhobene Zahl von 60.000 Bänden (vgl. Weingarten, wie Anm. 5, S. 238) im Vergleich mit Bommers Angaben zu hoch gegriffen. Zur Schwierigkeit, vergleichbare Daten über den Umfang von Bibliotheken zu erhalten, vgl. Helmut Gier: Die Bibliotheken der ostschwäbischen Reichsstifte. In: Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte

Auskunft über den Zeitpunkt der Erwerbung einzelner Bücher, ihre jeweilige Aktualität und ihre Herkunft, noch viel weniger vermittelt er einen Eindruck davon, unter welchem Mangel an finanziellen Ressourcen die Klosterbibliothek ihre Aufgaben zeitweise erfüllen musste, welche Abwägung von Kosten und Nutzen der Anschaffung von Büchern vorausging und welche Chancen – von den Angeboten bedeutender Privatbibliotheken bis hin zur Ausstattung eines dem reichen Bestand angemessenen Büchersaales – vertan wurden. Nur im Vergleich mit den Katalogen anderer Klöster bzw. anderer zeitgenössischer Institutionen sowie im Kontext mit anderen Quellen des Klosters (die oftmals sehr verstreut sind) können auch die Kataloge gleichsam zum Sprechen gebracht werden¹⁰.

Die folgende Untersuchung versteht sich als ein Beitrag dazu. So ist hier nicht in erster Linie eine Analyse des Bücherbestandes intendiert; vielmehr soll zunächst der Frage nachgegangen werden, welche Funktion und welchen Stellenwert die Bibliothek im Leben des Klosters hatte, welche inhaltlichen und nicht zuletzt welche finanziellen Prioritäten von den Äbten gesetzt wurden, aber auch, welchen Gebrauch die Konventualen von ihrer Bibliothek machten und welche Mühe sie in die Buchpflege investierten. Der spezifische Anteil des 17. Jahrhunderts an der Entwicklung neuerer Klosterbibliotheken ist im allgemeinen sehr viel weniger gut erforscht als der des 18. Jahrhunderts. Für Weingarten hat Rudolf Reinhardt den gezielten Aufbau einer Studienbibliothek im Kontext der Reformbestrebungen unter dem Abbatat von Georg Wegelin

im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Wilhelm Liebhart und Ulrich FAUST. Redaktion: Doris Pfister (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 8). Stuttgart 2001, S. 173–185, hier S. 182.

¹⁰ Über die notwendige Differenzierung der Kataloge nach Funktion, Anlage, Zielgruppe etc. vgl. Reinhard Wittmann: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit, hrsg. von Reinhard Wittmann (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 10). Wiesbaden 1984, S. 1–17; die Forschungslage hat sich seither durch verschiedene Spezialuntersuchungen, vor allem aber auch durch die Katalogisierung der alten bayerischen Bibliothekskataloge (vgl. Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München, verzeichnet von Stephan Kellner und Annemarie Spethmann. *Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis* Bd. 9. Wiesbaden 1996) verbessert, jedoch gibt es gerade im oberschwäbischen Bereich als einer der reichsten Klosterbibliothekslandschaften noch viele Desiderate.

(1586–1627) ausführlich erörtert¹¹. Hier soll nun im Anschluss an seine Ausführungen und anhand der genannten Fragestellungen nachgezeichnet werden, welche Entwicklung die Bibliothek bis etwa zum Ende des Jahrhunderts genommen hat.

2. Die „neue“ Weingartener Bibliothek

2.1 Die Bibliothek unter Abt Georg Wegelin

Nach Reinhardt ist über den Zustand der Bibliothek am Ende des 16. Jahrhunderts wenig bekannt. Der Brand der Prälatur im Jahr 1578, wohin die Bücher (vielleicht auch nur ein Teil davon) wohl kurze Zeit zuvor verlagert worden waren, scheint glücklicherweise weniger Bücher vernichtet zu haben als von den Zeitgenossen und späteren Chronisten vermutet. Reinhardt sieht in der alten Bibliothek vor allem eine Schatzbibliothek, während die Gebrauchsliteratur sich zu dieser Zeit wohl weitgehend im Besitz der einzelnen Konventualen befand.

Der Umfang eventuellen Privatbesitzes ist allerdings nur schwer abschätzbar. Die Weingartener Besitzvermerke in den erhaltenen Bänden zeigen, dass die meisten Drucke des 16. Jahrhunderts erst später erworben worden sind¹². Dieser Befund entspricht der von Reinhardt gezeichneten Entwicklung: Mit den Reformbestrebungen in Folge des Trienter Konzils, die u. a. auf eine qualifizierte Ausbildung der Konventualen und eine Abschaffung des Privateigentums, auch des Bücherbesitzes der Mönche zielten, wurde der systematische Aufbau einer Klosterbibliothek notwendig, die Abt Johann Raittner (1575–1586) vom Luzerner Nuntius Ninguarda bei seiner Klostersvisitation (1582) ausdrücklich aufgelegt worden war. Sein Nachfolger, Abt Georg Wegelin, griff dieses

¹¹ Vgl. Rudolf Reinhardt: *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567–1627* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 11). Stuttgart 1960, S. 92f und S. 129f.

¹² Da für die neueren Bestände der WLB ein Provenienzregister fehlt, konnten bislang nur die an die ehemalige Königliche Hofbibliothek gelangten Bände durchgesehen werden (vgl. Magda Fischer: *Zur Behörden- und Bestandsgeschichte der Württembergischen Hofbibliothek unter König Friedrich*. In: *Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart* 5,2, wie Anm. 8, S. 109–143, hier S. 127–129).

Anliegen bereitwillig auf und stellte die notwendigen finanziellen Mittel in einer Studien- und Bibliotheksstiftung in Höhe von jährlich 1.000 fl. zur Verfügung¹³.

2.2 Jesuitischer Einfluss bei der Einrichtung der Bibliothek

Nicht nur die Festsetzung eines Bibliotheksetats, viel mehr noch die inhaltlichen Vorgaben für den Aufbau der Bibliothek zeigen deutlich jesuitischen Einfluss. Dies ist nur die Konsequenz aus der beherrschenden Rolle, die die Jesuiten in der Neuordnung des Studiums nach dem Trienter Konzil ausübten¹⁴.

In den süddeutschen Klöstern war es besonders P. Julius Priscianensis, der sich um den Aufbau der Klosterbibliotheken kümmerte, den Äbten mit seinem Rat zur Seite stand und selbst Bücher ankaufte oder vermittelte. Mit Weingarten verbanden ihn sehr persönliche Beziehungen zu Abt Wegelin; dort konnte er 1605 feststellen: *Vestram Bibliothecam ad meam Ideam absolutam esse gaudeo*¹⁵. Dieses Datum bezeichnet wohl

¹³ Vgl. Reinhardt (wie Anm. 11), S. 129f. Die jährlichen Ausgaben waren nicht auf 1.000 fl. beschränkt, diese Summe stand jedoch mindestens zur Verfügung und durfte nicht für andere Zwecke verwendet werden (vgl. HStAS B 515 Bü 7). Die Ausgaben schwankten jährlich für die Bibliothek zwischen 488 fl. und 59 fl., für die Studenten zwischen 1546 fl. und 336 fl., insgesamt wurden zwischen 1586 und 1623 für die Studenten 35.170 fl., für die Bibliothek 11.159 fl., also weniger als ein Viertel der Gesamtsumme, ausgegeben (vgl. ebd. Bü 6 und die statistische Übersicht bei Reinhardt, nach S. 144).

¹⁴ Sie schlug sich in der „Ratio studiorum“ der Jesuiten nieder (vgl. Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu. Monumenta paedagogica Societatis Jesu, hrsg. von Ladislaus LUCÁCS, 5, Monumenta Historica Societatis Jesu, 129), die die Grundlage für die Neuordnung des Studiums in den alten Orden bildeten, nicht nur der Benediktiner (vgl. die Statuten der Benediktinerkongregation, HStAS B 361 Bü 4), sondern auch ganz anders strukturierter Orden wie z. B. der der Pauliner (vgl. Magda Fischer: Bildung und Ausbildung [der Pauliner] in der rheinisch-schwäbischen Provinz im 17. und 18. Jahrhundert. In: Archivum Ordinis Sancti Pauli primi eremitae 2, Dissertationes 4. Tuchów/Friedrichshafen 1999, S. 176–201, hier S. 184–187).

¹⁵ Peter Rummel: P. Julius Priscianensis SJ. 1542–1607. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration der Klöster im Einflussbereich der ehemaligen Universität Dillingen (Veröffentlichungen der schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte 1, 13). Augsburg 1968, S. 151.

den Abschluss der Einrichtung einer funktionsfähigen Studienbibliothek in Weingarten, nachdem die Bücher um 1600 in den bereits erwähnten zweibändigen Katalog aufgenommen, mit Besitzvermerken gekennzeichnet und in den neu eingerichteten Bibliotheksraum über der Marienkapelle verbracht worden waren¹⁶.

2.3 Umfang und Fächereinteilung

Diese Studienbibliothek dürfte sich damals auf etwa 5.000–6.000 Bände belaufen haben¹⁷. 1638 ist ihr Bestand aber bereits auf das Doppelte angewachsen¹⁸.

Der zweibändige Katalog von 1600 ist alphabetisch angelegt, jedoch liegt ihm eine systematische Ordnung in „Classes“ zugrunde, die den von Bucelin 1638 genannten zwölf Fächern (*Spirituales, Theologi, Legistae, Canonistae, Concionatores, Graeci, Historici, Humanistae, Philosophi, Germanici, Patres und Biblia*) ungefähr entsprechen¹⁹. Die Fächereinteilung ist noch wenig differenziert und hält sich in etwa im zeitüblichen Rahmen²⁰.

Dass die anfänglich zugrundeliegende Systematik des Katalogs späteren Erfordernissen schon bald nicht mehr entsprach, zeigt eine *correctio bibliothecae*, von der schon 1613 berichtet wird²¹, sowie eine Notiz des um 1650 amtierenden Bibliothekars, der auf die Umgruppierung von

¹⁶ Vgl. Notiz (17. Jahrhundert) im Bibliothekskatalog WLB HB XV 108 a (vorderer Spiegel): *Anno 1605 constructa est haec bibliotheca supra sacellum D. Virg. Mariae et eodem etiam anno libri ex antiqua bibliotheca in hanc illati sunt*; vgl. dagegen Rudolf (wie Anm. 4), S. 27.

¹⁷ Vgl. Katalog WLB HB XV 108 a und b.

¹⁸ Siehe unten Anm. 37; der Bestand in Zwiefalten umfasste 1632 etwa 2.650 Bücher, vgl. Hummel (wie Anm. 4), S. 115.

¹⁹ Vgl. WLB HB V 5, fol. 259r, und Weingarten (wie Anm. 9), S. 238. Zu Bucelin siehe unten S. 78.

²⁰ Vgl. etwa die Kataloge von Zwiefalten (1615) und Wiblingen (1687), dazu Hummel (wie Anm. 4), S. 115, und ders.: *Bibliotheca Wiblingana*. Aus *Scriptorium und Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen*. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* (= StMBO) 89 (1978), S. 551. Über Umfang und Inhalt der einzelnen Fächer siehe unten S. 76.

²¹ Beauftragt damit waren die Patres Christoph Hammerer (1574–1641, vgl. Pirmin Lindner: *Fünf Professbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien*. Beiträge zu einem *Monasticon-benedictinum Germaniae*. II: Weingarten. Kempten/

zwei Fächern hinwies, die bei der Erstellung eines neuen Katalogs zu beachten sei²². Da die Nachträge des Katalogs aber bis ca. 1690 reichen, dürfte dieser Plan wohl kaum realisiert worden sein.

2.4 Die Bibliothekare

Das Amt des Bibliothekars, das für das Funktionieren einer Studienbibliothek unumgänglich war und auch in anderen Klöstern vielfach ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachgewiesen ist, wird in den Statuten der schwäbischen Benediktinerkongregation von 1671 detailliert beschrieben: 1. Er muss für Sauberkeit in der Bibliothek sorgen und die Bücher vor Staub und Feuchtigkeit oder anderen Schäden schützen, 2. einen Katalog aller im Kloster befindlichen Bücher erstellen, der nach Fächern und alphabetisch geordnet ist, 3. die Bücher jeweils nach der Ordnung ihrer Fächer einstellen, 4. er soll Bücher ohne Erlaubnis der Oberen an keinen Außenstehenden verleihen, ggf. aber Ausleih- und Rückgabedatum genau notieren und bestätigen lassen, 5. sollen die an die Fratres zur Benutzung außerhalb der Bibliothek gegebenen Bücher ebenfalls vermerkt werden, 6. soll er einen Index der *Libri prohibiti* in der Bibliothek aufbewahren, diese Bücher aber unter Verschluss halten und nur an diejenigen ausgeben, die die Erlaubnis dazu haben, 7. soll er dafür sorgen, dass Neuerscheinungen, die nützlich sein könnten, gekauft werden, 8. er selbst oder ein anderer, der dazu geeignet ist, soll ein Buch führen, in das denkwürdige Ereignisse im Kloster einzutragen sind, jedoch nicht ohne vorherige Erlaubnis des Abts²³.

München 1909, Nr. 557) und Maurus Baldung (1582–1659, ebd. Nr. 564), vgl. *Ephemerides*, HStAS B 515 Hs 9, Eintrag zum 15. Dez. 1613.

²² Vgl. den beiliegenden Zettel im Katalog HB XV 108 a, 53r. Ob und ggf. wann dieser Plan verwirklicht wurde, konnte bislang nicht ermittelt werden; ein weiterer Katalog des 17. Jahrhunderts ist jedenfalls nicht erhalten. Knauss ist als Bibliothekar 1627 und 1637–1662 belegt (vgl. HStAS B 515 Hs. 9); bei Lindner (wie Anm. 21), Nr. 571, ist sein Bibliothekarsamt nicht erwähnt.

²³ WLB Cod. theol. fol. 244a. Eine spezielle Anweisung für Weingarten ist nicht bekannt. Zum Einfluss der oberschwäbischen Benediktinerkongregation auf die Entwicklung der Klosterbibliotheken vgl. Franz Quarthal: Die oberschwäbische Benediktinerkongregation vom hl. Joseph. In: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum. Bearb. von Ulrich Faust und Franz Quarthal (*Germania Benedictina* 1). St. Ottilien 1999, S. 477–543, hier S. 528f. – Zu den Bibliotheksstatuten der Schweizerischen Benedikti-

P. Johannes Rieber (1569–1634)²⁴, der das Amt zur Zeit des Abts Wegelin und wohl bis zu seinem Tod ausübte, genoss großes Ansehen und stand in Briefwechsel mit gelehrten Mönchen, Buchhändlern und Bibliothekaren. Seine Gewissenhaftigkeit wird von einem Mitbruder geschildert: Niemals habe er Handschriften an (auswärtige) Benutzer ausgeliehen, sondern sie selbst abgeschrieben und nur die Kopien verschickt²⁵. Nicht anders als sein Nachfolger Gregor Knauss dürfte auch er darüber gewacht haben, dass nicht – entgegen den Bestimmungen der Statuten – mehr als ein Band in den Zellen aufbewahrt würde und die Bibliothek *evacuetur*²⁶. Schließlich trug er in dem um 1600 angelegten Katalog sorgfältig die umfangreichen Erwerbungen nach, die die Bibliothek, wie bereits erwähnt, während seiner Amtszeit auf mehr als 10.000 Bände anwachsen ließen; auch die Begründung einer Sammlung von Münzen und Kuriositäten wird ihm zugeschrieben²⁷.

Zu seiner Unterstützung traten ihm wohl zeitweise jüngere Fratres als „Sub“- oder „Nebenbibliothekare“ zur Seite. Die Reihe der auf ihn folgenden Bibliothekare weist mehrere, auch durch andere Tätigkeiten profilierte Namen auf, sie ist jedoch nicht lückenlos zu erstellen. Dabei muss offen bleiben, ob dies auf Lücken in den Quellen zurückzuführen ist oder ob in Kriegszeiten das Amt des Bibliothekars vakant blieb bzw. vom Prior wahrgenommen wurde²⁸. Über die Anschaffungen bestimmte jedenfalls immer der Abt selbst.

nerkongregation vgl. Odo Lang: Bibliotheksstatuten. In: StMBO 111 (2000) S. 449–476.

²⁴ 1569–1634; Primiz in Dillingen 1593 (vgl. Lindner, wie Anm. 21, Nr. 550); Bucelin nennt ihn *bibliothecae restaurator* (vgl. WLB HB V 5, 11. Febr. 1634); der Briefwechsel zwischen P. Carolus Stengel vom Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra in Augsburg und Rieber wurde von dem Weingartener Konventualen P. Georg Bernhard (1745–1811, vgl. Lindner, ebd., Nr. 818) in seinen Regesten der Weingartener Korrespondenz von 1789 als Nachtrag unter dem Titel *Literarium ... Commertium* (!) zusammengestellt (vgl. HStAS B 515 Hs 8, 46r-49v).

²⁵ Vgl. Brief vom 23. Sept. 1639 (HStAS B 522 Bü 98).

²⁶ Brief vom 10. Juni 1641 (ebd. Bü 99). Wegen der Ausleihe eines mehrbändigen theologischen Werks von [Adam] Tanner (1571–1632) hatte es zwischen P. Magnus [Zürcher], Professor der Humaniora (1606–1664), und dem Bibliothekar Streit gegeben. Zu P. Gregor Knauss (1588–1662) vgl. Lindner (wie Anm. 21), Nr. 571.

²⁷ Vgl. Lindner (wie Anm. 21), S. 30.

²⁸ Lindner (wie Anm. 21) nennt als Bibliothekare im 17. Jahrhundert: Raphael

3. Die Bibliothek im Dreißigjährigen Krieg

3.1 Mönche und Bücher auf der Flucht

Die verheißungsvolle Entwicklung der Bibliothek konnte sich nach dem Tod Wegelins und nach dem Ausscheiden Riebers nicht in gleicher Weise fortsetzen, auch wenn sowohl der Nachfolger Wegelins, Abt Franz Dietrich (1627–1637), als auch die Bibliothekare es nicht an Interesse für die Bibliothek fehlen ließen²⁹. Entscheidend wurden die Jahre nach 1630 bestimmt durch die Kriegsereignisse in Oberschwaben, die ständig Fluchtpläne notwendig machten, nicht nur für Abt und Konvent, sondern auch für die Schätze des Klosters, zu denen neben den Pretiosen vor allem Archiv und Bibliothek gehörten. Die Zerstreuung des Konvents und die daraus entstehende Notwendigkeit zu brieflicher Kommunikation geben aber immerhin auch wesentliche Einblicke in das innere Leben des Klosters und liefern Nachrichten über die Bibliothek, die sonst nicht aktenkundig werden.

Während noch zu Beginn der 30er Jahre eine rege Korrespondenz über den Erwerb von Büchern und den Austausch von Messekatalogen im Gange war, häufen sich ab 1632 die Berichte über Kriegsschäden³⁰ und Anfragen wegen möglicher Fluchtorte³¹. 1632 rät P. Maurus Baldung, der

Bock (1625–1690), Nr. 620, Placidus Renz (1641–1719), Nr. 641, Philipp von Bötting (1648–1722), Nr. 657, und Konstantin v. Welden (1651–1717), Nr. 658, während in den Archivalien neben und nach Rieber (gest. 1634) Gregor Knauss für 1627 und 1637–1662, Raimund Rembold für 1628 als „Subbibliothekar“, Augustin Brendlin als „Nebenbibliothekar“ und Josef Han von Bleidegg für 1665 belegt sind.

²⁹ Zu Beginn seines Abbiats ließ er die damals vorhandenen Bücher mit dem Besitzvermerk *Monasterii Weingartensis 1628* versehen (vgl. Löffler, wie Anm. 5, S. 12). Dies ist ein wichtiges Hilfsmittel zur Identifizierung des Weingartener Bücherbestands am Ende der Wegelinschen Aufbauphase; da jedoch Provenienzregister in den Landesbibliotheken von Fulda und Stuttgart bislang fehlen und bei der Säkularisation ein großer Teil gerade der theologischen Literatur verloren ging, ist eine Rekonstruktion praktisch nicht mehr möglich.

³⁰ vgl. z. B. Brief über die Besetzung und Plünderung von Hirsau, 19. Jan. 1632, HStAS B 522 Bü 96.

³¹ Die Klöster lehnten die Aufnahmegesuche aus Weingarten im allgemeinen nicht ab, wenn sie auch zum Teil eher reserviert antworteten, vgl. etwa die Briefe aus Pfäfers, St. Gallen und Rorschach vom 6. Mai, 26. Sept., 27. Sept. und 26. Okt. 1632, ebd. (eine Liste der Fluchtorte siehe HStAS B 515 Bü 9). Zu

in Rorschach Zuflucht und angemessene Möglichkeiten zu Studium und Lehre gefunden hatte, das *Heylthum* (die Heilig-Blut-Reliquie) sowie Bücher zum Studium, am besten die gesamte Bibliothek, nach Rorschach zu schicken³².

Offensichtlich war man sich in Weingarten aber nicht schlüssig, wohin man die Bibliothek in Sicherheit bringen könne³³. Noch im Januar 1634 werden Bücherwünsche der auswärtigen Fratres an Weingarten gerichtet³⁴. Um diese Zeit war jedoch die Bibliothek bereits von den Schweden beschlagnahmt, die hohe Forderungen für die Auslösung der Bibliothek und anderen Klostereigentums erhoben³⁵. Jedoch kann Baldung noch im gleichen Jahr wieder Bücher zum Studium anfordern, die ein Mitbruder allerdings aus der wohl in ziemlicher Unordnung befindlichen Bibliothek *herausgraben* müsse³⁶, und Bucelin bittet 1638 von Feldkirch aus, ihm seine bereits fertig gepackte *cistula littera B notata* zu schicken, die, wie er versichert, keinen Hausrat, sondern nur Bücher und Skripten enthalte³⁷.

3.2 Die Nutzung der Bibliothek für Lehre und Forschung

Schon zuvor, als man wiederum über eine Verlagerung der Bibliothek diskutiert hatte und die wertvolleren Bücher, vor allem die Handschriften, bereits weggebracht worden waren, nahm Bucelin in aller Eile eine

Bucelins „Flüchtlingshilfemission vgl. Claudia Neesen: Oberschwaben und die Schweiz im Blick des Weingartener Benediktinerpaters Gabriel Bucelin (1599–1681). In: Grenzerfahrungen – Grenzüberschreitungen. Oberschwaben und die Schweiz im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (im Druck). Vorsorglich wurde auch bereits begonnen, die Bücher in Kisten zu packen, um sie bei Gefahr wegführen zu können (vgl. Eintrag zum 16. Jan. 1632, HStAS B 515 Hs 9).

³² 1633 (ohne Tagesdatum), HStAS B 522 Bü 96.

³³ Vgl. Brief vom 4. Mai 1633 (ebd.). Archiv und Reliquien waren 1632 vor den anrückenden Schweden nach Hofen geflüchtet worden, um bei wachsender Gefahr nach Rorschach oder St. Gallen gebracht werden zu können. Außerhalb der Schweiz schien es kaum einen sicheres Versteck zu geben (vgl. Einträge zum 2. Jan. und 14. Apr. 1632, HStAS B 515 Hs 9).

³⁴ Vgl. Brief vom 24. Jan. 1634 (HStAS B 522 Bü 96).

³⁵ Die Wechsel für die von den Schweden geforderten 3.000 Taler wurden in Bregenz besorgt (März / Juni 1634, vgl. HStAS B 515 Hs 9).

³⁶ Brief vom 29. Nov. 1634 (HStAS B 522 Bü 96).

³⁷ Brief vom 25. Febr. 1638 (ebd. Bü 98).

Zählung nach den einzelnen Fächern vor und kam auf ca. 10.000 Bände, ohne die Bücher in den Zellen, die Bücher im Priorat Feldkirch und die Handschriften mitgezählt zu haben³⁸. Es ist aufschlussreich, den Bestand einzelner Fächer genauer anzusehen.

Der wichtigste Teil aller Klosterbibliotheken zu dieser Zeit ist natürlich die Theologie, die als einziges Fach bereits in verschiedene Sparten aufgeteilt ist. Ähnlich wie in Wiblingen übertreffen die *Spirituales* (1.159 Werke) bei weitem die *Theologi*, also die spekulative Theologie (mit 799 Werken). Vätertexte (565 Werke) und biblische Werke (295), die unmittelbar vor der Säkularisation vom Bischof von Konstanz als zweiter Schwerpunkt der Bibliothek (neben der Geschichte) hervorgehoben werden³⁹, sind als solcher erwartungsgemäß zu dieser Zeit noch nicht zu erkennen, obwohl in Berichten vom Studium mehrfach von Büchern zu dieser theologischen Disziplin die Rede ist. Die Predigtliteratur bleibt (mit 638 Werken) im Vergleich zu anderen Orden (z. B. Augustinerchorherren und Pauliner), aber etwa auch zu Wiblingen, relativ bescheiden.

Erstaunlich ist das Fehlen einer eigenen Abteilung für Kontroversisten (in Wiblingen: 169 Titel), die ursprünglich wohl als eigenes Fach (Lit. C) aufgestellt waren, später aber den Kanonisten weichen mussten⁴⁰. Welchen Umfang dieses Fach in Weingarten hatte, ist kaum zu ermitteln, jedenfalls beklagt der Konvertit Kaspar Schoppe⁴¹, ein äußerst produktiver Schriftsteller, u. a. im Streit gegen die Jesuiten, dass er Werke von Luther, Calvin *ac similia*, die er zur Abfassung eines bestimmten Werks braucht, in Weingarten nicht im nötigen Umfang finden kann und deshalb in Augsburg arbeiten muss⁴².

Die Bücherwünsche der Weingartener Konventualen selbst galten anderen Themen: Für das Studium der Inkarnation wurden um 1635 die spanischen Jesuitentheologen Gabriel Vázquez (1549–1607) und Gregor

³⁸ Vgl. Eintrag zum 7. Febr. 1638 (HStAS B 515 Hs 13, S. 515f) und Notiz Bucelins (WLB HB V 15, 331v). Insgesamt wird der Bestand auf ca. 12.000 Bände geschätzt, vgl. Weingarten (wie Anm. 5), S. 238.

³⁹ Siehe oben Anm. 7.

⁴⁰ Siehe oben Anm. 22.

⁴¹ Zu Schoppe vgl. Klaus Jaitner: Der Späthumanist Kaspar Schoppe (1576–1649) und die Benediktiner. In: StMBO 111 (2000) S. 411–448 (mit weiterer Literatur).

⁴² Abschrift eines Briefs von Schoppe (1632?), HStAS B 522 Bü 96.

de Valencia (gest. 1603) gesucht⁴³ ebenso wie dessen Schüler Adam Tanner (1571–1632). Zum Studium über die Gnade wünschte man *aliquam thomistam de efficacia gratiae scribente*⁴⁴, wie überhaupt immer die Werke von Thomas von Aquin und Kommentare dazu gefragt sind, ohne die theologischer Unterricht nicht stattfinden könne.

Dass diesem „Hausstudium“, das in Kriegszeiten teilweise an den Fluchtorten fortgeführt wurde, ausschließlich thomistische Literatur zugrundegelegt wurde, darf nicht verwundern, war doch der Thomismus im Anschluss an das Konzil von Trient sowohl in der „Ratio studiorum“ der Jesuiten als auch in den Statuten der Benediktiner und anderer Orden festgeschrieben worden. Welche Richtung des Thomismus den Studenten jedoch vermittelt wurde, war eine für die Zeitgenossen hochwichtige Frage. Hier zeigt sich, dass trotz der Abgrenzung der Benediktiner von den Jesuiten seit den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts und obwohl das Gewicht der Jesuitenuniversität Dillingen allmählich abnahm, an den Lehrbüchern jesuitischer Prägung festgehalten wurde. Mit der Berufung des Weingartener Konventualen und späteren Abts Alphons Stadlmayr an die Benediktineruniversität Salzburg, zunächst als Professor (1647), dann als Rektor (1652), gewann dieser Studienort zwar auch in Weingarten an Einfluss, jedoch hatte dort ebenfalls die spanisch-jesuitische Richtung des Thomismus sowohl in der Theologie als auch in der Philosophie noch ihren festen Platz⁴⁵.

Als Beispiel für andere theologische bzw. theologiegeschichtliche Fra-

⁴³ Maurus Baldung aus Rorschach, 10. Juni und Juli (ohne Tagesangabe) 1634 (ebd.).

⁴⁴ Ders., 12. Aug. 1635 (HStAS B 522 Bü 97). Nach der Rückkehr aus dem Bregenzer Exil ist der Thomas-Band zunächst in Weingarten nicht auffindbar. Zu den genannten Theologen, die z. T. in Ingolstadt und Dillingen lehrten, vgl. Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 2, hrsg. von Andreas Kraus. München² 1988, S. 890; Ulrich G. Leinsle: Einführung in die scholastische Theologie. Paderborn etc. 1995, S. 277f.

⁴⁵ Vgl. Emmanuel J. Bauer: Die oberschwäbischen Benediktiner und die alte Universität Salzburg (1617/22–1810). In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 9 (1990) S. 85–117, hier S. 99–102; zum größeren Zusammenhang vgl. auch ders.: Thomistische Metaphysik an der alten Benediktineruniversität Salzburg. Darstellung und Interpretation einer philosophischen Schule des 17. und 18. Jahrhunderts (Salzburger Theologische Studien 1). Innsbruck / Wien 1996. Die Lehrinhalte des Hausstudiums und der Zusammenhang mit der Bibliothek eines Klosters sind erstmals exemplarisch untersucht bei Ulrich G. Leinsle: Studium im Kloster. Das philosophisch-theologische Hausstudium des Stiftes

gen mag schließlich die Kontroverse um den Verfasser der „Imitatio Christi“ gelten, in die sich auch Weingarten – und hier vor allem Bucelin – einschaltete. In der von benediktinischer Seite vorgebrachten Verteidigung des Johannes Gerson bzw. Johannes Gersen als Verfasser sammelte man Handschriften aus allen Klöstern (Weingarten war mit zwei Exemplaren vertreten)⁴⁶; sogar von Rom aus wurde in Weingarten um die neueste Literatur zu diesem Thema nachgesucht⁴⁷.

Das zweitgrößte Fach nach den Theologen waren in Weingarten die *Historici* mit 1.245 Bänden. Dieser starke Anteil der Historiker, die bis zum Ende der Klosterzeit ein deutlicher Schwerpunkt der Bibliothek bleiben, ist bemerkenswert. An den Jesuitenuniversitäten, auch in Dillingen, spielte das Fach Geschichte eine nur geringe Rolle, und selbst an der Universität Salzburg, die ja im Gegensatz dazu der Geschichte mehr Bedeutung zumaß, konnte sich das Fach erst in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts etablieren⁴⁸. Auch die Hausstudien widmeten sich kaum dieser Disziplin. Andererseits gibt es in den Benediktinerklöstern eine lange Tradition der „Gedächtniskultur“, die sich allerdings vorwiegend der Geschichte des eigenen Klosters bzw. des eigenen Ordens widmete⁴⁹.

Mit historischen Studien in Weingarten befasste sich vor allem Gabriel Bucelin (1599–1681), der mit zahlreichen Gelehrten, Künstlern und Per-

Schlägl 1633–1783 (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium 20). Averbode 2000, S. 129–146.

⁴⁶ P. Johannes Wilfridus an Bucelin, 10. Dez. 1638 (HStAS B 522 Bü 98); P. Antonius de Lascalle weist von sieben Handschriften nur eine Weingarten zu, vgl. Brief vom 23. Sept. 1663 (ebd. Bü 106). Zu Bucelins Engagement in dieser Frage vgl. Claudia Neesen: Gabriel Bucelin (1599–1681). Eine Studie zur benediktinischen Historiographie im 17. Jahrhundert. Diss. Stuttgart 2001 (im Druck), Kap. 2.6.4. Zur Entdeckung einer Wiblinger Handschriften durch Bucelin und die dort bis ins 18. Jahrhundert hinein geführte Diskussion vgl. Hummel (wie Anm. 20) S. 538.

⁴⁷ P. Johannes Wilfridus an Bucelin, 10. Dez. 1638 (HStAS B 522 Bü 98) und 18. Mai 1641 (ebd. Bü 99).

⁴⁸ Vgl. Annemarie Mühlböck: Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Salzburg). Wien – Salzburg 1973, S. 11–30.

⁴⁹ Die sehr zahlreichen jüngeren Arbeiten zum Thema der benediktinischen Geschichtspflege und Geschichtsschreibung, etwa von Andreas Kraus, Konstantin Maier, Franz Quarthal, Anton Schindling und Klaus Schreiner u. a., können hier nicht im einzelnen aufgeführt werden.

sönlichkeiten aus Adel und Politik korrespondierte und weit über sein Kloster hinaus berühmt war⁵⁰. Es versteht sich von selbst, dass seine äußerst produktive Tätigkeit nicht nur von dem reichhaltigen Angebot der Weingartener Bibliothek angeregt wurde, sondern diese auch in entscheidendem Maß bereits zu seinen Lebzeiten, vor allem aber durch seinen Nachlass bereicherte. Die Aufbewahrung von 200 historischen Werken in seiner Zelle, von der er selbst berichtet und die eigentlich ein gravierender Verstoß gegen die Statuten war, wurde ihm – anders als seinen Mitbrüdern – offensichtlich nachgesehen. Allerdings dürfte ein großer Teil dieser Bücher in Widmungsexemplaren und Geschenken bestanden haben, wie er sie selbst mit unverhohlenem Stolz später auflistet. Seiner Konstanzer Bistumsgeschichte schickt er ein Verzeichnis der benutzten Literatur voraus, das allein schon 180 Titel enthält, darunter allerdings auch Werke aus anderen Bibliotheken⁵¹. Immerhin sind dabei auch die Vorarbeiten seines Mitkonventualen Christoph Hammerer erwähnt, über dessen Arbeiten er sich eher kritisch äußert, wenn er auch dessen Fleiß und historisches Wissen anerkennt (und benutzt). Hammerer war vor Bucelin wohl der Ansprechpartner für alle historischen und hagiographischen Anfragen⁵².

Überaus nützlich war die historische Literatur aber auch für aktuelle Fragen, vor allem für die Kontroverse zwischen den Jesuiten und den alten Orden, die in Folge des Restitutionsedikts über die Frage der Wiederbesetzung der reformierten Klöster ausgebrochen war. Die Weingartener Korrespondenz, vor allem mit dem Ochsenhausener Konven-

⁵⁰ Eine ausführliche Biographie und Würdigung seiner Persönlichkeit und seines theologischen und historiographischen Werks sowie ein Nachweis aller seiner Schriften jetzt bei Neesen (wie Anm. 46).

⁵¹ Über die Bibliotheken, die er auf seinen zahlreichen Reisen besuchen und in denen er arbeiten konnte, vgl. Neesen (wie Anm. 46), Kap. 4.3.11.

⁵² Hammerer befasste sich (als gebürtiger Konstanzer) vor allem mit der Geschichte dieser Stadt und des Bistums, legte Exzerpte an aus Werken zu historischen und hagiographischen Themen und beantwortete Anfragen, etwa zur Gründung des Klosters Langnau. Dass auch er, wie Bucelin, in seiner Zelle historische Werke hortete, ist belegt (vgl. HStAS B 515 Bü 8 und Bü 11). Bucelin schreibt über ihn: ... *historiarum cognitione nulli secundus; ingentem vim rerum historicarum summa industria collegit (paucissima redegit in ordinem); major pars spectabat ad res Constantinenses et Weingartenses* ... (vgl. Lindner, wie Anm. 21, Nr. 557).

tualen Roman Hay (1588–1652), gibt ein deutliches Bild davon, wie sehr das Kloster in diese Diskussion involviert war⁵³. Sowohl Hay wie auch Schoppe, die die Sache der alten Orden am heftigsten gegen die Jesuiten verteidigten, richteten ihre Bücherwünsche an das Kloster Weingarten, dessen Bibliothek in dieser Materie als hervorragend galt. Neben den historischen waren es kanonistische und juristische Bücher, über die Bucelin für Hay einen Katalog angefertigt hatte. Hay bedauert, dass er dieses Verzeichnis erst erhielt, als er sich – nach mehreren Angeboten von österreichischen Äbten und sogar von der Universität Salzburg – bereits für das Kloster Melk als Arbeits- und Aufenthaltsort entschieden und dorthin einige Bücher aus der kaiserlichen Bibliothek mitgenommen hatte, insgesamt aber dort, wie er schrieb, nicht den zehnten Teil der in Weingarten vorhandenen Werke finde. Er bittet um Auskunft über einige in Weingarten vorhandene Autoren, falls er nicht doch noch für ein paar Monate in Weingarten arbeiten werde⁵⁴.

Auch im Kloster selbst standen die historischen Forschungen vielfach im Dienst der Klosterpolitik, wiederum hauptsächlich bei den Bemühungen, die in der Reformation verlorenen Klöster zurückzugewinnen: P. Hieronymus Rainolt (1591–1635) z. B. verfasste Werke zur Geschichte von Hirsau, Reichenbach, Gottesau, Mariaberg und Murrhardt⁵⁵.

Während die Weingartener Korrespondenz und die Arbeiten der Weingartener Historiker immerhin einen Einblick in den historischen Bestand der Bibliothek ermöglichen, gibt es kaum Hinweise auf die *Humanistae*, deren Umfang mit 1.128 Bänden ebenfalls beträchtlich ist. Auch in Wiblingen ist diese Abteilung (mit 335 Titeln), die dort später mit *Oratores, Poetae et Grammatici* bezeichnet wird, verhältnismäßig gut bestückt. Darin zeigt sich wohl das starke Gewicht, das dem Unter-

⁵³ Zu Hay und den Restitutionsbemühungen der schwäbischen Benediktinerkongregation vgl. Anton Nägele: Das höhere Schulwesen in den sechs ehemaligen Benediktinerabteien Württembergs. In: Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg, hrsg. von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Bd. 2,2. Stuttgart 1920, S. 852f, sowie Quarthal (wie Anm. 23), S. 492f, und die dort genannte Literatur.

⁵⁴ Vgl. Brief an den Abt von Weingarten, 27. Dez. 1640 (HStAS B 522 Bü 98); Dank für erhaltene Bücher, Melk, 6. Juni 1641 (ebd. Bü 99).

⁵⁵ Vgl. Lindner (wie Anm. 21), Nr. 575, und WLB HB XV 44; weitere Handschriften Rainolts aus der Wiblinger Bibliothek befinden sich heute in der Diözesanbibliothek Rottenburg.

richt insgesamt, besonders auch der lateinischen Sprache und Literatur unter jesuitischem Einfluss zugemessen wurde⁵⁶.

Nahezu ebenso umfangreich wie die lateinischen Autoren sind die *Germanici*, die annähernd 1.000 Bände aufweisen (in Wiblingen zusammen mit anderen Sprachen 481), ein Fach, das, wie es im 17. Jahrhundert noch allgemein üblich war, alle deutschsprachigen Werke quer durch alle Fächer hindurch enthält⁵⁷, während die „Normalsprache“ eben Latein war. Ob in Weingarten anderssprachige Literatur darin enthalten war, ist fraglich; vorhanden war sie sicher, ist doch etwa die Erteilung von Italienisch-Unterricht im Kloster belegt⁵⁸.

Diese wenigen Schlaglichter können vielleicht zeigen, dass die Kriegszeit, die für Weingarten ja überaus belastend waren, den Eifer für die Lehre und für die eigene Forschung kaum beeinträchtigten. Neben Bucelin, der sich seine Bücher an seine Flucht- und sonstigen Aufenthaltsorte nachsenden ließ⁵⁹, ist hier vor allem P. Maurus Baldung zu nennen, der 1635 zum Leiter des Studiums bestimmt worden war und auch selbst eine reiche literarische Tätigkeit entfaltete, wenngleich seine Werke offensichtlich nicht die Druckerlaubnis des Abts erhielten⁶⁰. Sie illustrieren aber auch, wie groß die Sorge der Konventualen um die Bibliothek war, wie intensiv sie benutzt wurde und wie wichtig der eigene Bücherapparat bzw. das mitgenommene Bücherfässchen für sie war. Bemerkenswert ist auch, dass die Weingartener Bibliothek – im

⁵⁶ Vgl. „Ratio studiorum“ (wie Anm. 14), S. 430–433 (Regulae Professoris Humanitatis); Nägele (wie Anm. 53), S. 873–882; Hummel (wie Anm. 20), S. 551; Bernd Breitenbruch: Schule, Studium und Wissenschaft in der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen. In: StMBO 106 (1995), S. 175–199, hier S. 180.

⁵⁷ Vgl. Ladislaus Buzás: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800). 2 Bde. Wiesbaden 1976, hier 2, S. 139.

⁵⁸ Den Unterricht erteilte Baldung, auch der Prior nahm daran teil, vgl. Brief vom 16. Apr. 1647 (HStAS B 522 Bü 101). Einige Konventualen verfügten wohl auch über Spanischkenntnisse, wie etwa die Diskussion Christoph Hammerers über die Meinungen von Antonio Yepes vermuten lässt (vgl. HStAS B 515 Bü 8). Dessen Ordensgeschichte war in Weingarten in spanischer Sprache vorhanden; zur Yepes-Ausgabe siehe unten Anm. 62).

⁵⁹ So z. B. nach Feldkirch, Blumenegg und Admont, vgl. oben S. 75; Neesen (wie Anm. 46), Kap. 2.9.3 und 2.10.

⁶⁰ Vgl. seine Bitte um Veröffentlichung seines Kommentars zum Sechs-Tage-Werk, 1. Mai 1635 (HStAS B 522 Bü 97). Bei Lindner (wie Anm. 21), Nr. 564, sind keine eigenen Werke, sondern nur seine Mitarbeit an der „Bavaria sancta“ des Jesuiten Matthias Rader (3 Bände, München 1615–1627) erwähnt.

Gegensatz zu den Bibliotheken anderer Orden – sich als eine sehr offene Bibliothek präsentierte, die grundsätzlich für alle Gelehrten – Ordensleute und Laien – zugänglich war, sofern die Benutzung nicht den Interessen des Klosters entgegenstand. Obwohl man es im Kloster lieber sah, dass die Bücher an Ort und Stelle eingesehen wurden, als dass man sie unter Gefahren in andere Konvente transportierte⁶¹, wurden wichtige Werke später, anders als zu Riebers Zeiten, doch zur Abschrift oder Übersetzung an andere Klöster ausgeliehen⁶². Ob die Vorschriften der Statuten eingehalten wurden, die eine Ausleihe an Fremde nur nach ausdrücklicher Erlaubnis der Oberen und nach schriftlicher Quittung gestatteten⁶³, ist nicht bekannt; ein Ausleihverzeichnis scheint in Weingarten jedenfalls nicht erhalten zu sein⁶⁴.

⁶¹ Vgl. P. Carolus Kurz an den Abt, 6. Jan. 1641, HStAS B 522 Bü 99 (betr. Ausleihe an Hay).

⁶² So wurden z. B. vier Bände der in deutschsprachigen Klöstern offensichtlich seltenen Ordenschronik des Antonio Yepes, die „Corónica General de la Orden de S. Benito“, an das Schottenkloster in Wien geschickt, wo sie P. Thomas Weiss (aus Neresheim) aus dem Spanischen ins Lateinische übersetzte (vgl. Brief des Thomas Weiss vom 1. Okt. 1643, HStAS B 522 Bü 100). Zwei Bände dieser Übersetzung sind 1648 und 1650 in Köln und München erschienen; nach seinem Tod sollte ein Konventuale des Schottenstifts den 4. Bd. übersetzen, weshalb der dortige Abt beim Abt von Weingarten um eine weitere Frist zur Rückgabe bat. Erst 1654 konnte Johann Friedrich Ochsenbach (siehe unten S. (??)) das Werk nach Weingarten zurückbringen (vgl. die Briefe vom 17. Dez. 1653, 20. und 27. Mai 1654, ebd. Bü 104). Im Weingartener Katalog (WLB HB XV 108 w, S. 100) ist der spanischsprachige Druck mit lateinischem Titel in einem wohl sechsbändigen Sammelband zur Ordensgeschichte unter den Erscheinungsjahren 1610, 1613 etc. verzeichnet. – Zu Biographie und Werk des Antonio Yepes (gest. 1618) vgl. *Crónica general de la Orden de San Benito* (Biblioteca de Autores Españoles 123–125). Madrid 1959–1960, hier 123, S. V–XLV. Zu Buce-lins Beschäftigung mit dem Werk vgl. Neesen (wie Anm. 46), Kap. 6.2.5.

⁶³ Vgl. die Statuten, WLB Cod. theol. 2 244a, 88v–89v.

⁶⁴ Im Bibliothekskatalog des Prämonstratenserstifts Allerheiligen aus dem Jahr 1788 ist jeweils vermerkt, welcher der vielfach in auswärtigen Pfarreien tätigen Chorherren das betreffende Buch ausgeliehen hatte (vgl. Gerhard Römer: „lediglich ein Bücherwust ohne vollständige Ordnung“. Die Bibliotheksordnung des Prämonstratenserstifts Allerheiligen im Schwarzwald von 1788. In: *Literatur und Kultur im deutschen Südwesten zwischen Renaissance und Aufklärung. Neue Studien*, Walter E. Schäfer zum 65. Geburtstag gewidmet, hrsg. von Wilhelm Kühlmann, Chloe 22. 1995, S. 395–415, hier S. 400), solche Verzeichnisse sind jedoch, vor allem für das 17. Jahrhundert, selten überliefert. Teilweise

4. Die Bibliothek in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

4.1 Erwerb von Neuerscheinungen

Die mit der Länge des Krieges zunehmenden Geldnöte blieben natürlich nicht ohne Wirkung auf den Etat der Bibliothek, der mit Wegelins Studien- und Bibliotheksstiftung eine tragfähige Grundlage erhalten hatte. Als 1641 der Prior in Weingarten auf Bitten des Bibliothekars dem in Regensburg beim Reichstag weilenden Abt den Wunsch nach Annalen der Kapuziner vorbrachte, die zur Tischlesung geeignet wären und die man sozusagen *nihil pretii* erwerben könnte, bemerkte der Abt in einer Randnotiz lapidar: *non adest pecunia* – dafür ist kein Geld da⁶⁵. Wie rigoros die Ausgaben Sperre während des Krieges tatsächlich gehandhabt wurde, lässt sich aus den Ausgabenbüchern nicht eindeutig beurteilen. 1634 wird noch vom Kauf einiger Bücher berichtet, die im voraus bezahlt (aber nicht geliefert) worden waren⁶⁶, und noch 1639 war ein *Bilderbuch* für die Bibliothek angeschafft worden⁶⁷, aber die Angaben in den folgenden Jahren sind spärlich, in Zeiten der Flucht fehlen sie ohnehin vollständig. Bereits im Dezember 1646 jedoch bittet Maurus Baldung den Abt *obnixissime*, ein (bereits 1620) in Venedig erschienenenes Werk zu kaufen, mit der Begründung, dass es auch der Bischof von Chur besitze und dass der Abt schon so lange nichts mehr für die Bibliothek gekauft habe⁶⁸. Und im folgenden Jahr geht es ihm grundsätzlich um die Erwerbungspolitik des Abts, wenn er ihm vorhält, wie viele hervorragende Werke überall ediert werden, in einer Zeit *quo cessavit fundatio nostrae*

wurden Zettel oder Hölzchen als Stellvertreter in den Katalog eingefügt (wie z. B. in St. Gallen), in Weingarten ließ man sich wohl Quittungen ausstellen (vgl. z. B. Ausleihzettel von 1694, HStAS B522 Bü 86).

⁶⁵ P. Carolus Kurz im Auftrag von P. Gregor Knauss an den Abt, 22. Juli 1641 (HStAS B 522 Bü 99); am 5. Aug. unternimmt Knauss einen neuen Vorstoß zum Kauf der Annalen, die möglicherweise nicht nachgedruckt würden, und macht einen Finanzierungsvorschlag (ebd.). Aus Feldkirch wird einige Jahre zuvor von einem Büchertausch zwischen dem Weingartener Priorat und den dort ansässigen Kapuzinern berichtet; offensichtlich hatte man dabei aber schlechte Erfahrungen gemacht (vgl. Brief vom 19. Dez. 1637, HStAS B 522 Bü 97).

⁶⁶ Brief vom 24. Jan. 1634 (HStAS B 522 Bü 96).

⁶⁷ Eintrag zum 13. Dez. 1639 (ebd. Bü 459, S. 46).

⁶⁸ P. Maurus Baldung, Feldkirch, an den Abt in Weingarten, 6. Dez. 1646 (ebd. Bü 101).

*bibliothecae*⁶⁹. So müssten sie diese Bücher auf immer entbehren, was der Bibliothek zu einem nicht wieder gutzumachenden Schaden gereichen würde, zumal sie, wie er gehört habe, erneut von den Schweden großen Schaden erlitten habe⁷⁰.

Aber noch ist man in Weingarten mit Aufräumarbeiten und mit der Suche nach fehlenden Büchern beschäftigt. Erst ab 1650 sind wieder häufigere Ausgaben für die Bibliothek verzeichnet: für eine Wochenzeitung, für die Beschreibung eines *Kometsterns* und, wie etwa auch in Ochsenhausen zu dieser Zeit⁷¹ – neben den Anschaffungen ordensgeschichtlicher und theologischer Literatur – für reichs- und kirchenrechtliche Schriften⁷². Insgesamt wird in den folgenden Jahren ein gewisser Nachholbedarf wohl ausgeglichen, jedoch sind danach wieder sehr viel mehr Ausgaben für Zinszahlungen und enorme Ablösesummen als für Bücher verzeichnet; von einem festen Etat kann in diesen Jahren nicht ausgegangen werden. Auch unter Abt Alfons Stadlmayr (1673–1683) finden sich keine Ausgaben für Bücher in den Abteirechnungen. Dies ist umso erstaunlicher, als Stadlmayr während seines Rektorats (1652–1673) in Salzburg die dortige Bibliothek aufgebaut, sich für die Übernahme des Gymnasiums in Rottweil eingesetzt und selbst wissenschaftliche Werke veröffentlicht hatte. So ist die Zurückhaltung beim Bücherkauf wohl weniger auf mangelndes Interesse als auf die erneuten finanziellen Lasten der Einquartierungen und der Kriegszeit zurückzuführen⁷³, wenn dieses Phänomen nicht überhaupt eine Frage der fehlenden Quellen oder der Buchführung ist.

Erst mit dem Beginn des Abbiats von Willibald Kobolt (1683–1697) setzen wieder die regelmäßigen Ausgaben für Bibliothek und Studenten

⁶⁹ 4. Juli 1647 (ebd.). Es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob und ggf. wie lange die Bibliotheksstiftung ausgesetzt war; 1659/60 sind jedenfalls wieder Zinseinkünfte für Studium und Bibliothek ausgewiesen (vgl. HStAS B 515 Bü 86).

⁷⁰ Zu dieser Nachricht fand sich in der Korrespondenz und in der Literatur bislang keine Bestätigung.

⁷¹ Vgl. Konstantin Maier: *Bildung und Wissenschaft im Kloster Ochsenhausen*. In: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landschaft, hrsg. von Max Herold. Weißenhorn 1994, S. 299–308, hier S. 307.

⁷² HStAS B 522 Bü 459, 148vf.

⁷³ Vgl. Gebhard Spahr: *Weingarten und die Benediktiner-Universität Salzburg*. In: Weingarten-Festschrift (wie Anm. 5), S. 106–136, hier S. 115–118.

ein⁷⁴. Unter seinem Nachfolger, Abt Sebastian Hyller (1697–1730), werden zwar die Bücherkäufe fortgeführt, allerdings dürften die Bibliotheksausgaben zu Ende des Jahrhunderts insgesamt geringfügig unter denen seines Vorgängers liegen⁷⁵.

Die immer wieder vorgetragenen Bücherwünsche der Konventualen zeigen ebenso wie die in den Rechnungsbüchern für einzelne Konventualen ausgewiesenen Bücherposten, dass der Konvent ein gewisses Mitspracherecht bei der Anschaffung von Büchern hatte. Dieses in Weingarten ausgeprägte, wenn man so will, „demokratische“ Element verschaffte nach Meinung von Alois Schmid⁷⁶ zusammen mit einem seit dem frühen 17. Jh. in den großen Klöstern üblichen Bücheretat den Klosterbibliotheken zu dieser Zeit einen Vorsprung gegenüber den mit nur einem Bibliothekar besetzten Hofbibliotheken, jedoch kann dies sicher nicht verallgemeinert werden, schon gar nicht im Hinblick auf kleinere und anders strukturierte Orden⁷⁷.

4.2 Erwerb von Büchersammlungen

Unbestritten ist jedoch, dass die Bereitstellung der Mittel für den Erwerb von Neuerscheinungen ein wichtiger Gradmesser ist für die Modernität einer Bibliothek, für ihre Funktionsfähigkeit als Instrument der Forschung und Lehre. In dieser Hinsicht ist ab der Mitte des 17. Jahrhunderts auch in Weingarten eine gewisse Stagnation nicht zu übersehen. Die Gründe sind bekannt: Zum einen fällt die Buchproduktion nach dem Dreißigjährigen Krieg stark zurück und gewinnt erst zu Ende des Jahrhunderts wieder ihren früheren Stand⁷⁸, zum anderen sind die finanziel-

⁷⁴ HStAS B 522 Bü 460, 110r.

⁷⁵ 1697: 204 fl. 3 kr.; 1698: 113 fl. 8 kr. (ebd.).

⁷⁶ Vgl. Alois Schmid: Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Öffentliche und Private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? (Wolfenbütteler Forschungen Bd. 2). Wolfenbüttel 1977, S. 154.

⁷⁷ Vgl. Magda Fischer: Bibliotheken in südwestdeutschen Paulinerklöstern des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Geschichte des Paulinerordens, hrsg. von Kaspar ELM (Berliner historische Studien 32. Ordensstudien XIV). Berlin 2000, S. 63–94, hier S. 66.

⁷⁸ Die Produktion sank zwischen 1632 und 1641 auf ca. 600 Neuerscheinungen pro Jahr; erst zwischen 1695 und 1745 stieg sie wieder auf über 1.000 an (vgl.

len Mittel der Klöster durch die Folgen der Kriege erschöpft, und auch der Wissenschaftsbetrieb muss sich erst wieder neu etablieren und orientieren.

Dennoch konnte die Bibliothek von Weingarten gerade im 17. Jahrhundert einen enormen Zuwachs verzeichnen, indem das Kloster ganze Büchersammlungen teils käuflich, teils als Schenkung an sich bringen konnte. Wenn diese Erwerbungen auch hauptsächlich eine Ergänzung des älteren Buchbestandes bedeuteten und nicht, wie die Neuanschaffungen, Präferenzen für bestimmte theologische Richtungen oder gezieltes Interesse an einer Fachrichtung widerspiegeln, so sind sie doch keineswegs, wie z. T. in der Literatur vermutet wird, dem Kloster nur zufällig in den Schoß gefallen, sondern durchaus gezielt angegangen worden.

Besitzvermerke in den erhaltenen Weingartener Drucken weisen eine Vielzahl von Namen auf, die aber nicht alle als unmittelbare Vorbesitzer bzw. Schenker anzusehen sind, sondern teilweise von Ankäufen aus zweiter und dritter Hand stammen dürften. Jedoch lassen sich anhand von häufiger wiederkehrenden Namen und Jahresangaben, aber auch mit Hilfe der Briefe und Rechnungen eine ganze Reihe von größeren Büchersammlungen identifizieren, die Weingarten im 17. Jahrhundert übernehmen konnte.

4.2.1 Die Konstanzer Dombibliothek

Die wohl bedeutendste und bekannteste Erwerbung ist die der Konstanzer Dombibliothek im Jahr 1630 um nur 300 fl.⁷⁹ Sie brachte dem Kloster nicht nur einige ihrer wertvollsten und berühmtesten Handschriften⁸⁰, sondern insgesamt einen Zuwachs von fast 1.000 Bänden. Während der Handschriften-Anteil von 331 Bänden annähernd vollständig nachgewiesen und erschlossen wurde⁸¹, ist es schwierig, Alter

Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels*. München 1991, S. 76).

⁷⁹ Vgl. 18. Mai 1630 (HStAS B 515 Hs 9 und B 522 Bü 87); Reinhardt (wie Anm. 11), S. 93, und die dort angegebene Literatur.

⁸⁰ Vgl. Herrad Spilling: *Konstanz oder Weingarten?* In: *Litterae medii aevi*. Festschrift für Johanne Autenrieth zu ihrem 65. Geburtstag, hrsg. von Michael Borgolte. Sigmaringen 1988, S. 165–181, hier S. 165 f, und die dort genannte Literatur sowie: *Stuttgarter Zimelien*, hrsg. von Wolfgang Irtenkauf. Stuttgart 1985, S. 14, 20 und 34.

⁸¹ Über den erhaltenen Handschriftenbestand vgl. Krämer (wie Anm. 6), S. 460–468.

und Inhalt der 577 Drucke zu bestimmen, die heute weit verstreut sind: außer in Stuttgart (wo sie nicht mit Provenienzzangaben verzeichnet sind) vor allem in Fulda, aber über St. Blasien auch in Freiburg, Karlsruhe und St. Paul in Kärnten.

4.2.2 Die Klosterbibliotheken von Hirsau und Blaubeuren

Bücher spielten eine Rolle auch bei den Bemühungen der alten Orden um die Wiederbesetzung der seit 1629 restituierten Klöster, in denen sich Weingarten, wie bereits erwähnt, sehr stark exponierte. Das größte Engagement galt wohl dem Kloster Hirsau, das Weingarten mit Professoren seines Klosters besetzen und in dem es als Äbte Andreas Geist und danach Wunibald Zürcher einsetzen konnte.

Die überragende Bedeutung dieses Reformzentrums im Mittelalter hat die Forschung immer wieder angeregt, nach der zu solchen Reformbestrebungen unerlässlichen Bibliothek zu fragen, die heute nur noch in wenigen Überresten erhalten scheint. Zuletzt hat Felix Heinzer anlässlich des Klosterjubiläums von 1991 bislang unbekannte Spuren der Bibliothek aufgedeckt⁸². Ungeklärt ist jedoch noch immer, was die Weingartener Mönche im einzelnen bei der Übernahme des Klosters 1630 vorgefunden und was sie bis zu ihrer Vertreibung 1648 nach Weingarten mitgenommen haben. Ein Bücherverzeichnis des evangelischen Abts Parsimonius von 1581, das aber unvollständig ist, weist ca. 500 Titel auf⁸³. Dass die Weingartener Mönche diese Bücher wenigstens in Teilen noch gesehen haben, bestätigt P. Maurus Baldung, wenn er 1643 schreibt, dass der Abt von Hirsau *libros optimos plurimos*, vor allem für die Schule, habe, *die solt er wohl nit dabinden lassen*, sondern [auf katholisches Gebiet] nach Weil der Stadt und dann nach Rottenburg bringen, von wo man sie *tragentweiß* nach Weingarten bzw. Feldkirch transportieren könne. Zur Rechtfertigung führt er an, die Bücher seien seiner Meinung nach nicht zu restituieren, 1. da sie *jure belli* erworben worden und 2. seines Wissens in der Generalamnestie in keinem Paragraphen enthalten seien⁸⁴. Auch Bucelin

⁸² Vgl. Felix Heinzer: Buchkultur und Bibliotheksgeschichte Hirsaus. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/2. Stuttgart 1991, S. 259–296.

⁸³ Über das Schicksal der Bibliothek nach der Reformation vgl. ebd. S. 293–296.

⁸⁴ Vgl. Brief von Maurus Baldung, Okt. 1643 (HStAS B 522 Bü 100); zur Generalamnestie vgl. Brief des Romanus Hay, 1641 Sept. 4 (ebd. Bü 99) und Heinrich Günter: Das Restitutionsedikt von 1629 und die katholische Restauration Altwürttembergs. Stuttgart 1901, S. 312–330.

hatte empfohlen, die Hirsauer Mönche sollten im Fall einer erneuten Vertreibung nicht mit leeren Händen zurückkommen und wenigstens die Gebeine der Heiligen Wilhelm und Bruno dem Wüten der Häretiker entreißen und sie aus der Erde ausgraben⁸⁵. Näher lag da schon die Suche des Abts von Hirsau selbst nach zwei Handschriften mit Texten über die Geschichte des Heiligen Bluts, die er dort bereits gesehen hatte und in denen auch Weingarten erwähnt sei⁸⁶. Sicher nahm er sie, falls er sie wieder fand, mit in sein Mutterkloster. Es scheint allerdings, dass er keinen Heilig-Blut-Traktat, sondern nur eine das Heilige Blut in Weingarten betreffende Stelle in Erinnerung hatte, jedenfalls konnte bisher keine der Heilig-Blut-Handschriften Hirsau zugewiesen werden⁸⁷.

Ob der Abt von Hirsau, als er 1646 das Kloster verließ, die Hirsauer Dokumente tatsächlich, wie geplant, in St. Gerold deponierte, ist fraglich⁸⁸; jedenfalls gibt es keine Hinweise darauf, dass auf diesem Weg Handschriften oder Bücher nach Einsiedeln gelangt sind. Dagegen ist nachgewiesen, dass die Handschriften und Bücher nicht, wie mehrfach behauptet, in Blumenegg verbrannt sind und dass ein Teil der Bücher in Hirsau im Gewölbe über der Marienkapelle die Einäscherung des Klosters überdauert hat⁸⁹.

⁸⁵ Bucelin in Weingarten an den Abt in Regensburg, 26. Aug. 1641 (HStAS B 522 Bü 99).

⁸⁶ Abt Wunibald Zürcher an den Abt in Weingarten, 12. Jan. 1645 (ebd. Bü 100).

⁸⁷ Die anlässlich der Heilig-Blut-Ausstellung 1994 aufgearbeitete Überlieferung der Heilig-Blut-Traktate (vgl. Norbert KRUSE: Die historischen Heilig-Blut-Schriften der Weingartener Klostertradition. In: 900 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094–1994, hrsg. von Norbert Kruse und Hans Ulrich Rudolf. 2 Bde. Festschrift und Katalog zur Jubiläumsausstellung. Sigmaringen 1994, Teil I, S. 77 ff.) müsste unter diesem Gesichtspunkt noch einmal überprüft werden.

⁸⁸ Vgl. P. Augustin Brendlin an den Abt in Feldkirch, 7. Apr. 1648 (HStAS B 522 Bü 102). Nach freundlicher Auskunft von P. Dr. Odo Lang, Einsiedeln, ist zwar bekannt, dass P. Gall Morel (1835–1872) wertvolle Stücke aus St. Gerold nach Einsiedeln holte, jedoch gibt es bislang keine Hinweise darauf, dass unter ihnen auch Handschriften oder Bücher aus Hirsau waren.

⁸⁹ Über die im Kirchengewölbe erhaltenen Bücher vgl. Heinzer (wie Anm. 82), S. 295. Über das ursprünglich aus Hirsau stammende Autograph der Hirsauer Annalen des Johannes Trithemius, das der Hirsauer Abt Wunibald Zürcher aus der bayerischen Hofbibliothek in München ausgeliehen hatte und das nach der Version des späteren Herausgebers P. Burkhard Heer (aus St. Gallen) in Blumenegg verbrannt sein sollte, vgl. Klaus Schreiner: Württembergische Biblio-

Anders verhält es sich mit der Bibliothek des Klosters Blaubeuren. Auch dieses Kloster war aufgrund des Restitutionsedikts von Weingarten aus wieder besiedelt worden. Aber während der Hirsauer Abt Wunibald Zürcher sich vorwiegend um Literatur bemühte, die die Ansprüche auf sein Kloster historisch begründen konnte, scheint Abt Raimund Rembold andere Schwerpunkte gesetzt zu haben. Intensiv kümmerte er sich um den Aufbau einer Bibliothek für das wiederbesiedelte Kloster. Zwar fand er nur noch einen Teil der alten Blaubeurer Bestände vor⁹⁰, aber wie seine Korrespondenz, u. a. mit den Weingartener Bibliothekaren, zeigt, begann er bereits 1631, sich systematisch den ihm notwendig erscheinenden Büchervorrat zu beschaffen, indem er die Messekataloge von Frankfurt bzw. Augsburg aus Weingarten anforderte⁹¹. Sein Interesse galt zunächst liturgischen Büchern, für deren Einbindung er detaillierte Anweisungen gab⁹², vor allem aber den sogenannten „Musikalien“, handschriftlichen und gedruckten Noten für Messen und andere Gesänge, die z. T. aus Weingarten ausgeliehen und abgeschrieben wurden⁹³. Die ihm vom Mutterkloster zugewiesenen Fratres wollte er nur akzeptieren, wenn sie den Gesang beherrschten und musikalisch waren⁹⁴. Nach der erneuten Vertreibung 1632 konnte der württembergische Klosterverwalter annähernd 400 Bücher, darunter 97 *Gesangbücher* übernehmen⁹⁵.

theksverluste im Dreißigjährigen Krieg. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 14 (1974), Sp. 655–1027, hier Sp. 950–990. Ungeklärt blieb bislang, wann und wie das Kloster St. Gallen an die Vorlage für den Druck gekommen ist. Aus dem Weingartener Briefwechsel geht jedoch hervor, dass das Kloster Weingarten, das eine Kopie der Münchener Handschrift anfertigte (heute WLB HB XV 74, vgl. Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2,5, wie Anm. 8, S. 45f), dem Kloster St. Gallen das Werk zeitweise überließ, mit der langen Ausleihdauer aber nicht einverstanden war (vgl. Briefe vom 10. und 24. Nov. 1649, HStAS B522 Bü 103, und vom 11. Apr. 1653, ebd. Bü 104).

⁹⁰ Teile der Bibliothek waren bei der Einführung der Reformation um 1535 nach Söflingen geflüchtet, 1545 aber an den württembergischen Herzog ausgeliefert und der Konsistorialbibliothek zugewiesen worden, ein weiterer Teil kam nach Blaubeuren zurück, vgl. *Germania Benedictina* 5 (wie Anm. 5), S. 168.

⁹¹ Vgl. Abt Raimund Rembold an P. Johannes Rieber, 11. Sept. 1631 (HStAS B 522 Bü 96).

⁹² 1. März 1631 (ebd.).

⁹³ P. Ambrosius an P. Augustin Brendlin, Blaubeuren, 10. Nov. 1641 (ebd. Bü 99).

⁹⁴ Abt Raimund aus dem Klingnauer Exil, 24. Juli und 18. Sept. 1648 (ebd. Bü 102).

⁹⁵ Vgl. Inventar vom 12. Febr. 1633 (HStAS A 478 Bü 13).

Besitzvermerke in erhaltenen Blaubeurer Büchern lassen erkennen, dass dann hauptsächlich in den Jahren 1635 und 1636 wieder Bücher in größerem Ausmaß angeschafft wurden. Allerdings scheinen die finanziellen Mittel dazu eigentlich nicht vorhanden gewesen zu sein. Die von Weingarten mehrfach gerügte schlechte Haushaltsführung des Abtes entschuldigt er selbst mit seinem langen Exil und mit den Ausgaben für seinen Ruhesitz Hasenweiler und stellt Weingarten als Entschädigung nach seinem Tod seine mit einer Bibliothek und Hausrat voll gefüllte dortige *Burg* in Aussicht⁹⁶. Als er 1654 resignierte, überließ er alles, was er aus Blaubeuren mitgenommen und seither erworben hatte, darunter auch alte Blaubeurer Handschriften⁹⁷, dem Abt von Weingarten zur Disposition⁹⁸, was allerdings seine Schulden nicht ausgleichen konnte. Von den 4.000 fl., die als Deckungssumme zur Verfügung standen, entfielen fast die Hälfte auf die Bibliothek⁹⁹, die aber wohl erst nach dem Tod Rembolds 1684 von Hasenweiler nach Weingarten kam. Jedenfalls weist ein 1676 erneuerter Katalog noch Nachträge bis 1680 auf, während Weingarten die „Musikalien“ bereits 1676 übernommen hatte¹⁰⁰.

4.2.3 Die Bibliotheken der Konvertiten

Die Bibliothek als Zahlungsmittel oder Entschädigung für finanzielle Leistungen war im 17./18. Jahrhundert durchaus keine singuläre Erscheinung¹⁰¹. In Weingarten selbst dürften bei den Bemühungen um den

⁹⁶ 24. Juli 1648 (HStAS B 522 Bü 102) und 29. Okt. 1649 (ebd. Bü 103).

⁹⁷ Z. B. die heute in Fulda verwahrte Handschrift Aa 114 (vgl. Klaus Schreiner: Mönchtum im Geist der Benediktsregel. In: Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung im Südwesten Deutschlands, hrsg. von Hansmartin Decker-Hauff und Immo Eberl. Sigmaringen 1986, S. 133 und Anm. 249).

⁹⁸ Hasenweiler, 12. Okt. 1654 (HStAS B 522 Bü 104).

⁹⁹ Vgl. Hermann Tüchle: Barocke Geistigkeit in Weingarten. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 15 (1956) S. 242–252, hier S. 246. Zur Schuldenfrage vgl. auch HStAS B 522 Hs 13 (Annalen des P. Gottfried Reding).

¹⁰⁰ WLB HB XV 12 (vgl. Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek 2,5, wie Anm. 8, S. 13). Interessant ist, dass in dieser Bibliothek die *Historica*, die auch im Katalog an erster Stelle stehen, das umfangreichste Fach sind, während die *Theologici*, *Juridici* und *Canonistae* zusammen nur 29 Titel aufweisen; die *Libri imaginum* und *Libri cantionum* bilden jeweils eine eigene Rubrik.

¹⁰¹ Z. B. erwarb 1767 das Prämonstratenserklöster Roggenburg die Bibliothek des Freiherrn Johann Joseph v. Vöklin zu Neuburg an der Kammel (2.300

Erwerb von Büchern aus dem Besitz des Christoph Besold und der Sammlungen des Johann Friedrich Ochsenbach finanzielle Gesichtspunkte mitgespielt haben, wenngleich diese Bibliotheken natürlich auch unter anderen Aspekten für Weingarten interessant waren.

Die Beziehungen des Klosters zu dem bekannten württembergischen Juristen Christoph Besold (1577–1638)¹⁰², der in der Restitutionsfrage die Rechte der Klöster gegenüber dem württembergischen Herzog vertrat, sind bekannt. Zu erwähnen sind jedoch die Bemühungen Weingartens um die Bücher Besolds. Die ca. 4.000 Bände umfassende Bibliothek mit Schwerpunkten in der juristischen, historischen und fremdsprachlichen Literatur wies eine im zeitüblichen Rahmen beachtliche Größe auf¹⁰³. Nach Besolds Tod war sie ein begehrtes Objekt: Sowohl der Kurfürst von Bayern in München¹⁰⁴ als auch der vatikanische Bibliothekar¹⁰⁵ hatten sich um ihren Erwerb bemüht, bevor sie 1649 schließlich für die Benediktineruniversität Salzburg angekauft wurde.

Weingarten ließ der Witwe Besolds finanzielle Unterstützung zukommen und erhoffte sich möglicherweise eine Entschädigung mit Büchern. In den Weingartener Akten findet sich ein von Abt Dominikus Laymann

Bände), dafür wurde ihm Nachlass *einer großen Passivschuld* und zusätzlich 2.044 fl. gewährt (vgl. Franz Tuscher: Das Reichsstift Roggenburg im 18. Jahrhundert. Weissenhorn 1976, S. 80).

¹⁰² Zu Besolds Biographie und Werk vgl. Barbara Zeller-Lorenz: Christoph Besold (1577–1638) und die Klosterfrage. Diss. Tübingen 1986.

¹⁰³ Zur Zusammensetzung und zeitgenössischen Wertschätzung der Besold-Bibliothek vgl. Zeller-Lorenz (wie Anm. 102), S. 15f. Die Bibliothek soll u. a. auch Bücher aus der fürstlichen „Liberei“ in Tübingen enthalten haben, über die aber keine näheren Angaben gemacht werden können, vgl. Schreiner (wie Anm. 89), Sp. 779f. – Zum Umfang von Gelehrtenbibliotheken im 17. Jahrhundert vgl. Paul Raabe: Gelehrtenbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung. In: Bibliotheken und Aufklärung, hrsg. von Werner Arnold und Peter Vodosek (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 14). Wiesbaden 1988, S. 104.

¹⁰⁴ Kurfürst Maximilian ließ 1638 durch die Universität Ingolstadt ein Verzeichnis der Bibliothek anfertigen, das in der Universitätsbibliothek Salzburg liegt; eine Abschrift befindet sich in der Bibliothek des Evangelischen Stifts Tübingen, vgl. Zeller-Lorenz (wie Anm. 102), S. 16.

¹⁰⁵ Vgl. Emil Niethammer: Christoph Besold. In: Schwäbische Lebensbilder, hrsg. von Hermann Haering und Otto Hohenstatt. Bd. 2. Stuttgart 1948, S. 32, und Klaus Neumaier: Ius publicum. Studien zur barocken Rechtsgelehrsamkeit an der Universität Ingolstadt (Ludovico Maximiliana/Forschungen 6). Berlin 1974, S. 65.

eigenhändig geschriebenes Verzeichnis von Besolds historischen Büchern, in dem einige Titel besonders gekennzeichnet sind¹⁰⁶. Als dann die Bibliothek 1649 nach Salzburg gebracht wurde, beurteilt der damalige Rektor der Universität, der Weingartener Konventuale Alphons Stadlmayr, ihren Wert für Weingarten nur gering, da sie voll von politischen Büchern sei und überdies nur zu dem, wie er meint, teuren Preis von 3.400 fl. zu haben sei¹⁰⁷. Ob Weingarten schon vorher die vom Abt ausgewählten (historischen) Bücher erhalten hatte, ist nicht eindeutig festzustellen¹⁰⁸.

Ähnlich waren die Verhandlungen über den Erwerb der Bibliothek des Konstanzer Generalvikars Johannes Pistorius im Jahr 1608 verlaufen. Der vielseitig gebildete Arzt und theologische Berater der Markgrafen von Baden-Durlach, Verfasser historischer Werke, darunter einer dreibändigen Geschichte Polens, Schulgründer in Durlach, dann Konvertit und katholischer Theologe, schließlich Generalvikar in Konstanz und beteiligt an der Gründung des Konstanzer Jesuitenkollegs, hatte seine Bibliothek dem Kloster Weingarten gegen Bezahlung von 5.000 fl. vermacht. Weingarten ging zwar zunächst auf das Angebot ein, behandelte die Sache jedoch auf Anraten von P. Julius Priscianensis eher dilatorisch. Ungeachtet des schließlich von Dr. Friedrich Martini wohl im Auftrag des Abts ausgehandelten Vertrags, nach dem die Büchersammlung um

¹⁰⁶ HStAS B 522 Bü 86. Ein ebenfalls aus Weingarten stammendes Gesamtverzeichnis von 1631 (mit einem handschriftlichen „Exlibris“ Besolds von 1634) liegt heute in der Bibliothek der Harvard-Universität. Laut Katalog des Antiquariats Rosenthal von 1914, S. 420, trägt es den Vermerk 1654. Das Verzeichnis kam nach der Säkularisation zusammen mit dem Verzeichnis der Ochsenbach-Bibliothek nach Stuttgart, von dort an das Antiquariat Rosenthal. Ob die Verzeichnisse vom HStAS oder von der Königlich Öffentlichen Bibliothek verkauft wurden, konnte bislang nicht ermittelt werden. Jedenfalls erwarb die Bibliothek das Ochsenbach-Verzeichnis (heute: WLB Cod. poet. et phil. 80) wieder zurück, während sich das Besold-Verzeichnis noch bei der Bibliothek der Harvard-Universität befindet (den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. F. Heinzer, Stuttgart).

¹⁰⁷ Stadlmayr an den Abt von Weingarten, 10. Juni 1649 (HStAS B 522 Bü 103).

¹⁰⁸ Nach Eugen Jedele: Die Geschichte der Württembergischen Hofbibliothek wie der ihr einverleibten Stifts- und Klosterbibliotheken. In: Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 3 (1912), S. 36, lassen sich die historischen Werke „als der Weingartener Bibliothek einverleibt sicher feststellen“, jedoch ist der von ihm (wohl aufgrund von Weingartener Besitzvermerken) vermutete Zeitpunkt der Übernahme im Jahr 1659 eher ein Indiz dafür, dass Bände aus der Besold-Bibliothek über Ochsenbach an Weingarten gelangten.

den Preis von 2.000 Dukaten an Weingarten übergehen sollte, war sie noch 1613 nicht abgeholt worden und deshalb vom Sohn des Johannes Pistorius nach nochmaliger Anfrage in Weingarten anderen Interessenten, darunter auch der Universität Freiburg, angeboten worden. 1617 verkaufte er sie schließlich um 4.200 fl. an Erzherzog Leopold von Österreich, der sie 1623 dem Jesuitenkolleg in Molsheim im Elsass überließ. Erst in jüngster Zeit sind in Straßburg Teile dieser Bibliothek wieder aufgefunden und identifiziert worden, nachdem man bisher von ihrer Vernichtung im Krieg von 1870/71 ausgegangen war¹⁰⁹.

Auch die Bücher von Kaspar Schoppe, die zeitweise im Gespräch waren, kamen schließlich nicht nach Weingarten, wie überhaupt dessen Vermächtnis für das Kloster enttäuschend war¹¹⁰.

Erfolgreicher waren die Bemühungen um die berühmte Bibliothek des Johann Friedrich Ochsenbach (1606–1658)¹¹¹, der die letzten Jahre seines Lebens im Kloster Weingarten bzw. im Priorat Feldkirch verbrachte. Ochsenbach stammte aus einer Tübinger Familie, deren Mitglieder vielfach in württembergischen Diensten standen. Der Vater, Nikolaus Och-

¹⁰⁹ Vgl. Reinhardt (wie Anm. 11), S. 93, und ausführlich Hans-Jürgen Günther: Die Reformation und ihre Kinder. Vater und Sohn Johannes Pistorius Niddanus (Niddaer Geschichtsblätter Heft 2). Nidda 1994, S. 106–108, sowie Hans-Jürgen Günther / Louis Schlaefli: Bibliothekographie der Bücher aus der ehemaligen Bibliothek des Johannes Pistorius, die im Grand Séminaire zu Strasbourg zu finden sind. Emmendingen 1995. Soweit die erhaltenen Titel ein Urteil zulassen, hätte die Pistorius-Bibliothek sich durchaus gut in den Weingartener Bestand eingefügt, enthielt sie doch neben theologischen und philosophischen Werken auch neuere Literatur aus den Fächern Geschichte, Geographie und Philologie sowie Schul- und Erziehungsliteratur. Hervorzuheben sind auch einige Jesuitica und Wirtembergica, vor allem aber die zahlreichen Kontroversschriften, die Weingarten später so dringend benötigt hätte (siehe oben S. 76). Die Lutherschriften, die Pistorius fast sämtlich besaß (vgl. Hans-Jürgen GÜNTHER: Johannes Pistorius Niddanus d.J., Humanist, Arzt, Historiker, Politiker und Theologe. In: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 19, hrsg. von Gerhard Taddey und Joachim Fischer. Stuttgart 1998, S. 109–145, hier S. 135), sind unter den Straßburger Bänden nicht aufgeführt.

¹¹⁰ Im Weingartener Katalog von 1600 (WLB HB XV 102 a–b) ist nur eine Schrift unter seinem Namen aufgeführt.

¹¹¹ Über seine Biographie und Familie vgl. Magda FISCHER: Die Handschriften aus dem Besitz des Johann Friedrich Ochsenbach. In: Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek 2,5 (wie Anm. 8), S. 89–108 (mit weiteren Literaturangaben).

senbach, der die Büchersammlung begründete, verfügte als Burgvogt von Hohentübingen über die notwendigen Beziehungen für seine bibliophilen Interessen. Wie sein Großvater und Onkel studierte Johann Friedrich Rechtswissenschaft, zunächst in Tübingen, wechselte dann aber im Gefolge Besolds 1636 nach Ingolstadt über. Die engen Beziehungen zu Besold beeinflussten nachweislich den Übertritt Ochsenbachs zur katholischen Konfession, der in seiner protestantischen, dem württembergischen Herzogshaus nahestehenden Familie sicher Aufsehen erregt hat, sich aber gleichzeitig in eine breite Strömung des 17. Jahrhunderts einfügt¹¹². Neben der Sorge um das Seelenheil, die in der Literatur immer genannt wird und die auch in Ochsenbachs Briefen zur Sprache kommt¹¹³, dürften aber auch finanzielle Gründe, eben vermutlich die Übernahme seiner Schulden durch das Kloster, maßgeblich gewesen sein für seine Übersiedlung nach Weingarten. Andererseits hat sich das Kloster wohl auch seiner guten Beziehungen zu Wien bedient und sich für den Fall seines Todes seinen gesamten Besitz zusichern lassen. So drängten ihn die Mönche, allen voran Bucelin, aufs heftigste, ein Testament abzufassen. Die Befürchtung, dass *des Oxenbachs mobilien nicht ins Lutherthumb widerumb hinaus fallen*, erwies sich aber schließlich als unbegründet¹¹⁴. Er hinterließ dem Kloster *alle Zinsbrieff und zugehörige Handtbrieff*, seine *Rüstkammer* sowie seine Bibliothek mit über 2.600 Bänden, mit einer Fülle zeitgenössischer politischer, juristischer und fremdsprachlicher Literatur, aber auch mit einer ganzen Reihe von

¹¹² Zum geistigen und soziologischen Hintergrund dieses Phänomens vgl. u. a. Rudolf Reinhardt: Konvertiten und deren Nachkommen. In: Rottenburger Jahrbuch 8 (1989) S. 9–37. Ein Angehöriger der Linie Württemberg-Weiltingen, Roderich, der 1632 in Ochsenbachs Stammbuch eingetragen ist (WLB HB XV 3, 44r), soll 1643 in Wien konvertiert haben (Reinhardt, ebd., S. 30; vgl. dagegen Das Haus Württemberg – ein biographisches Lexikon, hrsg. von Sönke Lorenz, Dieter Mertens und Volker Press. Stuttgart 1997, S. 193 f). Ochsenbachs Konversion liegt jedoch vor dieser Zeit.

¹¹³ So schreibt er an den Abt in Weingarten: *Herrn P. Priori und allen Herrn Conventualn empfehl ich mich gehorsamblich, bitte sie samblich, sie wollen meiner in ihrem eifferigen gebett eingedenckh sein; die so vihl raysen wie der Herr Graff von Rantzow und ich, haben vihl mehr böses gehort und gesehen als die, welche immer umb Gottsforchtige leut gewesen. Qui multum peregrinantur raro sanctificantur, sagt Kempis* (5. Okt. 1656, HStAS B 522 Bü 105).

¹¹⁴ Vgl. Brief von Bucelin, 21. Nov. 1656, und Georg Ludwig Lindenspür, 8. Nov. 1656, an den Abt (HStAS B 522 Bü 105).

Handschriften und Inkunabeln, darunter aus dem Umkreis des württembergischen Herzogs Eberhard im Bart.

Nach Ochsenbachs Tod verzeichnete der Weingartener Bibliothekar Gregor Knauss die Bände in einem Sonderkatalog¹¹⁵. Abgesehen von der Abteilung der *Libri Devoti*, die für einen „Weltmann“ einen erstaunlichen Umfang aufweist – ein großer Teil dieser Bücher wurde erst kurz vor oder während seiner Weingartener Zeit erworben –, und den *Libri Theologici*, bei denen die Kontroversisten den größten Anteil ausmachen, bietet die Bibliothek naturgemäß wenig Klosterliteratur. Vielmehr liegt ihr Schwerpunkt, ähnlich den zeitgenössischen Adelsbibliotheken, bei den juristischen, historischen und literarischen Werken¹¹⁶.

4.2.4 Kleinere Büchersammlungen

1674 kam noch einmal eine Büchersammlung aus Konstanz an Weingarten: Der Domherr Dr. Johann Konrad Erleholz (gest. 1673)¹¹⁷, den auch verwandtschaftliche Beziehungen mit Weingarten verbanden¹¹⁸, vermachte seine Bücher testamentarisch dem Kloster. Nach den heute in der Württembergischen Landesbibliothek erhaltenen Bänden zu schließen, muss diese Bibliothek von beträchtlichem Umfang gewesen sein, war in ihr doch nicht nur seine eigene Büchersammlung, sondern auch die seines Vaters, des bischöflichen Konsistorialadvokaten Dr. iur. Balthasar Erleholz, sowie – vermutlich über dessen Frau – auch die der Überlinger Familie Hager enthalten, in die ihrerseits wohl auch Bücher des Überlinger Schulmeisters und Poeten Johann Georg Schinbain alias

¹¹⁵ WLB Cod. poet. et phil. fol. 80. Die Fächereinteilung geht auf Knauss zurück (siehe Titelblatt).

¹¹⁶ Sie enthielt allein 745 Bände *Historica*. Die weltliche Zusammensetzung der Bibliothek hatte wohl einerseits zur Folge, dass die Bücher zunächst nicht in den allgemeinen Bibliotheksbestand eingeordnet wurden, andererseits aber, dass bei der Säkularisation die Stuttgarter Hofbibliothek die meisten Ochsenbach-Bände übernahm.

¹¹⁷ Zu Johann Konrad Erleholz vgl. Konrad Beyerle: Die Geschichte des Chorstifts St. Johann zu Konstanz. In: Freiburger Diözesan-Archiv 36, NF 9 (1908) S. 1–165. Zur Abholung der Bücher vgl. Schreiben vom 26. Febr. 1674, HStAS B 522 Bü 109.

¹¹⁸ P. Gerardus Erleholz legte 1628 seine Profess ab, wurde 1635 zum Priester geweiht und starb 1672, ein Jahr vor Johann Konrad Erleholz (vgl. Lindner, wie Anm. 21, Nr. 602).

Tibianus (ca. 1541 – ca. 1611)¹¹⁹ eingegangen waren. Ihr Inhalt beschränkt sich deshalb nicht auf kanonistische und juristische Literatur, sondern lässt auch auf poetische und historische Interessen ihrer Besitzer schließen.

Neben diesen umfangreicheren Sammlungen konnte Weingarten hinterlassene Bibliotheken vor allem aus dem Umkreis der vorderösterreichischen Beamtschaft, von Pfarrern, Lehrern und Ärzten aus der Umgebung von Weingarten und Feldkirch an sich bringen, so z. B. 1625/26 ältere Drucke, darunter Philosophie und Literatur, des Johann Jakob Walser, eines Hauptmanns aus Feldkirch¹²⁰, 1628 die juristischen Bücher des Altdorfer Landschreibers Dr. iur. utr. Gregor Haim¹²¹, 1631 Bücher aus dem Besitz der Feldkircher Familie Furtenbach, die Othmar Pappus aus Feldkirch vermittelte¹²², 1643/46 die historischen Bücher der Überlinger Familie Han, die sich durch mehrere Generationen hindurch

¹¹⁹ Vgl. Ruthard Oehme: Joannes Georgius Tibianus. Ein Beitrag zur Kartographie und Landesbeschreibung Südwestdeutschlands im 16. Jahrhundert (Forschungen zur deutschen Landeskunde 91). Remagen 1956. Unter Weingartener Exzerpten zu historischen und hagiographischen Themen befindet sich auch die Übersetzung einer von Tibianus 1598 verfassten Vita S. Placidi (HStAS B 515 Bü 7).

¹²⁰ Vgl. Die Matrikel der Universität Dillingen, bearb. von Thomas Specht (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 2) Bd. 1: 1551–1645. Dillingen 1909–1911: 1615 (Nr. 123), ein Sohn des Landrichters Johann Baptist Walser in Feldkirch; vgl. auch Benedikt Bilgeri: Politik, Wirtschaft, Verfassung der Stadt Feldkirch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: Geschichte der Stadt Feldkirch. Bd. 1. Sigmaringen 1987, S. 242 und 248. Er war verheiratet mit Katharina Schmid von Wellenstein, aus deren Familie der Weingartener Konventuale P. Markus Schmid von Wellenstein stammte (vgl. Lindner, wie Anm. 21, Nr. 587).

¹²¹ Vgl. Matrikel Dillingen (wie Anm. 120): 1599 (Nr. 12), und Matrikel der Universität Freiburg i. Br., bearb. und hrsg. von Hermann Mayer. Bd. 1. Freiburg 1907: 1602 (Nr. 22). Haim (geb. um 1580/85) aus Waltershofen bei Kisllegg war 1608 Kammerkonzipist in Innsbruck, 1613–1615 Advokat bei der Regierung in Innsbruck und seit 1615–1622(?) Landschreiber in Altdorf, vgl.: Amtsträger in der Landvogtei Schwaben von 1452 bis 1806. Personaldokumentation, bearb. von Georg Wieland. Friedrichshafen 1997, Teil 2, S. 121–124.

¹²² Zu diesen beiden Familien vgl. Bilgeri (wie Anm. 120) S. 231, 243 und 267f u. ö. sowie die dort angegebene Literatur, darunter Franz Josef von Furtenbach: Geschichte des Geschlechts Furtenbach, hrsg. von Amalie von Furtenbach, Limburg 1969. P. Othmar Pappus (1603–1646) war Prior in Weingarten, vgl. LINDNER (wie Anm. 21), Nr. 592.

in der Geschichtsschreibung ihrer Stadt hervorgeraten hat¹²³, 1648 die medizinische Bibliothek des Ravensburger Arztes Georg Manz¹²⁴, 1658 die Bücher des Pfarrers zu Aلدorf¹²⁵. Die Reihe ist nicht vollständig, aber sie zeigt bereits, welchen Umfang und welches Gewicht der Erwerb dieser Privatbibliotheken für Weingarten hatte.

4.2.5 Einzelstücke

Zu nennen sind schließlich auch die Einzelstücke, die Weingarten im 17. Jahrhundert verehrt wurden und die heute zu den Zimelien der Württembergischen Landesbibliothek gehören, wie etwa die Weingartener Liederhandschrift¹²⁶, eine Handschrift der Weltchronik des Rudolf von Ems¹²⁷ oder eine reich illuminierte Gebetbuch-Handschrift, die heute in Berlin liegt¹²⁸.

¹²³ Vgl. Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 2,2. Auf Grund der Vorarbeiten von Ulrich Sieber beschrieben von Wolfgang Irtenkauf und Ingeborg Krekler. Wiesbaden 1975, S. XIV-XVI. Auch hier stand Weingarten wieder in Konkurrenz zu den Kapuzinern, die es vor allem auf eine handschriftliche Chronik der Reichenau abgesehen hatten (vgl. Brief vom 25. Sept. 1643, HStAS B 522 Bü 100).

¹²⁴ Er war der Vater des Weingartener Konventualen P. Eusebius Manz (1625–1659), vgl. Lindner (wie Anm. 21), Nr. 615; über den Erwerb dieser Bibliothek vgl. Briefwechsel 8. Mai – 24. Juli 1648, HStAS B 522 Bü 102. Bereits 1640 wurden aber *ad 156 fl.* Kostgeld für *Manzische Bücher* bezahlt, vgl. ebd. Bü 459.

¹²⁵ Vgl. ebd. Bü 459 und Bü 86. Weitere Schenkungen und Vermächtnisse von kleineren Bücherkontingenten bzw. einzelnen Büchern ebd. Bü 252.

¹²⁶ WLB HB XIII 1, Geschenk von Marx Schulthais, Bürgermeister und Hauptmannschaftsverwalter in Konstanz (1613), vgl. Irtenkauf (wie Anm. 80), S. 48, und die dort genannte Literatur; zu Schulthais und den möglichen Motiven seiner Schenkung vgl. ders.: *Staufischer Minnesang. Die Konstanz-Weingartner Liederhandschrift*. Beuron 1983, S. 8–12.

¹²⁷ Fulda Aa 88, eine Schenkung des Grafen Johann Wolfgang von Bodman (1612), dessen Bruder 1610 in Weingarten Profess abgelegt hatte (vgl. Lindner, wie Anm. 21, Nr. 580). Über die Verbreitung von Weltchronik-Handschriften in Klöstern und über diese Handschrift vgl. Jörn-Uwe GÜNTHER: *Die illustrierten mittelhochdeutschen Weltchronikhandschriften in Versen. Katalog der Handschriften und Einordnung der Illustrationen in die Bildüberlieferung*. (Tuduv-Studien: Reihe Kunstgeschichte 48). München 1993, S. 59.

¹²⁸ Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz 78 B 16 (vgl. Beschreibendes Verzeichnis der Miniaturen-Handschriften und Einzelblätter des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen Berlin, bearb. von Paul Wescher. Leipzig 1931, S. 34–36). Die Handschrift wurde dem Kloster 1611 von Balthasar May, Rats-

Die Schenkung bzw. der Verkauf von Büchersammlungen und Einzelstücken an das Kloster Weingarten mag in jedem Fall besondere Gründe gehabt haben; auffallend bleibt jedoch die Attraktivität dieses Klosters als Adressat für Bücherschenkungen, etwa im Vergleich zu Wiblingen¹²⁹, so dass es notwendig erscheint, den Personenkreis der Schenker und ihre Motive etwas näher anzusehen. Einige Hinweise mögen genügen: Die Büchersammlungen kamen, wie bereits erwähnt, vielfach über Verwandte von Konventualen an das Kloster, teils, wie im Fall des Arztes Georg Manz, zur Finanzierung des Kostgelds für seinen Sohn, teils wohl auch, um sich für die Aufnahme der Söhne erkenntlich zu zeigen. Die Schenkungen geben somit ein farbiges Bild von dem sozialen Umfeld und der Bildungsschicht in den dem Kloster und seinen Außenbesitzungen benachbarten Städten, aus denen sich der Nachwuchs des Klosters rekrutierte und die die Zusammensetzung des Konvents bestimmten¹³⁰.

mitglied der Stadt Augsburg, dessen Sohn 1610 ins Kloster Weingarten eingetreten war (vgl. LINDNER, wie Anm. 21, Nr. 583), geschenkt. Für den Hinweis danke ich Frau I. Gardill, Berlin, die die Handschrift für eine kunsthistorische Dissertation bearbeitet.

¹²⁹ Vgl. Hummel (wie Anm. 20), S. 556. Das Benediktinerkloster Ottobeuren hingegen scheint, ähnlich wie Weingarten, eher mit Schenkungen bedacht worden zu sein, darunter auch mit Büchern aus dem Besitz eines schlesischen Reformators, dessen Schwiegersohn Konvertit war und dessen Enkel als Präbendar in Ottobeuren starb (vgl. Ulrich Faust: Zur Bibliotheksgeschichte Ottobeurens. In: Bericht der Vereinigung der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren 24 (1999) S. 11–16, hier S. 13.

¹³⁰ Edgar Krausen: Beiträge zur sozialen Schichtung der altbayerischen Prälatenklöster des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 30 (1967), S. 355–374, hat anhand von Untersuchungen je eines Klosters bzw. Stifts der vier Prälatenorden eindeutig nachgewiesen, dass die Konvente sich in dieser Zeit – ähnlich wie in Weingarten – hauptsächlich aus Angehörigen der städtischen (und nicht der ländlichen) Bevölkerung, aus höherer und niederer Beamtschaft, Gewerbe und Handwerk zusammensetzten. Jedoch lässt die Analyse des Personalbestandes in dem der Abtei Weingarten benachbarten Prämonstratenserstift Weißenau (vgl. Georg Wieland: Gemeinschaft im Wandel. Der Weißenauer Konvent vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. In: 850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau 1145–1995, hrsg. von Helmut Binder. Sigmaringen 1995, S. 119–177) erkennen, dass sich die Einzugsgebiete und das soziale Umfeld der Klöster im einzelnen doch merklich unterscheiden. Zur Erklärung unterschiedlichen Schenkungsverhaltens ist demnach einerseits eine differenziertere Betrachtung der sozialen Schichtung, andererseits aber auch der politischen, kirchlichen bzw. ordensinternen und personalen Bezie-

5. Die Weingartener Klosterbibliothek als Sammlerbibliothek und Raritätenkammer

Wenn nun auch die übernommenen Büchersammlungen mit ihren verschiedenen Schwerpunkten den Weingartener Bestand z. T. ergänzen und Lücken füllen konnten, so brachten sie doch auch viele Werke ins Kloster, die durchaus nicht in den bisherigen Rahmen der Studienbibliothek passten. Wie die Nachträge im Katalog von 1600 zeigen, wurde zwar das ursprüngliche Fächerschema etwas erweitert, aber keineswegs in der Breite und Offenheit, wie dies etwa das Kloster Ochsenhausen 1676 mit 24 Fachabteilungen, davon vielen außertheologischen, geplant hatte¹³¹. So war es eigentlich nur konsequent, dass die aufgekauften oder geschenkten Bücher zunächst nicht in den allgemeinen Bestand eingeordnet wurden, sondern nur mit dem Besitzvermerk des Klosters versehen und eventuell, wie die Ochsenbach-Bibliothek, auch katalogisiert, aber erst im Katalog des 18./19. Jahrhunderts integriert wurden. Nach Aussagen des Bibliothekars waren sie zwar zugänglich und benutzbar, blieben jedoch separat aufgestellt¹³².

Die Gründe dafür lagen sicher in der bis weit in die zweite Jahrhunderthälfte reichenden Auffassung von der Funktion der Bibliothek als einer Studien- und Gebrauchsbibliothek¹³³. Daneben wuchs aber wohl auch in Weingarten das Interesse am Sammeln von Handschriften und älteren Druckwerken ebenso wie von Raritäten und Kuriositäten. Die Einrichtung von Kunst- und Raritätenkabinetten, die einerseits der Repräsentation dienten, andererseits aber auch den Versuch darstellten, das in den Büchern versammelte Wissen sinnfällig zu machen, lag im Zug der Zeit¹³⁴. In Weingarten soll, wie bereits erwähnt, schon zu Beginn

hungsgeflechte, vielleicht auch der Unterrichts- und Ausbildungsangebote eines Klosters notwendig. – Eine Auswertung der Konventslisten des 17. / 18. Jahrhunderts steht für Weingarten und die meisten oberschwäbischen Klöster noch aus, ebenso Einzeluntersuchungen zu Bücherschenkungen in diesen Klöstern.

¹³¹ Vgl. Maier (wie Anm. 71) S. 306.

¹³² Vgl. Vorbemerkung von Gregor Knauss zum Katalog der Ochsenbach-Bibliothek (WLB Cod. poet. et phil. fol. 80).

¹³³ Noch immer werden Ausgaben für Bücher und Studenten zusammen abgerechnet, wenn auch die einzelnen Bibliotheksposten in den Abteirechnungen separat aufgeführt werden. Vgl. B 522 Bü 86, Rechnungen für 1658 und die folgenden Jahre.

¹³⁴ Über den Zusammenhang von Bibliothek und Raritätenkammer vgl. Jörg-

des Jahrhunderts der Bibliothekar Rieber eine solche Sammlung angelegt haben¹³⁵; großen Zuwachs erhielt sie jedenfalls durch die sog. „Rüstkammer“, die Johann Friedrich Ochsenbach dem Kloster zubrachte¹³⁶; mit einigen Stücken daraus schmückte man die Bibliotheksregale, andere Seltenheiten bewahrte man in der Bibliothek in eigenen Kästen auf¹³⁷.

Allmählich verstärkte sich in der gelehrten Welt auch das Bemühen, die wachsende Fülle des Wissens zu systematisieren und in großen Bibliotheksschemata zu bewältigen, wie sie von Konrad Gessner, Antonio Possevino und Gottfried Wilhelm Leibniz oder etwa von Claude Clément entworfen worden waren und theoretisch oder praktisch auch in manchen Klöstern umgesetzt wurden¹³⁸.

Ulrich Fechner: Die Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. und 18. Jahrhundert. In: Öffentliche und private Bibliotheken im 17. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? (Wolfenbütteler Forschungen 2). Wolfenbüttel 1977, S. 11–31. Vgl. auch Karl Schmuki und Cornel Dora: Ein Tempel der Musen. Die Klosterbibliothek von St. Gallen in der Barockzeit (Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen 1995/1996). St. Gallen 1996, S. 40–52.

¹³⁵ Siehe oben S. 71.

¹³⁶ Siehe oben S. 93. Zum Inhalt der Sammlung, die in einem eigenen Raum aufbewahrt und von dem *antiquarius* des Klosters, P. Edmund v. Schultheiß (1648–1690, vgl. Lindner, wie Anm. 21, Nr. 653), betreut wurde, vgl. Josef A. Giefel: Johann Ulrich Pregitzers Reise nach Oberschwaben im Jahre 1688. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 11 (1888) 1889, S. 36–49, hier S. 44f.

¹³⁷ Vgl. Johann Nepomuk Hauntinger: Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784, hrsg. von Gebhard Spahr. Weißenhorn 1964, S. 37f. Wann diese Stücke in die Bibliothek verbracht wurden, konnte nicht ermittelt werden.

¹³⁸ Zum frühneuzeitlichen Wissenschaftsverständnis und den verschiedenen Ansätzen zur Organisation des Wissens vgl. die grundlegenden Arbeiten von Helmut Zedelmaier: *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 33). Köln / Weimar / Wien 1992, und Ulrike Steierwald: *Wissen und System. Zu Gottfried Wilhelm Leibniz' Theorie einer Universalbibliothek* (Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen 22). Köln 1995. – Insgesamt scheinen die neuen Gedanken in den oberschwäbischen Klöstern nur langsam gegriffen und eine konkrete Umsetzung erfahren zu haben, auf jeden Fall erst, nachdem die tiefgreifenden Folgen, die der Dreißigjährige Krieg für die gesamte Buchproduktion und Bücherbeschaffung hatte, einigermaßen überwunden waren. Um die Position Weingartens in dieser Frage genauer bestimmen zu können, sind vor allem auch Vergleiche mit anderen

In Weingarten konnten dafür im 17. Jahrhundert bislang keine Indizien ausgemacht werden. Nur wenige Werke zur „*Historia literaria*“ sind in dem damals aktuellen Katalog zu finden, auch die Korrespondenz der Konventualen scheint keine Diskussionen über die Organisation des Wissens und die Ordnung der Bibliothek zu enthalten. Und obwohl der alte Katalog von 1600 nur bis etwa 1690 weitergeführt ist, konnten bis jetzt auch keine Anhaltspunkte für eine Neukatalogisierung ermittelt werden, die über die „Modernität“ der Bibliothekseinrichtung und Bibliothekskonzeption um 1700 Auskunft geben könnte.

6. Ausblick

Erst in den allerletzten Jahren des Jahrhunderts bahnt sich eine gewisse Wende an: Ausgaben für Handwerker und Ausstattungsstücke in der Bibliothek treten neben die Kosten für Buchanschaffungen und Buchbinderarbeiten und könnten auf eine neue Auffassung von der Bibliothek als einem Gesamtkosmos hindeuten¹³⁹. Zu den üblichen Buchbestellungen in Ulm kommen in fast gleichem Umfang jetzt die in Salzburg hinzu, was auch inhaltliche Konsequenzen hat. Und schließlich lassen die leider nur sporadisch vermerkten Buchtitel eine vorsichtige Öffnung auch für neue Wissensgebiete vermuten.

Alle diese Anzeichen einer Neuorientierung, die im einzelnen noch am Bestand zu überprüfen und im Vergleich mit anderen Klosterbibliotheken zu bewerten sind, weisen nicht nur in ein neues Jahrhundert, sondern auch in ein neues Kapitel der Weingartener Bibliotheksgeschichte.

Klöstern notwendig, für die vielfach Einzeluntersuchungen noch fehlen. – Frühere Ansätze gibt es z. B. in Melk (vgl. Gottfried Glaßner: *Christliches Ethos und klösterliche Buchkultur. Die Geschichte der Melker Stiftsbibliothek als Wegweiser zu einer Lebensform im Horizont christlicher Werte.* Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg. NF 47, S. 295–324, hier S. 311–314), Benediktbeuren (vgl. Zedelmaier, ebd., S. 21) oder im oberschwäbischen Raum auch etwa in Ochsenhausen.

¹³⁹ Möglicherweise stehen die Ausgaben für die Ausstattung aber auch im Zusammenhang mit einem Umzug der Bibliothek in das Konventsgebäude. Zur Frage der Weingartener Bibliotheksräume siehe oben Anm. 4.

Bibliographie und Theologie

(Die Textualität des Schrifttums von Bischof Klaus Hemmerle als Signatur seines Denkens)

Josef Schreier

Klaus Hemmerle (1929–1994) war von 1975 bis zu seinem Tode 1994 Bischof von Aachen¹. Von seinem theologischen und spirituellen Werdegang her war es nicht unbedingt zu erwarten, dass Klaus Hemmerle jemals ein solches Amt bekleiden würde, denn einerseits bewegte sich sein theologisch-wissenschaftliches Interesse (die christliche Religionsphilosophie im Gespräch mit den Denkern der Moderne seit Descartes) weitestgehend in theologischem Neuland, was durchaus entsprechende Vorbehalte hervorrief; andererseits ließ seine feinsinnige und tiefgründige Spiritualität schon von Beginn an eine Diskrepanz vermuten zur etwaigen Vorstellung eines robusten und durchsetzungsfähigen Bischofs. Ein solcher Bischof war Hemmerle zweifellos nicht, und es mag im Bistum Aachen gewisse Enttäuschungen hervorgerufen haben, wenn und insoweit solche Erwartungen bestanden haben. Auf der anderen Seite hat Hemmerle mit seinem Amtsstil vielleicht gerade einen neuen Bischofstyp inauguriert, umso mehr als er – und das wird auch der Tenor

¹ Zur Orientierung über Biographie und Werk können dienen: Peter Hünermann: Klaus Hemmerle, in *LThK*³ 4(1995), Sp. 1418; Reinhard Feiter: Klaus Hemmerle (1929–1994): eine biographische Skizze, in: *Geschichte im Bistum Aachen* 4(1997/1998), S. 481–490 (ursprünglich in: *Necrologium Friburgense 1991–1995: Verzeichnis der in den Jahren 1991 bis 1995 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 116 [1996], S. 135–301, hier S. 244–248; Josef Sreier: Zwischen spekulativer Theologie und Bischofsamt: ein Rückblick auf den Weg von Bischof Klaus Hemmerle, in: *Geschichte im Bistum Aachen* 3(1996), S. 268–290; ders.: Klaus Hemmerle 1929–1994. Bischof von Aachen, in: *Aachener machen Geschichte: fünfzehn Porträts historischer Persönlichkeiten* (hrsg. v. Bert Kasties [u. a.]) Bd. 1, Aachen 1997, S. 193–202. Zur wissenschaftlichen Rezeption ist bisher vor allem zu beachten: Andreas Peter Frick: *Der dreieine Gott und das Handeln in der Welt: christlicher Glaube und ethische Öffentlichkeit im Denken Klaus Hemmerles* (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, 24) Würzburg 1998; Michael Böhnke: *Einheit in Mehrsprüchlichkeit: eine kritische Analyse des trinitarischen Ansatzes im Werk von Klaus Hemmerle* (Bonner dogmatische Studien, 33) Würzburg 2000.

unserer jetzigen Ausführungen sein – von seinem gedanklichen Ansatz her für eine innige Einheit pastoraler, spiritueller und wissenschaftlich-theologischer Aspekte plädierte, die erst in ihrem integrierenden Zusammenwirken dasjenige zum Ausdruck bringen können, was den Glauben des Christen zuinnerst bewegt. Das, was für Hemmerle (wissenschaftliche) Theologie war, verstand er als Modus der *Nachfolge* und nicht als ein distanzierendes, unbeteiligtes Darüberstehen, wie aber auch umgekehrt *Nachfolge* für ihn etwas mit glaubender *Erkenntnis* zu tun hatte. Und in der pastoralen Praxis hatte sich beides zu verbinden, dergestalt, dass von der pastoralen Erfahrung nochmals seinerseits neues Licht ausging auf den Sinn sowohl von *Nachfolge* wie von Theologie.

Hemmerles wissenschaftliches wie pastorales Wirken war durchgehend begleitet von literarischer bzw. literarisch gefaßter Reflexion. Es bedarf daher sicher keiner weitergehenden Begründung dafür, dass der Wunsch bestand, die im Lauf der Zeit entstandene umfangreiche literarische Produktion des Bischofs eines Tages in bibliographischer Form zusammenzustellen und das Ergebnis der Forschung als Arbeitsmittel zur Verfügung zu stellen. Über die spezifischen Schwierigkeiten und Besonderheiten bei diesem Unterfangen ist im Vorspann zu unserem Versuch, ein solches Schrifttumsverzeichnis zu erstellen, des Näheren berichtet worden². Im Laufe dieser Arbeit war nun der Eindruck und die Einsicht immer stärker und bestimmender geworden, dass diese besondere bibliographische Erfahrung mit Hemmerles Texten etwas mit dem zu tun hat, was der Bischof inhaltlich zu sagen versuchte, – dass es womöglich gar schon eine Spur *der* Praxis darstellte, auf die Hemmerle eben nicht nur im Text, in der Theorie hinweisen wollte, sondern zu der er mit einer – man kann vielleicht sagen – existentiellen Geste einlud, für welche aber ein Text jeweils immer nur ein je noch zu integrierendes Moment darstellte. Daher legte es sich nahe, dieser spezifischen Einsicht, die sich anlässlich und anhand der bibliographischen Arbeit ergab, eigens nachzugehen.

Klaus Hemmerle hat sich um eine Bibliographie seiner Schriften zu Lebzeiten nicht vorrangig gekümmert. Im Gegensatz zu anderen bedeu-

² Bibliographie Bischof Prof. Dr. Klaus Hemmerle, im Auftr. der Bischöflichen Diözesanbibliothek Aachen erarb. v. Josef Schreier, in: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen Jahrbuch 1 (2000) S. 155–268. Im Folgenden zitierte Titel der Bibliographie werden unter dem Sigel HB mit Nummer angeführt.

tenden Bischofsgestalten³ sind auch nicht bereits parallel zu den Publikationen die bibliographischen Daten seiner Texte systematisch festgehalten worden. Dies musste vielmehr erst nach seinem Tode geschehen, auf der Basis einer zwar einigermaßen umfassenden, aber doch, wie sich herausstellte, nicht vollständigen Sammlung seiner Belegstücke. Aber diese Tatsache selber ist schon bezeichnend für die Art seiner Äußerungen. Es ging ihm nämlich nicht um eine Inszenierung seiner selbst. Die grundlegende Erfahrung, die man mit den Schriften Klaus Hemmerles macht, ist vielmehr die, dass es ihm offenkundig nicht darauf ankommt, dass dies Schriften wären, die durch ihr eigenes Vorhandensein Eindruck machen sollen. Vielmehr ist alles Geschriebene und Veröffentlichte Bestandteil und Beitrag zu einem Gespräch und zu einem Weg. Alles, was als bloßer Textbestand vorzukommen scheint, wird ausgesetzt ins Gespräch und die bewährende Praxis. Dass demnach aus Texten, die gar nicht bloß Texte sein wollen (oder noch stärker: die gewissermaßen selber gar nichts sein wollen), gleichwohl ein umfangreiches Text-Verzeichnis, eine Bibliographie, entstehen konnte, macht die innere Vielstimmigkeit und Be-Denklichkeit dieses Phänomens aus.

Die Art und Weise also, in welcher sich das Schrifttum Hemmerles phänomenologisch sich darstellt – oder die zuvor schon Tatsache, dass sich diese Weise überhaupt als ein eigenes, sich abhebendes Phänomen darstellen läßt, hat dann, wie wir meinen, mit dem Inhaltlichen dieses Schrifttums, nämlich der Art und Weise, *wie* dies Theologie ist, und dass es so *Theologie* ist, unmittelbar zu tun. Vielleicht läßt sich auch erst dadurch das – durch Hemmerles persönlich bescheidenes Zurücktreten verborgene – Radikale und „Unselbstverständliche“ seines theologischen Denkens sichtbar machen, auch dann, wenn es oft scheinen kann (und wie es Hemmerle selber bei Bonaventura konstatierte), als ob „die Inhalte“, die er darstellt, „die klassischen“⁴ seien.

³ Vgl. etwa W. Weygand: Schriftenverzeichnis Joseph Höffner 1933–1983, Köln 1986 sowie die Fortsetzung: ders.: Schriftenverzeichnis Joseph Höffner 1984–1988, Köln 1989

⁴ HB 284 (Theologie als Nachfolge) S. 143. Diese Wendung stellt dem Nachdenkenden allerdings die Frage, ob es denn wirklich so ist, dass die neue Weise des theologischen Denkens, die Hemmerle erprobt, einfachhin nur zum „Klassischen“ und zum „Selben“ dessen führt, was immer schon gesagt bzw. verstanden wurde (wie es Hemmerle selber oft betont). Die relativ starke Irritation und Ratlosigkeit, die Hemmerles Äußerungen, bei all ihrer rhetorischen Brillanz, manchmal bei Zuhörern (und auch Lesern) hervorriefen, die mit den

I.

Eine erste diesbezügliche Beobachtung zur Bibliographie könnte sein, dass die Anzahl systematischer Schriften bei Hemmerle vergleichsweise gering ist. Und selbst bei den ausdrücklich programmatisch gedachten sowie bei den wissenschaftlichen Schriften finden sich deutliche Zeichen der Rücknahme des textuellen⁵ Anspruchs. So entstand die sein Aachener Episkopat programmatisch einleitende Schrift „Glauben – wie geht das?“ (HB 396) aus Vorträgen während einer Studienwoche mit seinen engeren Mitarbeitern, deren Tonbandnachschrift die Grundlage der – nochmals überarbeiteten – Veröffentlichung war. Schon im Vorwort (HB 396, S. 7) betont Hemmerle daher die grundsätzlich kommunikative Entstehung dieser Schrift, die entsprechend auf Kommunikation mit möglichen Lesern ausgerichtet ist und erst dort zu ihrer gedachten Entfaltung kommen kann. Gesprächsweise ist neuerdings überliefert und dann dokumentiert worden, auf welch spielerische, unpräzise, ja unbekümmerte Weise Hemmerle mit dem Stoff seiner auf den ersten Blick überspekulativ anmutenden Habilitationsarbeit über Schelling umging⁶. Gerade also weil Hemmerle offenbar grundsätzlich nicht mit einem auktorialen Anspruch an seine Texte heranging, ist es verständlich und absehbar, dass sein Schrifttum nicht „genetisch rein“ anmutet und

gedanklichen Voraussetzungen des Gesagten nicht vertraut waren, läßt die Frage nach diesem „Selben“ wohl als noch unbeantwortet erscheinen. – Eine solche Beobachtung ist im übrigen phänomenologischer Natur und impliziert daher keineswegs irgendeine Art von Heterodoxieverdacht. Allerdings musste Hemmerles Bemühen, das „Unselbstverständliche“ und Unvordenkliche des Glaubens herauszustellen, einer Glaubensmentalität, die überwiegend vom (vermeintlich) Selbstverständlichen des Immer-schon-Geglaubten ausgeht, große Schwierigkeiten bereiten.

⁵ Von „Textualität“ sprechen wir hier, um die später noch zu erörternde innere Differenz und Vielstimmigkeit des Verhältnisses von Sprache und Text anzuzeigen. Die im Untertitel dieses Aufsatzes angesprochene „Signatur“ meint selbstverständlich nicht den bibliothekarischen Terminus, sondern spielt beispielsweise auf Friedrich Schlegels Essay über die „Signatur des Zeitalters“ (von 1820–23) an. Wie die „Textualität“ von Hemmerles Schriften die „Signatur“ seines inhaltlichen Denkens bedeutet, so mag andererseits sein Denken selbst auf eine bisher größtenteils noch verborgene Weise die „Signatur“ des gegenwärtigen – theologischen und glaubensmäßigen – „Zeitalters“ bezeichnen.

⁶ Wilfried Hagemann – Wolfgang Bader: Klaus Hemmerle – Grundlinien eines Lebens (München, Zürich, Wien 2000) S. 83 f.

sich schwer in vorliegende und übliche Raster einordnen läßt. Es war die besondere Schwierigkeit der bibliographischen Arbeit, dass für viele Texte erst sorgfältig abgewogen werden musste, ob und inwiefern sie überhaupt in einer „Bibliographie“ erscheinen konnten. Bischof Hemmerle „verausgabte“ sich im wörtlichen Sinne auch im Hinblick auf seine Texte. Beinahe das Wenigste kann daher als von ihm „geschrieben“ gelten, nämlich eben weil vieles Veröffentlichte, wie angedeutet, auf Tonbandnachschriften u. ä. zurückgeht, die der Bischof günstigstenfalls vor dem Druck noch leicht redigierte⁷. Auch nahm er jeden, auch zufälligen Anlaß – seien es Pfarrjubiläen, Ehrentage oder diözesane Dechantenkonferenzen – ernst genug, ja geradezu *als* Ernstfall, um seine spirituellen Grundeinsichten auszusetzen und daran je neu zu bewähren. Die Ernsthaftigkeit solcher Bewährungsversuche bezeugten sich dann eben in zahllosen Mit- und Nachschriften, die dann z. T. auch ohne des Bischofs eigenhändige Redaktion in die Öffentlichkeit gingen⁸.

Dem allem ist zu entnehmen: Einen Text nur als solchen zu nehmen, ist – in der Handhabung Hemmerles – immer schon zu viel und gleichzeitig auch zu wenig. Zu viel, falls er als abschließendes, definitives Dokument verstanden werden sollte. Zu wenig, falls man aus ebendiesem Grunde einfach bei ihm stehen bleiben wollte. Der Text Hemmerles ist offen.

⁷ Extremfälle in dieser Hinsicht sind vielleicht die auch in Bibliotheken kursierende (aber gleichwohl nicht „bibliographiefähige“) Nachschrift einer Bochumer Vorlesung über „Phänomenologie der Religion“ (von 1973) sowie der im Mitteilungsblatt der AKThB Jg. 35 (1988) S. 69–71 (= HB 1072) verzeichnete virtuelle Hemmerle-Text, der in Wahrheit im Genus der nachträglichen Nachschrift aus der Erinnerung eines Zuhörers eine „Zusammenfassung“ von Hemmerles Festrede zum 50jährigen Bestehen der Diözesanbibliothek Aachen 1987 bietet. Es sei erlaubt zu vermerken, dass dieser Zuhörer der Verfasser dieses Beitrags ist.

Nach Abschluss unserer Bibliographie erschien als weiteres Beispiel der eben erwähnten Art – der Abdruck des Textes einer Fernsehansprache, die der Bischof als „Wort zum Sonntag“ am 6. September 1986 im ARD-Fernsehen zur Vorbereitung des Aachener Katholikentages hielt. Vgl.: Ein bißchen Sonntag jeden Tag: Texte aus dem „Wort zum Sonntag“; hrsg. Reinhold Jacobi [u. a.], (Bonn 2000) S. 134 f.

⁸ Ein besonders schönes Beispiel eines auf diese Weise spontan entstandenen Textes ist ein in Handschrift erhaltenes Konzeptblatt aus einer Klausurtagung des Diözesanpriesterrates des Bistums Aachen 1993, das in den „Ausgewählten Werken“ (HB 1376) im Druck und im Faksimile veröffentlicht wurde (HB 1382).

Nicht das bereits Vorliegende ist für ihn maßgeblich, sondern das, was im Text je noch weiter geht: das je anders zu Sagende und Gesagte. Ein Text ist sonst in Gefahr, zu erstarrter Sprache zu werden. Sprache ist für Hemmerle aber ein Phänomen der Bewegung, der Mitte, ein Phänomen der Ineinanderbewegung, der – in Hemmerles Wort – „Gegenwendigkeit“ von Mitte und Peripherie, von Wort und Antwort. Das bedeutet auch: Die Hauptsache dessen, was Hemmerle sagen will, liegt nicht schon in sogenannten theologischen „Hauptwerken“ beschlossen. Vielmehr ist der Ernstfall des Gedankens gerade dort zu suchen, wo man diesen Gedanken normalerweise gar nicht vermuten würde, wo er aber sich allererst bewähren muss. Von daher ist zu verstehen, dass zum Werk Hemmerles all die zunächst marginal erscheinenden Gelegenheitstexte dazugehören und mit zu berücksichtigen sind⁹.

II.

Im übrigen – und dies ist eine zweite Beobachtung – macht genau dieses innere Widerspiel von vermeintlichem Zentrum und Peripherie die innere Spannung auch des rein aufzählenden Verzeichnisses unserer Bibliographie aus und macht diese sozusagen selber „lesbar“. Dazu kommt, dass Hemmerles Kunst darin bestand, oft bereits in seinen Titeln vieles von dem aphoristisch verknüpft anzudeuten, was in den Texten dann

⁹ Dies ist zugleich ein Hinweis an die wissenschaftliche Rezeption. Sicherlich war die Versuchung bisher sehr groß sich, bei der wissenschaftlichen Bearbeitung von Hemmerles Denken an die leicht zugänglichen größeren Werke zu halten. Wenn man mit Hemmerle allerdings den Gedanken ernst nehmen will, dass aus der Praxisanwendung, aus der Bewährung am Einzelfall der Gedanke überhaupt erst er selber wird, würde das Haften an den bisher dominanten „Hauptwerken“ zu einer gewissen Gefahr: dass nämlich die „Ablenkung“ durch die pastorale Praxis für ursächlich dafür gehalten wird, dass Hemmerle in seinem wissenschaftlichen Anliegen beim „Unausgearbeiteten“ (gezwungenermaßen) stehen geblieben sei. Vgl. Michael Böhnke (s. Anm. 1) S. 250: Hemmerle entwickle ein „Denkmodell, dessen Potential er dogmatisch nicht ausgeschöpft hat“. Ähnlich bei Böhnke öfter, der sich vor allem auf die „Thesen zu einer trinitarischen Ontologie“ (HB 307) stützt und dabei wohl auch nicht hinreichend bedenkt, dass es Hemmerle grundsätzlich nicht um „reine Wissenschaft“ bzw. Dogmatik geht. Es mag ein erwünschter Effekt unserer Bibliographie demnach darin bestehen, dass nunmehr auch die „Peripherie“ von Hemmerles Werk und Wirksamkeit – und damit erst das Ganze – in den Blick kommt.

selber ausführlicher zum Ausdruck kam – manchmal sogar so anzudeuten, dass in der Andeutung in gewisser Weise mehr zum Vorschein kam, als in der Darlegung überhaupt gesagt werden konnte. Vieles vom „Peripheren“ läßt sich mit dem schweren Geschütz der Argumente gar nicht aufspüren; es bleibt nur in oft leise ironischer Verweisung gleichsam schwebend gegenwärtig.

Der Titel eines kleinen Aufsatzes: „Spaß beiseite: Was ist Humor?“ (HB 761) bringt so mit einer einfachen ironischen Wendung ein Vielfaches und innerlich Verschränktes zum Ausdruck. Um das Phänomen Humor – das sich solchem Ansinnen eigentlich sperrt – gedanklich und „theoretisch“ zu ordnen, ist man veranlaßt, das aktuelle Phänomen selber beiseite zu stellen; es ist dann aber eben auch nicht mehr als solches präsent. Diese angespielte Dialektik wird aber im Text selber gar nicht ausgeführt. Vielmehr wird an Beispielen dargestellt, dass Humor darin bestehe, nicht einfach die Dinge „nur so zu nehmen, wie sie sind“, sondern sie „auch so zu sehen, wie sie nicht sind“ und ihnen so einen Hintergrund zu geben, um sie „näher und tiefer, umfassender und farbenreicher ... sehen zu können“¹⁰.

Die von Hemmerle auch persönlich virtuos geübte Ironie des Sprach- und Wortspiels ist oftmals in seinen Titeln das Mittel, um Hintergründe und verschwiegen Mitgemeintes anklingen zu lassen, das sich einer direkten Definition und Beschreibung entzieht. So schwingt beispielsweise in dem Titel eines seiner „Hauptwerke“: „Glauben – wie geht das?“ (HB 396) wohl auch mit, (wird aber nicht angesprochen), dass einerseits Glauben von den Glaubenden eher als Bestand denn als Vollzug aufgefaßt wird (daher der Überraschungseffekt, wenn nun „Glaube“ und „gehen“ plötzlich zusammengesehen werden), andererseits klingt an, dass gemeinhin, zunächst und zumeist, „Glauben“ heute eben gerade nicht mehr selbstverständlich „geht“. Daher die skeptische Frage, die der Leser im Titel mithört: Glauben – wie geht das eigentlich, oder gar: geht Glauben (heute) überhaupt (noch)? und: Glauben – was ist das überhaupt? Die Antwort auf solche Fragen kann denn auch nur darin liegen, die Fragen selber als Antworten zu lesen, Glauben als einen Vollzug des „Gehens“ selber zu verstehen.

Eine Predigt Hemmerles steht unter dem Motto: „Werde auf der Stelle heilig“ (HB 647), und sie reißt damit schon in der wiederum leicht ironisierenden Formulierung das Dilemma auf, dass man selbstverständ-

¹⁰ HB 761, S. 4

lich nicht im umgangssprachlichen Sinne „auf der Stelle“¹¹ heilig „werden“ kann, dass aber andererseits, wie der Text dann ausführt, Heiligkeit eben auch nicht sozusagen auf die lange Bank geschoben werden kann, denn: „Ich muss jetzt heilig sein, oder ich bin es nie“¹².

Man könnte noch eine Reihe weiterer Titelformulierungen Hemmerles zusammenstellen und – mit einem Lieblingswort Hemmerles selbst – „durchkonjugieren“, wo immer in präzisen Abbrüchungen die innere Vielstimmigkeit oder Dialektik eines Phänomens anspielend zur Sprache gebracht wird. Dadurch wird schon die Aufstellung dieser Titel in sich zu einer Art Sammlung von Kurz-Aphorismen, die im Ganzen eine lesbare Struktur innerhalb und für die gesamte Bibliographie ergeben. So etwa folgende Sequenz: „Aufbruch in den Ursprung – Aufbruch in die Zukunft“ (HB 631); „Das Neue ist älter“ (HB 626); „Die Zukunft der Zukunft“ (HB 632); „Wenn ich Ich sage, sage ich auch Du“ (HB 1247); „Geborensein verwandeln in Geborgensein“ (HB 1402). Der letztgenannte Titel verweist dabei noch auf eine besondere Sprach-Handhabung Hemmerles, der in der genannten Formulierung einen zufällig vorgefundenen Schreibfehler (das Wort „geboren“ war in einer biographischen Angabe in „geborgen“ verdruckt) als Ansatz nimmt für eine kleine anthropologische Reflexion über das Gegen- und Ineinanderspiel von Geborensein und Geborgensein. Die Sprache wird so in ihren vielfältigen Sprach-Spiel-Möglichkeiten¹³ auf ihre innere Sinnhaftigkeit abgehört, die über den Bereich des Festgelegt-Begrifflichen im Einzelfall entscheidend hinausgehen kann und sogar im Mißverstandenen Verstehen eröffnet.

III.

Die dritte Beobachtung an der literarischen Erbschaft Hemmerles bezieht sich auf die auffällige Variabilität des Textbestandes und die vielfältigen Variationen der Motive. Der Autor Hemmerle legte nicht auf den

¹¹ Ähnlich die öfters bezeugte und tradierte Interjektion Hemmerles, etwa anlässlich von Gebetszeiten bei Konferenzen: „Sofortiges Gebet ist erlaubt!“, aus der der Ohrenzeuge eine freundlich-ironische Anheimstellung (wenn auch keinesfalls direkte Bestreitung) kleinlich gehandhabter Üblichkeiten heraushörte.

¹² HB 647, S. 10

¹³ Die Kategorie „Spiel“ wird in „Vorspiel zur Theologie“ (HB 305) sogar eigens als Leitfaden genommen für eine philosophische Propädeutik zur Theologie.

Text als Text besonderen Wert, es ging ihm nicht um persönliche Autorschaft, sondern um ein Zeugnis, das in einen dialogischen Weg und in eine Weggemeinschaft¹⁴ einmünden sollte. Wenn er sich daher, wie angedeutet, in dem Sinne „verausgabte“, dass er Nachschriften und Nachdrucke seiner Äußerungen zuließ und das, worum es ihm inhaltlich ging, immer neu und anders formulierte und variierte, so ist ihm dies die Praxis-Form der Einsicht, dass Erkenntnis sich nicht im Subjekt zentriert, sondern dass dieses gleichsam zum Zeugen genommen wird für ein es übergreifendes Wahrheitsgeschehen: „meine Lehre ist nicht mein ...“ (vgl. Joh. 7,16)¹⁵

Der erste zu konstatierende Tatbestand in dieser Richtung ist, dass von manchen von Hemmerles Texten auch noch nach Jahren Nachdrucke veranstaltet wurden, offenbar in der Annahme, dass sie noch als aktuelle zu sprechen in der Lage wären. Auch die Ausgabe der Ausgewählten Schriften (HB 1376) versteht sich ja keineswegs als eine bloß historische Dokumentation, sondern will den Beitrag Hemmerles zur theologischen und pastoralen Situation als einen gleichzeitigen in Erinnerung bringen¹⁶.

Der Akzent der „Gleichzeitigkeit“, des je aktuell wirksam gedachten Wortes in Hemmerles Verkündigung, verdeutlicht sich auch darin, dass eine Vielzahl von gedruckten Predignachschriften existieren. Unsere Bibliographie hat dieses Genus von Hemmerles Veröffentlichungen, die in aller Regel nicht auf seinem Schreibtisch entstanden, als eigene Kategorie ausgewiesen. Ein besonders bedenkenswerter Fall liegt hierbei darin, dass von einigen seiner Predigten aus dem letzten Lebensjahr, die direkt nach Hemmerles Tod gedruckt wurden (HB 1317), auch als Tondokumentation vorliegen (HB 1429), die an vielen Stellen Bearbeitungen in der Druckfassung erkennbar machen. Dies läßt darauf schließen, dass offenbar die Druckfassungen wenigstens der Predignachschriften überwiegend schon Teil der Wirkungsgeschichte Hemmerles sind. Unsere Reflexion läßt, vorbehaltlich näherer Forschung, im Gan-

¹⁴ Es führt daher ein durchgehender Sinnzusammenhang von den frühen Überlegungen Hemmerles über das Zeugnis (Wahrheit und Zeugnis = HB 120) als Grundelement theologischer Wissenschaftlichkeit bis hin zum pastoralen Schlagwort der Weggemeinschaft im Fastenhirtenbrief von 1989 (HB 1107)

¹⁵ Nach der Schlußwendung des Aufsatzes „Wahrheit und Zeugnis“ (HB 120, S. 72)

¹⁶ Die in der fünfbändigen Ausgabe zusammengestellten Texte werden vom Herausgeber, Reinhard Feiter, als „bleibend aktuell“ eingestuft (HB 1376, Bd. 1, S. 5)

zen vermuten, dass dies im Sinne Hemmerles der Tendenz nach legitim ist, insofern er an seinem Wort nicht als ausdrücklich seinem festhält, sondern auf Wirkung und Rezeption zielt.

Ein anderer Ausdruck der betonten Variabilität in Hemmerles Schrifttum ist die Tatsache, dass sich Motive seiner Verkündigung in reicher Metamorphose gerade in den Gelegenheitsschriften (einer weiteren Kategorie unseres Schriftenverzeichnisses) finden lassen. Gemeint sind hier beispielsweise die Gruß- und Geleitworte zu Jahresjubiläen von Gemeinden, Verbänden oder auch Kirchenchören innerhalb des Bistums Aachen. Eines der vielen Motive ist dabei die Kirchenmusik, überhaupt die Musik, die Hemmerle in diesen Grußworten zu Jubiläen der Kirchenchöre (z.B. HB 393, 956, 1083, 1084, 1091, 1178, 1214, 1219, 1251, 1306, 1308) zum Thema macht. Zusammenfassend könnte man von drei Gedankenschritten sprechen, die sich in der Synopse dieser Texte nahe legen. Zum ersten drängt die Sprache, das Wort des Menschen von sich her dazu, es ist die ihr eingeschriebene Transzendenz, in der Musik, im Gesang, „ganz zum Klingen zu kommen, ganz verwandelt zu werden in jene Bewegung des jubelnden Aufstiegs, des sich verströmenden Klanges, in denen der Mensch sich selber übersteigt, sich selber über sich hinauswendet zu Gott.“ (HB 393) Und in solch verwandelnder Hinauswendung zu Gott wird auch erst fühlbar und erfahrbar, was allenfalls von Gott erkannt und festgehalten werden kann: „Nur wenn überall Gott so groß ist, dass man aus Freude über ihn singt, nur wo Gott so gut ist, dass seine Güte uns im Zusammenklang vereint, nur wo Gott so nahe ist, dass wir ihm die menschliche Freude unseres Singens und Jubilieren zumuten, haben wir ihn verstanden und wird er durch uns bekannt gemacht unter den Menschen als der, der er ist: der große, der gute, der nahe Gott.“ (HB 1178) Und in nochmaliger Rückwendung zum Menschen wird in diesem Gedankengang klar, wie sozusagen das Medium beschrieben werden muss, in dem diese Gottes-Erfahrung möglich ist: „Im Chorgesang wie in der Liebe bringt jeder sich ganz ein – und nimmt sich zugleich zurück, weil er hinhört aufs Ganze, sich einfügt ins Ganze, nicht selber glänzen will, sondern den einen und gemeinsamen Lobgesang auf seine Weise und zu seinem Teil zum Klingen zu bringen sucht.“ (HB 1084)

Die Variabilität des Textbestandes also läßt auf die Textualität des Textes selber aufmerksam werden. In Hemmerles immer neuen Formulierungsversuchen und –varianten geht es offensichtlich darum, ein Mosaik oder ein Kaleidoskop aufzubauen, das die Vieldimensionalität

des Gemeinten an- und umspielen soll. Es soll gerade kein konstruktiver Zugriff auf die Sache stattfinden, sondern es soll sich im Spiel die Möglichkeit eröffnen, dass der gemeinte Inhalt selber sich ergibt und sich zeigt. Dabei bleibt aber auch immer eine „Differenz“ zwischen dem Vorliegen eines Textbestandes und dem, was in ihm über ihn hinaus sich vollzieht.

Auf die Schriftlichkeit, die Textualität als eigens zu bedenkendes Medium des sich zum Text verwandelnden Wortes – und die darin zutage tretende „Differenz“ – hat in philosophischer Weise nachdrücklich das Werk Jacques Derridas¹⁷ aufmerksam gemacht. Wenn freilich Derridas Argumentationsziel darauf hinausläuft, dass in der Vieldimensionalität und Verschiedenverstehbarkeit der Texte letztlich ein einheitlicher Sinn nicht mehr zu postulieren und durchzuhalten ist (bzw. sich in unterschiedliche, für sich bestehende Sinn-Vorschläge vervielfältigt), ist es Hemmerles Grundüberzeugung, dass im Variantenspiel der Text-Vorschläge ein Letztes und Eines an Sinn – man kann allerdings nicht sagen: sich durchhält, sondern – sich im dia-logischen Spiel mitzuverstehen gibt, vielleicht sogar, *ohne* dass sich dieses Eine als solches noch für sich *begrifflich* abhebt. Wenn daher eine Konsequenz von Derridas „Dekonstruktion“ tatsächlich zur Erkenntnis führen sollte, dass das „Beste, was ein Text ... machen kann, ... die allegorische Darstellung seiner Unlesbarkeit [ist]“¹⁸, so wäre mit Hemmerle wohl entgegnend zu sagen: Das Beste, was *wir* mit einem Text machen können, sei die spielerische Unterstellung seiner Lesbarkeit¹⁹, – unter der freilich nicht mehr abzusi-chernden Voraussetzung, dass dieses Wagnis von einem unverfügbaren, gewährenden Grunde her getragen, eingelöst und er-löst werden wird. Dieses mag denn auch eine, zwar etwas umständliche, Beschreibung dessen sein, was mit dem einfachen Wort Glauben gemeint ist. Wohin-gegen das zitierte Insistieren auf der grundsätzlichen „Unlesbarkeit“, beinahe zu verstehen als Un-er-lösbarkeit von Texten sowohl wie von Erfahrungen generell, im Grunde genau die Signatur und Struktur mo-

¹⁷ Jacques Derrida: *L'écriture et la différence* (erstmal Paris 1967); ders.: *De la grammatologie* (erstmal Paris 1967)

¹⁸ So P. de Man, zit. in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (hg. Joachim Ritter / Karlfried Gründer) Band 10 (Basel 1998) Sp. 1048 im Artikel „Textualität; Dekonstruktion“ v. Hans Dieter Gondek

¹⁹ Der Fastenhirtenbrief von 1976 (HB 311) lud ein, nach einer „Überschrift für unser Leben“ zu suchen, in der Zuversicht, dass mit dem eröffnenden Wort auch der „Text“ eines ganzen Lebens „lesbar“ würde.

dern-säkularer, von jedem solchen „Glauben“ sich distanziert haltender Befindlichkeit angibt²⁰.

Jedenfalls bleibt auch bei Hemmerle in aller „Schrift“ eine „Differenz“, die aber vielleicht eher mit den sprachphilosophischen Gedankengängen Wilhelm von Humboldts als die Dichotomie von „ergon“ und „energeia“ beschrieben werden könnte. Jeder aktuelle Text wäre hier nach ein Erzeugtes, ergon, das aber doch jeweils in die Dynamik des Erzeugens, energeia, zurückgestellt und von dorthier je neu verstanden werden muss. So wäre es im Sinne Humboldts auch klar, dass die Sprache „nirgends, auch in der Schrift nicht, eine bleibende Stätte“²¹ hat, sondern stets unterwegs bleibt zu dem, was ihr als letzter Sinn vorschwebt.

IV.

Wir haben in diesem Streifzug durch die „Textualität“ des Schrifttums von Klaus Hemmerle bisher kaum inhaltlich von Theologischem gesprochen, wenigstens nicht von „klassischen“ Themen wie Gott, Erlösung, Kirche²². Natürlich ist von all dem bei Hemmerle ausgiebig die Rede. Der Blick auf die Bibliographie hat uns aber zunächst einmal die Sichtweise und die Struktur dessen gezeigt, *wie* Hemmerle an Inhaltliches herangeht, zumindest so weit, wie es der Art der schriftlichen Fixierung zu entnehmen ist. Nach der Überzeugung Hemmerles läßt sich von Inhaltlichem und zumal von Theologischem nicht mehr geradehin und ohne Berücksichtigung der Methode reden. Andererseits muss, soll überhaupt etwas und zumal Theologisches gesagt und verstanden werden können, die Text- und Aussagestruktur bereits von dem, was inhaltlich gesagt werden soll, gleichsam „imprägniert“ sein, damit etwas davon

²⁰ Es wird in dieser Parallele auch sofort sichtbar, dass die habituelle Verweigerung von „Glauben“ sich ja nicht nur, und nicht einmal in erster Linie, auf religiöse Inhalte bezieht, sondern auf „Texte“ und Sinnstrukturen jeder Art. In zunehmendem Maße werden daher gegenwärtig nicht nur religiöse Kon-Texte unlesbar, sondern auch literarische und allgemein-kulturelle.

²¹ Vgl. die Äußerungen zu Ergon und Energeia in Humboldts Schrift „Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaus“, zit. nach der Ausgabe: Wilhelm von Humboldt: Werke in fünf Bänden (hg. Andreas Flinter [u. a.], Band 3 (Darmstadt 1963) S. 144–367, hier: S. 418, sowie das wörtliche Zitat S. 226.

²² Vgl. hierzu den Schluß von „Vorspiel zur Theologie“ (HB 305), S. 157: „Was ausdrücklich am wenigsten vorkam, war die Theologie“.

zum Adressaten durchdringen kann. Nach einer bedeutsamen Beobachtung Hemmerles redet aber die Theologie – entsprechend den methodischen Vorgaben neuzeitlichen Denkens, wonach die Dinge zu betrachten seien, „etsi Deus non daretur“²³ – allzu oft von Gott so, als ob es Gott gar nicht gäbe und erst noch bewiesen werden müßte, oder als ob es allererst Aufgabe der Theologie wäre, alles, was mit Gott zusammenhängt, in fügliche Klarheit zu bringen. Methodisch sind daher die Hinweise Hemmerles zum Mit-Denken, zum Mit-Gang im Denken (etwa im Schelling-Werk, HB 59, S. 24 ff.) von entscheidender Bedeutung, – wenn es nicht sogar womöglich die vorhin zitierten kurzen Reflexionen zu Musik und Gesang sind, welche diejenige Kon-Sonanz des Denkens mit dem Gedachten andeuten, um die es Hemmerle letztlich geht. Es ist also nicht die Subjektivität des Erkennenden und die von ihr abgeleitete Methodik die Instanz, die das Maß dessen vorgäbe, was gelten soll. Die beschreibende Sprache muss vielmehr dem Rechnung tragen, dass Gott da ist, es muss eine Sprache sein, die davon ausgeht, – der es zu entnehmen, der es abzunehmen, der es zu „glauben“ ist, dass es Gott gibt, insoweit sie nämlich bereits vorgängig von Gott beansprucht ist – eine Sprache also, wie schon gesagt, deren Struktur bereits von der Tatsache Gottes „imprägniert“ ist – freilich nicht im Sinne einer platten Selbstverständlichkeit, die jedermann sofort zuhanden und verfügbar wäre, sondern so, dass die Offenheit für Gottes Unselbstverständlichkeit jederzeit spürbar bleibt.

Wie aber kann das sein, dass eine Sprache von Gott im Voraus beansprucht wird, und gar noch eine wissenschaftlich sich verantwortende Sprache? Was für eine Struktur von Sprache mag das sein? Eine Sprache und ein Denken freilich, das sich Gott allererst herleiten und beweisen muss, kann nicht von der gesuchten Art sein. Es geht also nicht darum, Gott – und sei es in der sublimsten Weise – zu konstruieren. Um dies zu zeigen, dreht Hemmerle einmal den in dieser Hinsicht tatsächlich sublimsten Versuch eines Gottesbeweises bewußt um und sagt: „Gott zeigt, wer er ist, indem er (...) der geworden ist, ‚quo minus cogitari nequit‘. ... Gott zeigt sich verbindlich nicht in dem, worüber hinaus nichts Größeres

²³ Dieser Satz von Hugo Grotius wird von Hemmerle immer wieder zitiert; hier zit. nach: „Bonaventura und der Ansatz theologischen Denkens“ (HB 278), S. 90, wo in ebendem Zusammenhang vom „puren Selbstwiderspruch“ der Theologie die Rede ist, sofern sie sich auf diese Denkfigur einläßt.

gedacht werden, sondern in dem, worunter hinaus nichts Kleineres gedacht werden kann.“²⁴

Dieser Gedanke will natürlich denjenigen, den er „umdreht“, nicht einfach nur ersetzen, dergestalt, dass *er* jetzt nun die „richtigere“ Definition Gottes darstellte. Es geht vielmehr darum, durch den Gedanken in eine Dynamik einspringen zu lassen, die jedes Festhalten und jede Definition zurückläßt.

Solche Dynamik, scheint es, läßt sich an der Textform, der Textualität des Schrifttums von Klaus Hemmerle, so wie es sich nun überschauen läßt, ablesen. Eine zusammenfassende Bestätigung dieser Beobachtungen mag es sein, dass Hemmerle selbst auf die Struktur solcher Zusammenhänge immer wieder eingeht. So beginnt eine kürzere Reflexion auf das Werk Franz von Baaders (HB 1003), welchem ja auch schon die Dissertation (HB 2 bzw. HB 33) gegolten hatte, mit der Feststellung, dass „die immanente Dramatik“ des „Sprach- und Denkstils“ einen Zugang bieten kann zur „Inhaltlichkeit“ des Gedachten²⁵, ja dass letztlich „die Struktur des geschehen[d]en Denkens und Sprechens und die des Gedachten bei Baader ein und dasselbe sind“²⁶. Wenn der Titel des zitierten Aufsatzes auf Baaders „Theologie in Fragmenten“ hinweist, so bedeutet dies, dass die Sprach-Struktur dieses Denkens sichtbar werden läßt, wie im einzelnen Sprach-Ereignis, im Fragment, eine „Spiegelung des Gan-

²⁴ HB 501 („Christus – die Epiphanie Gottes als Mitte, Rand und Abgrund“) S. 4. Der gleiche Gedanke – Metamorphose und Umkehrung des klassischen Arguments von Anselm von Canterbury – heißt in einer anderen, fast gleichzeitigen Variante: Gott „ist jene Liebe, über die hinaus eine größere nicht gedacht werden kann. Der, über den hinaus ein Größerer nicht gedacht werden kann, der größte Gott ist deswegen der größte und darum der Größte, weil er die größte Liebe hat. Und diese größte Liebe kann er menschlich nicht anders zeigen als so, dass er dasjenige wird, unter das hinab nichts Kleineres und Niedrigeres gedacht werden kann.“ (HB 525: „Der Salto der Erniedrigung“, S. 23) Die – wenn man so will – nicht restlos kongruente logische Struktur beider Fassungen läßt umso deutlicher darauf aufmerksam werden, dass die innere Logik des Gedankens selbst anderswo liegt als in der naheliegenden Erwartung formaler Übereinstimmung. (In beiden Fällen handelt es sich offenbar um Nachschriften, eines Vortrags und einer Predigt, jeweils aus Anlass einer Diakonatsweihe.) Das Beispiel mag zugleich ein Beleg dafür sein, in welcher Weise Hemmerles Denken zum jeweils „Selben“ des klassischen Bestands sich verhält (vgl. oben Anm. 4).

²⁵ HB 1003, S. 161

²⁶ HB 1003, S. 166

zen sich vollzieht, „das als Ganzes gerade zu entgehen drohte, wo es nur im ganzen behandelt würde“²⁷.

Auch der schon erwähnte frühe Bonaventura-Aufsatz (HB 278) geht davon aus, dass für die Erschließung der Gedanken-Struktur des Theologen „gerade das interessant [ist], was seinen ‚eigentlichen‘, ‚inhaltlichen‘ Ausführungen vorausgeht und oft nur wie eine fromme und begleitende Figur, wie ein Rankenwerk auf uns wirkt“²⁸. Im Sinne Bonaventuras aber (und im Blick, den Hemmerle auf ihn wirft) bezieht sich jedes solche zunächst peripher erscheinende Phänomen doch strukturell auf die „Mitte“, die zur Mitte dieser Peripherie und letztlich selbst zur Peripherie wird (in schließlich christologischer Konsequenz). So lässt sich von diesem Aspekt her, aus der vermittelten „Differenz“ zwischen Mitte und Peripherie, ablesen, „dass von ihr her Kommunikation, Verständigung eröffnet ist, die dem Menschen das glaubende Verstehen Gottes, seiner selbst, seiner Mitmenschen und der Welt gewährt“²⁹.

Wenn so der zunächst und zumeist entzogen erscheinende Ursprung sich als Vermittlungsgeschehen erweist (so übersetzt sich in diesem Kontext der Begriff „Inkarnation“), hat dies Konsequenzen für die Stellung des Menschen, der sich denkend seiner selbst vergewissert. Theologische Erkenntnis wird nämlich zur Nachfolge, zur „imitatio“ dieses Vermittlungsgeschehens oder: Nachfolge wird zur Theologie, in größtmöglicher Abhebung zu jedem „metaphysisch“ abgelenkten theologischen Denken. Und so mag denn die Struktur des Schrifttums von Klaus Hemmerle – in der aus seiner bibliographischen Zusammenstellung ermittelten Dialektik von Mitte und Peripherie – mit dem, worum es ihm inhaltlich ging, tatsächlich als „ein und dasselbe“ übereinkommen.

²⁷ HB 1003, S. 164

²⁸ HB 278, S. 91

²⁹ HB 278, S. 97

Wie ein Gesangbuch entsteht

|| Am Beispiel des Evangelischen Gesangbuches (EG),
Ausgabe: Rheinland-Westfalen-Lippe,
in Gemeinschaft mit der Evangelisch-reformierten Kirche¹

Gisela Vogel

Wer am Sonntagmorgen einen Gottesdienstraum betritt, begegnet sehr oft einem freundlichen Menschen, der ein Gesangbuch überreicht. Selbstverständlich gehört dieses Buch zum Gottesdienst, einige wenige bringen es von zu Hause mit.

Seit wann gibt es solch ein Buch und vor allem: wie entsteht es?

War bis in die Reformationszeit das Singen im Wesentlichen Sache der Geistlichen und eines Chores, so hat Martin Luther durch sein Liedschaffen mit Dichtungen und Übertragungen die Gemeinde wieder deutlicher in das gottesdienstliche Singen einbezogen. „Nun freut euch, lieben Christen g'mein ...“ (EG 341), das Lied, das Luther in Text und Melodie 1523 geschaffen hat, und das heute in keinem evangelischen Gesangbuch fehlen dürfte, war Bestandteil des ältesten lutherischen Gesangbuches, des sogenannten „Achtliederbuches“, das 1523/24 erschien.

¹ Das *Evangelische Gesangbuch* (Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen und die Lippische Landeskirche, in Gemeinschaft mit der Evangelisch-reformierten Kirche) ist 1996 in einer Verlagsgemeinschaft erschienen, der das Gütersloher Verlagshaus, der Luther-Verlag und der Neukirchener Verlag angehören. Informationen über die verschiedenen Ausgaben des Gesangbuchs (Normalausgaben, Taschenausgaben, Schulausgabe, Großdruckausgabe usw.) können u. a. über die Web-Seiten der beteiligten Verlage abgerufen werden (Gütersloher Verlagshaus: <http://www.gtvh.de> – Neukirchener Verlag: <http://www.neukirchener-verlag.de> – Luther-Verlag: <http://www.ekvw.de/pressehaus/lv>). – Darüber hinaus sei auf eine von der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegebene und bei der Deutschen Bibelgesellschaft (Stuttgart) erschienene CD-ROM *Evangelisches Gesangbuch elektronisch* hingewiesen. Sie enthält nicht nur die Stammausgabe von 1993, sondern auch alle 15 Regionalausgaben (mit regionalen Liederteilen und regionalen Textteilergänzungen) für verschiedene Kirchen, Landeskirchen oder Kirchenverbände. Etwa 1.200 Kirchenlieder und Gesänge sind auf dieser multimedialen CD-ROM vereinigt, die u. a. auch das Abspielen der jeweiligen Melodien ermöglicht.

Zunächst musste die Gemeinde noch viel auswendig singen. Aber die aufblühende Buchdruckerkunst unterstützte eine für die damalige Zeit rasante Verbreitungsmöglichkeit. Viele Gesangbücher entstanden, oft in der Verantwortung von Verlegern, später dann auch von Landesherren per Erlass eingeführt. Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in der Rheinprovinz 27 verschiedene Gesangbücher.

Mehr und mehr kristallisierten sich Kernlieder heraus, die immer wieder vorkamen. Einer der wichtigen Vorläufer unseres Gesangbuches ist das 1915 vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss herausgegebene „Deutsche evangelische Gesangbuch für die Schutzgebiete und das Ausland“ (DEG). Es enthielt 342 Lieder, die den Grundbestand für weitere Gesangbücher darstellen.

1929 erschien das „Evangelische Gesangbuch für Rheinland und Westfalen“ mit den 342 Liedern des DEG und weiteren 198 Liedern in einem Regionalteil, sowie 76 beigefügten Geistlichen Volksliedern. Dieses Buch ist in beiden Kirchen bis 1969 in Gebrauch gewesen.

Die Gesangbuchentwicklung in den übrigen Landeskirchen verlief etwas anders. Bereits vor Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde durch den Verband Evangelischer Kirchenhöre die Arbeit an einem neuen Gesangbuch begonnen. Durch die Kriegsjahre war die Arbeit oft erschwert. Aber letztlich waren es zwei profilierte Persönlichkeiten: Oskar Söhngen und Christhard Mahrenholz – bedeutende Hymnologen –, die mit ihren Mitarbeitern das dann folgende „Evangelische Kirchengesangbuch“ (EKG) vorbereiteten. 1950 war es fertiggestellt und wurde von den meisten Gliedkirchen der EKD eingeführt.

Die rheinische und die westfälische Kirche hatten ihr Gesangbuch von 1929 und damals daher noch keinen Bedarf für ein neues Gesangbuch. Dennoch schlossen sie sich mit der Lippischen Landeskirche und der Evangelisch-reformierten Kirche in Nordwestdeutschland, wie sie damals noch hieß, zu einer Gesangbuchgemeinschaft zusammen und begannen eine gründliche Arbeit für einen wirklich innovativen Regionalteil. Diese Arbeit erstreckte sich über viele Jahre, bis das EKG in diesen Kirchen am 1. Advent 1969 eingeführt wurde.

Diese sorgfältige Arbeit hat sich aber gelohnt. Manche Lieder aus dem Regionalteil des EKG in der Ausgabe von Rheinland-Westfalen-Lippe und der Evangelisch-reformierten Kirche sind für die weitere Gesangbucharbeit unverzichtbar gewesen, z. B. das Lied von Walter Schulz, dem mecklenburgischen Landespfarrer: „Gott liebt diese Welt ...“ oder Jochen Kleppers Lied: „Er weckt mich alle Morgen ...“.

Wegweisend für die weitere Gesangbucharbeit wurde aus diesem Regionalteil auch der Abschnitt mit Liedern „Aus der Ökumene“, die sogar mehrsprachig abgedruckt waren. Die Entwicklung der singenden Ökumene war in den Kriegsjahren an der Vorbereitung des EKG in Deutschland sozusagen völlig vorbeigegangen. Der Entwurf für den Stamnteil des EKG war fertig, als die deutsche Teilnahme an der 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948 erfolgte und die Öffnung zur Ökumene möglich wurde. So fanden sich im EKG von 1950 noch keine Liedschätze aus der Ökumene. Das sollte bei der Vorbereitung eines neuen Gesangbuches nun anders werden.

Angesichts der Tatsache, dass die Gemeinden in den großen Westkirchen gerade erst zehn Jahre an das EKG gewöhnt waren, mussten Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre die ersten Planungen für die Vorbereitungen eines neuen Gesangbuches nur mit Abwehr quittiert werden. Wie sollte eine Kirchenleitung verständlich machen können, dass schon wieder ein neues Gesangbuch nötig wäre? Aber auch andernorts wurden zuerst kritische Stimmen laut. Eine theologische Verflachung wurde befürchtet. Man sah den Pluralismus um sich greifen. Auf der anderen Seite war man skeptisch, ob auch Kirchentagslieder und neuere Lieder insgesamt wirklich den Weg in ein neues Gesangbuch finden würden.

Andererseits war nicht zu übersehen, dass seit den sechziger Jahren eine neue Liedbewegung aufgebrochen war. Das war einfach notwendig geworden, weil die Fragestellungen der Gesellschaft Kirche und Theologie herausforderten. Die Theologie der Befreiung führte südamerikanisches Denken und Glauben vor Augen, die Exodus-Theologie und die „Gott-ist-tot-Theologie“ bewegte die Gemüter. Das Politische Nachtgebet wurde als neue Gottesdienstform entdeckt. Die Frage nach dem Gottesdienst im Alltag wurde laut.

Wie sollte man im EKG die Lieder finden, mit denen die Gemeinde auf diese neuen Herausforderungen antworten konnte.

Das EKG war getragen von der dankbaren Rückbesinnung auf die Kraftquellen der Reformation. Die Begeisterung für Elementares aus der Jugend- und Singbewegung ohne spätromantische Gefühlsbetontheit hatte die Liedauswahl bestimmt. Lieder aus der Zeit der Romantik fehlten weitgehend. Auch die Erfahrungen der Bekennenden Kirche waren nicht zu übersehen.

Nun aber brauchten die Gemeinden Lieder für einen Gottesdienst mit Familien. Eine Predigt über die Bedeutung der Diakonie sollte mit

Liedern zur Umsetzung im Alltag einladen können. Ferner waren Stichworte wie Friedensdienst oder Verantwortung für die Schöpfung so im EKG bisher nicht im Blick.

Liedschöpfungen gab es schon. Ob es die Tutzingener Akademie in den sechziger Jahren mit Günther Hegele war, durch dessen Preisausschreiben Martin Gotthard Schneiders „Danke für diesen guten Morgen ...“ oder „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt ...“ bekannt wurde, oder alles, was später in den siebziger Jahren in den Gottesdienstwerkstätten in Frankfurt, Stuttgart oder anderswo entstand oder aus der Ökumene rezipiert wurde.

Liedzettel entstanden, aber auch viele Liedsammlungen. Auf all das würde zurückgegriffen werden müssen für ein neues Gesangbuchkonzept. Allen kritischen Anfragen zum Trotz konnte guten Gewissens dieser Aufgabe nicht ausgewichen werden.

So wurde die Arbeit in Angriff genommen. Aber anders als früher, als wenige fachkundige Männer an die Arbeit gingen, wurde nun der gesamt-kirchliche Gesangbuchausschuss, ein Gremium von rund 50 Personen, mit der Aufgabe betraut. Letztlich waren es zwei Ausschüsse – jeweils aus dem Ost- und dem Westbereich –, die aber immer zusammen tagten. Die Gliedkirchen der EKD und der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR entsandten ihre Abgeordneten. Außerdem kamen Vertreter der Evangelischen Kirche augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses in Österreich hinzu, sowie ein Vertreter der Evangelischen Kirche im Elsass, der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Deutschland und der Alt-lutherischen Kirche der DDR. Der Rat der EKD berief drei weitere Mitglieder, ebenso der Verband Evangelischer Kirchenhöre Deutschlands und die gliedkirchlichen Zusammenschlüsse: Arnoldshainer Konferenz, Evangelische Kirche der Union und Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Die Schweiz entsandte einen Beobachter, weil auch dort ein Gesangbuch in Vorbereitung war.

In diesem Gremium, das fast ausschließlich ein Männergremium war – zeitweise waren nur drei Frauen mit an der Arbeit – sollten nun zunächst „Grundsätze für ein neues Evangelisches Gesangbuch“ erarbeitet werden. Diese Grundsätze waren 1981 formuliert und wurden den Kirchenleitungen zur Stellungnahme mit der Bitte um Zustimmung zugeleitet.

Die folgenden fünfzehn Jahre bis zur Einführung des neuen Evangelischen Gesangbuches am 1. Advent 1996 werden nun aus der Perspektive und mit den Erfahrungen aus der Evangelischen Kirche im Rheinland auf dem Hintergrund der Zusammenarbeit mit den Kirchen

der Gesangbuchgemeinschaft Rheinland, Westfalen, Lippe und der Evangelisch-reformierten Kirche (sogenannter Westverbund) beschrieben.

Hatten die Kirchen des Westverbundes in großer Einmütigkeit den Gedanken an ein neues Gesangbuch weit von sich geschoben – sie hatten ja auch den jüngsten und „modernsten“ Regionalteil –, so waren sie sich doch darin einig, dass der Entstehungsprozess wenigstens von weitem beobachtet werden sollte. Das bedeutete natürlich die Beteiligung an und die Mitarbeit in dem gesamtkirchlichen Gremium.

So konnten sich die Kirchenleitungen auch nicht der Aufgabe entziehen, 1981 eine Stellungnahme zu den Grundsätzen für ein neues Evangelisches Gesangbuch zu erarbeiten. In der Evangelischen Kirche im Rheinland wurde der Ausschuss für Gottesdienst und Kirchenmusik mit dieser Aufgabe betraut. Es gehört zum Selbstverständnis dieser presbyterial-synodal strukturierten Kirche, dass die in den Ausschüssen versammelte Fachkompetenz von Theologen und Theologinnen, Kirchenmusikern und Kirchenmusikerinnen, Hochschulprofessoren und sachkundigen Gemeindegliedern für die Erarbeitung einer Vorlage herangezogen wird.

So ging dieser Ausschuss auch an die Arbeit. Wichtige Aspekte dieser Grundsätze, die es nun zu beraten galt, seien zitiert:

- *Das Gesangbuch soll zum Lobe Gottes in seiner Vielfalt einladen und zum Mittun, Mitfeiern und zur Mitfreude ermuntern.*
- *Das Gesangbuch soll das Handbuch des Christen für den Gottesdienst sein und als Laienagende dienen können. Gleichzeitig aber wird erwartet, dass dieses Buch ein Gebrauchsbuch des Christen für den Alltag ist. Lieder und Gebete für viele Formen des Gemeindelebens und für die Familie sollen enthalten sein und einen Austausch vieler Glaubenserfahrungen und Frömmigkeitsformen aus der Weltchristenheit ermöglichen.*
- *Das Gesangbuch darf nur Texte bieten, die dem biblischen Glauben entsprechen. Es soll in Sprache, Melodik und Rhythmik gemeindegemäß sein und künstlerischen Ansprüchen genügen. Freilich wird es auch Lieder enthalten, die nur einem dieser beiden Gesichtspunkte voll gerecht werden.*
- *Als hymnologisches Fazit wird dann in einem letzten Grundsatz festgehalten: Das Gesangbuch soll das Zeugnis der Erfahrungen mit der Heiligen Schrift in Geschichte und Gegenwart widerspiegeln. Damit soll auch dem kulturell interessierten Zeitgenossen das Kir-*

chenlied und seine Geschichte im Zusammenhang der allgemeinen Literatur- und Musikgeschichte eröffnet werden.

Es gab keine grundlegenden Einwände. Im Gegenteil: Eher waren diese Grundsätze ein Stück Wegweisung für eine Aufgabe, die in der rheinischen Kirche jetzt noch einmal neu angestoßen wurde.

Die vielen Liedschöpfungen der letzten Jahre und die mehr oder weniger zahlreich erstellten Liedzettel-Sammlungen hatten schon geraume Zeit vorher zu dem Auftrag geführt, ein neues Beiheft zu erstellen. Das letzte Beiheft stammte aus dem Jahr 1961.

Der Ausschuss für Gottesdienst und Kirchenmusik ging engagiert an die Arbeit und erarbeitete mit unermüdlichem Fleiß das Konzept für ein neues Beiheft, das bereits im Advent 1984 nach einer Freigabe durch die Landessynode den Gemeinden zur Verfügung stand. Dieses Beiheft '84 zum Evangelischen Kirchengesangbuch: „Singt und dankt – Lieder und Gebete“ hat in den rheinischen Gemeinden sehr schnell großen Anklang gefunden. Es war eigentlich auch schon ein Stück Wegbereiter für das neue Evangelische Gesangbuch, zeichnete es sich doch durch die später so wichtige Zweiteilung mit dem Liedteil und dem Textteil mit Psalmgebeten aus.

In das Beiheft wurden Lieder aus der Konfirmandenarbeit, Lieder zum Thema „Abendmahl mit Kindern“, Kanons, Kirchentagslieder und einige wenige mehrstimmige Sätze aufgenommen. Der Gebetsteil ermöglichte endlich für den Gottesdienst das Psalmgebet im Wechsel und gab auch eine Gebetshilfe für das persönliche Leben in einer verständlichen Sprache. Insgesamt sollte sich das Beiheft später für den gesamten Westverbund als eine wichtige Material-Fundgrube erweisen, die sich durch Bewährung auszeichnete.

So geschah also nach der Zustimmung zu den Grundsätzen für ein neues Evangelisches Gesangbuch im Jahre 1981 das Kuriose: Mittelfristig waren die rheinischen Gemeinden mit einem alle verbindenden Lied- und Gebetsmaterial gut versorgt. Der Gedanke an ein neues Gesangbuch rückte eigentlich noch weiter weg.

Gleichzeitig aber war zu beobachten, dass der Gemeinsame Gesangbuchausschuss auf gesamtkirchlicher Ebene mit großem Eifer an der Arbeit war. Gerade aus den östlichen Gemeinden wurde gedrängt. Der Wunsch nach einem neuen Gesangbuch, das dort endlich das Gesangbuch von 1950 ersetzen sollte, wurde immer deutlicher und unnachgiebiger ausgesprochen.

So blieb den Kirchen des Westverbundes gar nichts anderes übrig, als

die Mitarbeit auf gesamtkirchlicher Ebene zu intensivieren. Das führte dazu, dass die Kirchen des Westverbundes einen aus der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen, der Lippischen Landeskirche und der Evangelisch-reformierten Kirche paritätisch besetzten Ausschuss, den Gesangbuchausschuss des Westverbundes, beriefen, der die gesamtkirchliche Arbeit begleiten und gleichermaßen alle sich daraus ergebenden Aufträge erledigen sollte. Später arbeitete noch ein Vertreter der Evangelisch-Altreformierten Kirche in Niedersachsen mit.

Mit dieser Ausschussberufung war gleichzeitig eine wesentliche Entscheidung getroffen: ein zukünftiges Gesangbuch, wann auch immer es erscheinen würde, würde jedenfalls – wie auch das Evangelische Kirchengesangbuch von 1969 – in der Gemeinschaft der Kirchen des Westverbundes entstehen. Ungezählte Sitzungen des großen gesamtkirchlichen Ausschusses, Treffen von Unterausschüssen, Sitzungen in Regionalgruppen und die Arbeit im Westverbund folgten nun und brachten eine erhebliche Bewegung in Gang.

Wie gestaltete sich die nun anstehende Arbeit?

Zunächst sollte ermittelt werden, welche Lieder nachweislich Anfang der achtziger Jahre am meisten in den Kirchen insgesamt gesungen wurden. In der Evangelischen Kirche im Rheinland wurde eine statistische Erhebung hinsichtlich der Häufigkeit des Gebrauchs bestimmter Lieder im Gottesdienst und in Gemeindeveranstaltungen durchgeführt. Zu den Liedern, die damals wohl am meisten im Gottesdienst gesungen wurden, gehören: *Verleih uns Frieden gnädiglich; Laß mich dein sein und bleiben; Wohl denen, die da wandeln; Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren; Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.*

Auf dem Hintergrund dieser Ergebnisse aus allen Kirchen wurde der gesamte Liedbestand des Evangelischen Kirchengesangbuches durchgesehen. Es war klar, dass nicht alle Lieder übernommen werden könnten. Aber jetzt begann der Kampf um Liebgewordenes.

Mit dem steten Blick auf die Grundsätze wurde nun jedes Lied geprüft. Aber es war auch klar, dass ein großer Teil des vertrauten Liedgutes der Gemeinde erhalten bleiben musste. So blieben letztlich durch alle Prüfungsverfahren hindurch etwas über 300 Lieder aus dem Bestand des 394 Lieder umfassenden Evangelischen Kirchengesangbuches im neuen Evangelischen Gesangbuch erhalten.

Nun aber galt es, angemessene Ergänzungen und notwendige Erweiterungen zu suchen. Insgesamt wurde ein Umfang von gut 500 Liedern

und Gesängen für ein neues Gesangbuch für notwendig gehalten. Alle auffindbaren Liedersammlungen, Einzelwerke und Auftragsarbeiten mussten begutachtet werden, um den Grundsätzen entsprechend die besten Beispiele auf die Vorschlagsliste zu bringen. Eine Zählung hat ergeben, dass es insgesamt wohl 3000 Liedbeispiele waren, die geprüft oder auf Wunschlisten vorgeschlagen wurden.

1984 lag die erste Vorläufige Liederliste vor, die allen Gliedkirchen in Ost und West zur Stellungnahme zugeleitet wurde. Dabei sollte der Bestand daraufhin durchgesehen werden, welche Lieder als entbehrlich betrachtet würden oder welche Lieder zusätzlich in Betracht gezogen werden sollten. Hinsichtlich der einzelnen Lied-Rubriken (z.B. Kirchenjahr, Gottesdienst, Biblische Gesänge etc.) sollte geprüft werden, ob sie zu umfangreich oder zu schwach besetzt seien. Neue Themen, wie z.B. Nächstenliebe und Weltverantwortung, waren nun aufgenommen. Auch hier waren Veränderungsvorschläge erwünscht.

Mit dieser Vorläufigen Liederliste war noch keine Entscheidung über die Text- und Melodiefassung sowie die Strophenauswahl der Lieder verbunden. Diese mühevollen Kleinarbeit war ja auch sinnvoller Weise ein gutes Stück davon abhängig, welche Lieder nun Aussicht haben würden, wirklich in die engere Auswahl zu kommen und voraussichtlich endgültig einmal im Gesangbuch zu stehen. Es gab aber einige Entscheidungen, die von Anfang an klar waren: Beispielsweise würde das Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ in einem neuen Gesangbuch nur mit der Melodie von August Harder stehen können, weil die reformatorische Weise aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch (EKG) überhaupt nicht angenommen worden war.

So wurde nun an den Textfassungen engagiert und auch hartnäckig gearbeitet. Bei jedem Lied wurde die älteste auffindbare Quelle vorgelegt. So konnte es dazu kommen, dass selbst bei alten Liedern zusätzliche Strophen aufgenommen wurden. Ein Beispiel: Das Lied „Geist des Glaubens, Geist der Stärke ...“ von Philipp Spitta stand im Regionalteil des Westverbundes (EKG 427) mit vier Strophen. Im neuen Evangelischen Gesangbuch (EG 137) stehen nun 9 Strophen. Die zusätzlich aufgenommenen Strophen beschreiben den Glaubensmut der großen Zeugen des Volkes Israel: Abraham, Mose, David, Elias, Stephanus. Gerade in der Evangelischen Kirche im Rheinland, die noch von dem bahnbrechenden Beschluss ihrer Landessynode von 1980 „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ bewegt war, musste ein solcher Vorschlag begrüßt werden. Hier wurde deutlich, dass sich die

Kirche in den Wurzeln ihres gottesdienstlichen Feierns eng mit dem Judentum verbunden weiß.

Eine schwierige Aufgabe war die Textüberprüfung. Die Liedtexte sollten möglichst mühelos zu verstehen sein. So gibt es Verbformen wie schleuß, zeuch, geuß, die nun heute wirklich nicht mehr gebräuchlich sind und durch schließ, zieh und gieß ersetzt werden mussten. Auch wurde an Begriffen gearbeitet. Hieß es im EKG (Nr. 99) in Luthers Pfingstlied in der dritten Strophe: „Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst ...“, so steht nun im Evangelischen Gesangbuch (EG 124): „... laß uns empfinden der Lieb Inbrunst“. Das sind kleine, sicher auch vertretbare Veränderungen.

Insgesamt aber ist hier Vorsicht geboten. Eine Revision muss dem Geist der Sprache eines Dichters und seiner Zeit entsprechen und darf nicht einfach modernisieren.

Die ganze Zeit wurde die Arbeit von dem Problem der inklusiven Sprache begleitet. Wie auch im biblischen Text ist in den alten Liedern immer von Brüdern die Rede. Bei neueren Liedern konnte von noch lebenden Autoren eine Textänderung erbeten werden, und das ist in mehreren Fällen erfolgt: So stand z. B. noch im Beiheft '84 zum Evangelischen Kirchengesangbuch für die Evangelische Kirche im Rheinland im Lied von Maria Luise Thurmeier „Dank sei dir, Vater ...“ in der dritten Strophe: „Wir, die wir alle essen von dem Mahle und die wir trinken aus der heiligen Schale, sind Christi Leib, sind seines Leibes Glieder und alle Brüder“. Da ist natürlich und ohne Probleme der Text im Evangelischen Gesangbuch verändert: „... sind seines Leibes Glieder, Schwestern und Brüder“. – Bei dem berühmten Lied von Matthias Claudius „Der Mond ist aufgegangen ...“ aber heißt es auch weiterhin: „So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder ...“. Hier ist auf einen modernisierenden Eingriff aus Respekt vor hoher poetischer Qualität verzichtet worden.

Parallel zu dieser Arbeit an den Texten lief auch schon seit geraumer Zeit die Vorbereitung eines Entwurfs für den zweiten Teil eines neuen Gesangbuches, den Textteil. Es war von Anfang an klar, dass die Vorschläge für den Textteil den Landeskirchen nicht so verbindlich vorgelegt werden könnten wie das beim Liedteil der Fall war. Dennoch sollten die Bestandteile eines solchen Teils und nach Möglichkeit natürlich auch weitgehend die Textvorschläge selbst: Psalmgebete, Texte zum Gottesdienst und zum Kirchenjahr, Bekenntnisse, Gebete und Beigaben zur Liederkunde in allen Gesangbuchausgaben vorkommen. In den Jahren

1986/87 wurde dazu ein Entwurf den Gliedkirchen zur Begutachtung vorgelegt. Erhebliche Veränderungsvorschläge – insbesondere bei den Gebeten – waren die Folge. Alle diese Veränderungsvorschläge wurden in mühevoller Kleinarbeit ausgewertet. Als Ergebnis konnte dann 1988 der Vorentwurf für das neue Evangelische Gesangbuch allen Kirchen zur Stellungnahme vorgelegt werden.

Fragt man danach, was die Neuzugänge an Veränderungen gebracht haben, so lässt sich folgendes sagen: Für die Kirchen des Westverbundes war manches nicht neu, weil eine große Zahl der Lieder aus ihrem, dem modernsten landeskirchlichen Anhang des Evangelischen Kirchengesangbuches zum Vorschlag gekommen waren. Lieder wie „Tochter Zion, freue dich“ (EG 13) oder „O du fröhliche“ (EG 44) oder „Stern, auf den ich schaue“ (EG 407) oder „Wir pflügen, und wir streuen“ (EG 508) waren im Westverbund längst im gottesdienstlichen oder gemeindlichen Leben beheimatet. Das gilt gleichermaßen in der Evangelischen Kirche im Rheinland für alle die Lieder, die bereits im Beiheft '84 „Singt und dankt“ standen, z. B. „Liebe ist nicht nur ein Wort“ oder „Wir haben Gottes Spuren festgestellt“ oder „Auf und macht die Herzen weit“ und viele andere mehr.

Die Weite der Ökumene war ja mit einigen Liedbeispielen – einschließlich der Mehrsprachigkeit – schon im alten Gesangbuch des Westverbundes zu finden. Hier hat der neue Gesangbuchentwurf auch über die Lieder aus dem Beiheft '84 „Singt und dankt“ hinaus nun aber einen beachtlichen Schritt nach vorn getan. In vielen Liedrubriken haben Lieder aus anderen Teilen Europas, aber auch aus der weltweiten Ökumene Einzug gehalten.²

Von besonderer Bedeutung aber waren die Entwicklungen hinsichtlich der Ökumene im Sinne interkonfessioneller Gemeinsamkeit. Hier war in zurückliegenden Jahren einiges geschehen. Ende der sechziger Jahre war die „Arbeitsgemeinschaft für Ökumenisches Liedgut“ gegründet worden. Sie hat eine große Zahl ökumenischer Liedfassungen vorgelegt. Als das katholische Gesangbuch „Gotteslob“ 1975 erschien, konnte bereits auf längst gedruckte „ökumenische“ Lieder zurückgegriffen werden. 90 solcher Lieder sind damals übernommen worden.

Durch die Arbeit der „Arbeitsgemeinschaft für Ökumenisches Lied-

² In der vorliegenden Gesangbuchausgabe des Westverbundes sind auf den Seiten 1608 ff. unter der Nummer 1010 alle Lieder aus anderen Ländern und Sprachen aufgeführt.

gut“ gab es im Laufe der Jahre eine viel größere Zahl von „anerkannten“ ökumenischen Liedern, die natürlich in die Gesangbuchvorbereitung einbezogen wurden. Zählt man die Lieder, bei denen volle Gemeinsamkeit besteht (sie sind mit ö gekennzeichnet) mit denen zusammen, die in eingeschränkter Weise „ökumenisch“ zu nennen sind, weil nur Melodie oder Text oder nur einzelne Strophen in beiden Kirchen beheimatet sind (sie sind mit (ö) markiert), so sind es insgesamt über 230 Lieder, die in der Ausgabe des Westverbundes für das ökumenische Singen zur Verfügung stehen.³

Die „Grundsätze“ für die Erarbeitung des neuen Gesangbuches hatten sehr deutlich gemacht, dass durch das neue Buch Menschen zum Mittun und Mitfeiern ermuntert werden sollten. Auch sollte ja kein reines „Kirchen“-Gesangbuch entstehen, sondern ein Buch, das gerade auch als Familien- und Hausbuch dienen sollte. Darum heißt es auch nicht mehr „Kirchen“gesangbuch, sondern Evangelisches Gesangbuch.

Dem sollte nun im Bereich der Lieder die Mehrstimmigkeit dienen. So wurden z. B. über 50 Lieder mit mehrstimmigen Sätzen abgedruckt und 60 Kanons aufgenommen. Aber auch eine große Zahl von Singsprüchen sind zwischen den Liedern eingefügt. Um der besseren Singbarkeit willen wurde eine große Zahl von Liedern mit tiefer gesetzten Melodien abgedruckt.

Hatten die „Grundsätze“ davon gesprochen, dass das Gesangbuch so etwas wie eine Laienagende werden sollte, so musste nun auch das notwendige Rüstzeug dafür bereitgestellt werden. Dem sollte ganz wesentlich alles das dienen, was im Textteil als Gottesdienstordnung, Gebete zum Gottesdienst, Glaubensbekenntnisse, Glaubenszeugnisse, Modelle für Andachten aufgenommen ist. Dazu kann gleichermaßen auch der große Abschnitt mit den vielen Psalmtexten gerechnet werden. Das im Wechsel gesprochene Psalmgebet am Beginn des Gottesdienstes ist in sehr vielen Gemeinden inzwischen nichts Ungewohntes mehr.

Für das persönliche Beten sind in großer Zahl Gebete für die Tageszeiten und die vielfältigen Lebenssituationen von der Geburt eines Kindes bis zur Begleitung eines Sterbenden angeboten.

Ein spannender Prozess bei der Gesangbuchvorbereitung war die Entscheidung, ob und in welchem Umfang Bekenntnistexte in das Gesangbuch aufgenommen werden sollten. Hier setzte sich dann die Über-

³ Eine eigens dafür aufbereitete Liste „Ökumenische Lieder“ (EG 1009) auf den Seiten 1599 ff. hilft, die Lieder aufzufinden.

zeugung durch, dass wir in einer immer säkularer werdenden Gesellschaft neben dem Bibeltext leicht auffindbare Glaubensgrundlagen vorhalten sollten. So wurden denn neben dem Apostolikum und dem Nizänum, den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen, der Kleine Katechismus von Martin Luther, Auszüge aus dem Heidelberger Katechismus, der 1. Teil des Augsburger Bekenntnisses, die Barmer Theologische Erklärung und ein Auszug aus der Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie) aufgenommen.

Ein Durchblättern des neuen Buches in seiner endgültigen Gestalt und ein Entdecken der vielen Besonderheiten und des Reichtums, der hier bereitliegt, kann diese bei weitem nicht vollständige Aufzählung nicht ersetzen.

In der Evangelischen Kirche im Rheinland hat die Kirchenleitung den Entwurf des neuen Gesangbuches, den sogenannten Vorentwurf, den Kirchenkreisen, dem Ständigen Theologischen Ausschuss, dem Ausschuss für Gottesdienst und Kirchenmusik, der Konferenz der Kirchenmusikwarte, dem Landesverband Evangelischer Kirchenchöre, dem Pädagogisch-Theologischen Institut der Evangelischen Kirche im Rheinland, dem Rheinischen Verband für Kindergottesdienst und dem Amt für Jugendarbeit zur Stellungnahme vorgelegt. In den anderen Kirchen des Westverbundes wurden vergleichbare Stellungnahmeprozesse eingeleitet.

Gleichzeitig mit diesem Entwurf war aber auch ein Entwurf für einen Landeskirchlichen Liederteil für die Gesangbuchausgabe des Westverbundes fertiggestellt worden. Der seit 1983 arbeitende Gesangbuchausschuss der vier Kirchen des Westverbundes hatte durch die intensive Begleitung der gesamtkirchlichen Gesangbucharbeit eine Vorschlagsliste für einen solchen Landeskirchlichen Liederteil zusammenstellen können, in der seiner Meinung nach eine qualifizierte Ergänzung zum gesamtkirchlichen Vorentwurf vorlag. Auch dieser Vorschlag wurde dem oben genannten Empfängerkreis zu einer Stellungnahme zugeleitet.

Alle, die um eine Stellungnahme gebeten worden waren, haben überaus differenzierte, hoch qualifizierte und sehr umfangreiche Beurteilungen abgegeben. Der Gesangbuchausschuss des Westverbundes hatte nun die Arbeit, diese Ergebnisse aus den vier Kirchen auszuwerten und zu einer gemeinsamen Vorlage für die Landessynoden der vier Kirchen aufzubereiten.

Im Großen und Ganzen ist der Vorentwurf von den vier Landessynoden der Kirchen des Westverbundes gutgeheißen worden. Allerdings

gab es eine nicht unbeträchtliche Zahl von verschiedensten Veränderungsvorschlägen, die einzelne Lieder und Texte, aber auch die Strophenauswahl sowie die Textgestalt der Lieder oder die Melodiefassungen betrafen. Alle diese Voten sind in die gesamtkirchliche Arbeit für die Fertigstellung des Gesangbuches eingeflossen.

Hier gab es dann durchaus auch noch Überraschungen. Die Stellung nehmende Basis hat schon einen deutlichen Druck ausgeübt. Das lässt sich z. B. nachweisen an der interessanten Tatsache, dass das Lied „Danke für diesen guten Morgen“ bei der Abstimmung für die Aufnahme in den Vorentwurf deutlich durchgefallen war. Es stand also nicht im Vorentwurf. Das wurde jedoch an der Basis nicht hingenommen. Der gesamt-kirchliche Gesangbuchausschuss musste dem Druck nachgeben und dieses bei vielen Menschen beliebte Lied in den Stammteil, der in allen Gesangbüchern gemeinsam ist, aufnehmen.

Die große Überraschung auf den Landessynoden des Westverbundes gab es beim Landeskirchlichen Liederteil. Dieser Erstentwurf fand noch keine Zustimmung, weder zur Form, noch zum Inhalt. Sowohl in den einzelnen Liedrubriken als auch in der Berücksichtigung der Themen insgesamt wurden erhebliche Defizite beklagt. Fast 500 neue Liedvorschläge wurden vorgelegt, z. T. aus dem bisherigen landeskirchlichen Anhang oder aus dem Beiheft '84 „Singt und dankt“ oder auch aus anderen Quellen.

In vielen Stellungnahmen wurde auch die Meinung vertreten, man solle statt eines neuen Landeskirchlichen Liederteils lieber ein neues Beiheft vorbereiten.

Hier war nun eine erhebliche Arbeit gefragt, wenn es überhaupt eine Chance geben sollte, in den Kirchen der Gesangbuchgemeinschaft des Westverbundes in absehbarer Zeit ein neues Gesangbuch einzuführen.

Viele Argumente wurden immer lauter gegen ein neues Gesangbuch ins Feld geführt. In manchen Gemeinden lagen noch die Vorgängergesangbücher von 1929 – mindestens in den Friedhofskapellen. Abgesehen von den enormen Kosten für neue Gesangbücher wurden ökologische Anfragen vorgebracht. Es gab viel Unruhe bei Gegnern und Befürwortern eines neuen Gesangbuches.

Eins darf aber nicht übersehen werden. Mitten in die Vorbereitungen sowohl auf EKD-Ebene als auch im Westverbund kam die Wende. In den Jahren vorher konnten fast alle gesamtkirchlichen Sitzungen nur auf dem Gebiet der ehemaligen DDR stattfinden, damit die Geschwister aus den östlichen Kirchen auch teilnehmen konnten. Manchmal war es spannend,

mit welchem Interesse Volkspolizisten bei der Einreise aus dem Westen Gesangbuchausgaben studierten. Jetzt veränderte sich schlagartig vieles. Tagungen fanden im Westen statt. Insgesamt kam die Arbeit – besonders auf EKD-Ebene – in Fahrt. Gerade die östlichen Gliedkirchen drängten auf die Fertigstellung des Gesangbuches. Mit den vielen Vorschlägen aus den Gliedkirchen der EKD wurden die Endgestalt des Stammteils der Lieder und auch die Bausteine für den Textteil des neuen Gesangbuches so überarbeitet, dass der Abschluss der Arbeit immer näher rückte.

Nicht diskutiert worden war bisher die Frage, wie denn das „Gesicht“ des neuen Gesangbuches, d. h. das Notenbild, der Druck, der Einband etc., aussehen sollte. Plötzlich kamen bisher nicht diskutierte Gestaltungsvorschläge von Seiten der EKD auf den Tisch. Einige östliche Gliedkirchen, denen an einer schnellen Einführung des Gesangbuches lag, gingen gern darauf ein. Andere Kirchen schlossen sich ähnlich wie der Westverbund zusammen und bereiteten eine eigene Gestaltung vor.

Das neue Gesangbuch wurde zumindest innerkirchlich immer mehr zu einem Thema. Die Einführung des Gesangbuches am Reformationsfest 1993 im Berliner Dom für die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg fand Aufmerksamkeit.

So war es nicht verwunderlich, dass auch in der Evangelischen Kirche im Rheinland nun doch immer öfter die Frage auftauchte, wann denn im Rheinland bzw. im Westverbund das Gesangbuch fertig sei. Darum konnte die ursprüngliche Absicht, nicht vor 2000 ein neues Gesangbuch einzuführen, nicht mehr gehalten werden.

Der Gesangbuchausschuss des Westverbundes hatte viel Arbeit. Die Landessynoden der vier Kirchen hatten ja den Auftrag erteilt, ein neues Konzept für den Landeskirchlichen Teil des Gesangbuches zu erarbeiten. Dazu gehörte natürlich bei diesem Stand der Arbeit auch ein überzeugender Vorschlag für die Gestaltung des gesamten Textteils für den Westverbund unter Berücksichtigung der Bausteine von Seiten des Gesamtausschusses, für notwendige Register sowie für die Beigaben zur Liederkunde mit den Kurzbiographien von Dichterinnen und Dichtern, Komponistinnen und Komponisten und anderes. Der auf EKD-Ebene erstellte Lied-Stammteil musste unverändert in allen Gliedkirchen übernommen werden.

Es war klar, dass der gesamte Gesangbuchentwurf für den Westverbund der „singenden Basis“ noch einmal vor einer endgültigen Verabschiedung durch die Landessynoden vorgelegt werden müsste. Das bedeutete, dass ein umfangreiches Buch von ca. 1500 Seiten zur Begut-

achtung zu erstellen war. Gleichzeitig musste auch die Frage des Layout, also des „Gesichtes“ des Gesangbuches für den Westverbund geklärt werden. Mit dieser Aufgabe wurde ein Grafiker beauftragt.

Im Frühjahr des Jahres 1995 war es dann soweit, dass der Gesangbuchentwurf für den Westverbund der Basis zur Stellungnahme in den vier Kirchen zugeleitet wurde. Dabei wurde in Aussicht gestellt, die Rückläufe so auszuwerten, dass die Landessynoden Ende 1995 / Anfang 1996 jeweils über die Einführung des Gesangbuches entscheiden könnten, damit nach den dann noch notwendigen Setz-, Druck- und Korrekturphasen das Gesangbuch zum 1. Advent 1996 zur Verfügung stehen würde.

Und wieder erlebte die Gesangbuchgemeinschaft des Westverbundes eine so deutliche Kritik in den Stellungnahmen, insbesondere an der Auswahl der Lieder, dass noch einmal in wochenlanger Arbeit unter Berücksichtigung der wieder eingegangenen Vorschläge eine gründliche Überarbeitung vollzogen wurde. Mit großem Fleiß wurde neu abgewogen, auf welches Lied verzichtet werden könnte, welcher Liedstil und welche Frömmigkeitsprägung besser repräsentiert werden müsste. Der Umfang des Buches war ja nicht beliebig erweiterbar, wenn das Buch handhabbar bleiben und nicht sofort von den Kirchenbänken fallen sollte. So wurde eine größere Zahl von Taizé-Gesängen aufgenommen, aber auch z. B. das Lied: „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer ...“ oder: „Freunde, daß der Mandelzweig wieder blüht und treibt ...“ sowie Bonhoeffers Lied: „Von guten Mächten treu und still umgeben ...“ mit der Melodiefassung von Siegfried Fietz. Gekürzt wurde z. B. etwas in dem ohnehin sehr umfangreichen Abschnitt der Psalmlieder.

Viel Aufmerksamkeit und Fleiß wurde auch den Zwischentexten zwischen den Liedern und einleitenden Texten zu den einzelnen Rubriken im Textteil zugewandt. Inzwischen war die Gesangbuchausgabe in Bayern erschienen, und die Begeisterung für eine sehr lebendige Ausgestaltung war groß. So entstand der Gedanke, auch im Gesangbuch des Westverbundes neben biblischen Kerntexten auch Worte bedeutender Zeugen aus der Geschichte der Kirche, aber auch literarische Schätze – wie z. B. von Rose Ausländer oder Hilde Domin – aufzunehmen.

Es ist nicht zu verleugnen, dass der Gesangbuchausschuss gerade beim Landeskirchlichen Liederteil sich öfter über die Grundsätze von 1981 mutig hinweggesetzt hat. Das hatte aber zur Folge, dass als Ergebnis dieser nochmaligen Überarbeitung in allen Kirchen des Westverbundes eine große Zustimmung auf den Landessynoden erfolgte. Gerade dieser

Liederteil wurde als seelsorgerlich empfunden, weil er eine solche Breite bietet, in der eigentlich für jedes Alter, aber auch für jede Frömmigkeitsprägung etwas zu finden ist.

Mit einem Lied ist eine ganz besondere Geschichte verbunden: Es war zwischen den Kirchen der Gesangbuchgemeinschaft im Westverbund vereinbart worden, dass auf den jeweiligen Tagungen der Landessynoden noch ein oder zwei Lieder für die Aufnahme beschlossen werden konnten. Dazu gab es auf der rheinischen Synode einen erstaunlichen Vorgang: Während der Ausschussberatung über den Gesangbuchentwurf zog eine Synodale ein Programm von einem Frauentag, der kurz zuvor stattgefunden hatte, heraus und berichtete begeistert von einem bewegenden Lied. Der Text wurde zitiert, und sogleich stimmten mehrere Frauen in die Begeisterung ein, weil sie das Lied ebenfalls schon einmal gehört oder mitgesungen hatten. Das löste eine ungebremste Neugier aus. Das Synodalebüro musste sofort Kopien erstellen. Nach dem ersten Ansingen des Liedes wuchs erwartungsfrohe Unruhe. Sollte ein solches Lied mit Angaben zum Gebrauch von Schellenkranz und Handtrommeln, die zum Tanz einladen, Chancen haben, in unser neues Gesangbuch aufgenommen zu werden? Das Lied erzählt von Mirjam, die Gottes große Tat am Meer besingt: „Im Lande der Knechtschaft, da lebten sie lang ...“. Ein Lied mit einem ungewöhnlichen Tonumfang, mit unterschiedlichen Tempi, einem Kehrsvers, der in Schwung bringt, ein richtiges „Frauenlied“.

Schnell war klar: Das Lied sollte der ganzen Synode zur Aufnahme vorgeschlagen werden. Und dann kam die Plenardebatte: Allen Synodalen lag das Lied vor. Als Problem wurde gründlich diskutiert, dass der Jahwename, der ursprünglich im Text stand, ersetzt werden müsste. Niemand forderte, dass das Lied einmal gesungen werden sollte. Die Begeisterung der Frauen, die für dieses Lied votiert hatten, sprang über. Das Lied war reif zur Aufnahme. Mit großer Mehrheit wurde so entschieden, ohne dass die große Mehrheit der Synode je gehört hätte, wie dieses Lied klingt.

Allerdings war die Bedingung, dass die Verfasserin, Claudia Mitscha-Eibl, einverstanden wäre mit der textlichen Veränderung hinsichtlich des Gottesnamens. Das aber musste am nächsten Morgen entschieden sein. Doch wer kannte Frau Mitscha-Eibl? Wo mochte sie leben? Unermüdliches Suchen und Nachfragen begann. Endlich konnte eine Lektorin des Kreuz-Verlages in Stuttgart, wo dieses Lied in einem Buch erschienen war, die Anschrift ausfindig machen. In einem kleinen Ort mitten in

Österreich lebt Frau Mitscha-Eibl. Eine erstaunte Stimme der katholischen Theologin und Liedermacherin erklang beim Telefonanruf: „Mein Lied in einem evangelischen Gesangbuch? – Das ist ja nicht zu fassen!“ Später wurde dieses Lied noch in das württembergische Gesangbuch aufgenommen. Während der Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ ist in rheinischen Gemeinden dieses Lied immer wieder erklingen.

Einige Monate waren dann noch notwendig, bis die vielen Druck- und Korrekturfahnen so durchgesehen waren, dass der Druck beginnen konnte. Auch musste entschieden werden, was es neben der so genannten Kirchenausgabe für weitere Gesangbuchausgaben geben sollte. Die Preisspanne zwischen einem Jugendgesangbuch im Leineneinband und einem Buch mit Leder und Goldschnitt ist schon erheblich. Dann aber war es endlich soweit, die Auslieferung der neuen Gesangbücher begann, und am Samstag vor dem 1. Advent 1996 konnte die Evangelische Kirche im Rheinland im Rahmen eines großen Liederfestes in der Gruga-Halle in Essen mit 6000 Besucherinnen und Besuchern die Einführung des neuen Evangelischen Gesangbuches feiern.

senmutterhäuser im In- und Ausland. In Deutschland wurde nach der die Entstehung und Ausprägung des modernen Sozialwesens stark beeinflusst.

Die Geschichte der Diakonissenmutterhäuser ist somit bestimmt durch die Medizin- und Pflege-, Pädagogik-, Sozial- und Frauengeschichte gleichermaßen, um nur die Hauptgebiete zu nennen.

Als dem „Ur-Diakonissenmutterhaus“ kam der Kaiserwerther Diakonissenkomplex eine herausragende Rolle zu, auch wenn die zunächst 1829 gegründeten Häuser organisatorisch unabhängig voneinander waren und sich nicht unmittelbar schlägt in der Namensgebung der beiden großen Zusammenfassungen nieder. Seit 1861 trafen sich die Vertreter und Oberinnen der Kaiserwerther Diakonissenmutterhäuser alle drei Jahre bei der Kaiserwerther Generalversammlung.

¹ Der internationale Ruf der Kaiserwerther Krankenpflegeanstalt ist vor allem dadurch belegt, dass Florence Nightingale, die Begründerin der modernen Krankenpflege in Großbritannien, 1850 und 1851 nach Kaiserwerth zur Ausbildung kam. Dazu: Florence Nightingale: Kaiserwerth und die deutsche Lektüre. Hrsg. v. d. Kaiserwerther Diakonie, Düsseldorf 2001.

² Im Folgenden wird – aus Gründen der Verständlichkeit – die lange Bezeichnung Kaiserwerther Diakonie als Sammelbegriff für die unterschiedlichen Bezeichnungen verwendet, die die Einrichtung im Verlauf ihrer Geschichte hatte.

Sammeln und Bewahren, Forschen, Informieren und Erleben verbinden

|| Das Konzept der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

Eva Schrepf

I. Entstehung und Geschichte der Sammlungen der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

Als Theodor und Friederike Fliedner 1836 in Kaiserswerth das weltweit erste Diakonissenmutterhaus gründeten, war dies in mehrfacher Hinsicht ein Neubeginn. Einerseits war es ein entscheidender Schritt zur Institutionalisierung tätiger Nächstenliebe in der Evangelischen Kirche und der Professionalisierung im Bereich der sozialen Berufe – sowohl im pädagogischen Bereich als auch besonders in der Pflege.¹ Es bedeutete aber auch den Anfang der Anerkennung der außerfamiliären Tätigkeit der Frau. Binnen kurzer Zeit entstand ein dichtes Netz von Diakonissenmutterhäusern im In- und Ausland. In Deutschland wurde durch sie die Entstehung und Ausprägung des modernen Sozialstaates wesentlich beeinflusst.

Die Geschichte der Diakonissenmutterhäuser ist somit Kirchen-, Medizin- und Pflege-, Pädagogik-, Sozial- und Frauengeschichte gleichermaßen, um nur die Hauptgebiete zu nennen.

Als dem „Urdiakonissenmutterhaus“ kam der Kaiserswerther Diakonie² eine herausragende Rolle zu, auch wenn die einzelnen Diakonissenhäuser organisatorisch unabhängig voneinander waren und sind. Dies schlägt sich in der Namensgebung der beiden großen Zusammenschlüsse nieder: Seit 1861 trafen sich die Vorsteher und Oberinnen der Diakonissenmutterhäuser alle drei Jahre bei der Kaiserswerther Generalkon-

¹ Der internationale Ruf der Kaiserswerther Krankenpflegeausbildung ist u. a. dadurch belegt, dass Florence Nightingale, die Begründerin der modernen Krankenpflege in Großbritannien, 1850 und 1851 nach Kaiserswerth zur Ausbildung kam. Dazu: Florence Nightingale: Kaiserswerth und die britische Legende. Hrsg. v. d. Kaiserswerther Diakonie, Düsseldorf 2001.

² Im Folgenden wird – aus Gründen der Verständlichkeit – die heutige Bezeichnung *Kaiserswerther Diakonie* als Sammelbegriff für die unterschiedlichen Bezeichnungen verwendet, die die Einrichtung im Verlaufe ihrer Geschichte hatte.

ferenz. 1916 schlossen sich die deutschen Diakonissenmutterhäuser Kaiserswerther Prägung im Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissen-Mutterhäuser e. V. zusammen.

Dass sich deshalb Kaiserswerth zum zentralen Ort der Informationssammlung und -vermittlung der Diakonissenbewegung entwickelte, lag nahe, auch wenn es bis zu einer ersten Institutionalisierung dieser Funktion fast hundert Jahre dauerte. Mit der Gründung der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth³ wird jetzt ein zweiter Schritt gewagt: die Sammel- und Informationsstelle in die Selbständigkeit zu entlassen. Die Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth untergliedert sich in verschiedene Sammlungen:

1. Fliedner-Archiv und Fachbibliothek für Frauendiakonie⁴

Fliedner-Archiv und Fachbibliothek für Frauendiakonie, Kern des künftigen Stiftungsbestandes, verdanken ihre Gründung Martin Gerhardt, dem berühmten Diakoniehistoriker. Er wurde 1931 beauftragt, zum bevorstehenden hundertjährigen Jubiläum der Kaiserswerther Diakonie und somit der Mutterhausdiakonie eine Biographie Theodor Fliedners zu verfassen.

Als Vorarbeit dazu musste Gerhardt die Nachlässe Theodor Fliedners und seiner beiden für die Entwicklung des Werkes so bedeutenden Frauen Friederike Münster und Caroline Bertheau ordnen und verzeichnen, das heutige Fliedner-Archiv. Das Fliedner-Archiv hat einen Bestand von knapp 8 lfd. Metern. Die Vollständigkeit des Materials, insbesondere

³ Am 15.2.2002 erhielt die Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth ihre rechtliche Anerkennung.

⁴ Felgentreff, Ruth: Die Fachbücherei für Frauendiakonie und das Fliednerarchiv, in: *Übergänge: Mutterhausdiakonie auf dem Wege*, hg. vom Präsidium der Kaiserswerther Generalkonferenz, Bonn 1984, S. 194–199. – Dies./Feldmann, Reinhard: Fachbücherei und Fliednerarchiv, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 3: Nordrhein-Westfalen: A–I*, hg. v. Corsten, Severin, Hildesheim u. a. 1992, S. 284–286. – Gerhardt, Martin: Ein Fliednerarchiv in Kaiserswerth, in: *Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte* 26 (1932), S. 349–351. – Ders.: Die Kaiserswerther Fachbücherei für weibliche Diakonie. Vortrag auf der 21. Kaiserswerther Generalkonferenz vom 12. bis 14. Oktober 1936, in: *Der Armen- und Krankenfreund* 89 (1937), S. 5–14. – Schrepf, Eva: Wichtige Quelle: einzige Spezialbibliothek zur Geschichte der Frauendiakonie, in: *Kaiserswerther Mitteilungen* 130 (1996), H. 2, S. 20–22.

die erhaltenen Entwürfe und Konzepte, ermöglichen es, die Entwicklung der Gedankengänge der Fliegners und die Organisationsentwicklung der Kaiserswerther Diakonie in ihren Anfängen genau nachzuvollziehen.

Gleichzeitig griff Gerhardt einen Gedanken auf, den Wilhelm Zoellner bereits auf der Kaiserswerther Generalkonferenz 1898 vertreten hatte – damals noch erfolglos⁵: die Einrichtung einer Spezialbibliothek für Frauendiakonie am Ursprungsort der Diakonissenbewegung – in Kaiserswerth. Es gelang ihm, den Kaiserswerther Verband und die Kaiserswerther Diakonie von der Notwendigkeit und den Vorteilen einer zentralen Archivbibliothek zu überzeugen.

Mit knappsten Mitteln von Kaiserswerther Diakonie und Kaiserswerther Verband begann er mit dem Bibliotheksaufbau. Er konnte dabei auf einen reichen Grundbestand in Kaiserswerth zurückgreifen, da Fliegners und seine Nachfolger für die Herausgabe des Hauptorgans der Diakonissenbewegung, des ab 1849 erscheinenden „Armen- und Krankenfreundes“, die Publikationen anderer Häuser benötigt und deshalb gesammelt hatten. Neben der Zusammenführung der im Werk verstreuten Bestände lag Gerhardts Hauptverdienst in seiner großen systematischen retrospektiven Ergänzungsaktion, in der er alle bis dahin im Bereich der Mutterhausdiakonie entstandenen und noch nicht vorhandenen Titel und Zeitschriftenhefte fast vollständig nachbeschaffte.

Da die Diakonissenhäuser und ihre Nachfolgeeinrichtungen bis heute ein Belegexemplar ihrer Publikationen an die Fachbibliothek für Frauendiakonie abliefern, ist sie die zweitgrößte diakonische Bibliothek in Deutschland – nach der Bibliothek des Diakonischen Werkes der EKD und übertrifft diese an Vollständigkeit im Bereich Mutterhausdiakonie. International ist sie die einzige Spezialbibliothek zu diesem Thema. Eine besondere Bedeutung kommt der Bibliothek für die Mutterhäuser der Ostgebiete und für die kriegszerstörten Mutterhäuser zu. Von vielen Mutterhauspublikationen besitzt sie das einzige erhaltene Exemplar. Dabei handelt es sich vielfach um graue und graueste Literatur: Prospekte, Satzungen, maschinenschriftliche Vorträge gehören genauso zum Bestand, wie Verlagsprodukte.

Um dies auch in Zahlen auszudrücken: der Bestand beläuft sich auf ca. 80.000 Buchbindeeinheiten, darunter fast 300 lfd. Zeitschriften.

⁵ Vgl. Armen- und Krankenfreund 25 (1898), S. 202.

2. Das Archiv der Kaiserswerther Diakonie

Eigentlich kann man in diesem Bereich noch nicht von einem „Archiv“ sprechen, da von den ca. 300 lfd. Metern (Schätzung) lediglich ca. 20 % bisher grob verzeichnet sind. Die übrigen Bestände gehörten bis 1997 nicht zum Aufgabenbereich der Einrichtung, sondern wurden von den einzelnen Arbeitsbereichen der Kaiserswerther Diakonie „verwaltet“ bzw. sich selbst überlassen. Sie waren – und sind es teilweise noch – über verschiedene Gebäude und noch mehr Räume verstreut. Die Ordnungsarbeiten haben gerade erst begonnen. Diese erst grob gesichteten Bestände gehen teilweise, wie z.B. die Bauakten oder die Akten über die Auslandsarbeit der Kaiserswerther Diakonie, in ihren Berichtszeiträume bis in die Fliednersche Zeit zurück.

Bis vor wenigen Jahren wurde kein aktiver Archivaufbau betrieben und die Bestände auch nur in Einzelfällen für die Benutzung zur Verfügung gestellt. Die Gründe dafür sind vielfältig. Einer der Gründe ist die hohe Identifikation der Kaiserswerther Diakonie mit ihrer Gründungsgeschichte und die Idealisierung der Gründer und Gründerinnen. Auch die Forschung war in erster Linie an der dynamischen Entstehungsgeschichte interessiert. Diese Fragestellungen konnten aber überwiegend anhand der Bestände des Fliedner-Archivs bearbeitet werden, da dort teilweise auch frühe Anstaltsakten eingegliedert wurden.

Ein weiterer Grund ist der Aufbau des Mutterhauses und der Schwesternschaft nach dem Familienprinzip, das damit verbundene Bestreben diese „Privatsphäre“ zu schützen und deshalb das Zögern, die Materialien der Forschung zugänglich zu machen. Nicht zuletzt ist die diakonische Forschung, insbesondere die diakonische Frauenforschung, ein noch stark unterentwickelter Forschungszweig. Während von den „Vätern der Diakonie“ oft mehrere wissenschaftliche Biographien existieren, gibt es nur vereinzelte Untersuchungen über die „Mütter der Diakonie“. Über Caroline Bertheau, die zweite Frau Fliedners und Vorsteherin der Kaiserswerther Diakonie von 1843 bis 1882, entsteht erst jetzt die erste wissenschaftliche Biographie.

Was in den Kaiserswerther Kellern liegt, ist deshalb eine Fundgrube, die es noch zu heben gilt: Die Personalakten der Diakonissen, aber auch der Probeschwestern, der Seminaristinnen, der Asylpfleglinge, Waisenkinder sind fast vollständig erhalten, ebenso die Stationsakten und regelmäßigen Berichtsbriefe der Schwestern von jeder der Außenstationen der Kaiserswerther Diakonie im In- und Ausland, ob in der Gemeinde, im

Kindergarten, Krankenhaus, Altenheim oder anderen Diakonissenhäusern, ob in Köln, Speyer oder Königsberg, Beirut, Kairo oder Jerusalem, um nur einige Beispiele zu nennen: hunderttausende von Originaldokumenten aus dem Alltag, der Lebens-, Glaubens- und Arbeitswelt der Diakonissen und über die Entstehung und Geschichte diakonischer Arbeitsfelder und Einrichtungen.

3. Das Archiv des Kaiserswerther Verbandes

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Verwaltungshaus des Kaiserswerther Verbandes in Berlin fast völlig zerstört und mit ihm der überwiegende Teil der Registratur. Erhalten blieben die Unterlagen über die Kaiserswerther Generalkonferenzen, die vermutlich zu jener Zeit nicht in Berlin, sondern am Tagungsort der Generalkonferenz – in Kaiserswerth – lagerten, und einige wenige andere Akten aus der Zeit vor 1945. Weitere Aktenbestände mit Berichtszeitraum bis ca. 1970 wurden in den 80er Jahren von Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliedner-Archiv übernommen. Der Bestand umfasst ca. 10 lfd. m. Weitere archivreife Bestände (ca. 30 lfd. m) lagern in den Registraturen des Kaiserswerther Verbandes in Berlin und Kassel, wo sie bisher der Forschung nur eingeschränkt zugänglich sind.

Gerade diese Akten sind für Geschichte der Berufsentwicklung der Diakonissen und von Diakonie in Gemeinschaft wichtige Quellen.

4. Das Bild- und Filmarchiv

Wohl das anschaulichste Archiv der Sammlung – im wahrsten Sinne des Wortes – ist das Bild- und Filmarchiv. Neben Graphiken und Gemälden gehören dazu knapp 20.000 Fotografien aus den vielfältigen Arbeitsgebieten der Diakonissenmutterhäuser im In- und Ausland – beginnend in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts und einem Schwerpunkt um 1900. Sie ist damit vermutlich die umfangreichste diakonische Bildersammlung über das 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts. Der Kalender 2001 der Kaiserswerther Diakonie zeigte eine kleine Auswahl zum Thema Kinder in der Diakonie. Der Kalender 2002 hat die wenig bekannten Dienste in der Diakonie – von der Schreinerei bis zur Labortätigkeit – zum Thema.⁶

⁶ Kaiserswerther Kalender 2002: überraschende Vielfalt: Dienst-Leistung in der

Auch wenn der Filmbestand nicht groß ist, so ist er doch ein besonderes Kleinod. Es gehören dazu u. a. zwei Filme über die Arbeit der Kaiserswerther Diakonissen aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts:

- Helfende Liebe I: Die Kaiserswerther Diakonissen daheim und im Orient, 1927,
- Helfende Liebe II: Kaiserswerther Diakonissen im Heiligen Lande, 1928.

Sie zählen zu den ersten Filmen, die in der Evangelischen Kirche gedreht wurden. Hinzu kommen aus der Vorkriegszeit Filme über die Hundertjahrfeier der Mutterhausdiakonie 1933/36 und das Schulwesen.

5. Das Diakoniemuseum⁷

Der Name des Museums ist etwas missverständlich. Das Diakoniemuseum präsentiert keine diakonische Geschichte, sondern dokumentiert indirekt – über völkerkundliche Exponate – die ehemals weltweite Tätigkeit der Kaiserswerther Diakonissen.

Es geht in seinen Ursprüngen auf Theodor Fliedner zurück. Als Fliedner 1851 vier Diakonissen nach Jerusalem brachte, um dort eine Tochteranstalt mit Hospital und Mädchenerziehungsheim zu gründen, waren auf seiner Rückreise die ersten Exponate in seinem Gepäck. Jedoch trieben ihn nicht, wie viele seiner Zeitgenossen, Sammelleidenschaft oder Schatzgräbertum zum Erwerb der Objekte: Die Stücke sollten als Anschauungsmaterial für seine Lehrerinnenausbildung dienen. Ergänzt wird die Sammlung durch Objekte, die zahlreiche, oft nicht namentlich bekannte Diakonissen von ihren ausländischen Arbeitsfeldern mitbrachten.

Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Tierpräparate, Souvenirs und Antiquitäten aus dem Vorderen Orient, Tansania, Brasilien und Indonesien sind ebenso zu sehen, wie archäologische Fundstücke. Hauptanziehungspunkt für alle Besucher ist eine mehr als 2000 Jahre alte ägyptische Mumie.

Diakonie / Hrsg.: Cornelia Coenen-Marx. – [Düsseldorf: Kaiserswerther Diakonie, 2001].

⁷ Guglielmi, Waldtraud: Das Diakonie-Museum Kaiserswerth, Düsseldorf 1988.

II. Das Konzept der Flieger-Kulturstiftung Kaiserswerth

1. Die Idee zur Umwandlung der Einrichtung in eine Stiftung

Wenn man noch einmal die einzelnen Sammlungsteile vor dem inneren Auge Revue passieren lässt, so besitzt die Kaiserswerther Diakonie einen großen Schatz, vor allem durch die Vollständigkeit der Überlieferung und die sich gegenseitig ergänzenden Sammlungsteile.

Es ist ein Bestand, der für viele Forschungs- und Arbeitsbereiche interessant ist, nicht nur für Kaiserswerth oder die anderen Diakonishäuser. Dennoch wurde die Einrichtung allein durch die Kaiserswerther Diakonie und einen Zuschuss des Kaiserswerther Verbandes finanziert. Als durch den bevorstehenden Ruhestand der Leiterin Diakonisse Ruth Felgentreff 1995 vorherzusehen war, dass die Betreuung der Bestände nicht mehr aus den eigenen Reihen gewährleistet werden konnte, sondern Fachkräfte von außen angestellt werden mussten, überlegte die Kaiserswerther Diakonie, aus Kostengründen die Sammlung ganz oder teilweise abzugeben. Damit wäre aber die Sammlung von ihren lebendigen Wurzeln abgeschnitten worden. Sie wäre nur noch verwahrt, aber nicht fortgeführt worden. Auch hätte sie nicht in ihrer Gesamtheit an eine Institution abgegeben werden können, sondern die einzelnen Sammlungen hätten aufgeteilt werden müssen. Ihr ideeller Wert wäre damit weitgehend zerstört worden. Zu diesem Zeitpunkt schaltete sich der Kaiserswerther Verband ein und entwickelte zusammen mit der Kaiserswerther Diakonie den Plan, die Einrichtung in eine Stiftung umzuwandeln.

Ziel der Stiftungsgründung sollte es sein,

- das geistige und kulturelle Erbe der Mutterhausdiakonie auf Dauer vor der Verstreuung zu bewahren und für die wissenschaftliche Forschung und zum Nutzen der praktischen Arbeit zur Verfügung zu stellen und
- durch die Schaffung einer soliden finanziellen Grundlage die Einrichtung unabhängig von der laufenden finanziellen Unterstützung des Kaiserswerther Verbandes und der Kaiserswerther Diakonie zu machen.

Für die Übergangszeit bis zur Stiftungsgründung verpflichtete sich die Kaiserswerther Diakonie, die laufenden Kosten zu übernehmen, und der Kaiserswerther Verband die Personalkosten.

2. Die erste Stufe des Stiftungskonzeptes

Parallel zur Klärung der rechtlichen und finanziellen Fragen der Errichtung der Stiftung wurde die Konzeption der Einrichtung verändert:

Das Sammlungsprofil war für die Bibliothek klar, jedoch die archivi-sche Zuständigkeit war weder für die Bestände des Kaiserswerther Ver-bandes noch für die Kaiserswerther Diakonie geklärt. Hier haben wir das Sammlungsprofil durch die Übernahme der offiziellen Archivfunktion für den Kaiserswerther Verband und für die Kaiserswerther Diakonie⁸ geschärft. Letzteres allerdings nur bis zu einem bestimmten Berichtsjahr.

Hauptmanko der Einrichtung war es aber, dass die Sammlung trotz der hervorragenden Bestände kaum bekannt war. Bisher war die Samm-lung fast ausschließlich wissenschaftlichen Benutzern zugänglich. An-ders als das Hauptarchiv der von-Bodelschwingschen-Anstalten in Bethel mit der dortigen Kirchlichen Hochschule war sie aber nie eng an einen Wissenschaftsbetrieb angeschlossen. Sie war zwar in entsprechen-den Kreisen bekannt und zog jedes Jahr Benutzer aus der ganzen Welt an, u. a. aus Japan, Australien, Skandinavien, Frankreich und Brasilien. Re-gelmäßig entstanden wissenschaftliche Arbeiten unterschiedlichster Dis-ziplinen aus den Beständen, dennoch blieb sie eher ein Geheimtipp.

Innerhalb der Kaiserswerther Diakonie und der Mitgliedshäuser des Kaiserswerther Verbandes wurde die Einrichtung lediglich in ihrer hi-storischen und wissenschaftlichen Dimension, jedoch nicht in ihrer Bedeutung für die aktuelle Arbeit bzw. für die Entwicklung zukunfts-orientierter Modelle oder in ihrem Potential für diakonische Öffentlich-keitsarbeit gesehen.

Deshalb musste ein Hauptziel der künftigen Arbeit sein, die Samm-lungsinhalte und das Potential der Stiftung besser zu vermitteln. Hier boten sich vor allem drei Wege an, um breiteren Kreisen Bedeutung, Wert und Nutzen der Archiv- und Bibliotheksbestände zu demonstrieren: direkte Information, insbesondere der Mutterhäuser über die Be-stände, Ausstellungen und Führungen.

Wir haben deshalb zunächst im Flur der Bibliothek eine kleine Dauer-ausstellung zur Entstehungsgeschichte der Kaiserswerther Diakonie und der Mutterhausdiakonie aufgebaut und Ausstellungen zu verschiedenen Themen gestaltet, insbesondere unter Nutzung der Möglichkeiten des Fotoarchives. Wir haben uns aber auch mit unseren Beständen an frem-

⁸ Letzteres allerdings nur bis zu einem bestimmten Berichtsjahr.

den Ausstellungen beteiligt. Hier ist als herausragendes Ereignis die große Diakonieausstellung „Die Macht der Nächstenliebe – einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie“⁹ 1998 im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu nennen, bei der Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliedner-Archiv bei der Planung beteiligt waren und als zweitgrößte Leihgeber rund ein Zehntel der Exponate stellten.¹⁰

Für Gruppen, insbesondere aus dem Ausbildungsbereich, und für das Rahmenprogramm der in der Kaiserswerther Diakonie stattfindenden Tagungen und Sitzungen haben wir spezielle Archiv- und Bibliotheksführungen angeboten. Die Nachfrage nach den Führungen ist ständig gestiegen, obwohl wir dafür – im diakonischen Bereich unüblich – Gebühren nehmen.¹¹

Diese Aktivitäten schlagen sich in ständig steigenden Benutzungszahlen von Archiv und Bibliothek nieder. Ein Umstand, der einerseits sehr erfreulich, andererseits beim Erschließungszustand unserer Archivbestände nicht unproblematisch ist. Die Materialien müssen für jeden Benutzungsfall jeweils den über mehrere Gebäude verteilten unbearbeiteten Beständen zusammengesucht und vorbereitet werden – Arbeiten, die zu Lasten der kontinuierlichen Erschließungsarbeiten gehen. Auch ist der Bibliotheksbestand zwar konventionell verzeichnet, jedoch sachlich nur durch eine grobe Systematik erschlossen, so dass auch hier erheblicher Beratungsbedarf bei den Benutzern besteht.

Wir haben uns dennoch klar für die Priorität der Benutzung, der Öffnung der Einrichtung und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit entschieden, da sich schon nach kurzer Zeit abzeichnete, dass das Stiftungsprojekt neben Befürwortern auch Skeptiker und Gegner hat, und deshalb die Klarlegung des Nutzens und der Vorteile der Einrichtung, ihrer Leistungen eine Existenznotwendigkeit von Anfang an war.

⁹ Die Macht der Nächstenliebe: einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848–1998, hg. v. Röper, Ursula u. a., Berlin 1998.

¹⁰ Schrepf, Eva: Mutterhausdiakonie zum Anschauen: Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliednerarchiv in der Ausstellung „Die Macht der Nächstenliebe“ in Berlin, in: Kaiserswerther Mitteilungen 132 (1998), H. 2, S. 14–15.

¹¹ Zur Zeit können Führungen wegen der Auslagerung des Museums und von Teilen unserer Bestände aufgrund des Mutterhausumbaus nur begrenzt durchgeführt werden.

3. Die zweite Stufe des Stiftungskonzeptes

Dennoch führten die Veränderungen der wirtschaftlichen Lage dazu, dass zunächst Kaiserswerther Diakonie und dann der Kaiserswerther Verband das Projekt zurückstellten und schließlich abzusehen war, dass unter den veränderten Bedingungen das benötigte Stiftungsvermögen nicht mehr alleine von Kaiserswerther Diakonie und Kaiserswerther Verband aufgebracht werden konnte. Damit wäre das Projekt auf Dauer auf Zuschüsse von Kaiserswerther Verband und Kaiserswerther Diakonie angewiesen gewesen. Eine solche dauerhafte Verpflichtung glaubte der Vorstand des Kaiserswerther Verbandes nicht eingehen zu können und erwog deshalb 1998, sich ganz aus dem Projekt zurückzuziehen. Das Stiftungsprojekt drohte zu scheitern.

Eine fieberhafte Suche nach weiteren Partnern und einer breiteren Finanzierungsbasis für die geplante Stiftung begann. In allen Sondierungsgesprächen, ob mit dem Landschaftsverband Rheinland, der Nordrhein-Westfalen Stiftung oder der Evangelischen Kirche im Rheinland, wurde jedoch deutlich, dass zwar großes Interesse und positive Überraschung herrschte, wenn die Bedeutung der Geschichte der Diakonissenhäuser für die Entstehung und Entwicklung des modernen Sozialstaates und insbesondere des Pflegeberufes aufgezeigt wurde. Mit leichtem Bedauern wurde aber auch gesagt, dass kaum Aussicht auf Förderungsmittel für Bibliothek und Archiv bestünden, da nur ein kleiner Kreis davon profitieren würde.

3.1. Das Museum zur Kultur des Helfens

Dies bewog uns, das ursprüngliche Konzept zu erweitern, und dem Erleben der Mutterhausgeschichte nicht nur wie bisher über die Ausstellungen und Führungen kurzfristig Raum zu geben, sondern es zu einem festen Bestandteil der Stiftung zu machen und damit die Sammlungsinhalte für einen breiteren Kreis, über Kirche und Forschung hinaus, zu öffnen.

Das bestehende Diakoniemuseum werden wir zu einem Museum zur Kultur des Helfens¹² ausbauen. Gemeinsam mit dem Landschaftsverband Rheinland haben wir ein Grundkonzept für dieses erste deutsche

¹² Museum zur Kultur des Helfens: Düsseldorf-Kaiserswerth, hg. v. d. Kaiserswerther Diakonie u. a., Düsseldorf 2000.

Pflege- und Diakoniemuseum entwickelt. Es wird auch das erste Museum zur Geschichte sozialer Frauenberufe. Der Name des Museums soll ausdrücken, dass es in diesen Bereichen nicht nur um professionelles Arbeiten (aber auch!), sondern um mehr geht, ein Mehr, das es zu bewahren und zu pflegen gilt in Zeiten, in denen der deutsche Wohlfahrtsstaat durch die europäischen Entwicklungen zur Debatte steht. Deshalb wird im Museum die Kultur des Helfens nicht nur historisch beleuchtet, sondern der Bogen bis zur Gegenwart gespannt. Insbesondere geht es darum, die Spannungsfelder aufzuzeigen, in denen sich die Kultur des Helfens bewegt – zwischen christlicher Nächstenliebe und Markt, medizinisch Machbarem und wirtschaftlichen Grenzen, Profession und Ehrenamt ... Es ist eine Chance sowohl für Kirche als auch für Diakonie zu zeigen, wofür sie stehen und was sie leisten.

Dass kein Zweifel darüber besteht, dass in Kaiserswerth genügend Material zur Einrichtung eines Diakoniemuseums vorhanden ist, hat die Berliner Diakonieausstellung gezeigt, auch wenn der Bestand noch ausgebaut werden muss.

Mit dem Museumsprojekt öffneten sich neue Interessentenkreise und Fördermöglichkeiten für die Stiftung. So ist z. B. die Messe Düsseldorf im Stiftungsbeirat aktiv. Sie hat durch eine großzügige Spende die Gestaltung einer Werbewanderausstellung¹³ für das Museum ermöglichte und der Kaiserswerther Diakonie für das Projekt einen kostenlosen Standplatz auf der Internationalen Pflegemesse RehaCare in Düsseldorf 2000 und 2001 zur Verfügung stellte.

Die Wanderausstellung war 2001 auch auf der Synode der Ev. Kirche im Rheinland in Bad Neuenahr, dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt, der Kaiserswerther Generalkonferenz in Potsdam, in der Lutherstiftung in Frankfurt/Oder und der Evangelischen Diakonissenanstalt in Stuttgart zu sehen.¹⁴

¹³ Neben einem kurzen Abriss der Mutterhausgeschichte wird in der Ausstellung an einzelnen Begriffen aufgezeigt, wie z. B. Kundenorientierung, Qualitätsmanagement und Teamarbeit, dass es sich dabei um keine neuen Themen oder Fragen handelt, sondern um Fragen, bei deren Lösung die evangelische Kirche eine lange Tradition von Kompetenz besitzt. Es wird dabei auch gezeigt, dass die Antworten und Lösungen zeitabhängig sind und die Fragen immer neu gestellt und beantwortet werden müssen.

¹⁴ Die Ausleihkonditionen können bei Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliedner-Archiv erfragt werden.

3.2. Das Netzwerk diakonische Frauenforschung

Die zweite Ergänzung des ursprünglichen Konzeptes ist der Aufbau eines Netzwerkes diakonischer Frauenforschung an der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth.

Es soll helfen, die fehlende Anbindung an einen Wissenschaftsbetrieb auszugleichen und der Tatsache Rechnung tragen, dass diakonische Frauenforschung den interdisziplinären Austausch und einen Ort braucht.

Das Netzwerk diakonische Frauenforschung hat mittlerweile ca. 40 feste Mitglieder aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen (Theologie, Sozialwissenschaften, Pädagogik, Diakonie- und Pflegewissenschaften etc.) und trifft sich regelmäßig zweimal jährlich zum Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Als ein besonderes Desiderat wurde schon in einer der ersten Sitzung des Netzwerkes ein Oral-History-Projekt Diakonissenbiographien benannt. Im Sommer 2000 hat sich deshalb eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe Oral-History-Projekt Diakonissenbiographien gebildet und einen Projektantrag „Oral-History-Projekt Diakonissenbiographien“ vorbereitet. Inzwischen wurden auf den von Ute Gause, Professorin an der Universität Siegen, im Namen der Arbeitsgruppe eingereichte Antrag vom Land Nordrhein-Westfalen 280.000 DM bewilligt und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin, Cordula Lissner, eingestellt.

Eine weitere Arbeitsgruppe zum Thema Fliedner-Edition wurde im September 2001 eingerichtet. Bei Bedarf hat das Netzwerk die Möglichkeit weitere Untergruppen zu installieren.

Am 24. und 25.11.2000 hat das Netzwerk seine erste öffentliche Tagung mit dem Titel Tradition – Realität – Vision veranstaltet.¹⁵ Die Mischung zwischen Forschung und Praxis, zwischen Wissenschaftler/innen, Praktiker/innen, aber auch Zeitzeuginnen ermöglichte einen regen Austausch. Die Diskussionen haben zum Abbau von Vorurteilen auf beiden Seiten beigetragen und gezeigt, wie diakonische Frauenforschung für die Praxis fruchtbar gemacht werden kann. Geplant ist, die öffentlichen Tagungen in einem zweijährigen Rhythmus zu wiederholen.

¹⁵ Tagungsdokumentation Tradition – Realität – Vision: Fachtagung zur Diakonischen Frauenforschung im Mutterhaus der Kaiserswerther Diakonie 24. bis 25. November 2000, Düsseldorf, [2001].

4. Fazit und Ausblick

Die Bilanz unserer bisherigen Arbeit und die Erweiterung des Konzeptes hat die Mitglieder des Kaiserswerther Verbandes überzeugt: Im November 2000 hat die Mitgliederversammlung des Kaiserswerther Verbandes dem neuen Konzept zugestimmt und die Errichtung der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth zusammen mit der Kaiserswerther Diakonie beschlossen. Der Kaiserswerther Verband wird rund 750.000 Euro aus Verbandsvermögen in die Stiftung geben. Einer weitere Million Euro soll von den Mitgliedshäusern nach einem Umlageschlüssel aufgebracht werden. Hier liegen bereits feste Zusagen in Höhe von mehr als 500.000 Euro vor. Die Kaiserswerther Diakonie wird als ihren Stiftungsanteil das stark sanierungsbedürftige Luise-Fliedner-Haus umbauen und der Stiftung mietfrei zur Verfügung stellen, so dass alle Sammlungsteile in einem Haus zusammengefasst werden können. Am 15.2.2002 erhielt die Stiftung ihre rechtliche Anerkennung.

Weitere Anträge auf Fördermittel wurden bereits an verschiedenen Stellen eingereicht. Über sie kann aber erst jetzt entschieden werden, nachdem die Stiftung errichtet ist. Überall, wo wir das Projekt in der erweiterten Form vorgestellt haben, sind wir aber auf positive Resonanz gestoßen.

Jährlich ca. 1.000 Benutzer vom Schüler bis zum Wissenschaftler, dazu mehr als 30 Archiv- und Bibliotheksführungen, zwei bis drei Ausstellungen und die Anfrage nach weiteren – sowohl aus den Arbeitsbereichen der Kaiserswerther Diakonie als auch aus anderen Diakonissenmutterhäusern, die Ausleihe der Wanderausstellung, die Reaktionen auf das Museumsprojekt, das Netzwerk diakonische Frauenforschung mit seinen Arbeitsgruppen, Tagungen und Projekten: All dies zeigt das Potential der künftigen Stiftung und die Bandbreite des Angebots, mit dem wir in den letzten Jahren experimentiert haben, und dass unsere Dienstleistungen angenommen werden.

Nicht alle Angebote werden wir zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der noch knappen Personalausstattung (zwei Stellen) parallel auf gleichem Niveau aufrechterhalten können, da auch der Hausumbau, die notwendigen weiteren Erschließungsarbeiten an den Beständen, der Aufbau des Museums und insbesondere die Gewinnung weiterer Förder- und Sponsormittel Schwerpunkte unserer Arbeit in den nächsten Jahren sein werden.

Hier werden wir unseren Weg noch finden müssen, zwischen Routine-

arbeiten und Sonderprojekten, zwischen Stabilisierung des Angebots und Aufbauarbeit, zwischen wissenschaftlicher, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit. Dies ist aber kein Widerspruch, sondern eher eine Herausforderung. Die Erfüllung der traditionellen Aufgaben reicht als Existenzberechtigung für Archive und Bibliotheken, insbesondere im kirchlichen Bereich, heute nicht mehr aus. Auch wir sind Dienstleister, die kundenorientiert denken und arbeiten müssen. Die Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden hat uns dies vorgemacht.

Mit der jetzt vollzogenen Stiftungsgründung ist der erste große Schritt geschafft. Das Konzept, mit der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth ein Zentrum zu schaffen, in dem Sammeln und Bewahren, Forschen, Informieren und Erleben sich verbinden, hat sich als zukunftssträftig erwiesen. Auch Kirche und Diakonie werden von dieser Verbindung profitieren.

Reformiert online – reformed online

|| Ein virtuelles Fachinformationsangebot
der Johannes a Lasco Bibliothek Emden¹

Corinna Roeder

Die Johannes a Lasco Bibliothek Emden wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Spezialbibliothek für Geschichte und Theologie des reformierten Protestantismus und für die Konfessionsgeschichte der frühen Neuzeit gefördert. Das aktuelle Programm der Forschungsstätte widmet sich den „Kulturwirkungen des reformierten Protestantismus“. Mit dem Projekt *reformiert online* nimmt die Johannes a Lasco Bibliothek ihren Auftrag als Spezial- und Forschungsbibliothek für dieses Segment der christlichen Konfessionen einem internationalen Publikum gegenüber wahr und geht damit zugleich weit über die üblichen bibliothekarischen Dienstleistungen hinaus.

Was ist reformiert online?

Unter der Adresse <http://www.reformiert-online.de> findet sich ein mehrsprachiges Internet-Informationssystem für und über den reformierten Protestantismus (Abb. 1). Es dient gleichzeitig als internationale Kommunikations- und Informationsplattform für reformierte Kirchen weltweit. Bibliothekstechnisch gesehen, ist *reformiert online* ein datenbankgestütztes Internetportal, das einen zentralen Zugang zu Daten und Dokumenten unterschiedlichster Art und Darbietungsform ermöglicht. Beispielsweise werden bibliographische Nachweise, statistische Daten, Images und Volltexte in verschiedenen Datenbanken angeboten. Daneben finden sich statische HTML-Seiten, Linksammlungen und interaktive Komponenten. Der Zugang zu allen Daten ist kostenlos.

Reformiert online wird getragen von der Johannes a Lasco Bibliothek

¹ Der Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags mit dem Titel „reformiert online – Werkstattbericht über ein Internet-Informationssystem für den reformierten Protestantismus“, gehalten am 16.5.2001 in Emden auf der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche.

Emden. Kooperationspartner ist der Reformierte Weltbund (World Alliance of Reformed Churches) in Genf, die Dachorganisation für 214 Mitgliedskirchen mit 75 Millionen reformierten Christen in aller Welt. *Reformiert online* ist der offizielle Webpublisher für die Publikationen des Reformierten Weltbundes. In einzelnen Teilbereichen von *reformiert online* kooperiert die JAL Bibliothek auch mit anderen Institutionen, wie z. B. dem International Reformed Center John Knox in Genf.

Voraussetzungen und Ziele

Die dezentrale Struktur des reformierten Protestantismus erschwert die Information und Kommunikation über die Grenzen der einzelnen reformierten Kirchen hinweg. Gerade bei der Arbeit der Bibliothek war immer wieder der Mangel an zentral zugänglichen aktuellen und verlässlichen Daten über reformierte Kirchen evident. Ebenso sind offizielle Dokumente reformierter Kirchen oft schwer zugänglich und nur verstreut im Netz publiziert. Die JAL Bibliothek vermutete hier einen Bedarf, da gerade das Internet ein ideales Medium ist, räumliche Distanzen und dezentrale Organisationsformen zu überbrücken. Eine gründliche Marktanalyse, die Hanke Immega 2000 als Diplomarbeit im Studiengang Bibliothekswesen an der Fachhochschule Hannover anfertigte, bestätigte, dass es bis zu diesem Zeitpunkt im reformierten Bereich weltweit keinen Anbieter gab, der diesen Bedarf deckte.² Die oft beachtlichen Internetauftritte einzelner großer Kirchen, wie beispielsweise der Presbyterian Church (USA), konzentrieren sich in der Regel auf die Belange der eigenen Kirche und ihrer Gemeinden. Im Netz überproportional stark vertreten sind übrigens meist nicht die etablierten Kirchen, sondern vor allem Freikirchen mit evangelikaler Ausrichtung. Ansätze für übergreifende und unabhängige reformierte Informationsangebote im Internet blieben wegen technischer und personeller Unterbesetzung dagegen meist in den Anfängen stecken. Unter den Initiatoren solcher Projekte im kirchlichen Bereich, wie beispielsweise ECIC (European Christian Internet Conference), waren übrigens keine Bibliotheken. In der Überzeugung, hier eine Marktlücke entdeckt zu haben, ging die JAL Biblio-

² Hanke Immega: *Semper reformanda. Planung und Entwicklung eines Informationssystems für den reformierten Protestantismus im World Wide Web.* <http://www.jalb.de/semper0.htm>

thek mit dem Angebot auf den Reformierten Weltbund in Genf zu, ein unabhängiges internationales Informations- und Online-Publishing-System für den reformierten Protestantismus im Internet aufzubauen. Nach einer etwa einjährigen Vorbereitungs- und Planungsphase begann im Januar 2000 die Umsetzung.

Das derzeitige Angebot: <http://www.reformiert-online.de>

Ein Fachinformationssystem kann nur dann internationale Nutzer versorgen, wenn die Kernangebote mehrsprachig verfügbar sind. *Reformiert online* ist viersprachig angelegt: Deutsch, Englisch, Spanisch und Französisch. Die deutsche und englische Site sind bereits benutzungsfähig, die spanische befindet sich im Aufbau. Das Angebot wird kontinuierlich erweitert.

Vornehmliche Zielgruppe für das Angebot von *reformiert online* sind die Mitglieder reformierter Kirchen und Institutionen weltweit, insbesondere der Kirchen, die im Reformierten Weltbund zusammengeschlossen sind. Darüber hinaus sollen Studenten und Wissenschaftler relevante Quellen und Informationen für kirchengeschichtliche und konfessionskundliche Fragestellungen finden. Als dritte Zielgruppe sind Nicht-Fachleute zu nennen, die Grundinformationen über den reformierten Protestantismus suchen. Die einzelnen Hauptabteilungen des Angebots sind auf die verschiedenen Zielgruppen hin konzipiert.

In der Rubrik „Aktuelles“ werden aus den Öffentlichkeitsreferaten reformierter Einrichtungen und aus Presseagenturen Nachrichten und Veranstaltungstermine gesammelt, die von überregionalem Interesse sind. Die Meldungen sind in einer Datenbank abgelegt und können im Wortlaut recherchiert oder für bestimmte Zeiträume abgerufen werden. Die Aktualisierung erfolgt wöchentlich. Die Nachrichten werden in der Sprache veröffentlicht, in der sie bei der Redaktion eingehen.

Ein Kernangebot von *reformiert online* findet sich unter der Rubrik „Weltweit“. Es handelt sich um eine umfangreiche Datenbank mit Adressen und statistischen Daten zu reformierten Kirchen, Hochschulen und anderen Einrichtungen auf der ganzen Welt. Die Daten umfassen neben Adressen, Telefon- und Internetverbindungen beispielsweise auch Angaben zur Größe der jeweiligen Kirche, zur Anzahl der Gemeinden, zu den zugrunde liegenden Bekenntnisschriften, zur Abendmahlspraxis u. a. In „Weltweit“ sind die Einrichtungen nach Regionen zusammen-

gestellt (Abb. 2). Alle Angaben können aber auch einzeln oder kombiniert über differenzierte Suchmasken abgefragt werden. Ein direkter Zugriff auf diese Datenbank ist über die Rubrik „Adressen“ in der Kopfzeile von *reformiert online* möglich (Abb. 3). Die Grundlage für diese Datenbank bildet das Standardwerk von Lukas Vischer und Jean-Jacques Bauswein: *The reformed family worldwide*³. In Kooperation mit dem John Knox Center in Genf wird derzeit mit den beiden Herausgebern eine zweite, aktualisierte Ausgabe in elektronischer Form für *reformiert online* vorbereitet.

Die Rubrik „**RWB**“ bzw. WARC führt zu Informationen über den Reformierten Weltbund in Genf. Hier finden sich insbesondere Informationen und Publikationen des Department of Theology. Da *reformiert online* ein unabhängiges Angebot ist, pflegt der Weltbund seine eigene Homepage weiter, zu der ein Link besteht. Sämtliche Dokumente und Zeitschriften werden im Internet allerdings ausschließlich bei *reformiert online* unter der Rubrik „Bibliothek“ publiziert.

Während die Angebote unter „Aktuelles“, „Weltweit“ und „RWB“ vorzugsweise für Mitglieder reformierter Kirchen und Institutionen relevant sind, wenden sich die Angebote in den Rubriken „Weiterbildung“ und „Bibliothek“ insbesondere an Studierende und Wissenschaftler.

Unter der Rubrik „**Bibliothek**“ findet sich die virtuelle Fachbibliothek des reformierten Protestantismus, bestehend aus bibliographischen Nachweisen und Volltexten. Hier haben auch die genuin bibliothekarischen Dienstleistungen und Informationsangebote der JAL Bibliothek ihren Ort. Unter dem Menüpunkt „Bibliographie“ erscheint u. a. eine kommentierte Liste von Grundlagenliteratur zum reformierten Protestantismus sowie eine Aufstellung aktueller Neuerscheinungen. Der Menüpunkt „Bibliotheken“ verzeichnet Archive und Bibliotheken, die relevante Bestände zum reformierten Protestantismus haben. Ebenso werden die Nutzer auf wichtige Datenbanken und Kataloge mit theologischer Literatur hingewiesen. Beide Bereiche werden noch ausgebaut.

Ein wichtiges Kernangebot von *reformiert online* ist die Datenbank reformierter **Texte**. Hier werden u. a. die offiziellen Dokumente des

³ *The reformed family worldwide: a survey of reformed churches, theological schools, and international organizations / compiled and ed. by Jean-Jacques Bauswein ... A project of the International Reformed Center John Knox, Geneva. Grand Rapids, Mich. [u. a.] 1999*

Reformierten Weltbundes online publiziert. Die Datenbank umfasst aber auch Zeitschriftenaufsätze, Bekenntnisschriften und sogar ganze Bücher im Volltext. Die Dokumente sind über eine Suchmaske komfortabel zu recherchieren. Jeder Begriff im Textfluss kann gesucht werden. Die Trefferliste zeigt das gefundene Wort in seinem Textzusammenhang an, so dass der Nutzer die Relevanz eines Treffers prüfen kann, bevor er das gesamte Dokument aufruft (Abb. 4). Die Dokumente werden im PDF-Format angezeigt, wobei die gesuchten Begriffe markiert sind. Dieses Format hat den großen Vorteil, dass es das Erscheinungsbild der gedruckten Ausgabe exakt wiedergibt (Abb. 5). Auf diese Weise sind die Texte in der Datenbank jederzeit verifizierbar und für wissenschaftliche Belange zitierfähig.

Während die oben beschriebene Datenbank moderne Dokumente und Editionen im Volltext anbietet, sind wichtige historische **Quellen** zum reformierten Protestantismus in der Datenbank der Sammlung Hardenberg als Farbimages zu finden (<http://www.jalb.de/hardenbg.htm>, Abb. 6). Die Privatbibliothek des Humanisten und Theologen Albert Hardenberg (1510–1574), die in der Johannes a Lasco Bibliothek Emden aufbewahrt wird, spiegelt wichtige Stationen der Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert. Mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat die Bibliothek damit begonnen, die gesamte Sammlung zu digitalisieren. Die Bände können im Internet Seite für Seite durchgeblättert werden und sind über ausführliche bibliographische Angaben und virtuelle Inhaltsverzeichnisse erschlossen. Wie die Volltextdatenbank so wird auch die Imagedatenbank mit dem Dokumentmanagementsystem AGORA der Firma SRZ in Berlin verwaltet.

Die Rubrik „**Weiterbildung**“ führt zu einem dritten Kernangebot von *reformiert online*. Hier entstehen mehrere interaktive Kurse zum Selbststudium: ein Grundkurs *Reformierte Geschichte* und ein Grundkurs *Reformierte Theologie* sowie ein Kurs zur Bibelkunde des Alten und des Neuen Testaments. *Reformiert online* leistet hierbei einen aktiven Beitrag zum Thema virtuelle Universität. Die Kurse werden von PD. Dr. Georg Plasger, Göttingen, Dr. Matthias Freudenberg, Erlangen, PD. Dr. Martin Meiser, Mainz, und Dr. Friedrich Fechter, Erlangen, erarbeitet. Da eine wissenschaftliche, aber allgemeinverständliche Einführung in die reformierte Geschichte und Theologie zur Zeit weder auf dem deutschen noch auf dem englischsprachigen Buchmarkt erhältlich ist, ist das Interesse gerade an diesen beiden Kursen sehr hoch. Neben kompakten Darstellungen bietet jedes Kapitel ausgewählte Quellentexte mit weiterfüh-

renden Fragen und Modellantworten (Abb. 7). Zielgruppen sind Studienanfänger, aber auch all diejenigen, die sich einen fundierten Überblick über die reformierte Konfession verschaffen wollen. Derzeit werden die Kurse ins Englische und Spanische übersetzt.

Die Rubrik „**Lexikon**“ bietet für alle Interessenten einen ersten Zugang zum Thema reformierter Protestantismus: Zentrale Begriffe der reformierten Geschichte und Theologie und wichtige Persönlichkeiten werden in wissenschaftlich fundierten, aber knapp und allgemeinverständlich gehaltenen Artikeln vorgestellt. Die Artikel werden unter Leitung von PD. Dr. Georg Plasger von Theologiestudenten der Universitäten Essen und Göttingen verfasst.

Die bisher beschriebenen Bereiche sind exklusiv für *reformiert online* neu erarbeitete Angebote. Natürlich wird bei jedem Thema durch Links auch auf wichtige andere Angebote im Netz verwiesen. Die Rubrik „Links“, die demnächst eingerichtet wird, soll diese Hinweise auf externe Angebote bündeln und sie systematisch den Nutzern zur Verfügung stellen.

Das Informationssystem *reformiert online* wird ergänzt und abgerundet durch Kommunikationselemente. Die Rubrik „**Dialog**“ in der Kopfzeile enthält ein Gästebuch und ein Diskussionsforum. Interessenten können darüber hinaus den monatlichen Newsletter von *reformiert online* abonnieren.

Bemerkungen zur praktischen Arbeit von reformiert online

Die Arbeit für *reformiert online* ist Teamwork. Eine unabhängige Arbeitsgruppe aus hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern des Projekts trifft alle wichtigen Entscheidungen über das Angebot und die inhaltliche Ausgestaltung der Website. Die Arbeitsgruppe bündelt die verschiedenen Kompetenzen der Mitarbeiter. Derzeit gehören der Arbeitsgruppe folgende Mitglieder an: Walter Schulz, Vorstand der Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden (Projektleitung), Corinna Roeder M.A., Direktorin der Johannes a Lasco Bibliothek Emden (stellv. Projektleitung), Dipl.-Theol. Christoph Fasse, Hohenkirchen (Webmaster), Dipl.-Bibl. Hanke Immega, Emden (Koordination Bereich Bibliothek), Frauke Brauns M.A., Bielefeld (Webredakteurin), PD. Dr. Georg Plasger, Universität Göttingen, und Dr. Matthias Freudenberg, Universität Erlangen (Koordination Bereich Weiterbildung),

Paraic Reamonn, Genf, Öffentlichkeitsreferent des RWB, Roberto Jordan, Buenos Aires, Chair of the Department of Communication of the WARC, Jörg Schmidt, Wuppertal, Öffentlichkeitsreferent des Reformierten Bundes Deutschland, Mark Pockrandt, Berlin, Webmaster der Leuenberger Kirchengemeinschaft, Lukas Vischer, Genf, International Reformed Center John Knox. Die Arbeitsgruppe tagt vierteljährlich. Die Arbeitsabläufe und Aufgabenverteilungen für die einzelnen Bereiche werden in kleineren Gruppen organisiert. Spezielle Aufgaben wie beispielweise Übersetzungen können an externe Anbieter gegen Honorar vergeben werden. Eine der wichtigsten Aufgaben ist der Ausbau des weltweiten Netzes ehrenamtlicher Mitarbeiter, die für kontinuierliche, aktuelle und verlässliche Informationen über reformierte Einrichtungen verschiedener Regionen sorgen.

Das Rückgrat von *reformiert online* ist die moderne Kommunikationstechnik und die reibungslose Zusammenarbeit von Systemadministrator, Webmaster und Projektkoordinatoren. Die Johannes a Lasco Bibliothek verfügt über keine eigene EDV-Abteilung und könnte weder die notwendigen Rechnerkapazitäten noch die kostspielige Hard- und Software, geschweige denn ihre professionelle Betreuung aus eigenen Kräften stellen. Dies hat die Abteilung ITK-Systeme der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven (Standort Emden) als Dienstleister für *reformiert online* übernommen. Die Zusammenarbeit mit der Abteilung ITK-Systeme hat sich bereits bei mehreren gemeinsamen DFG- und EU-Projekten als äußerst effektiv und für beide Seiten fruchtbar erwiesen.

Es versteht sich von selbst, dass für Aufbau und Betrieb eines Informationssystems vom Umfang wie *reformiert online* erhebliche Finanzmittel notwendig sind, die keinesfalls aus dem regulären Haushalt einer Bibliothek abgezweigt werden können. Die Anschubfinanzierung von *reformiert online* wurde ermöglicht mit Unterstützung der Ems-Dollart-Region im Rahmen des Förderprogramms Interreg-II der Europäischen Union. In diesen ersten Abschnitt fiel die etwa einjährige Planungs- und Vorbereitungsphase sowie ab Januar 2000 die Realisierung des Kernangebotes bis zur ersten öffentlichen Präsentation auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt im Juni 2001. Die jetzt beginnende dritte Phase ist dem kontinuierlichen Ausbau des Inhalts und der technischen Optimierung gewidmet, so dass bis Mitte 2004 in allen vier Sprachen ein vielfältiges und abgerundetes Informationsangebot zur Verfügung stehen soll. Auch diese Ausbauphase ist mittlerweile durch

Projektmittel gesichert. Auch danach bedarf ein Internetportal der ständigen Pflege und Erneuerung. Die weitere Zukunft von *reformiert online* wird dann wesentlich davon abhängen, welchen Stellenwert dieses Informationssystem bei seinen in erster Linie kirchlichen Nutzern gewonnen hat und wie diese bereit sein werden, es zu unterstützen.

Bereits jetzt ist ein solches Angebot, das Information, Kommunikation und Publikation in sich vereint, in kirchlichen Kreisen international auf Interesse gestoßen. Im Juni 2001 hat die Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Belfast der Johannes a Lasco Bibliothek den Auftrag erteilt, ein ähnliches Internet-Angebot auch für sie zu erstellen. Darüber hinaus hat sich die JAL Bibliothek durch ihr erfolgreiches Engagement im Internet-Bereich inzwischen eine Position als kompetenter kirchlicher Internet-Dienstleister erworben. So wurde u. a. beispielsweise der Internet-Auftritt der Lippischen Landeskirche (<http://www.lippische-landeskirche.de>) von der JAL Bibliothek gestaltet und eingerichtet und wird von ihr auch laufend betreut. Neben wertvollen Kontakten und Erfahrungen bedeutet dies eine nicht zu verachtende Einnahmequelle, die wiederum der Bibliotheksarbeit zugute kommt.

Online-Informationssysteme als bibliothekarische Aufgabe?!

Längst ist *reformiert online* für die Johannes a Lasco Bibliothek viel mehr geworden als ein Projekt. Der Aufbau eines weltweit online zugänglichen Fachinformationssystems hat sich zu einem wichtigen Teil der bibliothekarischen Arbeit entwickelt, der eigenständig zu den traditionellen Aufgaben des Bewahrens, Sammeln und Erschließens von Büchern, Zeitschriften und anderen Medien tritt. Für eine Spezialbibliothek, deren tatsächliche und potentielle Nutzer zum größten Teil nicht vor Ort, sondern weit verstreut in vielen Ländern leben und arbeiten, ist es eine Frage der Kundenorientierung, nicht darauf zu warten, bis die Kunden sich zu den Informationsbeständen aufmachen, sondern die benötigten Informationen so weit als möglich zu den Kunden zu bringen. Wie viele andere Bibliotheken hat die JAL Bibliothek die ersten Schritte auf diesem Weg bereits vor Jahren getan: Die Retrokatalogisierung der eigenen Bestände im PICA-Verbundkatalog und die Einrichtung eines WWW-OPAC, die eigene Homepage mit Informationen über die Angebote und Möglichkeiten der Bibliothek, die Retrodigitalisierung historischer Bücher als Images und ihre Bereitstellung im Internet – dies

alles sind Etappen in derselben Richtung, die Möglichkeiten des Internets für die Fachinformation zu nutzen.

Parallel zur Entwicklung der Kommunikationstechnik in Internet und Intranet sind in den letzten Jahren auch die Ansprüche der Kunden – nicht nur im wissenschaftlichen Bereich – an eine schnelle und gezielte Online-Informationsversorgung gewachsen. Verstand man beispielsweise bis vor kurzem unter dem Begriff „virtuelle Fachbibliothek“ vorzugsweise bibliographische Online-Nachweise gedruckter Publikationen und systematische Linklisten zu fachbezogenen Internetangeboten, so liegt der Schwerpunkt mittlerweile auf der direkten elektronischen Bereitstellung von Volltexten und Faktendatenbanken. Der Wissenschaftsrat hat im Sommer diesen Jahres in seinen Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken⁴ als vorherrschendes Modell der Zukunft die „Hybridbibliothek“ genannt, die sowohl gedruckte als auch digitale Publikationen und Informationsquellen bereitstellt und die als sog. „Bring-Bibliothek“ dem Nutzer künftig die benötigten Informationen schnell und kostengünstig am jeweiligen Arbeitsplatz zur Verfügung stellt. Die Forderung der Kunden nach Zugang zu allen relevanten Informationen möglichst auf elektronischem Wege, möglichst aus einer Hand negiert die bisherigen Grenzen zwischen den einzelnen Sparten des Informations- und Dokumentationswesens. Auf der traditionellen, auf dem Umgang mit unterschiedlichen Medientypen beruhenden Trennung der Zuständigkeiten zu beharren, hieße sich einem weltweiten Wandel des Informationsverhaltens entgegenzustellen, der nicht allein die Wissenschaft, sondern in gleicher Weise andere gesellschaftliche, wirtschaftliche und kirchliche Organisationen betrifft. Die Informationsversorgung für und innerhalb einer einzelnen Einrichtung führt oft noch zusätzlich zu Überschneidungen mit dem internen Informationsmanagement, der Verwaltung und der Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtung. Es versteht sich von selbst, dass Bibliotheken solch umfassende, hochtechnisierte Informationsdienstleistungen nicht im Alleingang verwirklichen können – weder in Hochschulen, noch in Behörden, noch in Kirchen. Auch die Personal- und Finanzkapazitäten wie die Fachkompetenzen von Archiven, EDV- und Verwaltungsabteilungen

⁴ Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken vom 13. Juli 2001 (Drs. 4935/01) sind im Netz als Volltext veröffentlicht: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf>.

oder Öffentlichkeitsreferaten sind mit dieser Aufgabe allein überfordert. Bibliotheken können und müssen sich jedoch gerade mit ihrer spezifischen bibliothekarischen Kompetenz – u. a. der standardisierten Erschließung von Dokumenten – am Aufbau solch moderner, elektronischer Informationsinfrastrukturen beteiligen. Ohne ihre bisherigen Aufgaben zu vernachlässigen, sollten Bibliotheken dies als ihre ureigenste Aufgabe begreifen. Sei es, dass sie selbst die Initiative ergreifen, auf die neuen Wege der Informationsversorgung hinweisen und Partner für die Realisierung suchen, sei es, dass sie sich bestehenden Projekten anschließen. Kooperation heißt das Zauberwort.

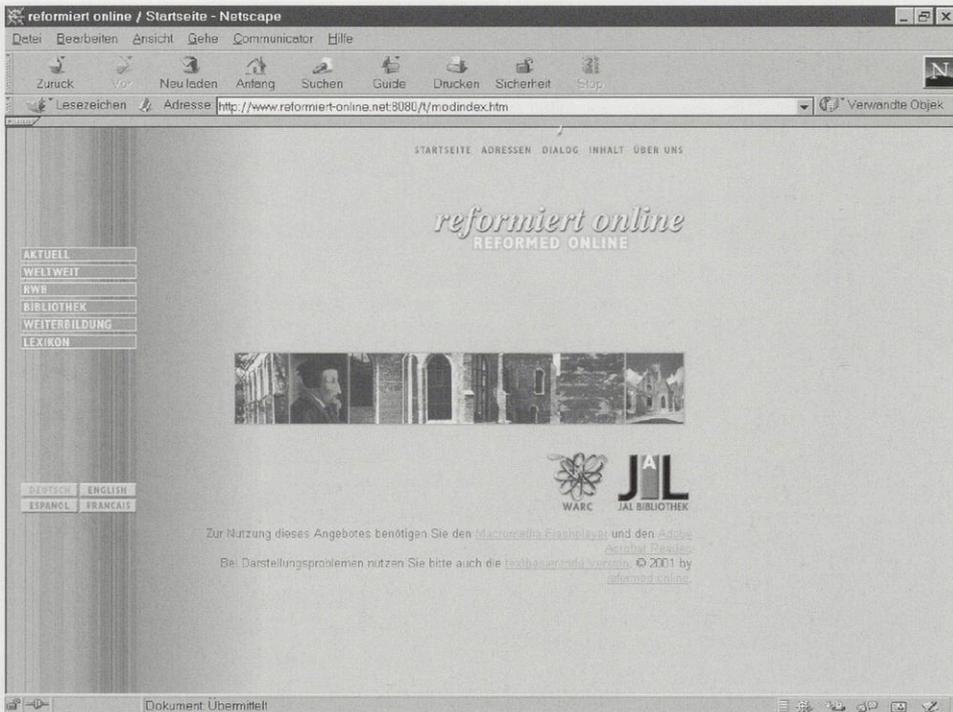


Abb. 1

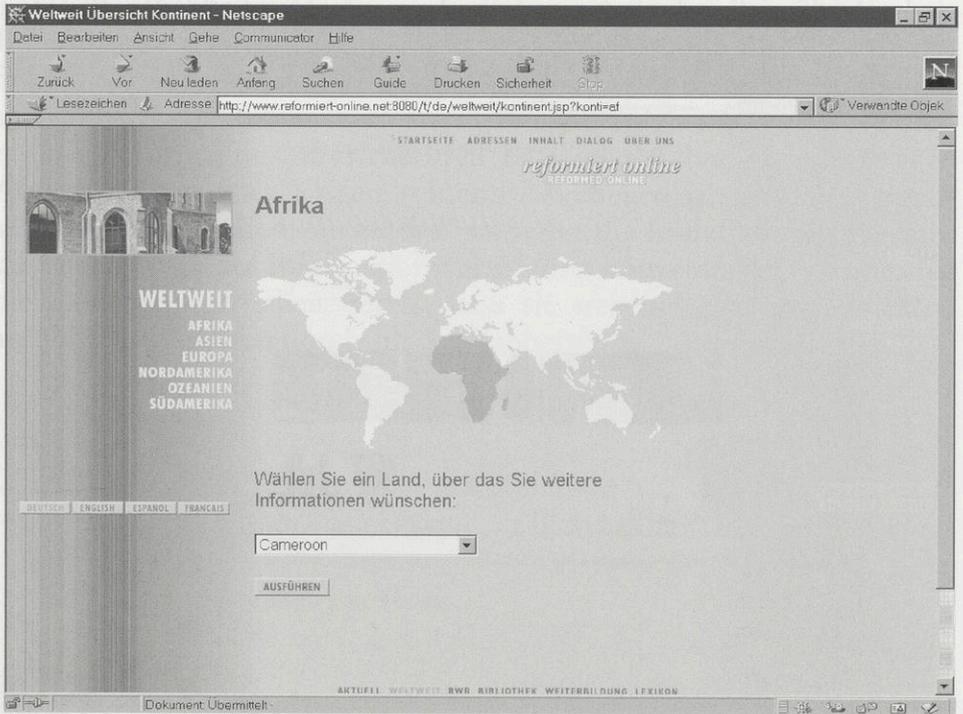


Abb. 2

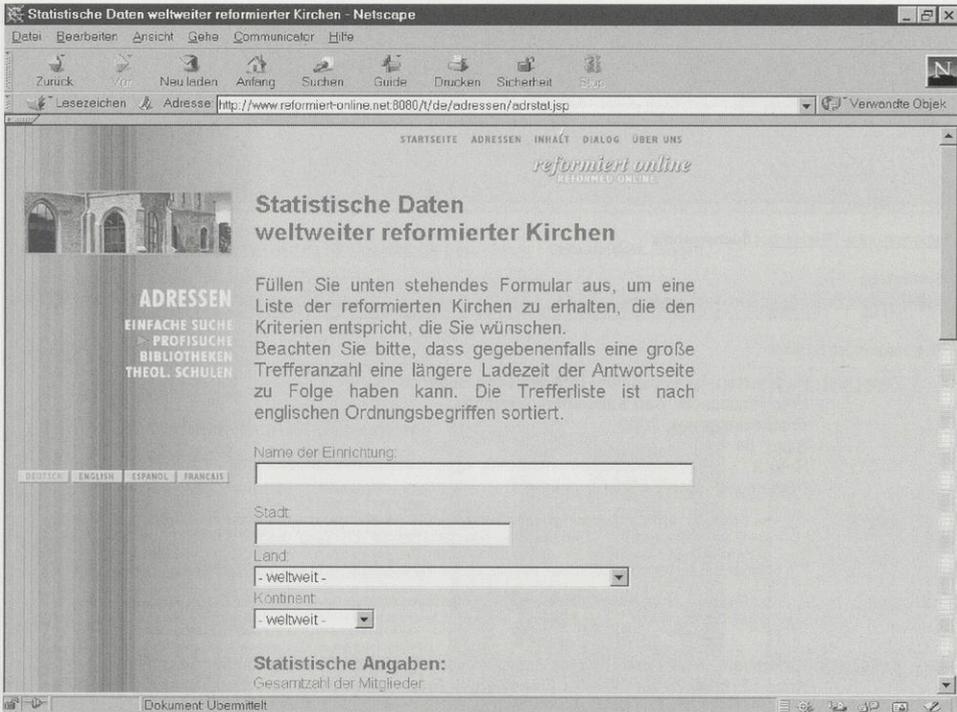


Abb. 3

t.ddA

reformiert online - Recherche - Netscape

Definiere Bearbeiten Ansicht Gehe Communicator Hilfe

Zurück Vor Neu laden Anfang Suchen Guide Drucken Sicherheit Stop

Lesenzeichen Adresse for3=und&search-attribute3=Volltextsuche&search-value3=Rechtfertigungslehre&search-operator4=und Verwandte Objekte

reformiert online
REFORMED ONLINE

JAL
JOHANNES KEPLER
BIBLIOTHEK

reformiert online | Recherche | **Suchergebnis**

Suchanfrage
Volltextsuche Rechtfertigungslehre

Ihre Suche ergab **8** Treffer!

Zeitschrift	Hugenotten; [previous title] Der deutsche Hugenott Erscheinungsort: Bad Karlshafen, Germany Erscheinungsjahr: 2000 Band: 64 Heft: 3 PDF downloaden ASCII anzeigen
1 Seite 30	zur Erklärung zur Rechtfertigungslehre des lutherischen Weltbundes und des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Kirche (5 ... Die Gesamtsynode unterstützt die "Erklärung" des Rates der EKD, des Vorstandes der Arnoldsheimer Konferenz und der Kirchenleitungen der Ver-einigten Evangelisch- Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) zur lutherisch- katholischen Verständigung in Fragen der Rechtfertigungslehre (...).
2 Seite 2	zur Erklärung zur Rechtfertigungslehre des lutherischen Weltbundes und des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Kirche
Zeitschrift	Reformiert : Bilder und Berichte aus der Evangelisch-Reformierten Kirche; Ökumene in der Krise : Erfahrungen im Kloster Frenswegen, Erfahrungen im katholischen Florenz, Erfahrungen

Dokument Übermittelt

Abb. 4

reformiert-online - Seitenansicht - Netscape

Datei Bearbeiten Ansicht Gehe Communicator Hilfe

Zurück Vor Neu laden Anfang Suchen Guide Drucken Sicherheit Stop

Lesezeichen Adresse: ref00%255F4&image-subpath=ref00%5F4&pageNumber=12&zoom-factor=null&imageet-id=5&hinfo=64 Verwandte Objekte

reformiert online
REFORMED ONLINE

JUL
JOHANNES LUTHER
BIBLIOTHEK

reformiert online | Recherche | Inhaltsverzeichnis | Bibliographische Beschreibung | **Seitenansicht - Seite 12**

Gehe zu:

Erste vorherige Treffer zurück vor nächster Treffer Letzte 100%

Gesamtsynode begrüßt Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre

Als einen ersten Schritt auf dem Weg zu mehr Gemeinschaft zwischen den Kirchen hat Landesbischof Walter Herrenbrück die 'Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre' zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Katholischen Kirche bezeichnet. In einem Votum vor der in Emden tagenden Gesamtsynode der Evangelisch-reformierten Kirche appellierte Herrenbrück zugleich an den Reformaten Weltbund, sich einer Einladung zu weiteren Gesprächen nicht zu versagen. Die begonnene Annäherung zwischen den Kirchen müsse auf allen Ebenen zu mehr Kirchengemeinschaft führen.

Die Gesamtsynode begrüßt die seitliche Lehrverurteilungen aus dem 16. Jahrhundert zu überwinden. Die 'Gemeinsame Erklärung' sei ein gutes Fundament für einen beginnenden Dialog zwischen den Kirchen. Es müsse jetzt herausgearbeitet werden, wo die Kirchen sich näher gekommen sind, was sie unterscheidet und warum die Katholische Kirche die Voraussetzung für ein gemeinsames Abendmahl noch nicht...

Abb. 5

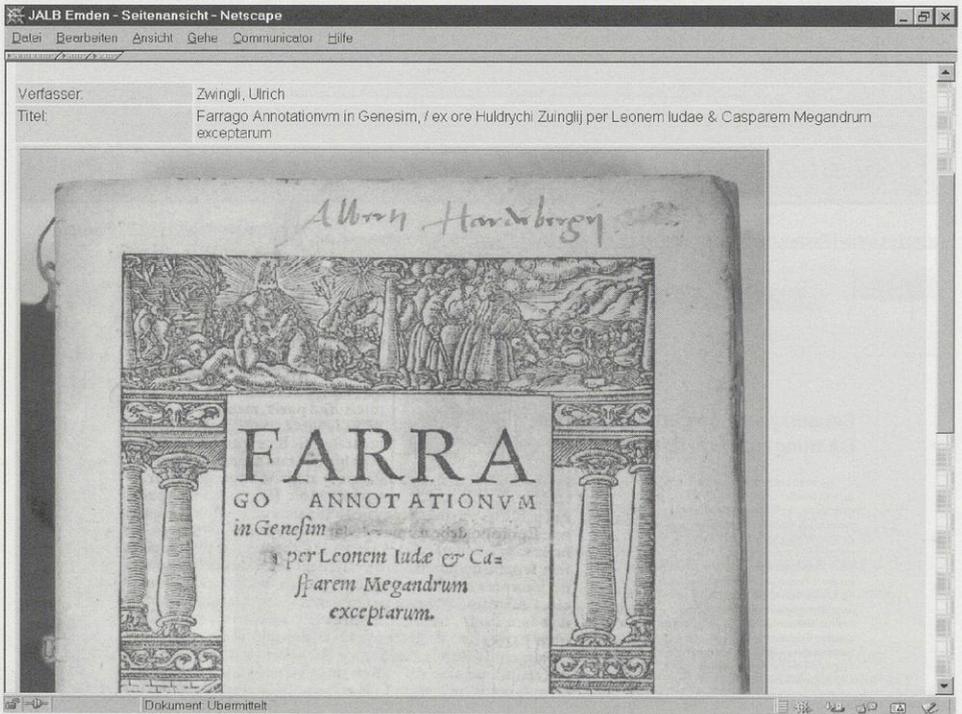


Abb. 6

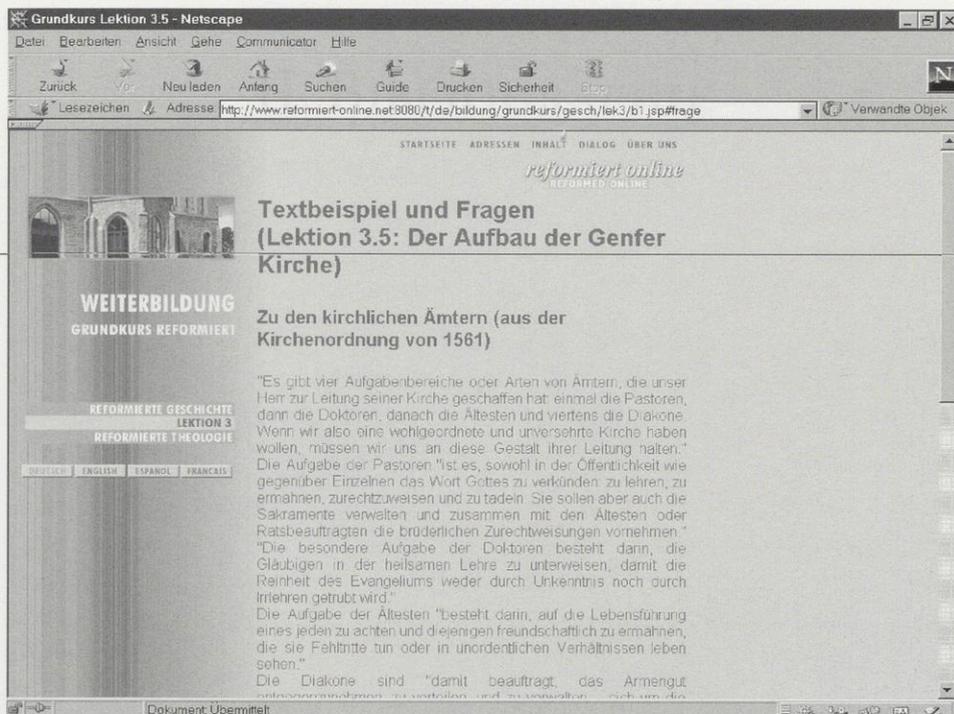


Abb. 7

II. BIBLIOGRAPHIE

Ingeborg Feigt / Gunda Freis
unter Mitarbeit von Anja Gudat

Aachen, Bischöfliche Diözesanbibliothek

Bücherzensur – Kurie – Katholizismus und Moderne: Festschrift für Herman H. Schwedt / hrsg. von Peter Walter und Hermann-Josef Reudenbach. – Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 2000. – 376 S. : Ill. – (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte ; 10). – ISBN 3-631-37162-4. – Br. – DM 98,00

Eggers, Ludwig: Bibliographie Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff / Ludwig Eggers. Bearb. im Auftr. der Bischöflichen Diözesanbibliothek Aachen. – *In: Geschichte im Bistum Aachen* 5:1999/2000 (2000), S. 335–376

Reudenbach, Hermann-Josef: Die Präsenz Karls des Großen in den Gebet- und Gesangbüchern der Diözese Aachen: nur Ausblicken auf die Geschichte dieser Bücher / Hermann-Josef Reudenbach. – *In: Geschichte im Bistum Aachen* 5:1999/2000 (2000), S. 203–257

Reudenbach, Hermann-Josef: Silhouette eines Kurienprafaten der zweiten Reihe: Monsignor Cesare Saminuceri (1838–1911), Sekretär der Zeremonialkongregation / Hermann-Josef Reudenbach. – *In: Bücherzensur – Kurie – Katholizismus und Moderne: Festschrift für Herman H. Schwedt / hrsg. von Peter Walter und Hermann-Josef Reudenbach.* – Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang, 2000. – (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte ; 10). – ISBN 3-631-37162-4. – S. 201–237

Schreier, Josef: Bibliographie Bischof Prof. Dr. Klaus Hemmerle (1929–1994) / Josef Schreier. – *In: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen* 1–47 (2000), S. 155–268

* Diese Bibliographie enthält Veröffentlichungen des Jahres 2000 sowie Nachträge mit dem Erscheinungsjahr 1999

Veröffentlichungen kirchlicher Archive,
Bibliotheken, Museen 2000*

Ingeborg Feige / Onno Frels
unter Mitarbeit von Anja Gudat

Aachen, Bischöfliche Diözesanbibliothek

Bücherzensur – Kurie – Katholizismus und Moderne : Festschrift für Herman H. Schwedt / hrsg. von Peter Walter und Hermann-Josef Reudenbach. – Frankfurt a. M. [u. a.] : Lang, 2000. – 376 S. : Ill. – (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte ; 10). – ISBN 3-631-37162-4. – Br. – DM 98.00

Eggers, Ludwig: Bibliographie Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff / Ludwig Eggers. Bearb. im Auftr. der Bischöflichen Diözesanbibliothek Aachen. – *In: Geschichte im Bistum Aachen 5.1999/2000* (2000), S. 335–376

Reudenbach, Hermann-Josef: Die Präsenz Karls des Großen in den Gebet- und Gesangbüchern der Diözese Aachen : mit Ausblicken auf die Geschichte dieser Bücher / Hermann-Josef Reudenbach. – *In: Geschichte im Bistum Aachen 5.1999/2000* (2000), S. 203–257

Reudenbach, Hermann-Josef: Silhouette eines Kurienprälaten der zweiten Reihe : Monsignor Cesare Sambucetti (1838–1911), Sekretär der Zeremonialkongregation / Hermann-Josef Reudenbach. – *In: Bücherzensur – Kurie – Katholizismus und Moderne : Festschrift für Herman H. Schwedt / hrsg. von Peter Walter und Hermann-Josef Reudenbach. – Frankfurt a. M. [u. a.] : Lang, 2000. – (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte ; 10). – ISBN 3-631-37162-4. – S. 201–237*

Schreier, Josef: Bibliographie Bischof Prof. Dr. Klaus Hemmerle (1929–1994) / Josef Schreier. – *In: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen 1=47* (2000), S. 155–268

* Diese Bibliographie enthält Veröffentlichungen des Jahres 2000 sowie Nachträge mit dem Erscheinungsjahr 1999

Aachen, Kunstgeschichtliche Sammlung des Bistums Aachen

Coester, Ernst: Ein Augsburger Speisekelch als Erinnerung an den kaiserlichen General Damian Hugo Graf von Virmond und seine zweite Gemahlin / Ernst Coester. – *In: Viersen (Kreis): Heimatbuch des Kreises Viersen 51 (2000)*, S. 206–212

Bamberg, Archiv des Erzbistums

Das Bayerische Konkordat 1817 / Hans Ammerich. Mit Beitr. von Hans Ammerich ... – Weiffenhorn : Konrad, 2000. – 286 S. : Ill., Kt. – ISBN 3-87437-443-2. – Gb. – DM 49.50

Bamberg, Diözesanmuseum

Baumgärtel-Fleischmann, Renate: Der Einband / Renate Baumgärtel-Fleischmann. – *In: Das Buch mit 7 Siegeln : die Bamberger Apokalypse ; eine Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Haus der Bayerischen Geschichte [in der Bamberger Residenz vom 26. November 2000 bis 31. Januar 2001] ; Katalog / hrsg. von Gude Suckale-Redlefsen ... Mit Beitr. von Renate Baumgärtel-Fleischmann ... – Luzern : Faksimile-Verl. ; Wiesbaden : Harrassowitz (in Komm.), 2000. – ISBN 3-447-04363-6. – S. 165–167*

(*Auch in: Die Bamberger Apokalypse : Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Msc Bibl. 140 der Staatsbibliothek Bamberg / hrsg. von Gude Suckale-Redlefsen ... Mit Beitr. von Renate Baumgärtel-Fleischmann ... – Luzern : Faksimile-Verl., 2000. – ISBN 3-85672-077-4. – S. 165–167*)

Baumgärtel-Fleischmann, Renate: Zur Geschichte der Handschrift / Renate Baumgärtel-Fleischmann. – *In: Das Buch mit 7 Siegeln : die Bamberger Apokalypse ; eine Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Haus der Bayerischen Geschichte [in der Bamberger Residenz vom 26. November 2000 bis 31. Januar 2001] ; Katalog / hrsg. von Gude Suckale-Redlefsen ... Mit Beitr. von Renate Baumgärtel-Fleischmann ... – Luzern : Faksimile-Verl. ; Wiesbaden : Harrassowitz (in Komm.), 2000. – ISBN 3-447-04363-6. – S. 35–42*

(*Auch in: Die Bamberger Apokalypse : Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Msc Bibl. 140 der Staatsbibliothek Bamberg / hrsg. von Gude Suckale-Redlefsen ... Mit Beitr. von Renate Baumgärtel-*

Fleischmann ... – Luzern : Faksimile-Verl., 2000. – ISBN 3-85672-077-4. – S. 35–42)

Basel, Bischöfliches Archiv der Diözese

(K)ein Koch-Buch : Anleitungen und Rezepte für eine Kirche der Hoffnung ; Festschrift zum 50. Geburtstag von Bischof Dr. Kurt Koch / Roger Liggerstorfer ; Brigitte Muth-Oelschner (Hg.). – Freiburg, Schweiz : Kanisius, 2000. – 635 S. : Ill. – ISBN 3-85764-518-0. – Kart. – DM 76.80

Bautzen, Archiv und Bibliothek des Domkapitels, des Bischöflichen Ordinariats und der Domschatzkammer

Katholische Hofkirche Dresden : Kathedrale des Bistums Dresden-Meißen / Siegfried Seifert ; Klemens Ullmann. – 1. Aufl. – Leipzig : Benno-Verlag, 2000. – 117 S. : überw. Ill., Kt. – ISBN 3-7462-1392-4. – Engl. Br. – DM 19.80

Bensheim, Konfessionskundliches Institut des Evangelischen Bundes, Bibliothek

Fleischmann-Bisten, Walter: Evangelische Schuldbekennnisse / Walter Fleischmann-Bisten. – In: *Una Sancta : Zeitschrift für ökumenische Bewegung* 55 (2000) 2, S. 117–125

Fleischmann-Bisten, Walter: Der Papst hat eine große Chance vertan : Schuldbekennnis bleibt hinter Erwartungen zurück / Walter Fleischmann-Bisten. – In: *Evangelische Orientierung* (2000) 1, S. 11

Berlin, Archiv und Bibliothek des Diakonischen Werkes der EKD

Häusler, Michael: Bethel in der kirchlich-diakonischen Archivlandschaft / Michael Häusler. – In: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* (2000) 52, S. 16–18

Häusler, Michael: Erste Erkenntnisse über Zwangsarbeit in der Diakonie im Rahmen der historischen Forschung / Michael Häusler ; Jochen-Christoph Kaiser. – In: *Verletzte Menschenwürde : NS-Zwangsarbeiter in der Diakonie: Hintergründe – Teilergebnisse – Forschungsperspektiven* / [Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland

(EKD)]. – Leinfelden-Echterdingen : Zentraler Vertrieb des Diakonischen Werkes der EKD, 2000. – (Diakonie Korrespondenz ; 2000/07). – S. 7–9

Berlin, Evangelisches Zentralarchiv

Rabenau, Konrad von: Lutherstadt Eisleben 2 : Turmbibliothek der St. Andreaskirche. – *In*: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. – Hildesheim : Olms

Bd. 22. Sachsen-Anhalt / hrsg. von Friedhilde Krause. Bearb. von Erhardt Mauersberger ... Reg. von Karen Kloth. – 2000. – S. 24–26

Rabenau, Konrad von: Lutherstadt Wittenberg 1a : Evangelisches Predigerseminar – Kirchenbibliothek der Evangelischen Gemeinde Heringen. – *In*: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. – Hildesheim : Olms

Bd. 22. Sachsen-Anhalt / hrsg. von Friedhilde Krause. Bearb. von Erhardt Mauersberger ... Reg. von Karen Kloth. – 2000. – S. 184–185

Berlin, Landeskirchliches Archiv

Bekenntnis in Not : die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg im Konflikt mit dem totalen Staat (1933–1945) ; Aufsätze zur Geschichte des Kirchenkampfs / hrsg. von Erich Schuppan. Mit Beitr. von Christian Homrichhausen ... und einem Geleitw. von Wolfgang Huber. – Berlin : Wichern-Verl., 2000. – 520 S. : Ill. – ISBN 3-88981-117-5. – Pp. – DM 58.00

Bräuer Siegfried: Der Sportpalast-Krause / Siegfried Bräuer. – *In*: Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg: Archivbericht 6/7 (2000) 12/13, S. 88–90

Halbrock, Christian: Leben in einem anderen Land : vergessener Alltag / Christian Halbrock ; Hans Joachim Bormeister. – *In*: Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg: Archivbericht 6/7 (2000) 12/13, S. 47–82

Hohrmann, Lilian: Die Gestapo im Berlin-Brandenburgischen Kirchenkampf / Lilian Hohrmann. – *In*: Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg: Archivbericht 6/7 (2000) 12/13, S. 185–190

Töpler, Winfried: Das Zisterzienserkloster Neuzelle : Übersicht zu den

Quellen / Winfried Töpler. – *In: Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg: Archivbericht 6/7 (2000) 12/13, S. 167–170*

Zwangsarbeit für Kirche und Diakonie, 1939–1945 : Beiträge zur Quellenlage / Lorenz Wilkens ; Marlis Kaltenbacher ; Heidemarie Oehm ... – *In: Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg: Archivbericht 6/7 (2000) 12/13, S. 5–45*

Bielefeld, Evangelische Kirche von Westfalen, Archiv

Keßler, Alfred: Schule, Religionsunterricht und kirchlicher Unterricht im Wandel : das Katechetische Amt und Pädagogische Institut der Evangelischen Kirche von Westfalen (1939–1999) / Alfred Keßler. – Bielefeld : Luther-Verl., 2000. – 462 S. – (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte ; 18). – ISBN 3-7858-0418-0. – Gb. – DM 48.00

Kurt Gerstein (1905–1945) : Widerstand in SS-Uniform / Bernd Hey ; Matthias Rickling ; Kerstin Stockhecke. – Bielefeld : Verl. für Regionalgeschichte, 2000. – 69 S. : Ill. – (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen ; 6). – ISBN 3-89534-328-5. – Gb. – DM 15.00

Billerbeck, Bibliothek der Abtei Gerleve

Hörnemann, Daniel: Das Coesfelder Kreuz : 1200 Jahre Kreuzverehrung in Coesfeld / Daniel Hörnemann. – Münster : Dialogverl., 2000. – 96 S. : Ill. – ISBN 3-933144-29-9. – Geb. – DM 12.80

Bremen, Stiftung Bremer Dom e. V.

Weibezahn, Ingrid: Die Kapitelle in der Ostkrypta des Bremer Domes / Ingrid Weibezahn. – *In: Kirche – Kaufmann – Kabeljau = Klerkar – kaupmenn – karfarmið : 1000 Jahre Bremer Islandfahrt ; [Begleitbuch zur Ausstellung in Reykjavik und Bremen im Jahre 2000] / [Red.: Adolf E. Hofmeister ...].* – Bremen : Selbstverl. des Staatsarchivs Bremen, 2000. – (Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen ; 30). – ISBN 3-925729-29-1. – S. 23–32

Weibezahn, Ingrid: Die kriegszerstörten Kirchen Bremens : historischer Exkurs / Ingrid Weibezahn. – Sonderdr. – Bremen : Bankhaus Neelmeyer, 2000. – 32 S.

Weibezahn, Ingrid: Schatzkammerverzeichnis des St. Petri Domes aus der Zeit um 1420 / Ingrid Weibezahn. – *In: Feste und Bräuche in Bremen: Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Hansestadt; Festschrift zum hundertsten Geburtstag des Focke-Museums* / [Red.: Hans Kloft]. – Bremen: Hauschild, 2000. – (Jahrbuch der Wittheit zu Bremen; 1999/2000). – ISBN 3-89757-042-4. – S. 25–34

Bretten, Melanchthonhaus

Asyl, Toleranz und Religionsfreiheit: historische Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen / Günter Frank ... (Hg.). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. – 272 S. – (Bensheimer Hefte; 95). – ISBN 3-525-87186-4. – Kart. – DM 39.80

Frank, Günter: Der schwierige Umgang mit dem Fremden: ein essayistisches Proömium / Günter Frank. – *In: Asyl, Toleranz und Religionsfreiheit: historische Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen* / Günter Frank ... (Hg.). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. – (Bensheimer Hefte; 95). – ISBN 3-525-87186-4. – S. 7–14

Frank, Günter: Wie modern war eigentlich Melanchthon?: Die theologische Philosophie des Reformators im Kontext neuerer Theorien zur Herkunft der Moderne / Günter Frank. – *In: Der Theologe Melanchthon* / hrsg. von Günter Frank. – Stuttgart: Thorbecke, 2000. – 452 S.: Ill. – (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten; 5). – ISBN 3-7995-4806-8 – S. 67–83

Melanchthon in der Druckgraphik: eine Auswahl aus dem 17. bis 19. Jahrhundert; Dokumentation einer Ausstellung aus den Beständen der Graphiksammlung des Melanchthonhauses Bretten; präsentiert aus Anlass der 5. Verleihung des Melanchthonpreises der Stadt Bretten am 20. Februar 2000 / Gerhard Schwinge. Hrsg. von Günter Frank. – Ubstadt-Weiher: Verl. Regionalkultur, 2000. – 119 S.: zahlr. Ill. – ISBN 3-89735-131-5. – Kart. – DM 26.00 (freier Preis)

Der Theologe Melanchthon / hrsg. von Günter Frank. – Stuttgart: Thorbecke, 2000. – 452 S.: Ill. – (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten; 5). – ISBN 3-7995-4806-8. – Pp. – DM 58.00

Düsseldorf, Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland

Briefe der Düsseldorfer Familie Glücksmann : Schicksal einer christlich-jüdischen Familie 1939–1945 / Christoph Moß (Hg.). – Düsseldorf : Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland ; Düsseldorf : Mahn- und Gedenkstätte, 2000. – 180 S. : Ill., graph. Darst. – (Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland ; 27). – ISBN 3-930250-39-X. – Br. – DM 25.00

Dühr, Ulrich: Bibliographie Dietrich Meyer / von Ulrich Dühr. – In: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“ : Festschrift für Dietrich Meyer / Rudolf Mohr (Hg.). – Köln : Rheinland-Verl., 2000. – (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte ; 147). – S. 1133–1149

Dühr, Ulrich: Literaturschau 1997/98 zur Rheinischen Kirchengeschichte : (mit Nachträgen) / Ulrich Dühr. – In: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 47/48.1998/99 (2000), S. 547–584

Flesch, Stefan: Lektüreinteressen von reformierten Geistlichen vor dem Dreißigjährigen Krieg : ein Aktenfund zur Kirchenvisitation des Oberamtes Meisenheim im Jahr 1609 / von Stefan Flesch. – In: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“ : Festschrift für Dietrich Meyer / Rudolf Mohr (Hg.). – Köln : Rheinland-Verl., 2000. – (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte ; 147). – S. 533–556

Geistliches Blumenfeld : Briefe der Tersteegen-Freunde 1737 bis 1789 in Abschriften von Wilhelm Weck ; neunter Teil / Horst Neeb (Hrsg.). – Düsseldorf : Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2000. – 616 S. : Ill., Kt. – (Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland ; 28). – ISBN 3-930250-40-3. – Br. – DM 28.00

Graf ohne Grenzen : Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf ; Ausstellung im Völkerkundemuseum Herrnhut, Außenstelle des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, und im Heimatmuseum der Stadt Herrnhut vom 26. Mai 2000 bis zum 7. Januar 2001 / [Konzeption d. Gesamtausstellung: Paul Peucker. Katalogred.: Dietrich Meyer (Allg. Teil) ...]. – Herrnhut : Comenius-Buchh., 2000. – VIII, 216 S. : zahlr. Ill., Kt. – ISBN 3-9804690-9-3. – Kart. – DM 40.00

Hasenknopf, Gisela: Aus dem Familienleben von Paul Humburg : Erinnerungen seiner Tochter / Gisela Hasenknopf. – Düsseldorf : Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2000. – 166 S. : Ill. – (Schriften

des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland ; 29) (Rheinische Autobiographien ; 7). – ISBN 3-930250-41-1. – Br. – DM 20.00

Hofferberth, Michael: Die Personalakten der rheinischen Pfarrer : Plädoyer für die Benutzung einer Aktengattung / von Michael Hofferberth. – *In*: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“ : Festschrift für Dietrich Meyer / Rudolf Mohr (Hg.). – Köln : Rheinland-Verl., 2000. – (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte ; 147). – S. 195–213

Magen, Beate: Ein Religionsgravamen der lutherischen Gemeinden in Jülich-Berg : die ‚Angelegenheit‘ Franz Daniel Becker – oder von den Schwierigkeiten, einen Pfarrer loszuwerden / von Beate Magen. – *In*: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“ : Festschrift für Dietrich Meyer / Rudolf Mohr (Hg.). – Köln : Rheinland-Verl., 2000. – (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte ; 147). – S. 625–644

Meyer, Dietrich: Das Bild Zinzendorfs nach seinem Tod / Dietrich Meyer. – *In*: Graf ohne Grenzen : Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf ; Ausstellung im Völkerkundemuseum Herrnhut, Außenstelle des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, und im Heimatmuseum der Stadt Herrnhut vom 26. Mai 2000 bis zum 7. Januar 2001 / [Konzeption d. Gesamtausstellung: Paul Peucker. Katalogred.: Dietrich Meyer (Allg. Teil) ...]. – Herrnhut : Comenius-Buchh., 2000. – S. 145–151

Meyer, Dietrich: Das Erbe der schlesischen Kirche im Rheinland / von Dietrich Meyer. – *In*: Spuren und Wirkungen der schlesischen evangelischen Kirche im Nachkriegsdeutschland / hrsg. von Christian-Erdmann Schott. – Würzburg : Bergstadtverl. Korn, 2000. – ISBN 3-87057-232-9. – S. 133–143

Meyer, Dietrich: Die Herrnhuter Brüdergemeine in der Oberlausitz / von Dietrich Meyer. – *In*: Jahrbuch für Schlesische Kirche und Kirchengeschichte 79 (2000), S. 109–124

Meyer, Dietrich: Leitmotiv und Provokationen Zinzendorfscher Theologie / Dietrich Meyer. – *In*: Graf ohne Grenzen : Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf ; Ausstellung im Völkerkundemuseum Herrnhut, Außenstelle des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, und im Heimatmuseum der Stadt Herrnhut vom 26. Mai 2000 bis zum 7. Januar 2001 / [Konzeption d. Gesamtausstellung: Paul

Peucker. Katalogred.: Dietrich Meyer (Allg. Teil) ...]. – Herrnhut : Comenius-Buchh., 2000. – S. 96–100

Meyer, Dietrich: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine : 1700–2000 / Dietrich Meyer. – Umgearb. u. um 2 Kap. erw. Ausg. von: Meyer, Dietrich: Zinzendorf und Herrnhut, in: Geschichte des Pietismus 2, hg. von Martin Brecht ..., Göttingen, 1995, S. 5–106. – Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2000. – (Kleine Reihe V & R ; 4019). – ISBN 3-525-34019-2

Vorländer, Herwart: Weißer Jahrgang : meine Zeit ‚damals‘ – und später / Herwart Vorländer. – Düsseldorf : Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2000. – 199 S. – (Schriften des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland ; 26) (Rheinische Autobiographien ; 6) ISBN 3-930250-37-3. – Br. – DM 24.00

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig: Er der Meister, wir die Brüder : eine Auswahl seiner Reden, Briefe und Lieder / Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Dietrich Meyer (Hrsg.). –

Giessen [u. a.] : Brunnen-Verl., 2000. – XX, 356 S. : Ill., graph. Darst. – (TVG : Geistliche Klassiker ; 5). – ISBN 3-7655-9605-1. – Pp. – DM 34.00

Düsseldorf, Kaiserswerther Diakonie, Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fließner-Archiv

Schrepf, Eva: Museum zur Kultur des Helfens : Düsseldorf-Kaiserswerth / Hrsg.: Kaiserswerther Diakonie ... Text: Eva Schrepf. – [Düsseldorf-Kaiserswerth], 2000. – [8] Bl. : Ill.

Eichstätt, Archiv der Benediktinerinnenabtei St. Walburg

Zunker, Maria Magdalena: Die Grabanlage der Heiligen Walburga / Maria Magdalena Zunker. – In: Heilige Walburga hilft aus aller Not : Zeugnisse ihrer Verehrung und Verklärung ; Ausstellung des Diözesanmuseums Eichstätt in Zusammenarbeit mit der Benediktinerinnenabtei St. Walburg Eichstätt ; Diözesanmuseum Eichstätt 13. September bis 5. November 2000 / [Verantw.: Emanuel Braun. Red.: Claudia Grund ...]. – Eichstätt : Diözesanmuseum, 2000. – ISBN 3-9807169-3-7. – S. 19–31

Zunker, Maria Magdalena: Spätmittelalterliche Nonnenmalereien aus der Abtei St. Walburg : Versuche einer Deutung / Maria Magdalena Zunker. – *In*: Spiegel der Seligkeit : privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter ; Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg 31. Mai bis 8. Oktober 2000 ; Katalog zur Ausstellung „Spiegel der Seligkeit. Sakrale Kunst im Spätmittelalter“ / [Katalog: Frank Matthias Kammel]. – Nürnberg : Verl. d. Germanischen Nationalmuseums, 2000. – S. 97–116

Eichstätt, Diözesanmuseum

Braun, Emanuel: Berchings Sakralbauten / Emanuel Braun und Claudia Grund. – *In*: Die Oberpfalz, Mittler zwischen Zeiten und Räumen : Festschrift zum 33. Bayerischen Nordgautag in Berching / Hrsg. Oberpfälzer Kulturbund. [Red. Martin Dallmeier ...]. – Regensburg, 2000. – S. 161–168

Heilige Walburga hilft aus aller Not : Zeugnisse ihrer Verehrung und Verklärung ; Ausstellung des Diözesanmuseums Eichstätt in Zusammenarbeit mit der Benediktinerinnenabtei St. Walburg Eichstätt ; Diözesanmuseum Eichstätt 13. September bis 5. November 2000 / [Verantw.: Emanuel Braun. Red.: Claudia Grund ...]. – Eichstätt : Diözesanmuseum, 2000. – 172 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-9807169-3-7

Eichstätt, Universitätsbibliothek

Die Bibliothek der Abtei St. Walburg zu Eichstätt / bearb. von Andreas Friedel. – Wiesbaden : Harrassowitz, 2000. – 851 S. : Ill. – (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt ; 45). – ISBN 3-447-04250-8

Kellner, Stephan: „... wir fanden einige der glänzendsten Ausgaben von berühmten Werken ...“ : die Bibliothek von St. Nikola bei Passau am Ende des 18. Jahrhunderts / Stephan Kellner. – *In*: Kloster und Bibliothek : zur Geschichte des Bibliothekswesens der Augustiner-Chorherren in der Frühen Neuzeit ; Tagung der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim vom 12. bis 14. November 1998 in der Benediktinerinnenabtei Mariendonk bei Kempen / hrsg. von Rainer A. Müller. – Paring : Augustiner-Chorherren-Verl., 2000. – (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim ; 2). – ISBN 3-9805469-5-0. – S. 149–170

Kellner, Stephan: Lernen von den Alten : Ignaz Pickel (1736–1818) : Ahnherr der bayerischen Vorgeschichtsforschung / Stephan Kellner. – *In: Bayerische Vorgeschichtsblätter* 65 (2000), S. 301–312

Littger, Klaus Walter: Die Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstifts Rebdorf / Klaus Walter Littger. – *In: Kloster und Bibliothek : zur Geschichte des Bibliothekswesens der Augustiner-Chorherren in der Frühen Neuzeit ; Tagung der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim vom 12. bis 14. November 1998 in der Benediktinerinnenabtei Mariendonk bei Kempen / hrsg. von Rainer A. Müller. – Paring : Augustiner-Chorherren-Verl., 2000. – (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim ; 2). – ISBN 3-9805469-5-0. – S. 109–138*

Littger, Klaus Walter: Die Übernahme der Zentralbibliothek der Bayerischen Kapuziner in Altötting durch die Universitätsbibliothek Eichstätt / Klaus Walter Littger. – *In: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen* 1=47 (2000), S. 133–140

Littger, Klaus Walter: Die Universität im 19. Jahrhundert : ein Lyzeum im Kolleg der Jesuiten / Klaus Walter Littger. – *In: Agora : Magazin der Katholischen Universität Eichstätt* 16 (2000) 2, S. 6

Littger, Klaus Walter: Wege zur katholischen Universität / Klaus Walter Littger. – *In: Agora : Magazin der Katholischen Universität Eichstätt* 16 (2000) 2, S. 7

„My home was simply a middle-class affair ...“ : Joyce's Dublin family / Ken Monaghan. Ill. by Ernst Arnold Bauer. [Ed.: Hermann Holzbauer ...]. – Wiesbaden : Harrassowitz, 2000. – 81 S. : zahlr. Ill. – (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt ; 46). – ISBN 3-447-04319-9. – Pp. – DM 38.00

Einsiedeln, Stiftsbibliothek

Im Kreuz ist Heil! : das Kreuz als Zeichen des Heils in Handschriften und Drucken der Stiftsbibliothek Einsiedeln ; Ausstellung 2000 / Stiftsbibliothek Einsiedeln. Odo Lang. – Einsiedeln : Stiftsbibliothek, 2000. – 35 S. – Geh.

Sankt Meginrat : Festschrift zur zwölften Zentenarfeier seiner Geburt / mit Beitr. von Markus Bamert ... Hrsg. von Odo Lang. – St. Ottilien :

EOS Verlag ; München : Bayerische Benediktinerakademie, 2000. – 326 S. : Ill. – (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige). – CHF 35.00

Eisenach, Lutherhaus Eisenach

Jäger, Hagen: Kirche oder Christentum : Carl Gustav Jochmanns Kampf gegen die Kirche für das wahre Christentum. – Waltrop : Spenner, 1999. – 281 S. – (Wissen und Kritik ; 19). – ISBN 3-933688-23-X. – Kart. – DM 38.00

Eisenach, Wartburg-Stiftung

Am Anfang war der Tintenfleck : der Deutschen liebste Burg im Souvenir ; Sonderausstellung auf der Wartburg, 4. Mai – 31. Oktober / Ausstellung: Wartburg-Stiftung Eisenach, Monika Seidel ... Begleitschrift: Jutta Krauß ... [Text: Gerhard Seib, Ursula Wenke]. – Eisenach : Wartburg-Stiftung, 2000. – 55 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-923755-76-7

„... der Welt noch den Tannhäuser schuldig“, Richard Wagner: Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg : Kolloquium vom 14. bis 16. November 1997 auf der Wartburg / hrsg. von Irene Erfen in Zs.-Arb. mit der Wartburg-Stiftung Eisenach. – Regensburg : Schnell und Steiner, 1999. – 310 S. : Ill. – ISBN 3-7954-1235-8. – Pp. – DM 29.80

Goethe : „gekrabelt auf dem Papiere...“ ; die Wartburgzeichnungen ; Begleitschrift zur Sonderausstellung zum 250. Geburtstag Johann Wolfgang von Goethes, 28. August – 31. Oktober 1999 auf der Wartburg / [Ausstellung: Wartburg-Stiftung Eisenach. Begleitschr. Günter Schuchardt. Mit einem Beitr. von Jochen Klaus]. – Eisenach : Wartburg-Stiftung, 1999. – 64 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-923755-71-6

Komm lieber jüngster Tag ... : das apokalyptische Tor zwischen den Welten ; Begleitheft zur Sonderausstellung im Museum der Wartburg, 4. Mai – 1. August 1999 / [Katalog: Jutta Krauß, Petra Schall, Hilmar Schwarz, Ursula Wenke]. – Eisenach : Wartburg-Stiftung, 1999. – 67 S. : Ill. – ISBN 3-923755-67-8

Welterbe Wartburg / Günter Schuchardt. [Zeichn. Elmar Altwasser. Fotos: Ulrich Kneise. Red. G. Ulrich Grossmann]. – 1. Aufl. – Regensburg : Schnell und Steiner, 2000. – 63 S. : überw. Ill., graph. Darst., Kt. –

(Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa ; 4). – ISBN 3-7954-1222-6. – Geh. – DM 9.80

Welterbe Wartburg : Porträt einer Tausendjährigen / hrsg. von der Wartburg Stiftung. Text: Jutta Krauß. Fotogr.: Ulrich Kneise. – 1. Aufl. – Regensburg : Schnell und Steiner, 2000. – 174 S. : überw. Ill. – ISBN 3-7954-1221-8. – Pp. – DM 29.80

Emden, Johannes a Lasco Bibliothek

Brauns, Frauke: Reformierte Kirchen weltweit erreichen : „reformiert-online“ : ein Internetprojekt der Johannes a Lasco Bibliothek Emden / Frauke Brauns. – *In*: Die Reformierten upd te 1 (2000) 1, S. 8–10

Johannes a Lasco (1499–1560) : polnischer Baron, Humanist und europäischer Reformator ; Beiträge zum internationalen Symposium vom 14.–17. Oktober 1999 in der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden / hrsg. von Christoph Strohm. – Tübingen : Mohr Siebeck, 2000. – VIII, 390 S. : Ill. – (Spätmittelalter und Reformation ; N.R., 14). – ISBN 3-16-147430-9. – Gb. – DM 168.00

Jürgens, Henning P.: Auctoritas Dei und auctoritas principis : a Lasco in Ostfriesland / Henning P. Jürgens. – *In*: Johannes a Lasco (1499–1560) : polnischer Baron, Humanist und europäischer Reformator ; Beiträge zum internationalen Symposium vom 14.–17. Oktober 1999 in der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden / hrsg. von Christoph Strohm. – Tübingen : Mohr Siebeck, 2000. – (Spätmittelalter und Reformation ; N.R., 14). – ISBN 3-16-147430-9. – S. 219–244

Jürgens, Henning P.: Die vormundschaftliche Regentschaft der Gräfin Anna und die Berufung Johannes a Lascos zum ostfriesischen Superintendenten / Henning P. Jürgens. – *In*: Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands 79.1999 (2000), S. 42–65

Roeder, Corinna: Emder Künstler in Amsterdam / Corinna Roeder. – *In*: Rembrandt – schwarz-weiß : Meisterwerke der Radierkunst aus der Kunstsammlung der Universität Göttingen ; 3. Juni – 16. Juli 2000 Johannes a Lasco Bibliothek Emden / hrsg. von Gerd Unverfehrt. [Mit einem Vorw. von Corinna Roeder. Mit Beitr. von Nils Büttner ...]. – 3., erw. Aufl. – Göttingen : Kunstgeschichtl. Seminar der Univ., 2000. – ISBN 3-923257-23-6. – S. 3–6

Schulz, Walter: The Johannes a Lasco Library Emden : on the way to a self-supporting library / Walter Schulz. – *In*: LIBER quarterly 10 (2000) 2, S. 259–265

Schulz, Walter: Kirchlich-wissenschaftliche Bibliotheken : Dienstleistungen und Selbstverständnis ; ein Beitrag aus der Sicht der Johannes a Lasco Bibliothek / Walter Schulz. – *In*: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen 1=47 (2000), S. 101–109

Schulz, Walter: Die Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden / Walter Schulz. – *In*: 55. Jahrestagung des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen : 19.–21. Mai 1999 in Bonn / [Hrsg.: Bundesverband Deutscher Stiftungen]. – Berlin : Bundesverband, 1999. – ISBN 3-927645-46-X. – S. 239–250

Weerda, Jan Remmers: Der Emdener Kirchenrat und seine Gemeinde : ein Beitrag zur Geschichte reformierter Kirchenordnung in Deutschland, ihrer Grundsätze und ihrer Gestaltung / Jan Remmers Weerda. Hrsg. von Matthias Freudenberg ... – Wuppertal : Foedus, 2000. – 393 S. – (Emdener Beiträge zum reformierten Protestantismus ; 3). – ISBN 3-932735-37-4. – Kart. – DM 48.00

Ettal, Bibliothek der Abtei Ettal

Schmalzl, Bonifaz: Die Bibliothek der Abtei Ettal im 20. Jahrhundert / Bonifaz Schmalzl. – *In*: Gründe uns im Frieden : Ettal 1900–2000 ; Festschrift zum Gedenken der Wiederbegründung des Klosters Ettal im Jahre 1900 / hrsg. von der Benediktinerabtei Ettal durch Barnabas Bögle. Mit Beitr. von Edelbert Hörhammer ... – Ettal : Buch-Kunstverl. Ettal, 2000. – ISBN 3-87112-047-2. – S. 265–282

Freiburg, Augustinermuseum

Aufleuchten des Mittelalters : Glasmalerei des 19. Jahrhunderts in Freiburg ; 26. Mai bis 3. September 2000, Augustinermuseum Freiburg / [Katalogred.: Detlef Zinke]. – Freiburg i. Br. : Augustinermuseum, 2000. – 96 S. : zahlr. Ill.

Freiburg, Bibliothek des Deutschen Caritasverbandes

Die Freiburger Modell-Bibliothek Pflege : ein Projekt zur Literaturversorgung der pflegewissenschaftlichen Studiengänge / Hermann Branden-

burg ; Ingeborg Feige. – In: PR-Internet (2000), 1 (Pflegepädagogik), S. 18–31

Freiburg, Erzbischöfliches Archiv

Registrum prebendarum singulorum altarium ecclesiae parrochialis in Friburgo / Erzbischöfliches Archiv Freiburg. Bearb. von Thomas H. T. Wieners. – Freiburg i. Br. : Erzbischöfliches Archiv, 2000. – 40 Bl. – Vorabdruck aus dem Ed.-Anhang der Diss. über die Kaplaneipfründen des Freiburger Münsters

Schmider, Christoph: Beamtenpflicht oder Kirchentreuere : Bernhard August Prestinari (1811–1893) und der „Badische Kirchenstreit“ / Christoph Schmider. – In: Zwischen „Staatsanstalt“ und Selbstbestimmung : Kirche und Staat in Südwestdeutschland vom Ausgang des Alten Reiches bis 1870 / hrsg. von Hans Ammerich und Johannes Gut. – Stuttgart : Thorbecke, 2000. – (Oberrheinische Studien ; 17). – ISBN 3-7995-7817-X. – S. 141–164

Schmider, Christoph: „...ein Erbe, das erhalten wird, um weitergegeben und genutzt zu werden“ : Benutzung und Bestandserhaltung in der alltäglichen Arbeit eines Bistumsarchivs / Christoph Schmider. – In: Benutzung und Bestandserhaltung : neue Wege zu einem Interessenausgleich : Vorträge des 59. Südwestdeutschen Archivtags am 15. Mai 1999 in Villingen-Schwenningen / [eine Publikation der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Red.: Nicole Bickhoff]. – Stuttgart : Kohlhammer, 2000. – ISBN 3-17-016381-7. – S. 89–99

Schmider, Christoph: Musikgeschichte der Birnau / Christoph Schmider. – In: Barockjuwel am Bodensee : 250 Jahre Wallfahrtskirche Birnau / Bernd Mathias Kremer (Hrsg.). – 1. Aufl. – Lindenberg : Kunstverlag Josef Fink, 2000. – ISBN 3-933784-71-9. – S. 417–425

Freising, Diözesanmuseum

Himmelfahrt : [... anlässlich der Ausstellung „Himmelfahrt“, Ehemalige Karmelitenkirche, München, Promenadeplatz, 28. Mai bis 16. Juli 2000] / Petra Giloy-Hirtz und Peter B. Steiner. – Ostfildern-Ruit : Hatje-Cantz, 2000. – 213 S. : zahlr. Ill. – (Kataloge und Schriften / Diözesanmuseum für Christliche Kunst des Erzbistums München und Freising ; 23). – ISBN 3-7757-9032-2. – Br. – DM 35.00

Münchner Gotik im Freisinger Diözesanmuseum / Peter B. Steiner [Red. Sylvia Hahn ... Autoren: Erwin Emmerling ...]. – 1. Aufl. – Regensburg : Schnell & Steiner, 1999. – 224 S. : zahlr. Ill. – (Kataloge und Schriften / Diözesanmuseum für Christliche Kunst des Erzbistums München und Freising ; 21). – ISBN 3-7954-1232-3). – Br. – DM 34.00

Schöpfung : [anlässlich der Ausstellung „Schöpfung“, Karmelitenkirche München 9. Mai bis 4. Juli 1999 ; Diözesanmuseum Freising, 9. Mai bis 10. Oktober 1999 ; Heilig-Geist-Kirche Landshut, 9. Mai bis 4. Juli 1999] / Petra Giloy-Hirtz und Peter B. Steiner . – Ostfildern-Ruit : Hatje-Cantz, 1999. – 206 S. : zahlr. Ill. – (Kataloge und Schriften / Diözesanmuseum für Christliche Kunst des Erzbistums München und Freising ; 22). – ISBN 3-7757-0856-1. – Br. – DM 35.00

Friedensau, Theologische Hochschule, Bibliothek

FRIEDA : Friedensauer Datenbanken ; Bibliothekskataloge Bibliothek Marienhöhe, Bibliothek Friedensau, Bibliothek Bogenhofen / Theologische Hochschule Friedensau, Bibliothek. – Friedensau : Theol. Hochschule, Bibliothek. – CD-ROMs ; 12 cm + Benutzerhandbuch. – Systemvoraussetzungen: IBM-kompatibler Computer ab 80386, 4 MB RAM, DOS, Win 3.x oder Win 95, CD-ROM-Laufwerk. – Erscheint halbjährl. – ISSN 1436-8102

Ausgabe Frühjahr 1999. – Stand: 4/1999, 3. Aufl.

Ausgabe Frühjahr 2000. – Stand 2/2000, 4. Aufl.

Ausgabe Herbst 2000. – Stand 10/2000, 5. Aufl.

Köhler, Ralph: Bibliothek / Ralph Köhler. – *In*: Studieren mit Visionen : Studienführer 2001/02 / Hrsg.: Theologische Hochschule Friedensau. – Friedensau : Theologische Hochschule, 2000. – 72 S. : Ill. – S. 61–62

Köhler, Ralph: Bibliothek der Theologischen Hochschule Friedensau / Ralph Köhler. – *In*: 100 Jahre Friedensau : 1899–1999 ; Festschrift / Theologische Hochschule Friedensau. [Red. Dieter Leutert]. – Friedensau : Theologische Hochschule, 1999. – 57 S.: Ill. – S. 33–34

Köhler, Ralph: *Die Bibliothek der Theologischen Hochschule Friedensau – Geschichte, Gegenwart und Zukunft* / Ralph Köhler. – In: *Libraries Sachsen-Anhalt* 2 (2000) 5, S. 9–15

Köhler, Ralph: FRIEDA ist für alle da ... / Ralph Köhler. – In: *Advent-echo* 98 (1999) 11, S. 27–28

Köhler, Ralph: Die gesamte Bibliothek Friedensau auf einer Scheibe : neues Update Frühjahr 2000 der CD-ROM FRIEDA – FRIEdensauer DAtenbanken fertiggestellt / Ralph Köhler. – In: *mb – Mitteilungsblatt der Bibliotheken in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt* (1999) 113/114, S. 54

Fulda, Dommuseum

Kenner, Christine: Kulturelles Erbe an nachfolgende Generationen weitergeben : mittelalterliche Wandmalereien im Fuldaer Land ; Restaurierungsarbeiten in der Krypta der Sankt-Andreas-Kirche Neuenberg von besonderer Bedeutung / Christine Kenner ; Burghard Preusler. – In: *Fulda (Landkreis): Jahrbuch des Landkreises Fulda* 28 (2000), S. 175–183

Krause, Eva: Das Konventsgebäude des ehemaligen Benediktinerklosters in Fulda : neuere Beiträge zu seiner Baugeschichte / Eva Krause, Burghard Preusler. – In: *Alte und neue Kunst* 40 (2000), S. 70–82

Preusler, Burghard: Der Apokalypse-Zyklus von Jacques Gassmann im Hohen Dom zu Fulda : Möglichkeiten und Chancen zeitgenössischer Kunst nach 2000 Jahren Verkündigung unseres Glaubens / Burghard Preusler. – In: *Alte und neue Kunst* 40 (2000), S. 107–110

Gars, Bibliothek der Redemptoristen

Reithofer, Franz Dionys: *Geschichte des regulierten Chorherrn-Stifts und Klosters Gars* / aus dem Lat. übers., in eine neue Ordnung gebracht und mit Erl. und Zusätzen vers. von Franz Dionys Reithofer. – Gars a. Inn : Bibliothek der Redemptoristen, 1999. – 102 S. – ISBN 3-923803-05-5. – Kart. – DM 15.00

Graz, Diözesanmuseum

Basilika Mariatrost in Graz : Festschrift zur Basilika-Erhebung / Josef Bierbauer ; Heimo Kaindl ; Angelika Thaller (Hrsg.). – Graz : Diözesanmuseum, 2000. – 48 S. : Ill. – Geh. – ATS 90.00

Kaindl, Heimo: Die Pfarre Hl. Rupert in Kobenz / Heimo Kaindl. – Kobenz, 2000. – 24 S. – Geh. – ATS 30.00

Die Pfarrkirche Mureck : Geschichte – Architektur – Kunst / Heimo Kaindl ; Franz Kügerl (Hrsg.). – Graz : Diözesanmuseum, 2000. – 160 S. : zahlr. Ill. – (KunstBlickKirche ; 1) – Br. – ATS 286.00

Weltuntergänge : Ängste, Hoffnungen an einer Jahrtausendwende ; [29. März bis 8. Oktober 2000] / Diözesanmuseum Graz. Hrsg. von Heimo Kaindl, Alois Ruhri. – Graz : Diözesanmuseum, 2000. – 224 S. : zahlr. Ill., Notenbeisp. – ISBN 3-901810-04-8. – Br. – ATS 198.00

Halle (Saale), Franckesche Stiftungen, Bibliothek

ABC-Büchlein und Bilderbibel: Kinder- und Jugendliteratur in Franckens Stiftungen ; [Begleitband zu der ersten Kabinettausstellung der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen Halle, 7. Mai 2000 bis 27. August 2000] / Franckesche Stiftungen zu Halle. [Ausstellung und Katalog: Brigitte Klosterberg]. – Halle : Franckesche Stiftungen, 2000. – 47 S. : Ill. – (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen ; 1). – Geh.

Bibliothek der Franckeschen Stiftungen / Michael Hübner ; Anke Müller ; Brigitte Klosterberg. – *In*: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. – Hildesheim : Olms

Bd. 22. Sachsen-Anhalt / hrsg. von Friedhilde Krause. Bearb. von Erhardt Mauersberger ... Reg. von Karen Kloth. – 2000. – S. 103–112

Die Franckeschen Stiftungen zu Halle im Jahr 2000 : im Rahmen des Programms „Was für Kinder!“, 2000 – ein Kinderjahr in Halle / [hrsg. von Penelope Willard]. – Halle : Franckesche Stiftungen, 2000. – 224 S. : Ill. – (Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen ; 2000) (Jahresgabe ... des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen ; 1999) (Schriften der Franckeschen Stiftungen ; 10). – Kart.

Das Kind in Pietismus und Aufklärung : Beiträge des internationalen Symposiums vom 12. bis 15. November 1997 in den Franckeschen Stiftungen zu Halle / hrsg. von Josef N. Neumann und Udo Sträter. – Tübingen : Verl. der Franckeschen Stiftungen im Max-Niemeyer-Verl., 2000. – IX, 399 S. : Ill. – (Hallesche Forschungen ; 5). – ISBN 3-931479-13-7 ; ISBN 3-484-84005-6. – Kart. – DM 136.00

Kindsein kein Kinderspiel : das Jahrhundert des Kindes (1900–1999) ; [Ausstellung der Franckeschen Stiftungen zu Halle, 9. Juli bis 26. November 2000] / hrsg. von Petra Larass. – Halle : Fliegenkopf-Verl., 2000. – 492 S. : zahlr. Ill., graph. Darst. – (Kataloge der Franckeschen Stiftungen ; 7). – ISBN 3-930195-63-1. – Kart.

Klosterberg, Brigitte: Bücher für Kinder und Jugendliche in den Glauchaer Anstalten / Brigitte Klosterberg. – *In*: Die Franckeschen Stiftungen zu Halle im Jahr 2000 : im Rahmen des Programms „Was für Kinder!“, 2000 – ein Kinderjahr in Halle / [hrsg. von Penelope Willard]. – Halle : Franckesche Stiftungen, 2000. – 224 S. : Ill. – (Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen ; 2000) (Jahresgabe ... des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen ; 1999) (Schriften der Franckeschen Stiftungen ; 10). – Kart. – S. 31–39

Klosterberg, Brigitte: The library of the Francke Foundation in Halle / Brigitte Klosterberg. – *In*: German Studies Library Group newsletter 28 (2000), S. 11–16

Müller-Bahlke, Thomas: Kinderleben in den Glauchaer Anstalten zu Franckes Zeiten : Entsagung auf Teufel komm raus? / Thomas Müller-Bahlke. – *In*: Die Franckeschen Stiftungen zu Halle im Jahr 2000 : im Rahmen des Programms „Was für Kinder!“, 2000 – ein Kinderjahr in Halle / [hrsg. von Penelope Willard]. – Halle : Franckesche Stiftungen, 2000. – 224 S. : Ill. – (Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen ; 2000) (Jahresgabe ... des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen ; 1999) (Schriften der Franckeschen Stiftungen ; 10). – Kart. – S. 18–30

Hamburg, Nordelbische Kirchenbibliothek

Stüben, Joachim: Bibel / Joachim Stüben. – *In*: Glauben : Nordelbiens Schätze 800–2000 ; [Katalog zur Ausstellung Glauben. Nordelbiens Schätze 800–2000 im Rantzaubau des Kieler Schlosses, vom 30. April bis 30. Juli 2000] / im Auftr. der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche hrsg. von Johannes Schilling. – Neumünster : Wachholtz, 2000. – ISBN 3-529-02844-4 ; ISBN 3-529-02846-0. – S. 62–63

Stüben, Joachim: Legenda Aurea / Joachim Stüben. – *In*: Glauben : Nordelbiens Schätze 800–2000 ; [Katalog zur Ausstellung Glauben. Nordelbiens Schätze 800–2000 im Rantzaubau des Kieler Schlosses, vom 30. April bis 30. Juli 2000] / im Auftr. der Nordelbischen Evan-

gelisch-Lutherischen Kirche hrsg. von Johannes Schilling. – Neumünster : Wachholtz, 2000. – ISBN 3-529-02844-4 ; ISBN 3-529-02846-0. – S. 37–38

Stüben, Joachim: Missalia / Joachim Stüben. – *In*: Glauben : Nordelbiens Schätze 800–2000 ; [Katalog zur Ausstellung Glauben. Nordelbiens Schätze 800–2000 im Rantzaubau des Kieler Schlosses, vom 30. April bis 30. Juli 2000] / im Auftr. der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche hrsg. von Johannes Schilling. – Neumünster : Wachholtz, 2000. – ISBN 3-529-02844-4 ; ISBN 3-529-02846-0. – S. 154

Stüben, Joachim: Ordo missalis secundum ritum laudabilis ecclesiae Hamburgensis / Joachim Stüben. – *In*: Glauben : Nordelbiens Schätze 800–2000 ; [Katalog zur Ausstellung Glauben. Nordelbiens Schätze 800–2000 im Rantzaubau des Kieler Schlosses, vom 30. April bis 30. Juli 2000] / im Auftr. der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche hrsg. von Johannes Schilling. – Neumünster : Wachholtz, 2000. – ISBN 3-529-02844-4 ; ISBN 3-529-02846-0. – S. 155–156

Stüben, Joachim: Die Sarauer Lutherbände : Beispiel einer frühen Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers in schleswig-holsteinischen Kirchen- bzw. Pfarrbibliotheken / Joachim Stüben. – *In*: Mitteilungen zum Archivwesen in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (2000) 22, S. 13–21

Stüben, Joachim: Stifter- und Wohltätergedenken im Uetersener Kloster nach alten Zeugnissen : 2. Teil / Joachim Stüben. – *In*: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg (2000), S. 175–188

Hannover, Landeskirchliches Archiv

Girmann, Jörg F.: Die St.-Sixti-Kirchenbibliothek zu Northeim / Jörg F. Girmann. – *In*: Northeimer Jahrbuch 65 (2000), S. 41–60

Grotjahn, Karl-Heinz: Kieselgur : Karriere mit Knalleffekt ; Niedersachsens „heißes Gold“ / Karl-Heinz Grotjahn. – *In*: Niedersachsen (2000) 1, S. 6–7

Otte, Hans: Das Archiv des Lutherischen Weltbundes / Hans Otte. – *In*: Archive im zusammenwachsenden Europa : Referate des 69. Deutschen Archivtags und seiner Begleitveranstaltungen 1998 in Münster / veranst. vom Verein Deutscher Archivare. [Red. dieses Bd.: Diether Degreif ...]. –

Siegburg : Schmitt, 2000. – ([Der Archivar / Beiband] ; 4). – ISBN 3-87710-199-2. – S. 259–266

Otte, Hans: Die Kirche und das Konsistorium in Otterndorf nach der Reformation / Hans Otte. – *In*: Otterndorf : 600 Jahre Stadtgeschichte an der Nordsee / hrsg. von Axel Behne. – Otterndorf, 2000. – (Kranichhaus-Schriften ; 3). – S. 163–181

Otte, Hans: Kulturarbeit : Begründungsstrategien für die kirchliche Archivpflege / Hans Otte. – *In*: Aus evangelischen Archiven 40 (2000), S. 109–126

Herrnhut, Archiv der Brüder-Unität

Baldauf, Ingeborg: Die Entstehung der Oldendorpmanuskripte und -dokumente : eine Einführung zur Textedition / Ingeborg Baldauf. – *In*: Oldendorp, Christian Georg Andreas: Historie der caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan, insbesondere der dasigen Neger und der Mission der evangelischen Brüder unter denselben / Christian Georg Andreas Oldendorp. – Kommentierte Ausg. des vollständigen Manuskriptes aus dem Archiv der Evangelischen Brüder-Unität Herrnhut. – Berlin : VWB, Verl. für Wiss. und Bildung

1. / ed. von Gudrun Meier ... – 2000. – (Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden / Monographien ; 9,1 = 51 [d. Ges.-Werkes]). – ISBN 3-86135-099-8. – S. 9–13

Baldauf, Ingeborg: Zinzendorfs Gemeinidee : Ordnung und wirtschaftliche Organisation der Ortsgemeine / Ingeborg Baldauf. – *In*: Graf ohne Grenzen : Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf ; Ausstellung im Völkerkundemuseum Herrnhut, Außenstelle des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, und im Heimatmuseum der Stadt Herrnhut vom 26. Mai 2000 bis zum 7. Januar 2001 / [Konzeption d. Gesamtausstellung: Paul Peucker. Katalogred.: Dietrich Meyer (Allg. Teil) ...]. – Herrnhut : Comenius-Buchh., 2000. – S. 124–136

Graf ohne Grenzen : Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf ; Ausstellung im Völkerkundemuseum Herrnhut, Außenstelle des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, und im Heimatmuseum der Stadt Herrnhut vom 26. Mai 2000 bis zum 7. Januar

2001 / [Konzeption d. Gesamtausstellung: Paul Peucker. Katalogred.: Dietrich Meyer (Allg. Teil) ...]. – Herrnhut : Comenius-Buchh., 2000. – VIII, 216 S. : zahlr. Ill., Kt. . – ISBN 3-9804690-9-3. – Kart. – DM 40.00

Kostbarkeiten aus dem Unitätsarchiv : Kalender für 2001 / Unitätsarchiv. – Herrnhut : WinterDruck, 2000. – 13 Bl. : Ill.

Oldendorp, Christian Georg Andreas: Historie der caribischen Inseln Sanct Thomas, Sanct Crux und Sanct Jan, insbesondere der dasigen Neger und der Mission der evangelischen Brüder unter denselben / Christian Georg Andreas Oldendorp. – Kommentierte Ausg. des vollständigen Manuskriptes aus dem Archiv der Evangelischen Brüder-Unität Herrnhut. – Berlin : VWB, Verl. für Wiss. und Bildung

1. / ed. von Gudrun Meier ... – 2000. – 764, XXXVIII S. : Ill. – (Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden / Monographien ; 9,1 = 51 [d. Ges.-Werkes]). – ISBN 3-86135-099-8. – Pp. – DM 148.00

Peucker, Paul: De gebedswacht in de geschiedenis van de Broedergemeente / Paul Peucker. – *In*: De kracht van het gebed : conferentie ter gelegenheid van het 10-jarig bestaan van de Gebedsgroep Bethel in Amsterdam Zuidoost. – Amsterdam : Gebedsgroep Bethel, [1999]. – S. 20–23

Peucker, Paul: „Gegen ein Regiment von Schwestern“ : die Stellung der Frau in der Brüdergemeine nach Zinzendorfs Tod / Paul Peucker. – *In*: Unitas Fratrum (1999) 45/46, S. 61–72

Peucker, Paul: Herrnhuter Wörterbuch : kleines Lexikon von brüderischen Begriffen / zs.-gest. von Paul Peucker. – Herrnhut : Unitätsarchiv, 2000. – 64 S.

Peucker, Paul: „In Staub und Asche“ : Bewertung und Kassation im Unitätsarchiv 1760–1800 / Paul Peucker. – *In*: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“ : Festschrift für Dietrich Meyer / hrsg. von Rudolf Mohr. – Köln : Rheinland-Verl., 2000. – (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte ; 147). – ISBN 3-7927-1834-0. – S. 127–158

Peucker, Paul: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf : Übersicht der wichtigsten Lebensdaten / Paul Peucker. – *In*: Graf ohne Grenzen : Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf ; Ausstellung im Völkerkundemuseum Herrnhut, Außenstelle des Staatlichen Museums

für Völkerkunde Dresden, und im Heimatmuseum der Stadt Herrnhut vom 26. Mai 2000 bis zum 7. Januar 2001 / [Konzeption d. Gesamtausstellung: Paul Peucker. Katalogred.: Dietrich Meyer (Allg. Teil) ...]. – Herrnhut : Comenius-Buchh., 2000. – S. 1–9

Peucker, Paul: Onder den glimpigen naam van de Boheemse en Moravische Kerk : de acceptatie van de Herrnhutters in de Nederlanden als Moravische Broeders / Paul Peucker. – *In*: 50 jaar Neerlandistiek in Moravië = 50 let Nederlandistiki na Moravi / hrsg. von Leopold R. G. Decloedt ... – Brno, 1999. – (Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik ; 13 : Sonderheft) (Sborník prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity ; 48 : R, Radagermanistika ; 4). – ISBN 80-210-2055-5. – S. 161–173

Peucker, Paul: Die Synoden der Zinzendorfzeit / Paul Peucker. – *In*: Herrnhuter Bote (2000) 6/7, S. 7–8

Peucker, Paul: Zinzendorf in den Niederlanden / Paul Peucker. – *In*: Graf ohne Grenzen : Leben und Werk von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf ; Ausstellung im Völkerkundemuseum Herrnhut, Außenstelle des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, und im Heimatmuseum der Stadt Herrnhut vom 26. Mai 2000 bis zum 7. Januar 2001 / [Konzeption d. Gesamtausstellung: Paul Peucker. Katalogred.: Dietrich Meyer (Allg. Teil) ...]. – Herrnhut : Comenius-Buchh., 2000. – S. 60–64

Peucker, Paul: Zinzendorf in Nederland / Paul Peucker. – *In*: Suriname zending (2000) 3, S. 10–12

Hildesheim, Bistumsarchiv

Pachowiak, Heinrich: Erinnerungen / Heinrich Pachowiak. Hrsg. von Thomas Scharf-Wrede. – Hildesheim : Bernward, 2000. – Br. – DM 12.00

Scharf-Wrede, Thomas: Das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert / Thomas Scharf-Wrede. – *In*: Restauratio Ecclesiae : das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert ; [9. 12. 2000–22. 4. 2001] / [Dom-Museum Hildesheim. Konzeption der Ausstellung und des Kataloges: Ulrich Knapp]. – Hildesheim : Gerstenberg, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 4). – ISBN 3-8067-8514-7. – S. 10–26

Scharf-Wrede, Thomas: Ursulinenkloster und Stadt Duderstadt / Thomas Scharf-Wrede. – *In*: St. Ursula-Schiff 61 (2000), S. 23–31. – Zweitabdruck *in*: Eichsfeld 12 (2000), S. 466–471

Scharf-Wrede, Thomas: Zur Entwicklung der St. Marien-Gemeinde 1857–1933 / Thomas Scharf-Wrede. – *In*: St. Marien Lüneburg 1850–2000 : Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kirchengemeinde / Reinhold Dyckhoff, Anneliese Reichelt und Thomas Scharf-Wrede (Hg.). – Hildesheim : Bernward ; Bielefeld : Regionalverl., 2000. – (Hildesheimer Chronik ; 5). – ISBN 3-89534-347-1 ; 3-89366-508-0. – S. 37–43

Scharf-Wrede, Thomas: Zur Organisation des katholischen Archivwesens in Norddeutschland / Thomas Scharf-Wrede. – *In*: Aus evangelischen Archiven 40 (2000), S. 127–137

St. Marien Lüneburg 1850–2000 : Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kirchengemeinde / Reinhold Dyckhoff ; Anneliese Reichelt und Thomas Scharf-Wrede (Hg.). – Hildesheim : Bernward ; Bielefeld : Regionalverl., 2000. – (Hildesheimer Chronik ; 5). – ISBN 3-89534-347-1 ; 3-89366-508-0. – Geb. – DM 25.00

Das Ursulinenkloster Duderstadt in Geschichte und Gegenwart / hrsg. von Justina Kaboth u. Thomas Scharf-Wrede. – Hildesheim : Bernward ; Bielefeld : Regionalverl., 2000. – 166 S. : Ill. – (Hildesheimer Chronik ; 6). – ISBN 3-89534-359-5 ; 3-89366-515-3. – Geb. – DM 25.00

Hildesheim, Bistumsarchiv und Hildesheim, Dombibliothek

Gallistl, Bernhard: Epiphanius von Pavia : Schutzheiliger des Bistums Hildesheim / Bernhard Gallistl. – Hildesheim : Bernward ; Bielefeld : Regionalverl., 2000. – 167 S. – (Hildesheimer Chronik ; 7). – ISBN 3-89534-386-2 ; 3-89366-504-8. – Geb. – DM 38.00

St. Marien Lüneburg 1850–2000 : Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kirchengemeinde / Reinhold Dyckhoff ; Anneliese Reichelt und Thomas Scharf-Wrede (Hg.). – Hildesheim : Bernward ; Bielefeld : Regionalverl., 2000. – (Hildesheimer Chronik ; 5). – ISBN 3-89534-347-1 ; 3-89366-508-0. – Geb. – DM 25.00

Das Ursulinenkloster Duderstadt in Geschichte und Gegenwart / hrsg. von Justina Kaboth u. Thomas Scharf-Wrede. – Hildesheim : Bernward ; Bielefeld : Regionalverl., 2000. – 166 S. : Ill. – (Hildesheimer Chronik ; 6). – ISBN 3-89534-359-5 ; 3-89366-515-3. – Geb. – DM 25.00

Hildesheim, Dombibliothek

Bepler, Jochen: Bücher / Jochen Bepler. – *In*: Restauratio Ecclesiae : das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert ; [9. 12. 2000–22. 4. 2001] / [Dom-Museum Hildesheim. Konzeption der Ausstellung und des Kataloges: Ulrich Knapp]. – Hildesheim : Gerstenberg, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 4). – ISBN 3-8067-8514-7. – S. 241–266

Bepler, Jochen: Die Reformation in Hildesheim / Jochen Bepler. – *In*: Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810 / [Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-93252-74-0. – S. 189–195, S. 547–556

Bepler, Jochen: Restaurierung : Nutzen und Risiko für die Objekte / Jochen Bepler. – *In*: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 25 (2000), S. 15–23

Gallistl, Bernhard: Der Dom zu Hildesheim und sein Weltkulturerbe : Bernwardstür und Christussäule / Bernhard Gallistl. Mit Fotos von Johannes Scholz. – Hildesheim : Bernward, 2000. – 146 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-89366-500-5. – Geb. – DM 38.00 [Die Teile über Bronzetür (ISBN 3-89366-501-3) und Christussäule (ISBN 3-89366-502-1) sind auch selbständig erschienen; jeweils Br., DM 14.80]

Gallistl, Bernhard: Epiphanius von Pavia : Schutzheiliger des Bistums Hildesheim / Bernhard Gallistl. – Hildesheim : Bernward ; Bielefeld : Regionalverl., 2000. – 167 S. : Ill. – (Hildesheimer Chronik ; 7). – ISBN 3-89366-504-8. ; 3-89366-504-8. – Geb. – DM 38.00

Gallistl, Bernhard: Schule, Bücher und Gelehrsamkeit am Hildesheimer Dom / Bernhard Gallistl. – *In*: Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810 / [Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-93252-74-0. – S. 213–238

Hildesheim, Dom-Museum

Brandt, Michael: Bau und Kult : der Dom und seine Heiligen / Michael Brandt. – *In*: Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810 / [Konzeption der Ausstellung und des

Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-93252-74-0. – S. 149–163

Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810 / [Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – 568 S. : zahlr. Ill. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-932526-74-0. – Geb. – Museumspreis DM 78.00 / DM 148.00

Groß, Andrea: Von der „Wahrheit in der Kunst“ : Sakralbauten von Christoph Hehl / Andrea Groß. – *In*: Restauratio Ecclesiae : das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert ; [9.12.2000–22.4.2001] / [Dom-Museum Hildesheim. Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Hildesheim : Gerstenberg, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 4). – ISBN 3-8067-8514-7. – S. 71–98

Knapp, Ulrich: Der Hildesheimer Domkreuzgang und seine Nebengebäude / Ulrich Knapp. – *In*: Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810 / [Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-93252-74-0. – S. 331–386

Knapp, Ulrich: Restauratio Ecclesiae : die Erneuerung einer Kirchenlandschaft / Ulrich Knapp. – *In*: Restauratio Ecclesiae : das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert ; [9.12.2000–22.4.2001] / [Dom-Museum Hildesheim. Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Hildesheim : Gerstenberg, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 4). – ISBN 3-8067-8514-7. – S. 27–70

Knapp, Ulrich: Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte des Domes / Ulrich Knapp. – *In*: Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810 / [Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-93252-74-0. – S. 31–92

Meschede, Petra: Armut, Pathos und Sentiment : zur religiösen Malerei des 19. Jahrhunderts im Dom-Museum / Petra Meschede. – *In*: Restauratio Ecclesiae : das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert ; [9.12.2000–22.4.2001] / [Dom-Museum Hildesheim. Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Hildesheim : Gersten-

berg, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 4). – ISBN 3-8067-8514-7. – S. 99–107

Meschede, Petra: Das ehemalige Chorgestühl im Hildesheimer Mariendom / Petra Meschede. – *In: Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810* / [Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-93252-74-0. – S. 179–188

Restauratio Ecclesiae : das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert ; [9. 12. 2000–22. 4. 2001] / [Dom-Museum Hildesheim. Konzeption der Ausstellung und des Kataloges: Ulrich Knapp]. – Hildesheim : Gerstenberg, 2000. – 272 S. : zahlr. Ill. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 4). – ISBN 3-8067-8514-7. – Geb. – DM 48.00

Scholz, Elisabeth: Die gegenreformatorische Ausstattung des Hildesheimer Domes : Lettner, Hochaltar und Werisberg-Epitaph / Elisabeth Scholz. – *In: Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810* / [Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-93252-74-0. – S. 197–212

Scholz, Elisabeth: Granatapfel und Passionsblume : Beobachtungen an den Messgewändern des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts im Hildesheimer Dom-Museum / Elisabeth Scholz. – *In: Restauratio Ecclesiae : das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert ; [9. 12. 2000–22. 4. 2001]* / [Dom-Museum Hildesheim. Konzeption der Ausstellung und des Kataloges: Ulrich Knapp]. – Hildesheim : Gerstenberg, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 4). – ISBN 3-8067-8514-7. – S. 113–128

Wolfsbauer, Sabine: Das Taufbecken im Hildesheimer Dom / Sabine Wolfsbauer. – *In: Ego sum Hildensemensis : Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810* / [Konzeption der Ausstellung und des Katalogs: Ulrich Knapp]. – Petersberg : Imhof, 2000. – (Kataloge des Dom-Museums Hildesheim ; 3). – ISBN 3-93252-74-0. – S. 165–178

Karlsruhe, Landeskirchliches Archiv und Landeskirchliche Bibliothek

Wennemuth, Udo: Kurfürst Carl Philipp / Udo Wennemuth. – *In: Mannheim-Archiv.* – [Braunschweig] : Archiv-Verl. – Losebl.-Ausg. – 8 (2000), 03155

Wennemuth, Udo: Der Mannheimer Maimarkt in vier Jahrhunderten : die Entwicklung vom lokalen Vieh- und Jahrmarkt zur größten Verbraucher-Ausstellung Deutschlands / Udo Wennemuth. – Mannheim : v. Brandt, 2000. – 155 S. : zahlr. Ill. – (Kleine Schriften des Stadtarchivs Mannheim ; 16). – ISBN 3-926260-47-5. – Br. – DM 34.80

Wennemuth, Udo: Die Mannheimer Maimesse : Werbeplakat 1955 / Udo Wennemuth. – *In*: Mannheim-Archiv. – [Braunschweig] : Archiv-Verl. – Losebl.-Ausg. – 4 (2000), 05337

Wennemuth, Udo: Die Pfarrer an der Christuskirche : Lebensbilder / Udo Wennemuth. – *In*: 100 Jahre Christuskirche Karlsruhe : 1900–2000. – Karlsruhe, 2000. – S. 129–142

Wennemuth, Udo: Der „Schild des Glaubens“ als Erbe und Herausforderung : zum 100. Geburtstag von Jörg Erb / Udo Wennemuth. – *In*: Die Union 7 (2000), S. IV

Wennemuth, Udo: Das Stadtprivileg von 1607 / Udo Wennemuth. – *In*: Mannheim-Archiv. – [Braunschweig] : Archiv-Verl. – Losebl.-Ausg. – 12 (2000), 02010

Wennemuth, Udo: Zum Gedenken an Hermann Erbacher / Udo Wennemuth. – *In*: Verband Kirchlicher Archive: Rundbrief 15 (2000), S. 21–23

Kassel, Landeskirchliches Archiv

Bansmann, Ralf: Wie ordne und verzeichne ich ein Pfarrarchiv? : Archivpflege in der Praxis / Ralf Bansmann ; Sabine Dietzsch ; Kerstin Langschied. – 4. Aufl. – Kassel : Landeskirchliches Archiv, 2000. – 16 S.

Dietzsch, Sabine: Die Bestände des Landeskirchlichen Archivs Kassel : Kurzübersicht / Sabine Dietzsch ; Bärbel Wißenbach. – 1. und 2., verb. Aufl. – Kassel : Landeskirchliches Archiv, 2000. – 82 S. – DM 7.00

Ordinatio – visitatio – inspectio : Bischöfe in Kurhessen-Waldeck ; Katalog zur Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs Kassel / Konzept, Texte zu den Fotos: Bettina Wischhöfer ; Volker Knöppel. – Kassel : Landeskirchliches Archiv, 2000. – 52 S. – ISBN 3-923461-36-4. – DM 9.00

Wisshöfer, Bettina: Das Kasseler Modell zur Klimastabilisierung in Archivmagazinen : vom römischen Hypokaustensystem zur europäischen Archivkonzeption / Bettina Wisshöfer. – *In*: Archive im zusammenwachsenden Europa : Referate des 69. Deutschen Archivtags und seiner Begleitveranstaltungen 1998 in Münster / veranst. vom Verein Deutscher Archivare. [Red. dieses Bd.: Diether Degreif ...]. – Siegburg : Schmitt, 2000. – ([Der Archivar / Beiband] ; 4). – ISBN 3-87710-199-2. – S. 161–170

Wisshöfer, Bettina: Kirchliche Archive und Kirchengeschichte / Bettina Wisshöfer. – *In*: Die Hessen und ihre Geschichte : Wege-Weiser durch die hessische Landes- und Regionalgeschichte / Hessische Landeszentrale für Politische Bildung, Wiesbaden. Hrsg. von Bernd Heidenreich ... – Wiesbaden : HLZ, 1999. – ISBN 3-927127-32-9. – S. 60–65

Wisshöfer, Bettina: Tun wir das Richtige – und machen wir das, was wir tun, richtig? : Erfahrungen mit Fundraising in den zentralen Archiven der evangelischen Kirche / Bettina Wisshöfer. – *In*: Aus evangelischen Archiven 40 (2000), S. 239–255

Wisshöfer, Bettina: Zukunft braucht Vergangenheit : das Landeskirchliche Archiv Kassel / Bettina Wisshöfer. – *In*: Kassel (Landkreis): Jahrbuch (2000), S. 73–74

Kassel, Landeskirchliche Bibliothek

Simmank, Lothar: Buchpaten gesucht! / Lothar Simmank. – *In*: Blick in die Kirche (2000) 1, S. 19

Köln, Bibliothek des Kolpingwerks

Lüttgen, Franz: „... wirkt in schöner Weise für die sozialen Zustände der Gesellen“ / Franz Lüttgen. – *In*: Von Köln in die Welt : 150 Jahre Kolpingsfamilie Köln-Zentral / Hrsg: Kolpingwerk Diözesanverband Köln, Andreas Bergmann. – Köln : Kolpingwerk Diözesanverband, 2000. – S. 6–9

Lüttgen, Franz: Auch Immobilien führen ein wildbewegtes Leben / Franz Lüttgen. – *In*: Von Köln in die Welt : 150 Jahre Kolpingsfamilie Köln-Zentral / Hrsg.: Kolpingwerk Diözesanverband Köln, Andreas Bergmann. – Köln : Kolpingwerk Diözesanverband, 2000. – S. 10–12

Lüttgen, Franz: Namensspender waren die minderen Brüder des hl. Franziskus / Franz Lüttgen.– *In: Von Köln in die Welt : 150 Jahre Kolpingsfamilie Köln-Zentral / Hrsg.: Kolpingwerk Diözesanverband Köln, Andreas Bergmann. – Köln : Kolpingwerk Diözesanverband, 2000. – S. 13–14*

Kolping, Adolf: Kalender für das katholische Volk 1854 bis 1857 / Adolf Kolping. Hrsg. von Franz Lüttgen. – Kölner Ausg. – Köln : Kolping-Verl., 2000. – XVI, 448 S. : Ill. – (Adolph-Kolping-Schriften ; 13). – ISBN 3-921425-71-9. – Gb. – DM 62.00

Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek

Lenz, Rudolf Ferdinand: Bemerkenswerte Einbände des 15. und 16. Jahrhunderts in der Diözesan- und Dombibliothek Köln / Rudolf Ferdinand Lenz. – *In: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen 1=47 (2000), S. 35–100*

München, Stiftsbibliothek Abtei St. Bonifaz

Lebendige Steine : St. Bonifaz in München ; 150 Jahre Benediktinerabtei und Pfarrei ; eine Ausstellung der Benediktinerabtei St. Bonifaz München und Andechs und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zum 150. Jubiläum der Gründung durch König Ludwig I, München, 17. Nov. 2000 bis 14. Jan. 2001 / Bearb. des Kat.: Birgitta Klemenz ... – München : Archiv der Abtei St. Bonifaz, 2000. – 428 S. : Ill. – (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns ; 42). – ISBN 3-921635-60-8. – Geb. – DM 36.00

Nürnberg, Landeskirchliches Archiv

Baier, Helmut: Rückblick auf 75 Jahre Vereinsarbeit / Helmut Baier. – *In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 69 (2000), S. [233]–236*

Endzeiten – Wendezeiten? : Chiliasmus in Kirche und Theologie ; viertes Symposium der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine, Rothenburg o.d. Tauber 25. bis 27. Juli 1999 / [Hrsg.: Helmut Baier ...]. – Nürnberg : Verein für Bayer. Kirchengeschichte, 2000. – 374 S. : Ill. – (Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte ; 69) (Studien zur deutschen Landeskirchengeschichte ; 4). – Gb. – DM 60.00

Osnabrück, Vereinigte Bibliotheken der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz

Göcking, Dominikus: Beschreibung der Druckausgaben der Werke des Franziskaner-Obervanten Osvald (de Lasco) / Dominikus Göcking. – *In: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen* 1=47 (2000), S. 23–33

Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek

Hengst, Karl: Karl der Große und Papst Leo III. 799 in Paderborn : Dichtung und Wahrheit / Karl Hengst. – *In: Theologie und Glaube* 90 (2000), S. 20–38

Lob der brüderlichen Eintracht – die Kalandrbruderschaften in Westfalen : Festschrift aus Anlaß des 650jährigen Bestehens der Kalandrbruderschaft in Neuenheerse / hrsg. von Karl Hengst und Michael Schmitt. – Paderborn : Bonifatius, 2000. – 192 S. : Ill. – (Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz ; 17). – ISBN 3-89710-135-1. – Pp. – DM 34.80

Schmalor, Hermann-Josef: Archiv und Bibliothek / Hermann-Josef Schmalor. – *In: Die Sammlungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn e.V. / hrsg. von Norbert Börste. In Zs.-Arb. mit Frauke Fassbinder ...* – Paderborn : Bonifatius, 2000. – (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte ; 39). – ISBN 3-89710-140-8. – S. 29–33

Schmalor, Hermann-Josef: Bibliotheken und Skriptorien in Corvey und Helmarshausen / Hermann-Josef Schmalor. – *In: Die Weser – Einfluß in Europa : [eine länderübergreifende Ausstellung über 1200 Jahre Geschichte und Kultur des Weserraumes ; Ausstellungsorte: Museum Hameln, Kunstkreisgebäude am Rathaus „Leuchtendes Mittelalter“, 17.06.–10.09.2000 ... Deutsches Tabak- und Zigarrenmuseum Bünde „Von Baltimore nach Bünde“, 18.06.–10.09.2000].* – Holzminden : Mizkat

1. Leuchtendes Mittelalter, [17.06.–10.09.2000] / [Ausstellung „Leuchtendes Mittelalter“]. Museum Hameln. Norbert Humburg und Joachim Schween (Hrsg.). – 2000. – ISBN 3-931656-31-4. – S. 202–211

Schmalor, Hermann-Josef: Gobelin Person : 1358–1421 / Hermann-Josef Schmalor. – *In: Westfälische Lebensbilder / Historische Kommission für*

Westfalen. – Münster, Westf. : Aschendorff 16. hrsg. von Robert Stupperich. – 2000. – (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen / 17.A ; 16). – S. 9–30

Speyer, Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz

Stüber, Gabriele: Archivierung von Akten aus Beratungsstellen : ein Projektbericht / Gabriele Stüber. – *In: Aus evangelischen Archiven* 40 (2000), S. 175–188

Stüber, Gabriele: In Amerika zum Zug gekommen : vor 100 Jahren stirbt Eisenbahnkönig Heinrich Hilgard / Gabriele Stüber. – *In: Evangelischer Kirchenbote* (2000) 44, S. 7

Stüber, Gabriele: Mitverantwortung für das kulturelle Erbe : das landeskirchliche Archivgesetz als Garant für die Sicherung kirchlicher Unterlagen / Gabriele Stüber. – *In: Aus evangelischen Archiven* 40 (2000), S. 149–174

Stüber, Gabriele: Vaterunser gegen Keuchhusten : kirchliche Archive zeigen gemeinsame Ausstellung über Volksfrömmigkeit und Volksglauben / Gabriele Stüber. – *In: Evangelischer Kirchenbote* (2000) 26/27, S. 17

Trier, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars

Embach, Michael: Die Bibel von Sankt Paul vor den Mauern / Michael Embach. – *In: Libri Pretiosi* 3 (2000) 2, S. 4–6

Embach, Michael: Johannes Trithemius (1462–1516) als Propagator Hildegards von Bingen / Michael Embach. – *In: Hildegard von Bingen in ihrem historischen Umfeld : internationaler wissenschaftlicher Kongreß zum 900jährigen Jubiläum, 13.–19. September 1998, Bingen am Rhein / hrsg. von Alfred Haverkamp. – Mainz : von Zabern, 2000. – ISBN 3-8053-2445-6. – S. 561–598*

Embach, Michael: Trierer Heilumsschriften im Konkurrenzkampf nationaler und internationaler Wallfahrtspropaganda / Michael Embach. – *In: Marginalien : Zeitschrift für Buchkunst und Bibliographie* 160 (2000) 4, S. 20–32

Embach, Michael: Der Trierer Weihbischof Peter Binsfeld (1546–1598) und sein Traktat über die Hexen / Michael Embach. – *In: Trier-Saarburg: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg* (2000), S. 173–179

Schmitt, Bernhard: Herausragende Judaica aus dem Bestand der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier / Bernhard Schmitt. – *In: Libri Pretiosi* 3 (2000) 1, S. 22–26

Schmitt, Bernhard: Der „Liber vite meritorum“ der Hildegard von Bingen in der Hs. 68 der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier / Bernhard Schmitt. – *In: Libri Pretiosi* 3 (2000) 2, S. 7–12

Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

Weber, Winfried: Constantinische Deckengemälde aus dem römischen Palast unter dem Trierer Dom / von Winfried Weber. [Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier]. – 4., veränd. Aufl. – Trier : Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum, 2000. – 48 S. : Ill., graph. Darst. – (Museumsführer / Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier ; 1). – ISBN 3-9805773-8-4. – Br. – DM 9.00

Wittenberg, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

Aber die Faust haltet stille! : Gehorsam und Widerstand bei Martin Luther ; eine Textsammlung / hrsg. und kommentiert von Volkmar Joestel und Friedrich Schorlemmer. – Wittenberg : Drei Kastanien Verl., 2000. – 32 S. : Ill. – (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt ; 8 : Luther lesen). – ISBN 3-933028-31-0. – Geh. – DM 6.80

Evangelische Stadt- und Pfarrkirche St. Marien Lutherstadt Wittenberg / Albrecht Steinwachs. Fotogr. von Jürgen M. Pietsch. [Mit einem Vorwort von Stefan Rhein]. – Spröda : Pietsch, ed. AKANTHUS, 2000. – 119 S. : zahlr. Ill. (überw. farb.)

Nebent.: Die Stadtkirche der Lutherstadt-Wittenberg. – Engl. Ausg. u. d. T.: St. Mary's, the evangelical parish church in Wittenberg, the town of Luther. – ISBN 3-00-006918-6. – Pp. – DM 28.00

Filippo Melantone – Lettere per l'Europa : mostra internazionale itinerante in occasione del V centenario della nascita di Filippo Melantone = Philipp Melanchthon – Lettres pour l'Europe / [ed. dalla Melanchthonhaus Bretten. Ideazione: Martin Dauth ... Testi: Stefan Rhein ...] –

Torino : Claudiana, 2000. – V, 85 S. : zahlr. Ill. – Festschrift Philipp Melanchthon. – Text in ital. und franz. – Ausstellungskatalog. – ISBN 88-7016-364-4

Führer durch das Melanchthon-Gedächtnishaus in Bretten / Melanchthonverein Bretten. [Text von Karl Renz. Erg. von Stefan Rhein]. – 5. Aufl., geänd. Nachdr. – Bretten : Melanchthonverein, 2000. – 48 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-921780-15-2. – Geh. – DM 8.00

Hennen, Insa Christiane: Interdisziplinäre Strategien in der Denkmalpflege : Zwischenbericht zur Instandsetzung des Lutherhauses in Wittenberg / Insa Christiane Hennen. – *In*: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 8 (2000) 1, S. 34–40

Joestel, Volkmar: Andreas Bodenstein genannt Karlstadt : Schwärmer und Aufrührer? / Volkmar Joestel. – 1. Aufl. – Wittenberg : Drei Kastanien Verl., 2000. – 72 S. : Ill. – (Biographien zur Reformation). – ISBN 3-933028-30-2. – Br. – DM 12.80

Joestel, Volkmar: Luthers Thesenanschlag – Wahrheit oder Legende? / Volkmar Joestel. – *In*: Zeitschrift für Heimatforschung (2000) 9, S. 11–16

Luther, Martin: Martin Luther und das Geld : aus Luthers Schriften, Briefen und Tischreden / ges., kommentiert und eingel. von Martin Treu. – Wittenberg : Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2000. – 95 S. : Ill. – (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt ; 9). – ISBN 3-9806328-9-X. – Kart.

Luther, Martin: Martin Luther und der Bergbau : aus Tischreden, Briefen und Predigten / ges. von Christine Reizig und Gunter Müller. – Wittenberg : Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2000. – 39 S. : Ill. – (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt ; 6). –

ISBN 3-9806328-6-5. – Geh.

Martin Luther und der Bergbau im Mansfelder Land : Aufsätze ; [Aufsätze zur Ausstellung „Von Daher Bin Ich“ – Martin Luther und der Bergbau im Mansfelder Land vom 25. März bis 12. November 2000 in Martin Luthers Sterbehaus Eisleben] / hrsg. von Rosemarie Knappe im Auftrag der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt. – Lutherstadt Eisleben : Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2000. – 384 S. : Ill., graph. Darst.

(Katalog / Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt ; 7). – ISBN 3-9806328-7-3. – Kart. – DM 35.00

Philipp Melanchthon – Briefe für Europa : internationale Wanderausstellung zum 500. Geburtstag Philipp Melanchthons ; [Katalog] = Philipp Melanchthon – Letters for Europe / [Hrsg. vom Melanchthonhaus Bretten. Konzeption: Martin Dauth ... Text: Stefan Rhein]. – Bretten : Melanchthonhaus, [2000]. – VIII, 71 S. : zahlr. Ill. – Festschrift Philipp Melanchthon. – Text dt., engl. und slowak.

Rhein, Stefan: Ein Gruß aus Wittenberg : David Chytraeus und die Hausschule Melanchthons / Stefan Rhein. – In: David Chytraeus (1530–1600) : norddeutscher Humanismus in Europa ; zum 400. Todestag des Kraichgauer Gelehrten / hrsg. von Karl-Heinz Glaser und Steffen Stuth. – Ubstadt-Weiher : Verl. Regionalkultur, 2000. – 195 S. : Ill. – ISBN 3-89735-139-0. – Pp. – DM 34.00. – S. 13–17

Rhein, Stefan: Johannes Reuchlin (1455–1522) : ein deutscher „uomo universale“ / Stefan Rhein. – In: Humanismus im deutschen Südwesten : biographische Profile / hrsg. von Paul Gerhard Schmidt. – 2., veränd. Aufl. – Stuttgart : Thorbecke, 2000. – 300 S. : Ill. – ISBN 3-7995-4166-7. – Pp. – DM 68.00. – S. 59–76

Treu, Martin: Martin Luther und das Geld : Vortrag zur Ausstellungseröffnung am 7.6.00 / Martin Treu. – In: Familienblatt der Lutheriden-Vereinigung 74 (2000) 32, S. 19–23

„... von daher bin ich“ : Martin Luther und der Bergbau im Mansfelder Land ; Rundgang durch die Ausstellung ; [Ausstellung in Martin Luthers Sterbehäus Eisleben vom 25. März bis 12. November 2000] / Martin Treu im Auftrag der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt. – Lutherstadt Eisleben : Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2000. – 96 S. : zahlr. Ill. (z.T. farb.). – (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt ; 7). – ISBN 3-9806328-8-1. – Kart. – DM 15.00

Wir sind allzu lange deutsche Bestien gewesen : Volksbildung bei Luther und Melanchthon : eine Textsammlung / hrsg. und kommentiert von Volkmar Joestel und Friedrich Schorlemmer. – Wittenberg : Drei-Kastanien-Verl., 2000. – 40 S. : Ill. – (Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt ; 10 : Luther lesen) (Wittenberger Sonntagsvorlesungen). – ISBN 3-933028-35-3. – Br. – DM 6.80

Würzburg, Museen der Diözese Würzburg

Christusbilder : Versuch einer Annäherung ; Ausstellung der Diözese Würzburg, Domkreuzgang Würzburg, 1. Juli – 6. Aug. 2000, Diözesanmuseum Limburg, 18. Aug. – 15. Nov. 2000 / hrsg. von Jürgen Lenssen im Auftrag der Diözese Würzburg. [Kataloggestaltung Barbara Schaper-Oeser. Fotos Engelbert Geith]. – Würzburg : Bau- und Kunstreferat der Diözese Würzburg, 2000. – 80 S. : überw. Ill. – (Katalogreihe Museen der Diözese Würzburg ; 1). – Kart.

Menschwerdung : Ausstellung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Diözesen Regensburg und Würzburg zum Millennium 2000 ; ein Wettbewerb unter Studierenden der Akademien der Bildenden Künste in München und Nürnberg ; Katalog zur Ausstellung in Ansbach ... Würzburg / hrsg. von Andreas Hildmann ... – Regensburg : Schnell und Steiner, 2000. – 72 S. : überw. Ill. – ISBN 3-7954-1280-3

Mutsuo Hirano – Umwandlungen ; Diözese Würzburg 2000 ; Berlin Galerie Zeller Mayer 2001 ; [Ausstellungskatalog]. – Würzburg : Bau- und Kunstreferat der Diözese Würzburg, 2000. – 72 S. : überw. Ill. – (Edition Fornovecchino ; 10)

Xanten, Dom / Domschatzkammer

Ley, Paul: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben“ : Bronzealtar und Ambo von Gernot Rumpf im Zentrum des St.-Viktor-Domes zu Xanten / Paul Ley. – Xanten : Kath. Propsteigemeinde St. Viktor, 2000. – Br. – DM 11.80

Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte (GCS)

Nag Hammadi Deutsch

Band 1: NHC I,1-V,1

(Koptisch-gnostische Schriften 2)

Herausgegeben von Hans-Martin Schenke, Hans-Gebhard Bethge und Ursula Ulrike Kaiser

2001. XXI, 397 Seiten. Leinen.

• ISBN 3-11-017234-8. (GCS Neue Folge 8)

Mit dem vorliegenden und dem bald nachfolgenden zweiten Band wird die erste deutsche Gesamtübersetzung der ca. 50 Schriften des Handschriftenfundes von Nag Hammadi sowie der Texte des Codex Bezae Cantabrigiae 8502 samt Einleitungen vorgelegt.

Anonyme Kirchengeschichte

[Gelasius Cyzicenus, CPG 6034]

Herausgegeben von Günter Christian Hansen

2002. LVIII, 201 Seiten. Leinen.

• ISBN 3-11-017437-5. (GCS Neue Folge 9)

Die anonyme griechische Kirchengeschichte aus dem 5. Jahrhundert, in der Tradition Gelasius Cyzicenus zugeschrieben, behandelt die Zeit des Kaisers Konstantin I. (reg. 306–337). Die historisch-kritische Edition des griechischen Textes bietet die anonyme Kompilation auf der Basis der gesamten handschriftlichen Überlieferung und mit besonderer Berücksichtigung der Quellenforschung.

In Vorbereitung:

Nag Hammadi Deutsch II

(Koptisch-Gnostische Schriften 2)

Herausgegeben von Hans-Martin Schenke, Hans-Gebhard Bethge und Ursula Ulrike Kaiser

2002.

Epiphanius Constantiensis: Epiphanius

I. Ancoratus und Panarion haer. 1-33.

Herausgegeben von Karl Holl. Korrigierter

Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1915

2002. • ISBN 3-11-017547-9.

Petrus-Evangelium

Eingeleitet, herausgegeben und übersetzt von

Thomas J. Kraus

2002.

Preisänderungen vorbehalten

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur (TU)

Wörterbuch der griechischen Wörter in den koptischen dokumentarischen Texten

Herausgegeben von Hans Förster

2002. 24 x 17 cm. LXIV, 915 Seiten. Leinen.

• ISBN 3-11-017403-0. (TU 148)

Für dieses neuartige Wörterbuch der griechischen Wörter in den koptischen dokumentarischen Texten wurden die entsprechenden Editionsbande zugrunde gelegt. Es ist einerseits ein Hilfsmittel für die Edition koptischer Texte, es kann andererseits Bedeutungs- und Lautverschiebungen gegenüber dem byzantinischen Griechisch aufzeigen und ist so auch von Interesse für die Byzantinistik. Mit dem Wörterbuch wird ein seit Jahrzehnten als dringliches Forschungsdesiderat bezeichnetes Hilfsmittel zur Verfügung gestellt.

Biblia Sahidica

Ieremias, Lamentationes (Threni), Epistula Ieremiae et Baruch

Herausgegeben von Frank Feder

2002. XII, 228 Seiten. Leinen.

• ISBN 3-11-017404-9. (TU 147)

Mit diesem Band wird erstmals in textkritischer Edition die koptische Übersetzung des Corpus Ieremiae im Sahidischen Dialekt des Koptischen vorgelegt. Dabei werden alle verfügbaren Textzeugen (Codizes) unter Einbeziehung der Nebenüberlieferung (Lektionare, Zitate) ausgewertet.

In Vorbereitung:

Adolf von Harnack

Marcion. Der moderne Gläubige des 2. Jahrhunderts, der erste Reformator: Die Dorpater Preisschrift (1870)

Kritische Edition des handschriftlichen Exemplars mit einem Anhang, herausgegeben von Friedemann Steck

2002. • ISBN 3-11-017533-9. (TU 149)

Marcion und seine kirchengeschichtliche Wirkung / Marcion and his Impact on Church History

Vorträge der internationalen Fachkonferenz zu Marcion, gehalten vom 15.–18. August 2001 in Mainz

Herausgegeben von Gerhard May und Katharina Greschat in Gemeinschaft mit Martin Meiser

2002. • ISBN 3-11-017559-2. (TU 150)

WALTER DE GRUYTER GMBH & CO. KG
Genthiner Straße 13 · 10785 Berlin
Telefon +49-(0)30-2 60 05-0
Fax +49-(0)30-2 60 05-251
www.deGruyter.de



de Gruyter
Berlin · New York

BIBLIOTHECA 2000

Viele neue Features für kirchliche
wissenschaftliche Bibliotheken

heute schon morgen!

Mit **BIBLIOTHECA 2000** setzt BOND Maßstäbe in der multimedialen, modernen Bibliotheksverwaltung. Profitieren Sie mit **BIBLIOTHECA 2000** von höchster Flexibilität, der ganzheitlichen Nutzung neuer Medien (Internet) und natürlich auch weiterhin vom hervorragenden BOND-Service!

- **"SpiderSearch"** der neue Assoziativ-OPAC von BOND
- **Volle Internet-Integration** überragender WebOPAC (Internet/Intranet) mit integrierbarem WebPortal
- **integrierte Periodikverwaltung** mit komfortabler Abonnement- und Umlaufverwaltung
- **verbesserte Z 39.50-Schnittstelle** Datenübernahme via Internet jetzt so schnell und einfach wie nie zuvor
- **Viele WB-Tools** z.B. gesonderte Erfassungsmasken für Loseblattsammlungen inkl. eigener Lieferverfolgung u.v.m.
- **komfortable Zusatzmodule** (Signaturetikettendruck, Fernleihe, Inventurmodul, u.v.m.)

⇒ gleich Infos anfordern!

Mit über 2500 Anwendern
führend in Deutschland!

Am Bahnhofplatz 1
D-67459 Böhl-Iggelheim

Tel: 06324/ 96120
Fax: 06324/ 9612-22

Internet: www.bond-online.de
E-Mail: bond@bond-online.de

Bibliothekssysteme
bond

Stenderhoff

Buch- und Kunstantiquariat

Münster

Alte Drucke
Inkunabeln
Bibliophilie
Wissenschaften

Alte Meister
Dekorative Graphik
Städteansichten
Landkarten

Fachantiquariat für Theologie, Philosophie und Landeskunde

Wir sind jederzeit am Erwerb von wertvollen Einzelwerken, Bibliotheken, Nachlässen
und Dublettenbeständen interessiert.

Bitte rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.

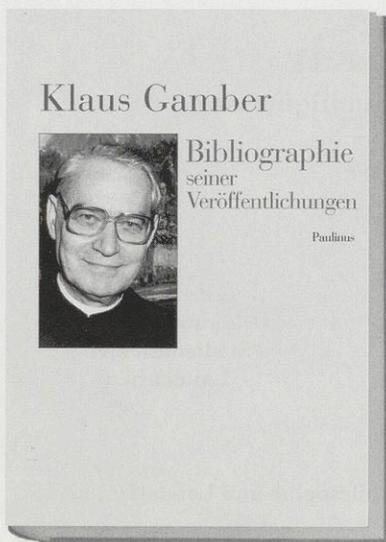
Bergstr. 70
48143 Münster

Di - Fr 11.00 - 18.00 Uhr
Sa 10.30 - 14.00 Uhr und nach Vereinbarung
Montags geschlossen

Tel.: 0251-41499-0
Fax: 0251-41499-99

Internet: www.stenderhoff.com
e-mail: stenderhoff@stenderhoff.com

Neu: Bibliographie Klaus Gamber



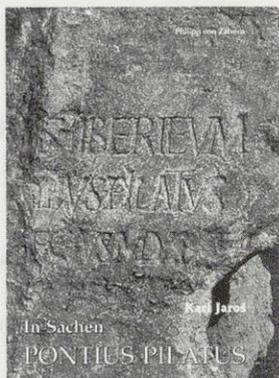
Schriften der Universitätsbibliothek
Eichstätt, Band 53:

Klaus Gamber Bibliographie seiner Veröffentlichungen

Bearbeitet von Christa Schaffer
unter Mitarbeit von Helga König
und Cordula Schütz-Fischer

176 Seiten, gebunden
18,40 EUR
ISBN 3-7902-0211-8

Paulinus Buch & Media – Maximineracht 11c, 54295 Trier
Telefon 06 51 / 46 08 - 121 – Telefax 06 51 / 46 08 - 220



Karl Jaroš

In Sachen PONTIUS PILATUS

Kulturgeschichte der
antiken Welt - Band 93

144 Seiten mit
27 Abbildungen und
2 Tabellen; geb. mit
Schutzumschlag
ISBN 3-8053-2876-1

€ 18,- (D) / sFr 31,-

Ein Buch, «das mehr bietet als die Biographie eines römischen Prokurators, Karl Jaroš... schildert dabei viele Einzelheiten der Zeitgeschichte, die es dem Leser des neuen Testaments leichter machen, die römische Politik im Heiligen Land zu verstehen. Die Evangelien, besonders auch die Passionsgeschichte, wird auf diesem Hintergrund plastischer. Auch der wissenschaftlich nicht vorgebildete Leser wird das Buch mit Gewinn lesen.»

Die Gemeinde



200 JAHRE
VERLAG PHILIPP
VON ZABERN
MAINZ AM RHEIN
1802–2002

Vertrieb: P.O.B. 190930
D-80609 München
Tel.: 089/12 15 16 - 61/-26
Fax: 089/12 15 16 16
e-mail: vertrieb@zabern-
verlag.ccn.de

www.zabern.de

Handschriftencensus Westfalen, bearb. von Ulrich Hinrichsen, von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. (= Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. 18) Wiesbaden: Reichert, 1998. XXXIV, 483 S.; ISBN 3-89500-422-8 DM 98,-

Seit Beginn der Handschriftenkatalogisierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Anfang der 60er Jahre sind über 100 Katalogbände erschienen. Der Schwerpunkt liegt auf der Erfassung mittelalterlicher Handschriften. Pro Band sind bei einem Bearbeitungszeitraum von fünf Jahren, der Höchstdauer für ein solches Einzelprojekt, etwa 100 Handschriftenbeschreibungen anzusetzen. In knapp 40 Jahren dürften somit rund 10.000 überwiegend mittelalterliche Handschriften nach den Richtlinien der DFG katalogisiert worden sein.

In der Umfrage, die 1997/98 unter den Bibliotheken der AKThB und der VLwB durchgeführt worden ist, wurden innerhalb Deutschlands 36.300 Handschriften gemeldet, darunter 2.700 mittelalterliche (bis ca. 1520). Für die Bestände von 15 dieser Bibliotheken liegen Handschriftenkataloge oder -kurzkataloge, zumindest für die mittelalterlichen Handschriften, vor oder sind in Arbeit. Zieht man diese bereits beschriebenen Handschriften ab, so bleiben noch etwa 22.300 unkatalogisierte Handschriften, davon 1000 mittelalterliche. Würden sie nach den DFG-Richtlinien katalogisiert, dann müsste man nur zehn

Bänden, d. h. zehn mal fünf Jahren rechnen. Bis zumindest die mittelalterlichen Handschriften erfasst waren, dann zeitliche Handschriften fehlen bislang verbindliche Erfahrungswerte. Hier wird man mit etwa 150 Katalogisaten pro Jahr rechnen dürfen, also rund 750 Katalogisate in fünf Jahren.)

Der zu besprechende „Handschriftencensus Westfalen“ wurde nach gut zehnjährigen Vorarbeiten (vgl. Einleitung, Anm. 5) in knapp vier Jahren erstellt. Er ist nach dem dreibändigen, 1993 erschienenen „Handschriftencensus Rheinland“ (mit Kurzkatalogisaten von 2561 Handschriften) und den seit 1991 erscheinenden „Mittelalterlichen Handschriften in Niedersachsen“ bereits der dritte Kurzkatalog dieser Art. In 938 Beschreibungen erfasst er 972 Handschriften bis zum Jahre 1550 in westfälischem Besitz. Davon „mittelalterliche“ Handschriften spätes Suchjahr 1550 wird damit begründet, dass bis Mitte des 16. Jahrhunderts immer noch, wenn auch nachlassend, liturgische Bücher wegen lokaler Besonderheiten von Hand geschrieben wurden (S. XIII).

Der Censur umfasst literarische Handschriften aller Fach- und Suchgebiete, außerdem Liturgica, Memorialbücher, Statutenbücher, u. a.; ausgeschlossen worden sind Archivalien. Obwohl für die 128 Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster und der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Soest bereits ausführliche Kataloge vorliegen, wurden sie der Vollständigkeit halber in Kurzform mit erfasst.

Handschriftencensus Westfalen, bearb. von Ulrich Hinz, hrsg. von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. (= Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster. 18) Wiesbaden: Reichert, 1999. XXXIV, 483 S.; ISBN 3-89500-122-8 DM 98,-

Seit Beginn der Handschriftenkatalogisierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Anfang der 60er Jahre sind über 100 Katalogbände erschienen. Der Schwerpunkt liegt auf der Erfassung mittelalterlicher Handschriften. Pro Band sind bei einem Bearbeitungszeitraum von fünf Jahren, der Höchstdauer für ein solches Einzelprojekt, etwa 100 Handschriftenbeschreibungen anzusetzen. In knapp 40 Jahren dürften somit rund 10.000 überwiegend mittelalterliche Handschriften nach den Richtlinien der DFG katalogisiert worden sein.

In der Umfrage, die 1997/98 unter den Bibliotheken der AKThB und des VKwB durchgeführt worden ist, wurden innerhalb Deutschlands 26.800 Handschriften gemeldet, darunter 2.700 mittelalterliche (bis ca. 1520). Für die Bestände von 15 dieser Bibliotheken liegen Handschriftenkataloge oder -kurzkataloge, zumindest für die mittelalterlichen Handschriften, vor oder sind in Arbeit. Zieht man diese bereits beschriebenen Handschriften ab, so bleiben noch etwa 22.800 unkatalogisierte Handschriften, davon 1000 mittelalterliche. Würden sie nach den DFG-Richtlinien katalogisiert, dann müsste man mit zehn

Bänden, d.h. zehn mal fünf Jahren rechnen, bis zumindest die mittelalterlichen Handschriften erfasst wären. (Für neuzeitliche Handschriften fehlen bislang verbindliche Erfahrungswerte. Hier wird man mit etwa 150 Katalogisaten pro Jahr rechnen dürfen, also rund 750 Katalogisate in fünf Jahren.)

Der zu besprechende „Handschriftencensus Westfalen“ wurde nach gut zehnjährigen Vorarbeiten (vgl. Einleitung, Anm. 5) in knapp vier Jahren erstellt. Er ist nach dem dreibändigen, 1993 erschienenen „Handschriftencensus Rheinland“ (mit Kurzkatalogisaten von 2561 Handschriften) und den seit 1991 erscheinenden „Mittelalterlichen Handschriften in Niedersachsen“ bereits der dritte Kurzkatalog dieser Art. In 938 Beschreibungen erfasst er 972 Handschriften bis zum Jahre 1550 in westfälischem Besitz. Das für „mittelalterliche“ Handschriften späte Stichjahr 1550 wird damit begründet, dass bis Mitte des 16. Jahrhunderts immer noch, wenn auch nachlassend, liturgische Bücher wegen lokaler Besonderheiten von Hand geschrieben wurden (S. XIII).

Der Census umfasst literarische Handschriften aller Fach- und Sachgebiete, außerdem Liturgica, Memorialbücher, Statutenbücher u.ä.; ausgeschlossen wurden reine Archivalien. Obwohl für die 128 Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Münster und der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Soest bereits ausführliche Kataloge vorliegen, wurden sie der Vollständigkeit halber in Kurzform miterfasst.

Noch nicht beschrieben waren demnach 866 Handschriften. 422, also fast die Hälfte, befinden sich in kirchlichem Besitz (415 katholische, 7 evangelische Eigentümer), 85 Handschriften in staatlichem oder kommunalem, 112 in sonstigem nichtprivaten Eigentum. 132 Handschriften sind in Privatbesitz; den Zugang vermittelt die Universitätsbibliothek oder das Westfälische Archivamt Münster.

Pro Jahr sind also gut 200 mittelalterliche Handschriften erfasst worden. Die Beschreibungskriterien entsprechen weitestgehend dem Erfassungsschema des 'Handschriftencensus' Rheinland (vgl. Handschriftencensus Rheinland. Erfassung mittelalterlicher Handschriften im rheinischen Landesteil von Nordrhein-Westfalen, mit einem Inventar. Hrsg. von Günter Gattermann, bearb. von Heinz Finger, Marianne Riethmüller u. a. Wiesbaden: Reichert, 1993, S. 13).

Der Handschriftencensus gibt einen ersten Überblick. Er referiert, was sich ohne weitergehende Recherchen feststellen ließ, etwa einen Schreiber, wenn er sich erkennbar nennt (z. B. Nr. 0345: *Johann Henrics* und Nr. 0346: *Gertrud Backweges*) oder, wenn ohne weiteres unterscheidbar, z. B. *Zwei Hände* (Nr. 0348) (vgl. Einleitung, Anm. 31). Entsprechendes gilt für Provenienzen usw. Je ein Verfasser-, Titel-, Personen- und Ortsregister erschließen den Katalog.

Den Literaturangaben am Ende der einzelnen Katalogisate zufolge sind etwa 15% aller erfassten Handschriften der Forschung bisher unbekannt

gewesen, 85% waren schon in irgendeiner Weise zitiert oder ediert. Das zeigt, dass zwar der Großteil der mittelalterlichen Handschriften, auch der in Privatbesitz, bekannt ist. Eine nicht unerhebliche Zahl harret aber noch der Entdeckung, zumal auch die Zitate teilweise recht versteckt sind. Für gezieltes Arbeiten sind also Übersichten wie die hier vorgelegte dringend notwendig – dies um so mehr, als die DFG in Anbetracht ihrer seit 1990 erheblich gewachsenen Aufgaben die Handschriftenkatalogisierung nicht in der bisherigen Dichte wird fortführen können. Ein zusätzlicher Gewinn des Censuses ist die Einbeziehung zahlreicher Handschriften aus Privatbesitz; sie wären durch ein DFG-Projekt kaum zu erschließen gewesen.

Klaus Walter Littger, Eichstätt

Ein Garten Eden: Meisterwerke der botanischen Illustration: = Garden Eden = Un Jardin d'Eden / Österreichische Nationalbibliothek. H. Walter Lack. – Köln [u.a.]: Taschen, 2001. – 576 S.: überw. Ill.; 26 cm ISBN 3-8228-5727-0

Manche vor allem der älteren kirchlichen Bibliotheken verfügen über einen kleinen, oft aber feinen Bestand zur frühen Naturkunde. In Schätze als Alltag finden sich typische Beispiele, etwa aus der Bibliothek des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg (S. 112), aus der Stiftsbibliothek Xanten (S. 62), aus der Bibliothek des theologischen Seminars in Herborn (S. 118). Und natürlich fehlt nicht der Hinweis auf den berühmten Hortus Eystettensis in der Ausgabe von 1712 in Eichstätt (S. 96). In seinen einleitenden Bemerkungen zur Dombibliothek Freising gibt Sigmund Benker (S. 122) einen schlaglichtartigen Einblick in die bis ins 19. Jahrhundert ungebrochene Tradition gelehrt-geistlicher Beschäftigung mit der Pflanzenkunde, wie sie wohl in Anlehnung an die herrschaftlich-repräsentative Funktion höfischer Gartenkunst auch von den Domkapiteln gepflegt wurde und stetig, doch weniger beachtet, neben den theologischen, historischen und künstlerisch-mäzenatischen Interessen bestand. In Hildesheim führte der Domvikar und Gymnasialprofessor Wilhelm Leunis (1802–1873) als beherrschender botanischer Schulbuchautor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die in Hildesheim bis ins Mittelalter zurückreichende Tradition naturkundlicher Studien zu einem

Höhepunkt; am Hildesheimer Gymnasium Josephinum wird 2002 sein Jubiläum auch mit einer kleinen Festschrift begangen werden.

Wer sich zur Erschließung naturkundlicher Bestände aufmacht und Literatur zur Geschichte der Botanik sucht, wird regelhaft enttäuscht. Vorherrschend ist auch hier noch eine Fortschrittsgeschichtsschreibung, die sich oft darin erschöpft mitzuteilen, was eine Generation „noch nicht“ oder womöglich „schon“ gewusst hat. Nicht eben förderlich wirken sich auch die in den naturwissenschaftlichen Fächern beliebten Multiple-choice-Examina aus, für deren Bewältigung komprimierte Merktexte veröffentlicht werden.

Für eine kulturhistorisch ausgerichtete Bestandspflege erweist sich der Seitenblick auf eine deutlich kommerzialisierte, massenhafte Verlagsproduktion erstaunlich hilfreich. So ist der Kölner Verlag Taschen im wissenschaftlichen Bibliothekswesen bislang nicht sonderlich auffällig geworden. Seine eigentliche Domäne ist das sog. Moderne Antiquariat, sind die textarmen und abbildungsreichen „coffee table books“. Mit einem weitgespannten Herstellungs- und Vertriebsnetz, offensiven Verkaufsstrategien, überaus großzügigen Buchhändler-Rabatten und riesenhaften Auflagen bietet er großformatige und reich ausgestattete Überblicksdarstellungen, ursprünglich vor allem Künstlermonographien an. Die Bände können trotz ihrer aufwendigen Bildausstattung dann so preiswert verkauft werden, dass sie eine Alternative zur Flasche Wein, zu

den Pralinées oder dem Blumenstrauß für die Gastgeberin darstellen. Dementsprechend spärlich sind die Velagsproduktionen in den Bibliothekskatalogen vertreten. Während klassische Verlage wie Echter, Duncker & Humblot, Vandhoeck & Ruprecht, Schöningh oder de Gruyter im jüngsten KiVK jeweils mit mehreren tausend Titeln in kirchlichen Bibliotheken verzeichnet sind, bringt es der Verlag Taschen gerade auf rund ein halbes hundert Nachweise. Sie stammen übrigens meist aus den Fachhochschul- und den Klosterbibliotheken, beziehen sich auf Darstellungen zu Epochen der Kunstgeschichte oder auf einzelne Künstler (Chagall) und sind in der Verzeichnung durch den stereotypen Zusatz „zahlr. Ill.“ oder „überw. Ill.“ charakterisiert.

Offenbar aber gibt es einen ausgedehnten Markt kulturhistorisch interessierter Garten- und Pflanzenfreunde, der es dem Verlag von Dominik Taschen lohnend erscheinen ließ, Produkte auf den Markt zu bringen, die geeignet sind, auch naturhistorische ebenso wie allgemeiner kulturhistorische Interessen zu bedienen. Insbesondere sind es die sehr gut ausgestatteten Faksimilia, die durch die Verlagsstrategie ungewöhnlich preiswert angeboten und schon deshalb gerade für kleinere Bibliotheken zur

Ergänzung unbedingt empfohlen werden können. Neben einer gut kommentierten Beispielsammlung zur mittelalterlichen Buchmalerei unter dem Titel „Codices illustres“¹ ist vor allem die von Stefan Füssel betreute großformatige Ausgabe der Schedelschen Weltchronik ist zu nennen, die, wenn auch mit eigenwilligem Einband, ebenfalls für DM 100.– angeboten wird.²

Im Bereich der Naturgeschichte ist das verkleinerte und doch noch immer großformatige Faksimile des Hortus Eystettensis von Basilius Besler nach dem kolorierten Exemplar der Erstauflage von 1613 der Universitätsbibliothek Eichstätt hervorzuheben.³ Sie wurde vom Erlanger Pharmaziehistoriker Werner Dressendörfer und, unter den buch- und editionsgeschichtlichen Gesichtspunkten, von Klaus Walter Littger sorgfältig und sehr hilfreich kommentiert. Gemessen am ursprünglichen Verkaufspreis der handkolorierten Erstaussgabe von 500 Gulden, den damals sogar der berühmte Wolfenbütteler Büchersammler Herzog August mit einiger Enttüstung zurückwies, gemessen auch daran, dass der einfarbige Kölbl-Reprint von 1964 jüngst in einer Auktion noch für DM 350.– ausgelobt wurde, ist der erste Verkaufspreis von DM 69,95 des Verlags Taschen schier un-

¹ Codices illustres: Die schönsten illuminierten Handschriften der Welt 400–1600 / Ingo F. Walther; Norbert Wolf. – Köln [u. a.]: Taschen, 2001. ISBN 3–8228–6023–9

² Weltchronik: kolorierte Gesamtausgabe von 1493 / Hartmann Schedel. Einleitung und Kommentar von Stephan Füssel. – Köln [u. a.]: Taschen, 2001. ISBN 3–8228–5725–4

³ Der Garten von Eichstätt: das Pflanzenbuch / von Basilius Besler. Mit einer Einf. Von Klaus Walter Littger und botanischen Erl. Von Werner Dressendörfer. – Köln [u. a.]: Taschen, 1999. ISBN 3–8228–6576–1

widerstehlich. Auch nachdem der Preis für derlei großformatige Ausgaben inzwischen offenbar durchgängig auf DM 100.- angehoben wurde, ist die Verlockung kaum geringer.

Mit gleicher Hervorhebung und mit knapp und DM 50.- angeboten, muss hier auch das verkleinerte Faksimile des New Kräuterbuch des Leonhart Fuchs von 1543 genannt werden.⁴ Neben Hieronymus Bock (1498–1554) und Otto Brunfels (um 1489–1534) zählt Leonhart Fuchs (1501–1566) zu den „Vätern der Kräuterkunde“, deren Pflanzenbücher epochemachend waren. Dem Faksimile liegt das Handexemplar von Leonhart Fuchs aus der Stadtbibliothek Ulm zugrunde. Für die Leser nicht naturkundlich ausgerichteter (kirchlicher) Bibliotheken erscheint die Druck- und Abbildungsqualität und Farbtreue der angesprochenen Bücher sehr gut; wissenschaftliche Detailforschung zur Botanik wie zur Buchgeschichte bleibt ohnedies grundsätzlich auf ein Original verwiesen.

Gleichwohl muss angemerkt werden, dass die Verlagskalkulation mit einem offenbar sehr weit gefasste Zielpublikum gelegentlich störend spürbar wird, etwa, wenn die 22 dem botanischen Teil voraufgestellten Registerseiten des Originals von Leonhart Fuchs durch vom Rest des Buchs abweichende, zusätzliche Verkleinerung auf 7 Druckseiten zusammengepresst werden, offenbar damit der Liebhaber von Pflanzenabbildungen nicht durch wissenschaftlichen Appa-

rat abgeschreckt wird und rasch darüber hinwegblättern kann. Gewöhnungsbedürftig ist auch der für das Fuchssche Kräuterbuch gewählte, von Verlag als Flexobroschur bezeichnete Einband, wie er sonst eher von Gesangbüchern vertraut ist und hier wie dort die Standfestigkeit beeinträchtigt. Immerhin aber deckt der Einband auch hier eine solide Fadenheftung.

Ebenso eingebunden ist der bei Taschen verlegte Ausstellungskatalog, auf den hinzuweisen das eigentliche Anliegen dieser Bemerkungen ist. Es handelt sich um die Ausstellung „Ein Garten Eden“ mit der im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien Meisterwerke der botanischen Buchillustration vorgestellt werden.

Die 576 Seiten des Bandes sind erwartungsgemäß mit 483 meist ganzseitigen Farbabbildungen gefüllt und bieten eine Querschnitt durch die Sammlung botanischer Buchillustrationen der Österreichischen Nationalbibliothek. Den Abschluss des Bandes bildet eine entsprechend naturwissenschaftlicher Zitierweise extrem knapp gehaltene Bibliographie überwiegend spezieller botanischer Literatur und hilfreiche Personen-, Orts- und ein Register der lateinischen Pflanzennamen, schließlich auch ein alphabetisches Kurzverzeichnis der Exponate.

Als erstes und ältestes Abbildungswerk wird der *Codex Aniciae Juliana*, vorgestellt, hier nach seiner ersten Eigentümerin, der byzantinischen Prinzessin Juliana Anikia benannt und vie-

⁴ Fuchs, Leonhart: Das Kräuterbuch von 1543: New Kräuterbuch / Leonhart Fuchs. – Köln [u. a.]: Taschen, 2001. – 960 S. ISBN 3-8228-1297-8

len als *Wiener Dioskurides* geläufig: „Kein Wort ist zu groß für dieses Werk.“ Im übrigen aber wurden Handschriften und Drucke vor 1530 von der Darstellung ausgeschlossen, weil sie, so der Verfasser, nur fallweise und, bei den Handschriften oft nur als dekoratives Beiwerk, naturgetreue Pflanzendarstellungen enthalten.

Insgesamt werden 100 Exponate überwiegend des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgestellt.

Wer den Autor H. Walter Lack, Professor in Berlin und Direktor am Botanischen Garten und Botanischen Museum Berlin-Dahlem, etwa aus seinen regelmäßigen, ebenso gelehrt wie unterhaltsamen Beiträgen aus dem Berliner Museums-Journal kennt, ist nicht überrascht, dass der Katalog auch Platz für wissenschafts- und kulturhistorische Eigenheiten bietet. Dazu zählt die Abbildung der Xylothek des Erfurters Johann Bartholomaeus Bellermann von 1788 mit buchförmig beschnittenen Holzstücken von 60 verschiedenen Arten (Nr. 42) oder die an einer Schnur aufgezugene vergilbte Zettelkartei eines Mitarbeiters der kaiserlichen Hofbibliothek, der um 1762 die frühbyzantinischen Pflanzennamen verschiedener Handschriften verglich (Nr. 30).

Manchen Bibliothekar vermag auch die Beobachtung trösten, die H. Walter Lack an der botanischen Sammlung der Wiener Bibliothek macht: „Dieser glänzenden Vergangenheit steht auf dem Gebiet der botanischen Literatur eine nicht so glänzende Gegenwart gegenüber.“ (S. 11). Die Kriegsnot der ersten Jahrhunderthälfte und die Ent-

scheidung für ein geistesgeschichtliches Profil unter Vernachlässigung naturkundlicher Sammeltätigkeit lässt die Wiener Sammlung auch im Katalog spürbar im 20. Jahrhundert versiegen. Die jüngsten Exponate sind dementsprechend Ausstellungsplakate und schließlich das Belegstück eines druckfrischen, von H. Walter Lack selbst herausgegebenen Faksimilies, das für die Ausstellung aus dem Geschäftsgang gezogen wurde. Dennoch ist auch Platz für die Abbildung einer höchst unscheinbaren Seite der hektographierten Dissertation von Walter Gams von 1959 mit der Erstbeschreibung eines Mikropilzes, dessen chemische Analyse später seine Wirksamkeit auf das Immunsystem zeigte und damit die Transplantationsmedizin revolutionierte (Nr. 95).

Solche und ähnliche Querverweise machen die Lektüre des Kataloges spannend und erhellend, stellen sie doch die Geschichte der Botanik und der botanischen Illustration in einen weiten kulturellen, sammlungsgeschichtlichen, auch politischen Zusammenhang. In Verbindung mit dem Verkaufspreis von DM 49,95 ist dann manche durchaus absichtsvolle (Vgl. die Einleitung S. 8/9) Konzession an einen breiteren Publikumsgeschmack, etwa in der erzwungenen Dreisprachigkeit mit englischer und französischer Übersetzung, die das Layout deutlich beeinträchtigt und dem Autor spürbar Zügel anlegt, oder auch der Verzicht auf eine bibliographisch brauchbare Objektbeschreibung zu verschmerzen.

Jochen Bepler

Elizabeth Cover Teviotdale: The Stammheim Missal. Los Angeles: The J. Paul Getty Trust, 2001. – 94 S., 57 Ill.

Das Haus Fürstenberg gerät beim Umgang mit seinen Kunstschatzen immer wieder ins Gerede. In den Dezember tagen 2001 sind es eine Reihe kostbarer, spätmittelalterlicher Gemälde der Sammlung, die, wie es in einem Fernsehbericht heißt, unbekannt „ausgelagert“ wurden.

Aus Fürstenbergischem Besitz stammt auch das sog. Stammheimer Missale, benannt nach dem Sitz der Familie.

Die Handschrift zieht gerade das Hildesheimer Interesse auf sich, ist sie doch bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts im Hildesheimer St. Michael-Kloster, einer Gründung des heiligen Bischofs Bernward, entstanden. Im Domschatz wird die Schwesterhandschrift, das sog. Ratmann-Sakramentar aufbewahrt.

Mit dem Stammheimer Missale lässt sich das Vorgehen großer Auktionshäuser nachvollziehen. Eine Leih-anfrage zur Hildesheimer großen Bernward-Ausstellung 1993 wurde von der Familie von Fürstenberg mit Hinweis auf konservatorische Bedenken abschlägig beschieden. Der nahe-liegende Argwohn wurde erst einige Jahre später bestätigt, als sich Graf Douglas als Vermittler im Auftrag der Eigentümer auch beim Bistum Hildesheim meldete und die Handschrift zum Kauf oder auch Tausch anbot. Die Nachricht war sogleich mit dem Hinweis versehen, dass sich die Hand-

schrift bereits im Ausland befände; ein wichtiger Hinweis, denn das wertvolle Objekt stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf der Liste derjenigen Kulturgüter, deren Ausfuhr verboten ist. Insbesondere der Direktor des Hildesheimer Dommuseums Michael Brandt bemühte sich über viele Wochen und Monate und in zahlreichen Gesprächen eine Gruppe von Geldgebern zusammenzubringen. Da in New York, Berlin und München Angebote ausgeschlagen worden waren, standen die Aussichten nicht schlecht, bis 1997 die lapidare Nachricht, das Stammheimer Missale sei an die J. Paul Getty Stiftung verkauft, die Verhandlungen beendete. Die offenbar am Evangeliar Heinrichs des Löwen orientierten Preisvorstellungen der Eigentümer und der Vermittler ließen sich in Deutschland nicht realisieren. Damit zerschlug sich die Hoffnung, die erhaltenen Schatzkammer-Handschriften des Hildesheimer Klosters St. Michael vollständig in Deutschland zu behalten. Die meisten dieser Handschriften sind im Hildesheimer Domschatz, eine ist in Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, eine weitere in Privatbesitz.

Wie die Handschrift in den Privatbesitz der Fürstenbergs gekommen ist, lässt sich bislang nicht klären. Manche kostbare Handschrift auch des St. Michaels-Klosters wurde vor der Säkularisation 1803 als Privatbesitz der in verschiedenste Funktionen und Wohnsitze zerstreuten Mönche gerettet und gelangten vielfach wie auf stille Verabredung, wahrscheinlicher: als stille Verabredung und meist über

Nachlässe wieder in den Besitz der Kirche von Hildesheim und ist heute im Domschatz und der Dombibliothek öffentlich zugänglich. Freilich ging dieser Weg selten ganz ungestört und oft über mehrere Stationen. Denkbar immerhin ist, dass auch für das Stammheimer Missale ein solches Verfahren vorgesehen war, da der Privatsekretär des letzten Fürstbischofs Franz Egon Freiherr von Fürstenberg ein ehemaliger Konventuale des Klosters St. Michael war.

Noch bevor das Stammheimer Missale Gegenstand einer aktualisierten gründlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung wurde, die auch die Frage der Provenienzgeschichte eingehender hätte bearbeiten können, erscheint nun der schmale Band in der Reihe von Einführungsschriften des Getty Museums, verfasst von Elizabeth C. Teviotdale, als „Associate Curator“ für die Handschriften der Sammlung mit derlei Kostbarkeiten vertraut. Der Klappentext weist darauf in, dass die Prachthandschrift in Privatbesitz vergleichsweise unzugänglich war, so daß in dem vorliegenden Band erstmals eine wesentliche Auswahl der Illuminationen des Missales in aktuellen, ausgezeichneten Reproduktionen gezeigt wird.

Die Beschreibung ist ganz unter kunsthistorischer Perspektive verfasst, und es liegt in der Natur der Schriftenreihe, dass Aspekte der Provenienz, der Schrift und der Schreibwerkstatt oder der Bindung ganz ausgeklammert bleiben: „The series is designed to introduce individual works of art or small groups of related works to a broad

public with an interest in the history of art.“ Das schlägt sich, mitunter störend, auch in museumspädagogisch anmutenden Redewendungen wie „let us now examine ...“ nieder. Für den überwiegend christlich sozialisierten Westeuropäer und besonders für den kirchlichen Bibliothekar ebenso gewöhnungsbedürftig wie zur rechtzeitigen Gewöhnung angezeigt ist die für das beschriebene breite Publikumsinteresse erforderliche Rücksichtnahme auf einen multikulturellen und, wenn überhaupt religiösen, dann in den Weltreligionen ausdifferenzierten Hintergrund. Da werden dann Erklärungen der Messfeier an sich und der liturgischen Details erforderlich, deren Bestimmung auf engstem Raum zwar durchaus korrekt aber doch allen Bezugs und damit aller Lebendigkeit entkleidet erscheinen, etwa wenn es um die Gebete des Priesters „just before and while bread and wine are prepared for the mystical meal called the Eucharist“ (S. 15). Das rechte, auch wissenschaftlich durchaus relevante Verständnis des frömmigkeitshistorischen Zusammenhangs mag nicht aufkommen. Hier sei nur angemerkt, dass an Textstellen solcher Art einmal mehr deutlich wird, wie sehr es zumal für den kirchlichen Bibliothekar erforderlich geworden ist, den erkenntnisfördernden Kontext seines Sammlungsgutes zu gewährleisten.

Freilich hat solche Rücksichtnahme den unbestreitbaren Vorzug, den liturgischen Aufbau mittelalterlicher Handschriften voraussetzungslos klar und einfach erklären zu müssen und sogleich mit einem herausragenden

Denkmal mittelalterlichen Geisteslebens illustrieren zu können. Dies ist sehr gut gelungen und durchaus ohne dass der Leser aus dem auch intellektuellen Anspruch der Buchmalerei entlassen würde.

Nachdem durch die kurze Darstellung des Hildesheimer Klosters St. Michael und der liturgischen Voraussetzungen für die mittelalterliche Buchmalerei der Kodex vor seinem Hintergrund aufgeblättert ist, konzentriert sich die Verfasserin auf die typologische Komposition der Bilder. Aus diesem Zusammenhang gelingt ihr eine scharfsinnige, auch originelle Interpretation des Bildprogramms, das in seiner mariologischen und ekklesiologischen Ausrichtung Selbstverständnis und Selbstbewußtsein der Gründung Bernwards charakterisiert. Insbesondere die ganzseitigen Darstellungen zum Erzengel Michael und zum Klosterpatron zeigen im heilsgeschichtlich ausgerichteten Zusammenhang der Bilder die gleichzeitig ebenso stolze wie demütige Einordnung der Hildesheimer Mönche in den Gesamtzusammenhang der christlichen Kirche.

In der typologischen Ausrichtung der ganzseitigen Buchmalereien findet Elizabeth Teviotdale ein richtungsweisendes Element bernwardinischer Tradition: „Although many aspects of this [heilsgeschichtlich-typologische] theme were commonplaces of medieval thinking and can be found in the visual arts of the early Middle Ages, the Stammheim Missal's comprehensive statement is entirely unprecedented in surviving medieval manuscript illu-

mination. Only one monument of antecedent art presents in a comparably complete way the theme of the missal's frontispieces: the Hildesheim cathedral doors [...]“ (S. 61)

Das schmale Buch kann das Stammheimer Missale auch in seinen kunsthistorischen Aspekten gewiss nicht ausschöpfen. Gemessen aber an den Vorgaben der Schriftenreihe ist die Erläuterung zum Bildprogramm schlüssig, mitunter spannend und mit einer reichen Fülle von Anregungen zu weiterführenden Studien versehen. Freilich wird man sich dafür hierzulande zunächst mit den wenn auch sehr guten Abbildungen des Bandes begnügen müssen.

Jochen Bepler

Bücher im Jahrhundert Gutenbergs. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek, 10. November – 3. Dezember 2000. Katalog hrsg. von Christina Hofmann-Randall. Erlangen: Univ.-Bibliothek, 2000. 152 S.; ISBN 3-930357-41-0 DM 48,00.

Das Jahr 2000 war Gutenberg-Jahr. Nicht nur die Gutenbergstädte Mainz und Eltville oder solche Bibliotheken, die eine Gutenberg-Bibel ihr Eigen nennen wie Göttingen, ehrten Johannes Gutenberg mit Ausstellungen. Die Universitätsbibliothek Erlangen nahm das Jubiläum ebenfalls zum Anlass, eine Kabinettausstellung mit 49 Zimelien aus dem Umkreis der Druckerzeugnisse Gutenbergs zu präsentieren. Dem eigentlichen Katalog der Exponate (S. 70–151) sind vier einleitende Beiträge vorangestellt, es schließt sich der Katalogteil an. Die Beiträge behandeln im Einzelnen: Ursula Rautenberg: Gutenberg und die Folgen (S. 11–21); Hans-Otto Keunecke: Die Anfänge des Buchdrucks in Bamberg und Nürnberg (S. 23–43); Peter Christian Jacobsen: Die lateinische Schrift, vor Gutenberg und bei den ersten Druckern (S. 45–55); Christian Hecht: Buchmalerei im Zeitalter des frühen Buchdrucks (S. 57–67).

Die Beiträge verstehen es, auch dem inkunabelkundlich nicht vorgebildeten Leser solide Informationen zu vermitteln. Leider hat die sensationelle, bei der Londoner Inkunabeltagung 2001 vorgetragene These der beiden Gutenbergforscher Paul Needham und Blaise Aguera y Arcas noch nicht diskutiert werden können, die auf-

grund von computergestützten Bildanalysen zeigen konnten, daß Gutenbergs Typen „hundreds of versions of each letters“ aufweisen. Diese große Variationsbreite in den Drucktypen steht der bisherigen Annahme, daß Gutenberg seine Typen mit einem Handgießinstrument, das stets gleichbleibende Typen fertigt, diametral entgegen.

Der Beitrag von Christian Hecht bietet, wenn Rez. recht sieht, im Rahmen der Gutenberg-Neuerscheinungen als einziger einen Blick auf die ja durchaus noch während der ersten Jahre der Buchdruckzeit nachdrücklich fortgeführte „Buchmalerei im Zeitalter des frühen Buchdrucks“. In Fortführung der von Gottfried Mälzer (vgl. Anm. 133) geäußerten Gedanken wird dieser interessante Aspekt, der übrigens in der mit recht gelobten Untersuchung von Ulrich Merkl durchaus fehlt, vorgestellt. (Zu Merkl vgl. die kritische Rezension von Wolfgang Schmid in: *Libri pretiosi*. Mitteilungen der Bibliophilen Gesellschaft Trier 3, 2000, 34–36).

Die ausgewählten 49 Exponate werden im Katalogteil in informativen Texten und in zumeist qualitativ guten 31 Farb- bzw. Schwarzweißabbildungen vorgestellt (warum die Abb. auf S. 105 gestürzt wird, ist nicht einzusehen; die Farbabbildung auf S. 35 ist nicht paßgenau); dazu kommen Zusatzabbildungen in den einführenden Beiträgen. Es wird das ganze Spektrum der im ausgehenden 15. Jahrhundert verlegten Literatur geboten: Bibeln (vor allem die B 36), Bibelkommentare, exegetische Schriften, Liturgica, ju-

ristische, medizinische, historische Traktate, lateinische und deutsche Literatur gleichermaßen.

Aus der Sicht des Kunsthistorikers fehlen in Fortführung des Beitrags von Hecht eingehendere Bemerkungen zur Buchmalerei in den ausgestellten Inkunabeln. Gern hätte man erfahren, welche der aus der Zisterze Heilsbronn stammenden Inkunabeln auch dort ausgemalt wurden.

Leider hat es bei der Herstellung des Buches technische Versehen gegeben, die in mehreren Beiträgen die Fußnoten völlig durcheinander warfen (vgl. einige Berichtigungen in der Rezension von Sabine Griese in ‚Aus dem Antiquariat‘, Börsenblatt für den deutschen Buchhandel Nr. 9 vom 30. Jan. 2001, S. A 29-A 33 und hier weiter unten) und im Beitrag von Hans-Otto Keunecke so gravierend waren, daß der Beitrag korrigiert, neu gedruckt und dem Katalog als Sonderdruck beigelegt wurde.

Eigentlich ist es müßig, auf Satz- bzw. Konvertierungsfehler eigens hinzuweisen, die sich der Leser selbst stillschweigend verbessern kann, wie die fehlende Klammer in Anm. 101 oder die irrtümliche Tiefstellung in Anm. 104. Überhaupt sind die Anmerkungen der Schwachpunkt und das Ärgernis an dieser Publikation, die eine durchaus schöne hätte werden können. Niemand, der die Angaben nicht sowieso schon kennt, versteht die Literaturangaben in Anm. 126, die korrekt lauten müssen: „Beispielhaft seien nur zwei vielgelesene und weitverbreitete Werke genannt: Grimme, Ernst Günther: Die Geschichte der abendlän-

dischen Buchmalerei. Köln 1980, und Hamel, Christopher de: A History of Illuminated Manuscripts. 2. Aufl. Oxford [recte: London, d. Rez.] 1994.“ Viele Anmerkungen – diese sind, durchaus unüblich, für alle Beiträge im gesamten Band durchnummeriert – begegnen mehrfach, sogar im selben Beitrag (bei Hecht, Anm. 126, Beier und Moser ebenfalls in Anm. 127. Isphording in Anm. 144 bereits in Anm. 131 usw.). Offensichtlich fehlt hier eine Schlußredaktion bei Autoren und Druckerei.

Trotz aller kritischen Anmerkungen: vorliegender Katalog ist ein schönes und endlich einmal wieder auch von Format und Umfang her benutzbares Buch, das Bücher im Jahrhundert Gutenbergs aus der Umgebung Erlangens und Heilsbronnns verlässlich präsentiert.

Hans-Walter Stork, Paderborn

Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek. Hrsg. von Rupert Hacker. (= Bayerische Staatsbibliothek – Schriftenreihe Bd. 1). München: Saur, 2000. 410 S.; ISBN 3-598-24060-3 DM 148.–

Neben den großen Katalogen der Handschriften und Inkunabeln, neben den Ausstellungskatalogen und der „Schatzkammer“-Reihe (jüngst: Prachteinbände 870–1685) eröffnet der vorliegende Band eine neue, offene Schriftenreihe mit noch unbestimmter Fortsetzung, die der Generaldirektor der bayerischen staatlichen Bibliotheken Hermann Leskien in seinem Vorwort in das große Arbeitsfeld seiner Bibliothek einordnet. Der Herausgeber Rupert Hacker, ehemals Direktor der für die Bibliothekarsausbildung zuständigen Fachhochschule, hat 14 schon früher publizierte Arbeiten zur Geschichte der Bibliothek zusammengestellt, die weitgehend unverändert abgedruckt werden.

Den Anfang macht natürlich Otto Hartigs stilistisch glanzvolle, die Quellen erschöpfende Darstellung der Gründung 1558. Die Hofbibliothek unter Kurfürst Maximilian (1597–1651) schildert Hacker, wobei das persönliche Interesse des Fürsten am Inhalt der Bücher hervorgehoben wird. Nach längerer Vernachlässigung trat die Bibliothek erst durch Felix Andreas Oefele (Bibliothekar von 1746–1780) wieder ins Leben. 1789 wurde sie öffentlich zugänglich. Die Säkularisation brachte seit 1802 gewaltigen Zuwachs, etwa 600.000 Bände kamen zu den bisher etwa 100.000.

1807 wurde die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften unterstellt. Diese für die Bibliothek fast mehr hinderlich Zuordnung stellt im Rahmen der Gesamtentwicklung von 1750 bis 1830 Wolf Bachmann dar. Die Säkularisation wird von Paul Ruf leider nur kurz, da von seinem großen Werk nur der erste Band erschien, geschildert. Ein ehemaliger Benediktiner, Martin Schrettinger aus der kleinen Abtei Weißenhohe, organisierte als Praktiker die Bewältigung der ungeheuren Zuwachsmasse (Beitrag von Adolf Hilsenbeck). Sein Aufstellungssystem und dessen Schicksale in 150 Jahren analysiert Hans Striedl. Zwar war der Verzicht auf systematische Aufstellung ein Durchbruch, doch die gegen den Willen Schrettingers durchgesetzte alphabetische Aufstellung innerhalb der Sachgruppen brachte schließlich 1913 und gänzlich 1936 das System zu Fall. In der Aufstellung und Erschließung der Handschriften ist Johann Andreas Schmellers Tätigkeit bis heute gültig. Wieder Paul Ruf schildert den schwierigen Autodidakten, den seiner bayerischen Heimat tief verbundenen Liberalen. Er war es, der die in der Säkularisation hereingekommenen Handschriften in Ordnung und zwar die lateinischen nach Provenienzen brachte und durch Kataloge erschloss. Rufs farbige Darstellung von fast 80 Seiten ist eigentlich die Gründungsgeschichte einer neuen wissenschaftlichen Bibliothek.

Diese großen Anfänge wurden im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht in gleicher Intensität fortgeführt, hauptsächlich auf Grund beschränkter Mit-

tel. Georg Leyh schildert die Epoche 1826 bis 1882. Der Neubau 1832–1848, ein Prunkbau an der Prachtstraße de Königs, diente nicht nur der Wissenschaft, sondern auch dem Ruhm des Bauherrn Ludwig I. Nach einer Lücke von fünfzig Jahren die noch wenig erforscht ist, setzt Rupert Hackers Darstellung der Staatsbibliothek in der Zeit der Weimarer Republik ein. Die Funktion einer Gelehrtenbibliothek wird nun zu einer Gebrauchsbibliothek erweitert. Fridolin Dreßler (im Buch Dressler geschrieben) berichtet über die Bibliothek im „Dritten Reich“. Politische und menschliche Differenzen hemmten die Arbeit. Direktor Reismüller wird verhaftet, ein „alter Kämpfer“, Rudolf Buttmann, wird Generaldirektor. Er war Bibliothekar von Fach und zugleich Fraktionsführer seiner Partei im Bayerischen Landtag. Aber für Hitler, der die Bibliothek einmal besuchte, war er für höhere Posten „zu altmodisch“, er habe „keinerlei revolutionäre oder auch nur soldatische Haltung“. Buttmanns Amtsführung war korrekt und erfolgreich, seine menschliche Haltung auch gegen nicht konforme Mitarbeiter tadellos.

Auf die Kriegsbedrohungen war man nicht vorbereitet, die Auslagerung der Handschriften und Kostbarkeiten gelang noch rechtzeitig vor dem März 1943 als eine halbe Million Bücher, etwa 23% des Bestandes, verbrannten. Darüber berichtet Hans Halm plastisch und aus frischer Erinnerung. Wiederaufbau und Neubeginn sind das Thema Heinrich Middeldorfs, der eine systematische

Darstellung aller Tätigkeitsfelder und ihrer nun erfolgenden großen Ausweitung bietet. Über Gebäude und Betrieb handelt Franz Pointner und der Herausgeber stellt die Bestandsentwicklung insgesamt dar (ein Wiederabdruck aus dem Handbuch der historischen Buchbestände).

Man kann fragen, ob der Neudruck längst bekannter, von 1914 bis 1996 erschienener Arbeiten ein (ziemlich teures) Buch rechtfertigt (eine sehr wichtige Mehrung sind allerdings die bisher nicht gedruckten Anmerkungen zu Dreßlers Beitrag). Aber aus diesem Mosaik ergibt sich fast eine Gesamtdarstellung von Geschichte und Gestalt der Staatsbibliothek, die sonst kaum zu erhoffen wäre. Mehr noch, die Geschichte dieser wohl vornehmsten Bibliothek Deutschlands ist ein Spiegel der Bibliotheksgeschichte überhaupt. Und wie viele unserer Bibliotheken können sich rühmen, alle Teile dieses Bandes bereits zu besitzen? Und schließlich bringt der Band in seiner klaren und sachbezogenen, aber nie kleinlich-fachlichen Darstellung auch eine wirkliche Lesefreude. Sigmund Benker, Freising

Handbuch der bayerischen Archive.
Hrsg. vom Bayerischen Archivtag.
München: Generaldirektion der
Staatlichen Archive Bayerns, 2001.
559 S.; ISBN 3-921635-63-2 DM 20,-

Im Jahre 1983 erschien das „Handbuch der bayerischen Bibliotheken“, gleichsam als Pendant dazu kann jetzt – laut Geleitwort war das geplante Werk in den 1980er Jahren nicht zu verwirklichen – das „Handbuch der bayerischen Archive“ vorgelegt werden. Herausgeber ist der „Bayerische Archivtag“, ein 1998 gegründeter Arbeitskreis bayerischer ArchivarInnen öffentlicher und privater Archive.

Dem Vorwort, worin auch allgemeine Hinweise zur Benutzung enthalten sind, ist zu entnehmen, dass die Datenerhebung von 1998 bis 2001 geschah, zusammen sind 668 Archive (!) sämtlicher Arten und verschiedener Träger innerhalb Bayerns verzeichnet.

Folgende Untergliederung wurde gewählt:

1. Staatliche Archive: an der Spitze die Generaldirektion, dann die verschiedenen Staatsarchive in den einzelnen Regierungsbezirken.

2. Kommunale Archive (mit 250 Seiten mit Abstand der umfangreichste Teil): geordnet vernünftigerweise nach dem Alphabet des Namens der jeweiligen Stadt oder Gemeinde (gegen Ende befindet sich ein Fehler, Zeitlofs gehört vor Zirndorf und Zwiesel). Alle Orte über 10.000 Einwohner wurden angeschrieben, von 523 in Frage kommenden Kommunen sind 400 verzeichnet einschließlich der als Depot verwahrten Archive.

3. Kirchliche Archive: unterschieden wird in Katholische und Evangelische Kirche sowie Israelitische Kultusgemeinden; die katholischen Archive sind wiederum unterteilt in Bistumsarchive (unter den Diözesanarchiven ist wegen der geschichtlichen Entwicklung auch Speyer enthalten) und sonstige (Ordensgemeinschaften, Klöster). Innerhalb ist die Reihenfolge jeweils nach dem Ortsalphabet, womit die Orden aber nicht geschlossen aufgeführt sind, es wird aber manchmal gegenseitig verwiesen (z.B. Andechs und München/St. Bonifaz).

Bei den evangelischen Archiven steht an der Spitze das Landeskirchliche Archiv in Nürnberg (LKAN) mit vier Seiten Text, ansonsten gibt es nur wenige weitere Einrichtungen (u.a. Communität Casteller Ring, Diakonie Neuendettelsau, Rummelsberger Anstalten).

4. Herrschafts-, Haus- und Familienarchive: sie sind nicht nach ihrem Standort, sondern nach dem Namen des betreffenden (Adels-)Geschlechtes verzeichnet, wobei die zahlreichen Deposita in staatlichen und kommunalen Archiven auffallen. Von 101 angeschriebenen Eigentümern haben 57 der Aufnahme in das Handbuch zugestimmt.

5. Archive der Wirtschaft: sie sind alphabetisch nach dem Namen des Trägers (Firma) geordnet, nur knapp die Hälfte der angeschriebenen Unternehmen verfügen nach eigener Aussage über nennenswertes Archivgut und 53 haben sich zur Aufnahme bereit erklärt.

6. Parlaments, Partei- und Ver-

bandsarchive: erwähnenswert sind hier Archiv/Dokumentation des Bayerischen Landtags und das von der Hanns-Seidel-Stiftung getragene Parteiarchiv der CSU. Die Landesverbände der anderen politischen Parteien archivieren ihr Schriftgut bei den außerhalb Bayerns liegenden Parteistiftungen, das Archiv des mittlerweile aufgelösten Bayerischen Senats ist im Bayerischen Hauptstaatsarchiv deponiert.

7. Medienarchive: also Zeitungen und Bayerischer Rundfunk; von bedeutenden Tageszeitungen aus Augsburg und Nürnberg gab es leider keine Reaktion.

8. Archive von Universitäten und Hochschulen sowie Einrichtungen wissenschaftlicher und sonstiger Institutionen: der Universitätsbibliothek Eichstätt gilt besonderes Interesse, weil hier etwa die Verlagsarchive von Kösel, vom Bonifatiusverlag (Paderborn) und das Archiv des Verbandes Katholischer Verleger und Buchhändler deponiert sind. Ferner wird das Archiv der Zentralbibliothek der Bayerischen Kapuziner mit zahlreichen alten Katalogen verwahrt (die Bücher wurden vor wenigen Jahren aus Altötting übernommen), ein Zeichen, wie die Grenzen zwischen Archiv und Bibliothek fließend sind. Das eigentliche Universitätsarchiv in Eichstätt selber ist erst im Aufbau. Zu den sonstigen wissenschaftlichen Institutionen zählen etwa die KZ-Gedenkstätten Dachau und Flossenbürg, das Archiv des Deutschen Museums München oder das Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

Natürlich sind die Angaben unterschiedlich ausführlich, je nachdem, wie der Fragebogen beantwortet wurde. Nach der genauen Anschrift mit Telefon und Fax folgen die Öffnungszeiten, der in diesem Fall wichtige Name des Trägers, die Zuständigkeit, bibliographische Angaben zu Veröffentlichungen (einschl. von Einträgen in früheren Archiv-Handbüchern) und als Kernstück eine Beschreibung der Bestände. Mitunter erfährt man auch den Namen des Leiters bzw. der Kontaktperson, häufig ist schon eine e-Mail-Adresse angegeben, seltener eine Homepage (meist die der jeweiligen Kommune) genannt.

Einen geschichtlichen Abriss (Gründungsjahr) sucht man vergebens, ferner wäre im Anhang für jemanden, der aus diversen Gründen (Familienforschung, Facharbeit, Hobby usw.) erstmals ein Archiv aufsuchen will, ein Abdruck der geltenden gesetzlichen Bestimmungen (Datenschutz!) einschließlich der zu erwartenden Gebühren hilfreich.

Nach der Rubrik „Nachschlagewerke“, einer zweiseitigen Auflistung von relevanten Hand- und Adressbüchern aus dem deutschsprachigen Bereich, beschließt ein „Verzeichnis der Archive nach Standorten“, sprich ein Ortsregister, mit Verweisung auf die Seitenzahl im Hauptteil (die Einträge sind nicht durchnummeriert) das Werk. Allerdings sind nicht die eingemeindeten Orte berücksichtigt, die durch die Gebietsreform ihre Selbständigkeit verloren haben, desgleichen sind die Nachlässe von Personen registermäßig nicht erschlossen.

Trotzdem bietet dieses Handbuch, das die Grundlage für ein „Archivportal Bayern“ bilden soll, wodurch eine leichtere Aktualisierung möglich sein wird, eine umfassende Darstellung der bayerischen Archivlandschaft, der günstige Preis macht die Kaufentscheidung leicht.

Franz Wenhardt, Gars am Inn

Dobhan, Ulrich: Deutschsprachige Bibliographie zu Therese von Lisieux 1900–1995. Roma: Teresianum, 1999. 129 S. Zugl.: Archivum Bibliographicum Carmeli Teresiani, Nr. 36 (1999)

Pater Dr. Ulrich Dobhan OCD (früher Würzburg bzw. München), ein profunder Kenner des Karmelitenordens, der bereits zahlreiche Werke zu Johannes vom Kreuz und Teresa von Avila verfasst hat, hat nun eine Bibliographie zu Therese von Lisieux zusammengestellt, die als Nr. 36 (1999) der Zeitschrift „Archivum Bibliographicum Carmeli Teresiani“ (ABCT) erschienen ist.

Theresia von Lisieux, geboren am 2. Januar 1873 (Familiennamen Theresia Martin), trat 1888 in das Karmelitenkloster Lisieux ein und starb dort am 30. September 1897 im Alter von erst 24 Jahren an Tuberkulose. Sie wurde 1925 heiliggesprochen (Fest am 1. Oktober) und 1997 – als eine von wenigen Frauen – zur Kirchenlehrerin erhoben.

Es gibt bereits Theresia-Bibliographien in verschiedenen Sprachen (laut Einleitung in Polnisch, Italienisch und Spanisch), die jetzt vorliegende ist die erste ihrer Art für den deutschen Sprachraum, das heißt, sie umfasst auch das Elsass, Österreich, die Schweiz, Ungarn usw.

Den Grundstock bilden die Bestände der „Bibliotheca Carmelitana Provinciae Bavariae OCD“ im Karmelitenkloster zu Würzburg, ferner wurde das Material durch Auswertung von OCD-Zeitschriften (z. B. Christliche Innerlichkeit) sowie Anfragen an

die Deutsche Bücherei Leipzig und Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main, die bereitwillig Auskunft gaben, vervollständigt. Die Computer-Recherchen im Bayerischen Verbund brachten angeblich nur ein bescheidenes Ergebnis, der „Kirchliche Verbund-Katalog“ (KiVK) wurde offenbar nicht zu Rate gezogen.

Die meisten Ergänzungen und Vervollständigungen konnten durch Konsultierung aller Bibliotheken der Karmeliten/-innen im deutschsprachigen Bereich einschließlich des Karmelitenklosters Budapest erreicht werden, besonders ergiebig waren die Frauenklöster Gmunden am Traunsee und Würzburg-Himmelsporten.

Verzeichnet sind Monographien und Aufsätze, die Zeitschriften-Titel sind abgekürzt zitiert, werden aber im Abkürzungsverzeichnis (Seite 21) aufgelöst. Sogar vier Titel in Blindenschrift sind abschließend nachgewiesen, insgesamt umfasst das Material 901 Nummern auf 92 Seiten.

Unter der Sekundärliteratur überwiegen volkstümliche Darstellungen zu Leben und Frömmigkeit der „kleinen“ Therese (mit abnehmender Tendenz in jüngerer Zeit), dazu kommen die Schriften von Familienangehörigen, Gebet- und Andachtsbücher, Prozessakten sowie die theologische Auseinandersetzung mit ihrem geistlichen Erbe.

Die Anordnung geschieht nach Erscheinungsjahren, innerhalb des Jahres nach dem Alphabet der Verfasser bzw. Herausgeber. Die Titel sind laufend durchnummeriert, der Autor bzw. die Ordnungsworte sind durch Fettdruck hervorgehoben.

Die bibliographischen Angaben sind, da nach Möglichkeit Autopsie praktiziert wurde, exakt und ausführlich mit Seitenzahl und Format in cm, fehlende Daten sind in eckigen Klammern ergänzt oder ersatzweise geschätzt.

Gleich beim ersten Titel, der deutschen Übersetzung der „Geschichte einer Seele“ (Selbstbiographische Schriften), weist Dobhan überzeugend nach, dass die 1. Ausgabe schon 1900, vielleicht auch schon 1899 erschienen ist, obwohl ein entsprechendes Exemplar nicht mehr nachweisbar ist, aber es gibt entsprechende plausible Hinweise; die Ausgabe mit Erscheinungsjahr 1901, von der mehrere Exemplare nachweisbar sind, ist in Wirklichkeit bereits die 2. Auflage.

Anstelle eines Sachregisters ermöglicht ein „Themenverzeichnis“ einen sachlichen Einstieg, das „Autorenverzeichnis“ erschließt das Material nach Verfassern und allen beteiligten Personen (mit Verweisung auf die laufende Nummer des Hauptteils).

Berücksichtigt ist auch „Therese von Lisieux“ mit erwartungsgemäß zahlreichen Nummern, allerdings sind keine Verweisungen bei Pseudonymen oder mehrgliedrigen Familiennamen vorgenommen, die abgekürzten Vornamen sind teilweise nicht aufgelöst.

Wegen der zahlreichen Kleinschriften und „grauen“ Literatur bildet diese Bibliographie ein wertvolles Hilfsmittel für einschlägige Forschungen. Wer Ergänzungen und Vervollständigungen beisteuern kann, möge dies dem Autor melden (Adresse: Corso d'Italia 38, I – 00198 Roma).

Franz Wenhardt, Gars am Inn

Willem Audenaert: Prosopographia Iesuitica Belgica antiqua (PIBA). A biographical dictionary of the Jesuits in the Low Countries 1542–1773. Introduction by Herman Morlion S.J., vol. 1–4, Leuven-Heverlee: Filosofisch en Theologisch College S.J., 2000. 1760 S.; ISBN 90-9013748-3 BEF 3500.

Personengeschichtliche Arbeiten sind – ihrer Bedeutung für die Forschung zum Trotz – selten Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung: jeder Benutzer kennt die Vorzüge solcher Publikationen, jeder Bearbeiter aber auch die Mühen bei der Sichtung und Aufbereitung des meist aus vielerlei unterschiedlichen Quellen zusammenzutragenden Materials. Eine besondere Herausforderung stellen Prosopographien von Ordensgemeinschaften dar, zumal wenn diese über viele Mitglieder

verfügen und geographisch weit verbreitet sind.

Es ist deshalb um so erfreulicher, dass die Mitte des 16. Jahrhunderts von Ignatius von Loyola gegründete und durch ihre Mobilität gekennzeichnete Societas Jesu in jüngerer Zeit immer wieder zum Gegenstand regional begrenzter „kollektiver Biographien“ gemacht wird. Neben den grundlegenden Arbeiten von Ladislav Lukacs für „Österreich“¹ und Thomas M. McCoog für „England“² dürfen dabei die Publikationen von Mario Scaduto für „Italien“³, Hubert Gerl für „Deutschland“⁴ und die Nekrologe von Joseph Fejér⁵ nicht unerwähnt bleiben.

Jetzt liegt auch für die „belgische“ Provinz der Jesuiten, d. h. im wesentlichen: die Niederlande (mit insgesamt 57 Niederlassungen darunter 43 Kollegien)⁶, eine den genannten Ver-

¹ Ladislav Lukacs, *Catalogus generalis seu Nomenclator biographicus personarum Provinciae Austriae Societatis Iesu 1556–1773*, 3 Bände, Rom 1987–1988.

² Thomas M. McCoog, *Monumenta Angliae 1550–1640*, 2 Bände, Rom 1992 (*Monumenta Historica Societatis Iesu*, 142–143).

³ Mario Scaduto, *Catalogo dei gesuiti d'Italia 1540–1565*, Rom 1968 (*Subsidia ad historicam Societatis Jesu. Series minor*; 7).

⁴ Hubert Gerl, *Catalogus generalis Provinciae Rhenanae Superioris S.J. 1626–1773*, pro manuscripto München 1964; DERS., *Catalogus generalis Provinciae Germanicae Superioris et Bavariae Societatis Jesu 1556–1773*, München 1968.

⁵ Joseph Fejér, *Defuncti primi saeculi Societatis Jesu 1540–1640*, 2 Bände, Rom 1982; DERS., *Defuncti secundi saeculi Societatis Jesu 1641–1740*, 5 Bände, Rom 1985–1990.

⁶ 1556 wurden die jesuitischen Niederlassungen in Leuven (1542 begründet), Köln (1544) und Tournai (1553) zur Provincia Germaniae Inferioris zusammengefaßt, 1564 diese Provinz geteilt in die Provincia Rheni (Köln, Trier, Mainz) und die Vize-Provinz, letztere seit 1567 als Provincia Belgica seu Flandriae bezeichnet und 1612 endgültig getrennt in die Provinzen Flandro-Belgica und Gallo-Belgica. Diese Gebietseinteilung deckt sich im wesentlichen mit dem Territorium der Niederlande und dem Fürstbistum Lüttich, welches zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörte. Folgende Sonderentwicklungen zu berücksichtigen: 1640 wurden Teile des Artois von Ludwig - XIII. Frankreich zugeschlagen, wodurch die bislang zur Belgischen Provinz gehörenden Niederlassungen in Arras, Hesdin und Bapaume zur Provincia Franciae kamen. Die

öffentlichungen ebenbürtige Materialzusammenstellung vor. Aus dem Nachlaß des 1999 verstorbenen Willem Audenaert, einem langjährigen Mitarbeiter der Jesuitenbibliothek zu Heverlee (Leuven), der in unserem Kreis vor allem durch die Erstellung des „Clavis foliorum periodicorum theologicorum Benelux (CFPTh)“,⁷ bekannt geworden ist, hat P. Herman Morlion SJ eine vierbändige Prosopographie „niederländischer“ Jesuiten der Frühen Neuzeit (im Großformat) herausgegeben und mit einer instruktiven Einleitung versehen – und damit ein Werk vorgelegt, das allein schon durch die Zahl der erfaßten Personen und die Fülle des verarbeiteten Materials beeindruckt.

Erfaßt werden hierin die im Zeitraum zwischen der Gründung der ersten Niederlassung in Leuven (1542) und der Aufhebung des Ordens (1773) in den Niederlanden geborenen oder zeitweise in dieser Region wirkenden

Jesuiten – exakt 11.411 Personen. Diese werden in den ersten beiden Bänden (475 bzw. 466 S.) in alphabetischer Reihenfolge behandelt. Audenaert legt dabei folgendes Erfassungsschema zugrunde:

- Name einschließlich aller in den konsultierten Quellen oder Publikationen genannten Varianten,
- Geburtsdatum, Geburtsort, Eintritt in die Gesellschaft Jesu, Priesterweihe, Profesß, Sterbedatum oder Austritt aus dem Orden,
- Auflistung der archivalischen und der gedruckten Quellen, aus denen die Daten übernommen wurden.

Die Beschränkung der Lebens- und Karrieredaten auf das Grundgerüst Geburt – Ordenseintritt – Ordination – Profesß – Tod und der Verzicht auf ein „curriculum vitae“ ist angesichts der Fülle der herangezogenen Primärquellen und der verwendeten Sekundärliteratur und der darin enthaltenen Informationen bedauerlich, aber auch

Jesuitenkollegien in den im Westfälischen Frieden 1648, im Pyrenäenfrieden 1659, im Frieden von Aachen 1689 und im Frieden von Nijmegen 1678/79 Frankreich weiterhin zugefallenen niederländischen Gebieten (Cambrai, Saint-Omer, Douai, Valenciennes, Lille, Armentières, Aire-sur-la-Lys, Béthune, Maubeuge, Le Cateau, Bailleul, Bergues, Dunkerque, Cassel) blieben Glieder der Provinz Flandro-Belgica. Im Westen gehörte Aachen zwar zum Bistum Lüttich, das 1579 begründete Jesuitenkolleg wurde jedoch der Rheinprovinz unterstellt. Geldern bildete eine der 17 niederländischen Provinzen; 1648 wurde der westliche Teil (mit Jesuiten-Niederlassungen in Nijmegen, Arnheim, Zutphen) der Republik der Generalstaaten inkorporiert, während der östliche Teil (mit Emmerich, Münstereifel, Düren, Xanten, Jülich) bis 1713 bei den spanischen Habsburgern verblieb und dann an Preußen gelangte. Luxemburg gehörte ebenfalls zu den Niederlanden, das dortige Jesuitenkolleg zur Provinz Gallo-Belgica. Auch Jesuiten aus England und Schottland, deren eigene Niederlassungen auf dem Festland sich auf die Niederlande konzentrierten und zeitweilig (Engländer 1580–1619) bzw. ständig (Schotten) der Provinz Belgica resp. deren Nachfolgeeinrichtungen unterstanden, werden berücksichtigt.

Die 57 Niederlassungen sind in Appendix XVI in Band 3 aufgeführt (S. 394–412).

⁷ Leuven 1994 (*Instrumenta theologica*; 13).

verständlich, weil zusätzliche Angaben (ebenso wie Einzelbelege statt der summarischen Literaturangaben) den Umfang des Werkes gesprengt hätten. Anhand der aufgeführten Literatur können jedoch weitere biographische Daten ermittelt werden – beispielsweise der Aufenthalt des aus Arnheim/Geldern gebürtigen Christoph Brouwer (1569–1617) in Fulda, seine dortige Rektoratszeit 1601 bis 1605 und seine Tätigkeit als Historiograph für Fulda und Trier, umfaßt doch der Quellen- und Literatureintrag für diese Person 27 Angaben. Noch umfangreicher sind die Literaturangaben zu besonders wichtigen Ordensangehörigen wie dem hl. Johannes Berchmans (46 Nennungen), dem hl. Petrus Canisius (106 Nennungen) oder Franz Coster (77 Nennungen).

Im Gegensatz zu Lukacs und McCoog, die sich vornehmlich auf die Materialien im Zentralarchiv der Jesuiten in Rom stützten, hat Audenaert die vor Ort überlieferten Quellen ausgewertet: die verschiedenen „catalogi personarum“, die „litterae mortuariae“ (welche sich von kurzen Todesanzeigen zu ausführlichen Briefen mit Lebenslauf, Werkverzeichnis, Herausstellung der positiven Eigenschaften des Verstorbenen und Angaben zu den Umständen des Todes entwickelten), sodann Novizenverzeichnisse und chronologische Zusammenstellungen der „admissi“, dazu die im Archiv der Norddeutschen Provinz in Köln verwahrten, seit 1559 geführten Kataloge, Ordinations- und Berufslisten, die vor allem für die Jahre vor

1570 wichtig sind, als die Provinz Belgica noch kein eigenes Noviziat besaß. An gedruckten Materialien hat Audenaert die Monumenta Historica Societatis Jesu ausgewertet, ferner 200 historische Publikationen, darunter Enzyklopädien und Repertorien sowie Spezialstudien – letztere vor allem zur Verifizierung der in anderen Quellen mitgeteilten Daten. Entsprechend der Gewichtung dieser Quellen ist auch die „Bibliographie“ vierteilig: 1.) Unpublizierte Quellen aus dem Allgemeinen Reichsarchiv und der Königlichen Bibliothek in Brüssel sowie aus den Jesuiten-Archiven in Leuven-Heverlee und in Köln; 2.) Repertorien, basierend auf der Auswertung von gedruckten Quellen; 3.) Quelleneditionen; 4.) ergänzende historische Studien von allgemeinem wie speziellem Interesse – „unjustly“ (Morlion, S. 9) verbunden mit einer Sammlung von Manuskripten aus Köln, mit der Korrespondenz des Petrus Canisius und mit Katalogen von Jesuitenhandschriften im Reichsarchiv und dem Archiv der Generalstaaten.

Etwas „eigenwillig“ und gewöhnungsbedürftig sind die von Audenaert gewählten Abkürzungen für die Quellen und für die mehrfach zitierte Literatur, was insofern von Bedeutung ist, als sich die Bibliographie an den verwendeten Siglen ausrichtet und bei Unkenntnis der Abkürzungen zeitraubendes Suchen verursacht.

Neben den beiden Personalkatalogen kann Band 3 (470 S.) mit seinen 21 Appendices besonderes Interesse beanspruchen. In diesem Band sind in einer ersten Gruppe weitere Jesuiten

mit ihren Lebensdaten erfaßt: 394 Jesuiten aus Kleve, Jülich und Geldern, „Auswärtige“, „aktiv“ in den Niederlanden (583 Personen), gestorben oder vermißt in den Niederlanden (229 Personen) bzw. in Kleve, Jülich und Geldern (79 Personen) sowie ca. 300 strittige Fälle [Appendices I–V]. Die zweite Kategorie bilden chronologische und alphabetische Listen jener 2406 Jesuiten vor 1612, die aus den Niederlanden stammten bzw. hier wirkten [Appendices VI.A – VI.B], Indices zu den mehr als 3.000 Todesnachrichten, die in der Königlichen Bibliothek resp. im Reichsarchiv in Brüssel aufbewahrt werden [Appendices VII.A – VII.B], Namenslisten von jenen ca. 700 Jesuiten, die einige Jahre für die „Missio Hollandica“ [Appendix VIII] tätig waren, bzw. den ca. 400 Jesuiten in der „Missio Castrensis“, welche von 1587 bis 1659 spanische Armee-Einheiten betreuten [Appendix IX], und von ca. 150 Jesuiten in der „Missio Navalis“ [Appendix X] sowie von ca. 60 Engländern, die bereits in den „Monumenta Angliae“ erfaßt wurden [Appendix XI] und 400 Jesuitenmissionaren, die außerhalb Europas agierten [Appendix XII].

Die dritte Gruppe bietet chronologische Übersichten über die Entwicklung der Ordensprovinzen und Assistenzien 1546–1623 [Appendix XIII.A] sowie über die jesuitischen Gründungen in den Niederlanden [Appendix XIII.B], auch einen Alphabetischen Index der Gründungen [Appendix XVI]; ferner listet sie Jesuitengeneräle, Provinzialsuperiore, Rektoren und lokale Superiore auf

[Appendix XIV], und sie benennt jesuitische Abgesandte aus den Niederlanden zu den Generalkongregationen und den Kongregationen der Prokuratoren in Rom [Appendix XV]. Des weiteren werden in alphabetischer Form ca. 265 vor 1600 in den Orden eingetretene niederländische oder zeitweilig in den Niederlanden lebende Jesuiten mit Lebens- und Karrieredaten aufgeführt, die in den Katalogen der Norddeutschen Provinz in Köln erscheinen (Appendix XVII). Schließlich werden die Namen einiger Aspiranten oder Kandidaten (Appendix XIX) sowie der in den Jahren 1765–1772 außerhalb von Kollegien lebenden Jesuiten (Appendix XX) aufgeführt. Den Abschluß bilden einige Texte aus dem Archiv der Flandro-Belgica im Reichsarchiv in Brüssel: Auszüge aus Inventaren, Registern, Briefen und anderen Quellenzeugnissen – welche die Ordensgeschichte zusätzlich akzentuieren.

Band 4 (349 S.) beschließt das Werk mit einem über 40.000 Einträge umfassenden Namensregister, in dem nicht nur die „Hauptnamen“, sondern auch die Namensvarianten erfaßt sind. Auf ein Ortsregister wurde aus nachvollziehbaren Gründen verzichtet; gleichwohl wäre dieses für eine vollständige Ausschöpfung des von Audenaert aufbereiteten Materials für die lokal- oder regionalgeschichtliche Forschung wünschenswert gewesen.

Die Zuverlässigkeit der mitgeteilten Daten in prosopographischen Nachschlagewerken steht und fällt mit der Qualität und der Zahl der benutzten Quellen und der Sekundärliteratur –

und mit der Sorgfalt des Bearbeiters bei der Zusammenstellung der Daten. Der Rezensent fühlt sich nur in der Lage, die Audenaert'sche Sammlung in bezug auf die Jesuitenniederlassung in Fulda, an der auch „Niederländer“ wirkten bzw. Personen, die zuvor oder danach in niederländische Niederlassungen abgeordnet waren, anhand der in den „Litterae annuae“ der Fuldaer Jesuiten⁸ und in einem handschriftlichen „Jesuiten-Verzeichnis“⁹ mitgeteilten Daten stichprobenartig zu überprüfen. Dabei zeigt sich, daß die Eintragungen über Petrus Reichardt („Trajectensis“, 1604–1679), Johannes Bredimus („Luxemburgus“, 1599–1679), Nicolaus Gerardt („Luxemburgus“, 1606–1669), Henricus Lochum („Trajectensis“, 1609–1678), Christian Kleiners („Luxemburgensis“, 1634–1687) und Johannes Nicolai („Luxemburgus“, 1634–?) bei Audenaert und im „Jesuiten-Verzeichnis“ weitgehend gleich sind bzw. sich ergänzen. Unter den in Appendix XVII genannten „Niederländern“ (bis zum Ordenseintrittsjahr 1600) in Katalogen der Norddeutschen Provinz in Köln befinden sich mit Johannes Apper (Ordenseintritt 1578, † 1611), Gisbert Bernardi († 1607), Christoph Brouwer (1559–1617), Everard Brouwer (1565–1628), Otho Campensis

(1557–1600), Franciscus Fabricius (1546–1597), Johannes Flad (1559–1625), Godefridus Kessel (1557–1623), Bertrand Leroy (1550–1632), Petrus Lopper (1538–1598), Johannes Lotz (1564–1631), Tossanus Massion/Nicolaus Toussani (1553–1622) und Nicolaus Pouillet (1559–1638) gleich 13 auch in Fulda wirkende Ordensmitglieder, von denen Apper, Bernardi, Otho Campensis und Leroy nicht einmal in den Jahresberichten der Fuldaer Jesuiten erscheinen. Das Urteil über Audenaerts Arbeitsweise ist also fast uneingeschränkt positiv; kleinere Fehler und Unterlassungen wird man bei einem solchen Unternehmen, zumal wenn es von einer Person getragen wird, nicht ausschließen können – sie sind unvermeidbar. Ebenso klar ist, daß ein derartiges Projekt praktisch nie abgeschlossen sein kann, weil durch Quellenforschungen immer wieder neue, zusätzliche Einzelheiten bekannt werden.

Der Wert von Audenaerts Arbeit liegt weniger in der Ermittlung der Lebens- und Karrieredaten der „niederländischen“ Jesuiten als vielmehr in der Zuordnung einer großen Zahl von archivalischen oder gedruckten Belegen zu diesem Personenkreis, womit die weitere Beschäftigung mit einzelnen „Niederländern“ – denen man

⁸ 3 handschriftliche Bände, Chronik von 1571 bis 1773. Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda. Ms. Fuld. 15/2.1–3. Personenbezogene Auszüge daraus finden sich in den sieben Heften „Jesuiten“ der (insgesamt 22 Hefte umfassenden) „Materialien zu einer Fuldaer Litterärsgeschichte“ von Georg Joseph Malkmus (1811–1877). Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda, Ms. Fuld. 18/11.1–7.

⁹ 2 Bände, Eintragungen für Ordenseintritte von 1604 bis 1765 nach dem Schema Nomen – Cognomen – Patria – Natus – Ingressus – Gradus – Obitus. Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda, Ms. Fuld. 16/21.1–2.

an jeder Jesuitenniederlassung auf dem Gebiet des Alten Reiches und darüber hinaus begegnen kann – erleichtert wird. Da Quellen und Literatur in so großer Zahl ausgewertet wurden, wird man allerdings, ohne das „Platz-Problem“ zu verkennen, fragen dürfen, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, über das strenge Datengerüst hinauszugehen und die in den benutzten Quellen gefundenen Angaben vollständig(er) aufzubereiten. Gleichwohl sind die vier Bände in der vorgelegten Form Ausdruck einer respektgebietenden Arbeitsleistung; sie stellen eine „Fundgrube“ für die Ordens-, Kirchen-, Bildungs-, Landes-, Regional- und Lokalgeschichte dar – und bieten hoffentlich einen Anreiz zur Erstellung weiterer „kollektiver Biographien“.

Berthold Jäger, Fulda

Johannes a Lasco Bibliothek ist „Bibliothek des Jahres 2001“

IV. MITTEILUNGEN UND VERSCHIEDENES

Die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden wurde vom Deutschen Bibliotheksverband und von der Zeitschrift *Ebelin* und Gerd Bucerius als „Bibliothek des Jahres 2001“ ausgezeichnet.

Der mit 50.000,- DM dotierte Preis ist der nationale Bibliothekspreis in Deutschland. Er soll der Motivation der Bibliotheken im Wettbewerb um Qualität und Innovation dienen und wurde in diesem Jahr zum zweiten Mal für vorbildliche und innovative Bibliotheksarbeit vergeben. Im Jahr 2000 ging der Preis an die Stadtbibliothek Heinrich Heine in Halberstadt.

Die Jury begründete ihre einstimmig getroffene Auswahl für das Jahr 2001 detailliert mit der Erfüllung von Qualitätsanforderungen, welche der Auszeichnung zugrunde liegen. In einer Pressemitteilung heißt es dazu:

„Die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden wird als die „Bibliothek des Jahres 2001“ ausgezeichnet, da sie nahezu alle Kriterien der Preisvergabe in vorbildlicher Weise erfüllt.“

* Kundenorientierte Serviceverbesserungen

1992 bis 1995 wurde die Runne der ehemaligen Großen Kirche Emden zu einer wissenschaftlichen Bibliothek und Forschungsstätte des reformier-

ten Protestantismus ausgebaut. Konzept einer wissenschaftlichen Bibliothek, Dienststätte, offener Lesesaal, ständige kirchliche Angebote im angrenzenden Fachbereich.

* Medienreife Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der Bibliothek

Die Spezialisierung in wissenschaftlich bibliothekarischer Hinsicht erfolgt bei gewohnter Öffnung für ein breites Publikum. Veranstaltungsort für große Kongresse und Veranstaltungen. Bibliothek vergibt auch Stipendien. Eine dicke Mappe der Pressemeldungen von 1979/2000 liegt den umfangreichen Unterlagen bei.

* Pflege und Erweiterung des Kulturpatrimoniums

Die 1990 begründete Bibliothek der reformierten Kirchengemeinde Emden, über vier Jahrhunderte durch Nachlässe und Schenkungen erweitert, wird jährlich mit 250.000 DM bzw. insgesamt 1998 betragen die Mittel für Erwerbungen noch 10.000 DM).

* Besondere Erfolge beim Einsatz neuer Technologien

Projekt der ZB (INSTITUTEG-1) für PICA-Erschließung des Bestandes, Digitalisierungsprojekt, Kennzeichnung historischer Bestände.

Vgl. hierzu die Dokumentation im DBV-Jahrbuch 2001, S. 89-93

Johannes a Lasco Bibliothek ist „Bibliothek des Jahres 2001“

Die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden wurde vom Deutschen Bibliotheksverband und von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius als „Bibliothek des Jahres 2001“ ausgezeichnet.

Der mit 50.000.- DM dotierte Preis ist der nationale Bibliothekspreis in Deutschland. Er soll der Motivation der Bibliotheken im Wettbewerb um Qualität und Innovation dienen und wurde in diesem Jahr zum zweiten Mal für vorbildliche und innovative Bibliotheksarbeit vergeben. Im Jahr 2000 ging der Preis an die Stadtbibliothek Heinrich Heine in Halberstadt.¹

Die Jury begründete ihre – einstimmig getroffene – Auswahl für das Jahr 2001 detailliert mit der Erfüllung von Qualitätsanforderungen, welche der Auszeichnung zugrunde liegen. In einer Pressemitteilung heißt es dazu:

„Die Johannes A Lasco Bibliothek in Emden wird als die „Bibliothek des Jahres 2001“ ausgezeichnet, da sie nahezu alle Kriterien der Preisvergabe in vorbildlicher Weise erfüllt:

- *Kundenorientierte Serviceverbesserungen*

1992 bis 1995 wurde die Ruine der ehemaligen Großen Kirche Emden zu einer wissenschaftlichen Bibliothek und Forschungsstätte des reformier-

ten Protestantismus ausgebaut. Konzept: wissenschaftliche Bibliothek, wissenschaftliche Studienstätte, öffentliches Forum, rechtsfähige kirchliche Stiftung bürgerlichen Rechts.

- *Medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der Bibliothek*

Die Spezialisierung in wissenschaftlich bibliothekarischer Hinsicht erfolgt bei gewollter Öffnung für ein breites Publikum. Veranstaltungsort für große Kongresse und Veranstaltungen. Bibliothek vergibt auch Stipendien. Eine dicke Mappe der Pressemeldungen von 1999/2000 liegt den umfangreichen Unterlagen bei.

- *Pflege und Erschließung des Kulturgutes Buch*

Die 1559 begründete Bibliothek der reformierten Kirchengemeinde Emden, über vier Jahrhunderte durch Nachlässe und Schenkungen erweitert, wird jährlich mit 250.000 DM Etat ausgebaut (1988 betragen die Mittel für Erwerbungen noch 10.000 DM!).

- *Besondere Erfolge beim Einsatz neuer Technologien*

Projekt der EU (INTERREG-I) für PICA-Erschließung des Bestandes, Digitalisierungsprojekt, Restaurierung historischer Bestände.

¹ Vgl. hierzu die Dokumentation im DBV-Jahrbuch 2000, S. 89–98

- *Beiträge zur Optimierung bibliothekarischer Arbeit*

In Zusammenarbeit mit Universität Groningen werden die Emdener Bestände buch- und einbandkundlich erschlossen u. v. a.

- *Erfolgreiche Drittmittelinitiativen*

Die Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek ist die erste rechtlich völlig selbstständige und sich selber tragende wissenschaftliche Bibliothekseinrichtung Deutschlands.

Seit 1996 Unterstützung durch die DFG, seit 1999 beteiligt sich die JAL-Bibliothek an der „Verteilten Digitalen Forschungsbibliothek“ und stellt wertvolle Sammlungen im Internet der weltweiten Forschung zur Verfügung. Bibliophile Gesellschaft der Freunde der JAL Bibliothek mit 57 Mitgliedern hat inzwischen bereits 100.000 DM zur Finanzierung bibliophiler Kostbarkeiten aufgebracht.

Für den Bau konnten 10,4 Mio. DM eingeworben werden. Das Land Niedersachsen stellt zu den EU-Mitteln Komplementärmittel zur Verfügung.“²

Die an die Johannes a Lasco Bibliothek vergebene Auszeichnung markiert zweifellos auch den Höhepunkt kirchlicher Bibliotheksarbeit im Jahre 2001. Da die Preisverleihung nach Redaktionsschluss stattfand, kann in der vorliegenden Ausgabe des Jahrbuches leider kein Bericht über dieses Ereignis erscheinen. Wer sich jedoch ausführ-

licher mit der Geschichte, den Beständen und dem Dienstleistungsprofil der Johannes a Lasco Bibliothek befassen möchte, findet Literaturhinweise u. a. im bibliographischen Teil „Bibliothek, Archive, Museen“ der bisher erschienenen beiden Jahrgänge „Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen“. Ferner berichtet Corinna Roeder in der aktuellen Ausgabe über das Emdener Internetprojekt „reformiert online“ (vgl. S. 149 ff.). Darüber hinaus sei auf einen kürzlich erschienenen, sehr informativen und gleichzeitig reich illustrierten Bibliotheksführer hingewiesen: Roeder, Uwe: *Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden: ein Führer durch Bibliothek und Gebäude*. – 1. Aufl. – Lindenberg: Fink, 2001. Erwähnenswert ist außerdem das Sammelwerk *Bibliothek und Reformation: Miszellen aus der Johannes a Lasco Bibliothek Emden* / hrsg. von Christoph Strohm. – Wuppertal: Foedus, 2001 (Veröffentlichungen der Johannes a Lasco Bibliothek Große Kirche Emden; 4). Dieser Band enthält Vorträge zur Geschichte des frühen reformierten Protestantismus, die gleichzeitig auf die historischen Wurzeln und die Entstehung der Emdener Bibliothek eingehen.

In nur wenigen Jahren haben es die Leitung und die Mitarbeiter(innen) der Johannes a Lasco Bibliothek verstanden, eine Einrichtung, der ein eher museales Dasein drohte, zu einer vielfältig genutzten Stätte kultureller Begegnung, einen Ort wissenschaft-

² Arend FLEMMING: Bibliothek des Jahres 2001. In: Bibliotheksdienst 35 (2001), H. 9, S. 989 f.

lichen Diskurses und nicht zuletzt zu einer international anerkannten Spezialbibliothek des reformierten Protestantismus herauszubilden. Das Spannungsverhältnis von alter Tradition und technischem Fortschritt, von Geschichtlichkeit und Aktualität ist im bibliothekarischen Bereich wohl nur selten in so gelungener und produktiver Weise als Herausforderung angenommen worden wie in dieser evangelischen Kirchenbibliothek. Der Bibliothekspreis ist insofern der Lohn innovativer, beharrlicher und zugleich phantasievoller Arbeit.

Onno Frels

Tätigkeitsbericht des Verbandes kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken auf der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche am 15. Mai 2001 in Emden

Sehr geehrte, liebe Kolleginnen und Kollegen,

die vergangenen drei Jahre seit der letzten Mitgliederversammlung sind nicht ereignislos vergangen.

Lassen Sie mich mit einigen Facts beginnen, die ich in 7 Punkten zusammengefasst habe:

Punkt 1:

Auch in den letzten drei Jahren ist die Zahl der Mitglieder unseres Verbandes gestiegen. Das ist erfreulich.

Als neue Mitglieder sind hinzugekommen:

– Bibliothek der Michaels-Bruderschaft Sulz/Neckar (assoziiert)

– Bibliothek des Theologischen Seminars in Bad Liebenzell

– Bibliothek Kloster Drübeck

– Bibliothek des Laubachkollegs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

– Bibliothek des Evangelischen Zentralinstituts für Familienberatung in Berlin

– Bibliothek des Bildungszentrums des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Elstal.

Punkt 2:

Mehrere Bibliotheken haben neue Räume bekommen, in heutigen Zeiten eine Besonderheit, die nicht unerwähnt bleiben soll:

– Die Bibliothek des Predigersemi-

nars in Hofgeismar hat am Ende einer langen und vorbildlichen Planungsphase eine bauliche Neugestaltung und Erweiterung erfahren; in einem historischen Gemäuer auch eine architektonische Herausforderung nicht ohne Überraschungen.

– Im Rahmen der institutionellen Zusammenführung von drei bislang getrennt existierenden Studiengängen wurde die Evangelische Fachhochschule Nürnberg gegründet. Die drei ursprünglichen Bibliotheken wurden im neuen Gebäude der Fachhochschule zusammengeführt.

– Erst vor kurzem hat die Bibliothek der Kirchlichen Hochschule Wuppertal ein neues Gebäude beziehen können.

– Leider zeitgleich mit unserer Mitgliederversammlung findet die Einweihung des neuen Zentralarchivs in Darmstadt statt, das auch der Zentralbibliothek der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau ein neues Domizil bieten wird.

– Neue Räume bezogen hat auch die Bibliothek des Religionspädagogischen Instituts Karlsruhe.

– Selbstverständlich ist, dass die neuen Archive auch ihren Archivbibliotheken neue Räumlichkeiten bescherten. Ich denke dabei an das neue Zentralarchiv der EKD in Berlin.

Punkt 3:

Die Verbandsleitung des VkwB hat in diesem Frühjahr eine personelle Änderung erfahren: Astrid Höhl von der Evangelischen Fachhochschule Bochum ist in den Staatsdienst gewechselt und musste deshalb ihr Mandat aufgeben. An ihrer Stelle wurde

Corinna Roeder, die Direktorin der Emdener Johannes a Lasco Bibliothek, in die Verbandsleitung kooptiert. Frau Roeder hat sich außerdem bereit erklärt, den VkwB in unserem europäischen Dachverband, Bibliothèques Européennes de Théologie (BETH), zu vertreten.

Punkt 4:

Auf der ersten Seite der Nummer 1 des Jahres 2000 findet sich im Amtsblatt der EKD die neue Musterbenutzungsordnung für kirchlich-wissenschaftliche Bibliotheken. Durch die Initiative von Frau Abram, unserer damaligen Referentin bei der EKD, konnte damit ein Fortschritt auf juristischem Gebiet erzielt werden.

Punkt 5: EDV

Die derzeitige EDV-Situation ist immer noch überschattet durch den Konkurs der Firma DABIS. Auch wenn sich emotional alles wieder ein wenig beruhigt haben mag, kann doch nicht übersehen werden, dass die relativ große Homogenität der Neunzigerjahre, die durch die nahezu flächendeckende Verbreitung der beiden Systeme Allegro-C und BIS-LOK gekennzeichnet war, verloren zu gehen droht. Eine kleine Zahl von BIS-LOK-Anwendern ist zu anderen Anbietern gewechselt, der Anschluss an die staatlichen Verbundsysteme wird von immer mehr Bibliotheken erwogen, und auch die Entwicklung von Allegro-C in den letzten Jahren hat nicht unbedingt zu großer Einheitlichkeit der einzelnen Allegro-Anwendungen geführt.

– Schon in meinem Bericht vor drei Jahren habe ich auf den Erfolg des

Projektes Kirchlicher Verbund-Katalog hingewiesen – aber auch auf die absehbaren personellen Probleme. Ich hätte damals nicht für möglich gehalten, dass uns die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten so nachhaltig treffen würden, dass nun schon drei Jahre lang keine Aktualisierung dieses nach wie vor so wichtigen Hilfsmittels mehr zustande gekommen ist. Ich kann an dieser Stelle nur versichern, dass sich die EDV-Kommission in diesem Frühjahr des Problems verstärkt angenommen hat und ich der Zukunft jetzt wieder ein wenig optimistischer entgegenblicke. Spätestens im nächsten Jahr soll eine neue Ausgabe vorliegen.

- Kleine Fortschritte wurden bei der Anwendung der Schlagwortnormdatei (SWD) erzielt. Der Dialog mit der Deutschen Bibliothek wurde intensiviert. Ob allerdings das Ziel einer direkten Beteiligung an der Erstellung der SWD erreicht werden kann, erscheint mir im Augenblick eher fraglich.

Punkt 6:

Ein besonders betrüblicher Aspekt in meinem letzten Bericht war der Hinweis darauf, dass der angebotene Fortbildungslehrgang wegen zu geringer Zahl der Anmeldungen nicht zustande kam. Umso mehr freut es mich, heute berichten zu können, dass der Kurs 1999/2001 nicht nur zustande kam, sondern so erfolgreich verlaufen ist, dass die TeilnehmerInnen den drei Kurssequenzen noch eine vierte folgen lassen möchten, bei der das Spektrum der Themen erweitert werden soll.

Die Verbandsleitung hat in ihrer letzten Sitzung eine Aktualisierung des Curriculums verabschiedet, das in der überarbeiteten Form dem geplanten Kurs 2002/2004 zugrunde liegen wird. Interessenten an dem Fortbildungslehrgang wenden sich bitte an Frau Roeder (Johannes a Lasco Bibliothek, Emden). Frau Roeder hat die Vorbereitung dieses Kurses übernommen und wird seine Durchführung begleiten.

Punkt 7:

Die Neuauflage des Bibliotheksführers ist noch für dieses Jahr geplant.

Nach den Fakten noch einige grundsätzliche Ausführungen.

Die letzten drei Jahre waren – wie keine Epoche der Verbandsgeschichte vorher – geprägt durch eine zunehmende Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken. Die Wahl von Herrn Bepler zum Vorsitzenden der AKThB nach dem plötzlichen Tod von Herrn Dr. Buschkühl war mit einer klaren inhaltlichen Akzentuierung verbunden, die gleichzeitig die Zustimmung zu einem bibliothekspolitischen Programm zum Ausdruck brachte. Herr Bepler machte nämlich bei seiner Vorstellung den Mitgliedern deutlich, dass sie mit seiner Person bestimmte Grundansichten wählen. Eine dieser Grundansichten lautet: Die kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken können sich künftig nur als kirchliche und nicht als konfessionelle Bibliotheken in der Öffentlichkeit behaupten. Dass diese Aussage kein Lippenbekenntnis ist, sondern

längst sichtbare Gestalt angenommen hat, ist gerade in den letzten Jahren unübersehbar gewesen.

Zum ersten Mal haben im vergangenen Jahr AKThB und VkwB eine gemeinsame Jahrestagung veranstaltet. Fast hundert Kolleginnen und Kollegen haben in der wohl schönsten denkbaren Umgebung an dieser Veranstaltung auf der Fraueninsel im Chiemsee teilgenommen und neben dem Fortbildungsprogramm eine ungekannte Zahl von Kontaktmöglichkeiten nutzen können. Für das Jahr 2003 hat sich die Bibliothek der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benediktbeuern bereit erklärt, wieder eine gemeinsame Jahrestagung von diesen Ausmaßen zu organisieren.

Weitere Beispiele der verstärkten Kooperation unserer beiden Arbeitsgemeinschaften sind die beiden Veröffentlichungsprojekte „Schätze des Alltags“, das vermutlich mit Abstand meistverkaufte Buch, das jemals unter Beteiligung unserer Arbeitsgemeinschaften entstanden ist, und das neue Jahrbuch „Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen“, das künftig ein Eckpfeiler des Publikationskonzeptes des VkwB sein wird und in dem das genannte bibliothekspolitische Programm Titel geworden ist.

Bei der diesjährigen Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken gab es auch eine Vorstellungsrunde der spezialbibliothekarischen Arbeitsgemeinschaften neben der ASpB. Herr Bepler und ich haben dort die kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken in einem gemeinsamen Referat vorgestellt (was natürlich auch rhetorische Gründe hatte).

Wer diesen Vortrag gehört hat, dem ist vielleicht aufgefallen, dass unsere beiden Verbände und ihre Leiter auch inhaltlich in einer Art komplementärem Verhältnis zueinander stehen. Während Herrn Beplers kirchenbibliothekarisches Denken um die Begriffe „Geschichte“ und „Kultur“ kreist, stehen für mich eher Begriffe wie „Information“ und „Informationsvermittlung“ im Vordergrund. Beide Gedankenkreise zusammen können wohl erst den Leistungsumfang kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken annähernd beschreiben. Man kann sicher gespannt sein – ich jedenfalls bin es – welche Früchte dieses komplementäre Verhältnis noch zeigen wird.

Mit diesem Bekenntnis zur Neugier, was die Zukunft betrifft, möchte ich enden.

Armin Stephan

„Bibliothek@Kirche“

1. Gemeinsame Fortbildungstagung Kirchlich-Wissenschaftlicher Bibliotheken vom 4. bis 6. Juli 2000 in der Benediktinerinnen-Abtei Frauenwörth im Chiemsee: Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB) und Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken (VkwB)

Der Wunsch beider Verbände nach einer gemeinsamen Fortbildungstagung bestand schon längere Zeit. Nur ein großes Bildungshaus, das über 100 Gäste unterbringen kann, war dafür geeignet. Die Benediktinerinnen-Abtei Frauenwörth im Chiemsee hatte die Organisation 2000 übernommen und konnte die erst 1999 endgültig als „gemeinsam“ deklarierte Tagung in ihrer Bildungsstätte ausrichten. Mit ihrer großen Gastfreundschaft schuf die Abtei – in landschaftlich reizvoller Umgebung angesiedelt – eine angenehme Gesprächs- und Vortragatmosphäre.

Verzeichnis der Teilnehmer aus AKThB- und VkwB-Bibliotheken sowie Gäste (nach Ortsname und Institution aufgelistet)

1. Aachen, Bibliothek der Benediktinerabtei Kornelimünster: P. Oliver J. Kaftan OSB
2. Aachen, Bischöfliche Diözesanbibliothek: Barbara Graab
3. Aachen, Bischöfliche Diözesanbibliothek: Hermann-Josef Reudenbach
4. Aachen, MISSIO – Bibliothek / Dokumentation: Wolfgang Bohn

5. Alexanderdorf, Bibliothek der Abtei St. Gertrud: Sr. Walburg Kleedörfer OSB

6. Augsburg, Bibliothek des Priesterseminars der Diözese Augsburg: Christian Pluta

7. Augsburg, Diözesan- und Pastoralbibliothek Augsburg: Susann Haupka

8. Bad Liebenzell, Theol. Seminar der Liebenzeller Mission / Bibliothek: Brigitte Hagenbuch

9. Bad Wimpfen, Bibliothek der Benediktinerabtei Grüssau: P. Odo Kiefer OSB

10. Bamberg, Bibliothek des Metropolitenkapitels Bamberg: Maria Kunzelmann

11. Bamberg, Bibliothek des Priesterseminars Bamberg: Gisa Hasselhuhn

12. Bamberg, Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg: Rudolf Bornschlegel

13. Benediktbeuern, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos: Jolande Findel

14. Benediktbeuern, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos: Philipp Gahn

15. Benediktbeuern, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos: Christa Schandler

16. Berlin, Bibliothek der Kath. Fachhochschule: Michael Keller

17. Berlin, Bibliothek des Berliner Missionswerkes: Bettina Golz

18. Berlin, Diakonisches Werk der EKD, Bestand Berlin / Bibliothek: Hannelore Iber

19. Berlin, Zentralbibliothek der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg: Gesa Kuhn

20. Bernkastel-Kues, Bibliothek des

- St.-Nikolaus-Hospitals (Cusanus-Stift): Gabriele Neusius
21. Bettingen / Basel (Schweiz), Theol. Seminar St. Chrischona: Paul Stalder-Kim
22. Beverungen, Bibliothek der Abtei vom Hl. Kreuz Herstelle: Sr. Eunike Wilkens OSB
23. Billerbeck, Bibliothek der Benediktinerabtei Gerleve: P. Dr. Daniel Hörnemann OSB
24. Bonn, Bibliothek des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken: Heinz Terhorst
25. Brixen (Italien), Phil.-Theol. Hochschule Brixen: Dr. Claudia Kaser
26. Brixen (Italien), Phil.-Theol. Hochschule Brixen: Dr. Arnold Stigl-mair
27. Darmstadt, Ev. Fachhochschule Darmstadt / Bibliothek: Maria Herbst
28. Darmstadt, Zentralbibliothek der Ev. Kirche in Hessen und Nassau: Alix von Ledebur
29. Dresden, Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens / Bibliothek: Martina Hoyer
30. Dresden, Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens / Bibliothek: Susanne Liedke
31. Düsseldorf, Kaiserswerther Diakonie / Fachbibliothek für Frauendiakonie und Fliedner-Archiv: M.A. Eva Schrepf
32. Düsseldorf, Landeskirchliche Bibliothek der Ev. Kirche im Rheinland: Dr. Onno Frels
33. Eichstätt, Bibliothek der Benediktinerinnenabtei St. Walburg: Sr. Mechtildis Denz OSB
34. Eichstätt, Universitätsbibliothek: Dr. Klaus Walter Littger
35. Eistal, Bund Ev.-Freikirchl. Gemeinden, Theol. Seminar / Bibliothek: Elke Siemienski
36. Emden, Johannes a Lasco Bibliothek: Corinna Roeder
37. Erfurt, AKThB-Delegierter beim Verband BETH: Dr. Walter Kaliner
38. Erfurt, Theol. Fakultät Erfurt / Bibliothek: Gabriele Siegel
39. Ettal, Bibliothek der Abtei Ettal: P. Bonifaz Schmalzl OSB
40. Frankfurt / Main, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule St. Georgen: Barbara Koch
41. Frankfurt / Main, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule St. Georgen: Dr. Georg Miczka
42. Frankfurt / Main, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule St. Georgen: Peter Schönhofen
43. Frankfurt / Main, Theol. Zentralbibliothek des Ev. Regionalverbands Frankfurt am Main: Wolfgang Zeiß
44. Frauenchiemsee, Benediktinerinnen-Abtei Frauen-wörth: Äbtissin M. Domitilla Veith OSB
45. Frauenchiemsee, Klosterbibliothek der Abtei Frauen-wörth: Sr. Hanna Fahle OSB
46. Freiburg / Breisgau, Bibliothek des Collegium Borromaeum: Herbert Frey
47. Freiburg / Breisgau, Bibliothek des Deutschen Caritas-verbandes: M.A. Effi Jacobs
48. Freiburg / Breisgau, Bibliothek des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg: Doris Harbrecht
49. Freiburg / Breisgau, Bibliothek des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg: Mary Jo Rabe
50. Freiburg, Ev. Fachhochschule

- Freiburg / Bibliothek: Gabriele Wolf-Keller
51. Freising, Dombibliothek Freising: Dr. Martin Walko
52. Freising, Dombibliothek Freising: Ursula Ballof
53. Friedensau, Theol. Hochschule Friedensau / Bibliothek: Dr. Silvia Köpstein
54. Fulda, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars: Dr. Berthold Jäger
55. Fulda, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars: Ursula Winterer
56. Fulda, Bibliothek Kloster Frauenberg: P. Emmanuel Dürr OFM
57. Gars am Inn, Bibliothek der Redemptoristen: Franz Wenhardt
58. Halle / Saale, Marienbibliothek Halle: Karsten Eisenmenger
59. Hanau, Päd.-Theol. Institut Kassel, Arbeitsstelle Hanau / Bibliothek: Christel Wolff
60. Hannover, Ev. Fachhochschule Hannover / Bibliothek: Andreas Osterloh
61. Hannover, Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers / Bibliothek des Landeskirchenamtes: Dr. Hans Otte
62. Heilsbronn, Religionspädagogisches Zentrum der Ev.-Luth. Kirche in Bayern / Bibliothek: Annette Lages
63. Heimbach / Eifel, Bibliothek der Abtei Mariawald: Jörg Belden
64. Herborn, Theol. Seminar der Ev. Kirche in Hessen und Nassau / Bibliothek: Hans Günter Kratz
65. Herborn, Theol. Seminar der Ev. Kirche in Hessen und Nassau / Bibliothek: Doris Wille
66. Hermannsburg, Ev.-Luth. Missionswerk in Niedersachsen / Missionsbibliothek: Uta Harms
67. Hildesheim, Dombibliothek Hildesheim: Jochen Bepler
68. Karlsruhe, Landeskirchliche Bibliothek: Dr. Udo Wennemuth
69. Karlsruhe, Religionspädagogisches Institut Baden / Bibliothek: Annette-Juliane Sutter
70. Kassel, Landeskirchliche Bibliothek Kassel: Claudia M. Melchersmann-Engel
71. Köln, Bibliothek der Deutschen Kolpingsfamilie: Franz Lüttgen
72. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Ursula Großmann
73. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Christoph Hutter
74. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Paul Jürgen Lang
75. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Winfried Weyand
76. Limburg / Lahn, Diözesanbibliothek Limburg: Martina Wagner
77. Linz / Donau (Österreich), Bibliothek der Kath.-Theol. Hochschule: Mag. Johannes Lackinger
78. Lübeck, Kirchenkreis Lübeck / Bibliothek, Medienstelle: Rosemarie Franken
79. Magdeburg, Konsistorium der Ev. Kirchenprovinz Sachsen / Bibliothek: Alfred Zimmermann
80. Mainz, Martinus-Bibliothek: Martina Pauly
81. Marienstatt, Bibliothek der Zisterzienser-Abtei Marienstatt: Luitgardis Bothur
82. Mönchhof (Österreich), Biblio-

- thek der Zisterzienserinnen-Abtei Marienkron: Sr. M. Bernarda Wotypka OCist.
83. München, Archiv des Erzbistums München und Freising: Dr. Erwin Naimer
84. München, Archiv des Erzbistums München und Freising: Dr. Peter Pfister
85. München, Bibliothek der Kath. Stiftungsfach-hochschule München: Ulrike Hemmert
86. München, Bibliothek des Metropolitankapitels: Dr. Sigmund Benker
87. München, Collegium Oecumenicum des Martin-Luther-Vereins / Bibliothek: Sabine Koebernik-Hamacher
88. Münster / Westf., Bibliothek des Kapuzinerklosters: Cornelia Erchinger
89. Münster / Westf., Comenius-Institut / Bibliothek: Britta Papenhausen
90. Münster / Westf., Diözesanbibliothek Münster: Dr. Peter Behrenberg,
91. Münster / Westf., Gemeinschaftsbibliothek der Kath.-Theol. Fakultät: Bernhard Nonte
92. Münster, Diakonisches Werk der Ev. Kirche von Westfalen / Bibliothek: Renate Hamann
93. Neudietendorf, Ev. Akademie Thüringen: Wiltrud Artschwager
94. Neudietendorf, Ev. Akademie Thüringen: Christine Kinder
95. Neuendettelsau, Augustana-Hochschule / Bibliothek: Armin Stephan
96. Niederaltaich, Bibliothek der Abtei Niederaltaich: P. Ratmund Kulman OSB
97. Nürnberg, Ev. Fachhochschule / Bibliothek: Thilo Liebe
98. Oberursel, Luth. Theol. Hochschule / Bibliothek: Helmut Fenske
99. Oldenburg, Ev.-Luth. Oberkirchenrat Oldenburg / Bibliothek: Gerd Witte
100. Osnabrück, Diözesanbibliothek: Gisela Birke
101. Osnabrück, Vereinigte Bibliotheken der Sächs. Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz: P. Dominikus Göcking OFM
102. Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek: Hermann-Josef Schmalor
103. Panschwitz-Kuckau, Klosterbibliothek St. Marienstern: Sr. M. Elisabeth Gäbler OCist.
104. Regensburg, Bischöfliche Zentralbibliothek: Heide Gabler
105. Reichelsheim, Dt. Institut für Jugend und Gesellschaft / Bibliothek: Ursula Räder
106. Rendsburg, Gude'sche Bibliothek Rendsburg: Hans Grützner
107. Rohr / Niederbayern, Bibliothek der Benediktinerabtei Braunau: P. Gunther Hübl OSB
108. Rottenburg am Neckar, Diözesanbibliothek Rottenburg-Stuttgart: Georg Ott-Stelzner
109. Rüdesheim, Bibliothek der Abtei St. Hildegard: Sr. Emmanuela Jörgensen OSB
110. Saarbrücken, Bibliothek der Kath. Hochschule für Soziale Arbeit: Judith Meter
111. Salzburg, Stiftsbibliothek St. Peter: Dr. Renate Egger-Wenzel
112. Sankt Augustin, Philos.-Theol. Hochschulbibliothek des Missionspriesterseminars SVD: Guido Hackelbusch

113. Sankt Ottilien, Bibliothek der Erzabtei St. Ottilien: Br. Siegfried Wewers OSB
114. Sankt Pölten (Österreich), Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten: Johannes Hölzl
115. Sankt Pölten (Österreich), Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten: Prof. Dr. Ferdinand Staudinger
116. Stuttgart, Bibliothek des Kath. Bibelwerks: Adelheid Häußler
117. Stuttgart, Diakonisches Werk der EKD: Rüdiger Grätsch
118. Stuttgart, Diakonisches Werk der EKD / Bibliothek: Anne Fernández
119. Stuttgart, Diakonisches Werk der EKD / Bibliothek: Iris Siebelist
120. Stuttgart, Evang. Oberkirchenrat / Bibliothek: Anja Emmerich
121. Stuttgart, Haus Birkach / Bibliothek: Irmtraud Kleingünther
122. Trier, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier: Dr. Bernhard Schmitt
123. Trier, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier: Karin Flohr
124. Vilshofen, Bibliothek der Abtei Schweiklberg: Br. Ulrich Schrömgies OSB
125. Waldbreitbach, Klosterbibliothek der Franziskaner-innen e.V.: Sr. M. Gertrud Leimbach
126. Wuppertal, Kirchliche Hochschule Wuppertal: Andrea Daebel
127. Wuppertal, Kirchliche Hochschule Wuppertal: Joachim Waurisch
128. Würzburg, Bibliotheca Curiae Herbipolensis: Christa Scherbaum
129. Würzburg, Bibliotheca Curiae Herbipolensis: Joachim Neumann

Als Gäste nahmen teil:

131. Berlin, Ehemaliges Deutsches Bibliotheksinstitut: Evelin Morgenstern
 132. Bonn, Bibliothek des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz: Manfred Kuhl
 133. Leuven (Belgien), Bibliothek der Faculteit der Godgeleerdheid: Étienne D'hondt, Vorsitzender der Belg. Arbeitsgemeinschaft VRB (Vereniging van Religieus-wetenschappelijke Bibliothecarissen) und Vizepräsident des Verbandes BETH (Bibliothèques Européennes de Théologie)
 134. Limburg, Bischöfliches Priesterseminar: Heinrich Hain
 135. München, Erzdiözese München und Freising: Weihbischof Dr. Franz Dietl
 136. München: Elisabeth Kräuter (Managementberaterin, selbständige Trainerin und Coach)
 137. Pannonhalma (Ungarn), Bibliotheca Archiabbatae OSB: P. Béla Miksa Bánhegyi OSB
 138. Rom (Italien), Biblioteca della Accademia Alfonsiana: P. Paul Sindermann CSsR
 139. Rosenheim, Ev. Landeskirche in Bayern: Dekan Michael Grabow
 140. Wien, Dominikanerkonvent Wien: Mag. Sonja Susanne Reisner
 141. Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek: Dag-Ernst Petersen (Restaurator und Leiter der Abteilung Erhaltung)
- Folgende Firmen präsentierten ihre Produkte:
- Akademischer Lexikadienst, Münster / Westf.: Frank Richter

B.O.N.D. – Bibliothekssysteme,
Böhl-Iggelheim: Frau König
Buchbinderei Bernhard Görich, Mar-
burg
DABIS, Wien (Österreich): Leo-
pold-R. Kugel
Dokumente-Verlag, Offenburg: Mi-
chael Schlageter
Erasmus Boekhandel, Amsterdam
(Niederlande)
ExLibris GmbH, Hamburg
LSL Bibliotheksservice GmbH, Leip-
zig

Dienstag, den 4. Juli 2000

Nach seinem herzlichen Willkom-
mensgruß an alle Anwesenden berich-
tete der AKThB-Vorsitzende, Herr
Jochen Bepler, über die Tätigkeiten
der „Arbeitsgruppe zur Vorbereitung
der gemeinsamen Jahrestagung“. Sr.
Hanna Fahle OSB lobte er für ihr Or-
ganisationstalent.

Äbtissin M. Domitilla Veith OSB
freute sich über die 1. gemeinsame Ta-
gung von AKThB und VkwB in ihrem
Hause und wünschte einen guten Er-
folg. Sie beschrieb kurz die Insel mit
allen Sehenswürdigkeiten. Das Klo-
ster habe, fuhr sie fort, Herzog Tassilo
III. von Baiern um 770 gegründet.
Besonders verehrt werde die selige Ir-
mengard, erste bekannte Äbtissin, die
im Münster begraben ist. Die Äbtissin
berichtete noch weitere Einzelheiten
der wechselvollen Klostersgeschichte,
beispielsweise von der Säkularisation
1803 und der Wiedergründung 1835.

Zunächst diene die Vorstellung von
AKThB und VkwB dem gegenseitigen
Kennenlernen der beiden Verbände.
Herr Jochen Bepler bezeichnete die

Gemeinsamkeit „kirchlicher Dienst“
als Grund für die Jahrestagung 2000.
Wir könnten, bemerkte er, sowohl in
der bibliothekarischen Forschungs-
kompetenz als auch bei der Öffent-
lichkeitsarbeit viel voneinander ler-
nen. Jede kirchliche Bibliothek sollte
auch als Initiator oder Veranstalter in
der Region eine Rolle spielen. Herr
Armin Stephan, Leiter des VkwB, er-
wähnte vor allem die Unterschiede
zur AKThB in Verbandsstruktur, Bi-
bliotheksgröße, Schulungskonzept
(z.B. Lehrgänge des VkwB für nicht
fachlich ausgebildetes Personal) usw.,
weil die gemeinsamen Unternehmen
wie EDV- oder Altbestandskommis-
sion allgemein bekannt seien. Herr Jo-
chen Bepler erklärte noch die recht-
liche Stellung der AKThB, die eine
nicht rechtsfähige Körperschaft und
als kompetenter Ansprechpartner für
kirchliche Bibliotheken von der Deut-
schen Bischofskonferenz anerkannt
ist.

In der Aktuellen Stunde wurde zu-
nächst über die Arbeit der Altbe-
standskommission gesprochen. Herr
Dr. Klaus Walter Littger präsentierte
die Auswertung der Umfrage „Hand-
schriften in kirchlichen Bibliotheken“
(1997) und verdeutlichte anhand der
DFG-Richtlinien den enormen Zeit-
aufwand für die Katalogisierung: Da-
nach können circa 20 mittelalterliche
oder 150 neuzeitliche Handschriften
pro Jahr bearbeitet werden.

Herr Armin Stephan sagte, dass
Herr Philipp Gahn und er selbst un-
mittelbare Mitarbeiter an der SWD
(Schlagwortnormdatei) der Deutschen
Bibliothek in Frankfurt am Main und

in diesem Zusammenhang offizielle Ansprechpartner der AKThB- und VkwB-Bibliotheken seien.

Den BIS-LOK-Anwendern empfahl Herr Armin Stephan, die weitere Programmentwicklung der Firma Ex-Libris zu beobachten.

Herr Georg Ott-Stelzner nannte als Erscheinungstermin des neuen „Jahrbuchs für kirchliches Buch- und Bibliothekswesen“ – weiterhin im Paulinus-Verlag in Trier – voraussichtlich Ende November / Anfang Dezember 2000. Aufgrund der bisher bei ihm eingegangenen Beiträge machte er eine kurze Inhaltsangabe.

Über den neu eingerichteten kostenpflichtigen Service „Versand von Zeitschriftenartikeln“ der Bibliothek der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz berichtete Herr Mag. Johannes Lackinger. Es würden nicht nur Zeitschriften, sondern auch Festschriften ausgewertet. Denkbar wäre auch ein Schwerpunkt „bibliothekswissenschaftliche Literatur“.

Herr Mag. Johannes Lackinger machte auf den virtuellen kirchlichen Verbundkatalog aufmerksam, der vorläufig nur Daten von Anwendern der DABIS-Programme beinhalte.

Frau Elisabeth Kräuter versuchte in ihrer viel zu kurzen Nachmittagsveranstaltung „Zeit- und Selbstmanagement“ darzulegen, wie jemand die Flut an beruflichen und privaten Herausforderungen bewältigen kann. Gleichzeitige Erledigung verschiedener Dinge, Beschleunigung im täglichen Leben, Einsatz technischer Hilfsmittel und mehr Disziplin und Planung führten nach ihrer Aussage

selten zur Zeiteinsparung, weil wir die eigenen Ansprüche steigern und unsere Aktivitäten ausweiten. Von persönlichen Werten und Zielen hänge es ab, welche Zeit der Einzelne für bestimmte Tätigkeiten aufwende. Tagesrhythmus und Persönlichkeitstyp beeinflussten wesentlich die Zeiteinteilung, die eine sinnvolle Pausengestaltung einschließen soll. Frau Elisabeth Kräuter empfahl für effizientes Arbeiten ein persönliches Zeitprotokoll, das Prioritäten festlegen und Schwachstellen erkennen lässt.

Nach dem Abendessen trafen sich die Landesgruppen in getrennten Sitzungen und besprachen ihre regionalen Probleme.

Mittwoch, den 5. Juli 2000

Beide für den Vormittag eingeplante Referate über Internet und Buchkonservierung mussten wegen der hohen Zahl an Tagungsteilnehmern doppelt angeboten werden.

Herr Armin Stephan, Leiter der Bibliothek der Augustana-Hochschule Neuendettelsau, beschrieb in seiner „Einführung in das Internet“ die technischen Voraussetzungen für die Nutzung und den Wert dieses Mediums vor allem für kleine kirchlich-wissenschaftliche Bibliotheken, die teure CD-ROM-Datenbanken nicht anschaffen können. Hauptanwendungsgebiete im Bibliotheksbereich seien die Kommunikation untereinander per E-Mail oder Mailinglisten und bibliographische Recherchen in auswärtigen Datenbanken. Circa 98 Prozent der Fernleihbestellungen könnten nach Schätzungen des Referenten über

das Internet erledigt werden. Zunehmende Digitalisierung von Texten ermöglichte eine Volltextsuche, die hohe Kosten verursachen kann, wenn eine Datenbank kommerziell betrieben wird. Schon heute gebe es Periodika wie die „Theologia“, die nur noch elektronisch verbreitet werden. Das Internet habe sich als ein weltweit verbreitetes Informationsmedium durchgesetzt und biete den Bibliotheken die Chance, auf eigenen Homepages für ihre Dienstleistungen zu werben.

„Das Buch ist in jeder Situation gefährdet.“ Mit dieser Aussage konfrontierte Herr Dag-Ernst Petersen, Restaurator und Leiter der Abteilung Erhaltung der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, die Zuhörer, bevor seine Tips zu „Alltäglichen Problemen der Bestandserhaltung“ weitergab. Aufbewahrung, Konservierung, Eigentumssicherung, Benutzung und eventuell Anfertigung von Sekundärformen (Mikrofiche usw.) behandelte er am Anfang seines Vortrags. Nach der Feststellung eines Schadens wäre zu überlegen, ob Konservierung beziehungsweise Restaurierung eines Objektes oder Massenkonservierung zur Entsäuerung eines größeren Bestandes nötig sei. Für eine größere Katastrophe wie einen Wasserschaden sollte ein Notfallplan existieren. Bei Schimmelpilzbefall riet er ab von der Äthylenbegasung oder Gammabestrahlung, weil die behandelten Objekte danach sogar empfindlicher seien als vorher. Unter Beachtung aller Schutzmaßnahmen sollte befallenes Bibliotheksgut nur trocken gereinigt werden. Hinweise zur Beschaffenheit von Re-

galen, Signaturschildern und Folien sowie zum Raumklima rundeten das Referat ab.

Mit dem Schiff fuhren wir am Nachmittag zur Insel Herrenchiemsee. Dort konnten wir die Prunkgemächer des unvollendeten „Neuen Schlosses“ (Schloß Herrenchiemsee), das der bayerische König Ludwig II. zwischen 1878 und 1885 erbauen ließ, bestaunen. Anschließend führte uns Herr Dr. Sigmund Benker durch das „Alte Kloster“ mit seiner Klosterbibliothek und dem Kaisersaal. Vor der Ruine der Domkirche schilderte er die Geschichte dieses Gotteshauses. Am Ende seiner hervorragenden Führung stellte er uns die alte Pfarrkirche vor. Für den Besuch weiterer Sehenswürdigkeiten gab es genügend Zeit.

Nach Rückkehr von der Exkursion hielten am Abend Weihbischof Dr. Franz Dietl (Erzdiözese München und Freising) und Dekan Michael Grabow aus Rosenheim (Ev. Landeskirche in Bayern) eine ökumenische Vesper im vollbesetzten Münster. In den Mittelpunkt seiner Predigt stellte Dekan Michael Grabow das „wirkmächtige Wort“. Er machte vor allem anhand der Bibel deutlich, welchen Einfluss so ein Wort, beispielsweise in der Schöpfungsgeschichte, ausübt. Es spielte keine große Rolle, ob es mündlich, handschriftlich, gedruckt oder per Internet verbreitet wird. Wir gedachten besonders der in den Jahren 1999 und 2000 verstorbenen Kollegen: Hermann Erbacher (VkwB), Sr. Stephana Doromby (Bibliothek der Abtei vom Hl. Kreuz Herstelle) und Erwin Debes (Bibliothek der Abtei Ettal).

Anschließend eröffnete Weihbischof Dr. Franz Dietl den Empfang der Erzdiözese München und Freising, der vielfach Gelegenheit zu besserem Kennenlernen und persönlichem Gespräch bot.

Donnerstag, den 6. Juli 2000

Die Themen Fremddatennutzung und Einbandkunde füllten den Vormittag aus. Die Gruppengröße erzwang auch hier jeweils eine Wiederholung des Vortrags.

Herr Armin Stephan untersuchte die „Fremddatennutzung in kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken“ und stellte fest, daß eine hohe Katalogqualität, auch beim Einsatz nicht speziell ausgebildeter Mitarbeiter, entstehe und Bibliographierzeiten verkürzt oder sogar ersetzt werden. Er verglich einige Bibliotheksdatenbanken miteinander und gab Tips zur Nutzung. Am Schluß erläuterte er den technischen Ablauf einer Datenübernahme aus einem anderen Katalog.

P. Dominikus Göcking OFM, zuständig für die Vereinigten Bibliotheken der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz, gab eine Einführung in die „Bibliothekarische Beschreibung alter Einbände“. Als Mitglied des „Arbeitskreises für die Erfassung und Erschließung historischer Bucheinbände“ bei der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz vermittelte er den Zuhörern anhand von Beispielen Details über Buchbindezeichen, Gestaltung der Buchdeckel, Ausführung der Schließen, Stempel und weitere Merkmale schöner und wertvoller Einbände. Ziel des

Vortrages war, das Interesse an der Beschreibung und Erfassung alter Einbände zu wecken und mit den wichtigsten Fachtermini dieses Forschungszweiges vertraut zu machen.

Mitgliederversammlung der AKThB am 6. Juli 2000

Beginn: 14.00

Folgende Mitgliedsbibliotheken und deren stimmberechtigte Vertreter nahmen teil:

Aachen, Bibliothek der Benediktinerabtei Kornelimünster: P. Oliver J. Kaftan OSB

Aachen, Bischöfliche Diözesanbibliothek: Hermann-Josef Reudenbach

Aachen, MISSIO – Bibliothek / Dokumentation: Wolfgang Bohn

Alexanderdorf, Bibliothek der Abtei St. Gertrud: Sr. Walburg Kleedörfer OSB

Augsburg, Bibliothek des Priesterseminars der Diözese Augsburg: Christian Pluta

Augsburg, Diözesan- und Pastoralbibliothek Augsburg: Susann Hauptka

Bad Wimpfen, Bibliothek der Benediktinerabtei Grüssau: P. Odo Kiefer OSB

Bamberg, Bibliothek des Metropolitankapitels Bamberg: Maria Kunzelmann

Bamberg, Bibliothek des Priesterseminars Bamberg: Gisa Hasselhuhn

Benediktbeuern, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos: Philipp Gahn

Berlin, Bibliothek der Kath. Fachhochschule: Michael Keller

Bernkastel-Kues, Bibliothek des St.-

- Nikolaus-Hospitals (Cusanus-Stift): Gabriele Neusius
Beverungen, Bibliothek der Abtei vom Hl. Kreuz Herstelle: Sr. Eunike Wilkens OSB
Billerbeck, Bibliothek der Benediktinerabtei Gerleve: P. Dr. Daniel Hörnemann OSB
Bonn, Bibliothek des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken: Heinz Terhorst
Eichstätt, Bibliothek der Benediktinerinnenabtei St. Walburg: Sr. Mechtildis Denz OSB
Eichstätt, Universitätsbibliothek: Dr. Klaus Walter Littger
Erfurt, Theol. Fakultät Erfurt / Bibliothek: Gabriele Siegel
Frankfurt am Main, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule St. Georgen: Dr. Georg Miczka
Frauenchiemsee, Klosterbibliothek der Abtei Frauenwörth: Sr. Hanna Fahle OSB
Freiburg / Breisgau, Bibliothek des Collegium Borromaeum: Herbert Frey (ab TOP 3)
Freiburg / Breisgau, Bibliothek des Deutschen Caritasverbandes: M.A. Effi Jacobs
Freiburg / Breisgau, Bibliothek des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg: Mary Jo Rabe
Freising, Dombibliothek Freising: Dr. Martin Walko
Fulda, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars: Dr. Berthold Jäger
Fulda, Bibliothek Kloster Frauenberg: P. Emmanuel Dürr OFM
Gars am Inn, Bibliothek der Redemptoristen: Franz Wenhardt
Heimbach / Eifel, Bibliothek der Abtei Mariawald: Jörg Belden
Köln, Bibliothek der Deutschen Kolpingsfamilie: Franz Lüttgen
Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Ursula Großmann
Limburg / Lahn, Diözesanbibliothek Limburg: Martina Wagner
Linz / Donau (Österreich), Bibliothek der Kath.-Theol. Hochschule: Mag. Johannes Lackinger
Mainz, Martinus-Bibliothek: Martina Pauly
Marienstatt, Bibliothek der Zisterzienser-Abtei Marienstatt: Luitgardis Bothur
München, Bibliothek der Kath. Stiftungsfachhochschule München: Ulrike Hemmert
München, Bibliothek des Metropolitenkapitels: Dr. Sigmund Benker
Münster / Westf., Bibliothek des Kapuzinerklosters: Cornelia Erchinger
Münster / Westf., Diözesanbibliothek Münster: Dr. Peter Behrenberg,
Niederaltaich, Bibliothek der Abtei Niederaltaich: P. Ratmund Kulman OSB
Osnabrück, Diözesanbibliothek: Gisela Birke
Osnabrück, Vereinigte Bibliotheken der Sächs. Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz: P. Dominikus Göcking OFM
Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek: Hermann-Josef Schmalor
Panschwitz-Kuckau, Klosterbibliothek St. Marienstern: Sr. M. Elisabeth Gäbler OCist. (ab TOP 3)
Regensburg, Bischöfliche Zentralbibliothek: Heide Gabler

Rohr / Niederbayern, Bibliothek der Benediktinerabtei Braunau: P. Gunther Hübl OSB

Rottenburg am Neckar, Diözesanbibliothek Rottenburg-Stuttgart: Georg Ott-Stelzner

Rüdesheim, Bibliothek der Abtei St. Hildegard: Sr. Emmanuela Jörgensen OSB

Saarbrücken, Bibliothek der Kath. Hochschule für Soziale Arbeit: Judith Meter

Salzburg, Stiftsbibliothek St. Peter: Dr. Renate Egger-Wenzel (ab TOP 3)

Sankt Ottilien, Bibliothek der Erzabtei St. Ottilien: Br. Siegfried Wewers OSB

Sankt Pölten (Österreich), Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten: Prof. Dr. Ferdinand Staudinger

Stuttgart, Bibliothek des Kath. Bibelwerks: Adelheid Häußler

Trier, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier: Dr. Bernhard Schmitt

Vilshofen, Bibliothek der Abtei Schweiklberg: Br. Ulrich Schrömgens OSB

Waldbreitbach, Klosterbibliothek der Franziskanerinnen e.V.: Sr. M. Gertrud Leimbach

Würzburg, Bibliotheca Curiae Herbipolensis: Joachim Neumann

TOP 1

Begrüßung der Teilnehmer und Feststellung der Tagesordnung

Als Vorsitzender der AKThB eröffnete Herr Jochen Bepler um 14.00 Uhr die Mitgliederversammlung und begrüßte alle Anwesenden. Mit Zustim-

mung der Mitgliederversammlung wurde der „TOP 7 Neuaufnahme von Bibliotheken“ als TOP 3 vorgezogen. Die auf der Einladung angesetzten TOP 3 bis 6 wurden als TOP 4 bis 7 behandelt.

TOP 2

Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung am 27. Juli 1999 in der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main

Nach einer ausführlichen Diskussion wurde das Protokoll an drei Stellen geändert und anschließend bei Enthaltung des Protokollanten einstimmig angenommen.

TOP 3

Neuaufnahme von Bibliotheken

Folgende Bibliotheken beantragten die Mitgliedschaft in der AKThB:

Bibliothek der Zisterzienserinnen-Abtei St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau:

Sr. M. Elisabeth Gäbler OCist. stellte ihre in der Regel nicht öffentlich zugängliche Bibliothek vor. Im Dreißigjährigen Krieg und nochmals im Jahr 1945, so sagte sie, musste das 1248 gegründete Kloster große Bestandsverluste hinnehmen. Schwerpunktmäßig würde Literatur zur monastischen und zisterziensischen, aber auch allgemein zur Spiritualität gesammelt.

Stiftsbibliothek St. Peter in Salzburg:

Über die wertvollen Bestände und Sondersammlungen, darunter ein Musikalienarchiv mit Werken von W. A.

Mozart u. a., der im 8. Jahrhundert gegründet, heute etwa 120.000 Bände umfassenden Bibliothek berichtete Frau Dr. Renate Egger-Wenzel.

Bibliothek des Collegium Borromaeum in Freiburg im Breisgau:
Diese Bibliothek – mit einem Bestand von circa 110.000 Bänden – ist bereits im „Handbuch der katholisch-theologischen Bibliotheken“ (München, 1991) verzeichnet. Herr Herbert Frey nannte als stärkste Benutzergruppe die im Collegium Borromaeum (Erzbischöflich-theologisches Konvikt) wohnenden Priesteramtskandidaten. Im Zweiten Weltkrieg, fuhr er fort, hätte die 1827 mit dem Seminar gegründete Bibliothek den größten Teil ihres Bestandes verloren. Danach habe durch Kauf und Schenkungen der Neuaufbau begonnen.

Bibliothek der Benediktiner-Abtei Muri-Gries in Bozen:
Im Auftrag der Abtei beschrieb Br. Ulrich Schrömgies OSB die 1845 von den Benediktinern übernommene Bibliothek, die noch circa 5000 Bände aus dem Besitz der Augustinerchorherrn (1406–1806) umfasst und von den Benediktinern ausgebaut wurde. Unter den etwa 90.000 Bänden befinden sich zahlreiche Inkunabeln und alte Drucke sowie Tirolensia.

Alle vier oben aufgeführten Bibliotheken wurden von der Mitgliederversammlung jeweils in Einzelabstimmung einstimmig in die AKThB aufgenommen.

TOP 4
Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden und der Arbeitsstellen

Herr Jochen Bepler betrachtete sorgenvoll die neuen Regelungen für Fortbildungsmaßnahmen und ihre möglichen Auswirkungen. Über die zukünftige Gestalt des Mitteilungsblattes wurde bereits in der „Aktuellen Stunde“ gesprochen.

Herr Dr. Walter Kaliner berichtete über die Entwicklung des Bibliotheksverbandes BETH (Bibliothèques Européennes de Théologie), der über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg Mitglieder aufnimmt. In Zukunft sollen nicht nur Verbände, sondern auch einzelne Bibliotheken die Mitgliedschaft erhalten. Das Projekt ETHERELI (European thesaurus for indexing in religious libraries) könne BETH allein nicht finanzieren. Deshalb wäre es wünschenswert, daß BETH-Mitglieder in Zusammenarbeit mit den Nationalbibliotheken ihr theologisches Fachwissen in die verschiedenen Thesaurusprojekte einbrächten.

TOP 5
Rechnungslegung des Schatzmeisters und Bericht der Rechnungsprüfer

Seinen Rechenschaftsbericht für das Geschäftsjahr 1999/2000 begann Herr Hermann-Josef Schmalor, Schatzmeister der AKThB, mit der Aufzählung der Einzelposten. Anschließend informierte er die Mitgliederversammlung über Detailfragen. Als Kassenbestand konnte er ein Guthaben in Höhe von 21.673,59 DM ausweisen. Die beiden Kassenprüfer, Herr Dr. Berthold Jäger und Herr Wolfgang Bohn, lobten die vorbildliche Kassenführung. Sie stellten fest, daß alles rechnerisch richtig

ist und sämtliche Belege in Ordnung sind.

TOP 6

Entlastung des Vorstands und des Kassenwarts

Nach den Tätigkeitsberichten und der Kassenprüfung stellte Herr Dr. Berthold Jäger den Antrag auf Entlastung des Vorsitzenden und des Kassenwarts. Der Antrag wurde von der Mitgliederversammlung einstimmig mit Enthaltung der Betroffenen angenommen.

TOP 7

Nachwahl zu einem Sitz im Beirat

Vorstand und Beirat schlugen Herrn Dr. Sigmund Benker vor, der zur Übernahme des Amtes bereit ist. Von der Mitgliederversammlung wird kein weiterer Kandidat benannt. Herr Dr. Benker wird mit 49 JA-Stimmen in den Beirat gewählt und nimmt das Amt an.

TOP 8

Berichte aus den Landesgruppen

Bayern: Herr Franz Wenhardt, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern, erwähnte das von Br. Ulrich Schrömgies OSB ausgerichtete Allegro-Treffen in Schweiklberg und das von Frau Heide Gabler in Weltenburg organisierte Katalogisierungs-Workshop RAK/RSWK. Er berichtete über die Internet-Fortbildung „Suchen und Finden in strukturierten Verzeichnissen“ an der Bayerischen Bibliotheksschule in München und verwies auf seinen Beitrag auf der AKThB-Homepage.

Baden-Württemberg: Bei der Zusammenkunft in Beuron am 15. April 2000, sagte Frau Adelheid Häußler, Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, wurden allgemeine technische und organisatorische Probleme des Bibliotheksbetriebs besprochen. Auf dem Tagesprogramm stand noch eine Einführung in die Arbeit des Vetus-Latina-Instituts.

Nordrhein-Westfalen: Frau Cornelia Erchinger, 2. Vorsitzende der Landesgruppe, teilte mit, daß am 18. Mai 2000 beim Treffen in Meschede P. Johannes Sauerwald OSB zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde. Im Mittelpunkt des Treffens stand der Vortrag von Sr. Magdalena Aust OCSO über „Die Klosterbibliothek als Rüstkammer fürs geistliche Leben“.

Rheinland-Pfalz: Herr Dr. Bernhard Schmitt teilte mit, daß Berichte aus dem „Beirat für das Wissenschaftliche Bibliothekswesen in Rheinland-Pfalz“ zu den Themen „Wissensmanagement“, „Ausbildung“ usw. sowie Fragen des Interneteinsatzes in kirchlichen Bibliotheken und die Technik der CD-ROM-Management-Systeme am 12. April 2000 im Deutschen Liturgischen Institut in Trier behandelt wurden.

Österreich: Herr Mag. Johannes Lackinger verwies auf spätere Treffen beim Österreichischen Bibliothekartag im September 2000 und danach in Bozen.

TOP 9

Jahrestagung 2001 in Bernkastel-Kues

Anlass der Jahrestagung, voraussichtlich in der ersten Julihälfte 2001,

wäre der 600. Geburtstag des Nikolaus von Kues (Cusanus), sagte Frau Gabriele Neusius. Die Tagung müßte in einem Kongreßhotel stattfinden, weil es am Ort kein entsprechend großes kirchliches Bildungshaus gibt. Wegen der zu erwartenden Kosten wurde die endgültige Entscheidung Vorstand und Beirat überlassen, sobald genaue Preisvorstellungen vorlägen.

[Anm. : Im Herbst 2000 wurde aus Kostengründen die Tagung ins Bildungshaus Kloster Reute in Bad Waldsee verlegt.]

TOP 10

Anregungen, Wünsche, Anfragen und Mitteilungen

Von den AKThB-Mitgliedern wurde die Jahrestagung als gelungen und nützlich für die Arbeit beurteilt. Der AKThB-Vorsitzende, Herr Jochen Bepler, formulierte als Ergebnis der Diskussion folgenden Antrag: „Die AKThB empfand die 1. gemeinsame Fortbildungsveranstaltung als sehr glücklich und strebt an, diese gelegentlich zu wiederholen. Vorstand und Beirat werden zu gegebener Zeit einen entsprechenden Antrag der Mitgliederversammlung zur Beschlußfassung vorlegen.“ Mit 2 Enthaltungen wird der Antrag von der Mitgliederversammlung einstimmig angenommen.

Ende der Mitgliederversammlung:
15.50 Uhr

Nach der Mitgliederversammlung tauschten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Bibliothekstypen beim Spartentreffen ihre Erfahrungen aus.

In der Schlusssitzung, die um 17.45 Uhr begann, wurde das Beschlussprotokoll der AKThB-Mitgliederversammlung verlesen und mit zwei Änderungen einstimmig bei Enthaltung des Protokollanten genehmigt. Beide Verbände beurteilen die erste gemeinsame Jahrestagung als gelungen und streben eine zweite an. Am Ende der Jahrestagung dankten Herr Jochen Bepler, AKThB-Vorsitzender, und Herr Armin Stephan, Leiter des VkwB, im Namen aller Teilnehmer den Gastgeberinnen, vor allem der Organisatorin Sr. Hanna Fahle OSB, die für das Tagungsmanagement stürmischen Beifall erhielten.

Sachkundig führte Herr Dr. Sigmund Benker nach dem Abendessen durch das Münster. Anschließend zeigte er uns die Torhalle und erläuterte die darin noch erhaltenen Teile romanischer Fresken.

Tagungsteilnehmer aus weit entfernten Orten traten oft erst am Freitag, den 7. Juli 2000, ihre Heimreise an.

Würzburg, im Juli 2000

gez. Jochen Bepler (Vorsitzender)

gez. Johannes Neumann (Protokoll)

Tagungsbericht: „Alte Bibliotheken – Lust oder Last“ 54. Fortbildungstagung der AKThB 2001 in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Kloster Reute

Für die Zeit vom 13. bis 17. August 2001 hatte die Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken zu einer Fortbildungstagung in das Bildungshaus „Maximilian Kolbe“ der Franziskanerinnen von Reute in Bad Waldsee eingeladen. Mit ihrer großen Gastfreundlichkeit sowie professionellem Organisationstalent schufen sie eine angenehme Gesprächsatmosphäre.

Den Eröffnungsvortrag „Der Arzt als Gelehrter“ hielt Prof. Dr. Richard Toellner, Professor für Geschichte der Medizin. In den Schriftkulturen, so sagte er, habe der Arzt sich nicht nur auf die mündliche Überlieferung der Lehrmeister, sondern auch auf niedergeschriebene Erkenntnisse gestützt. Seit Einführung der scholastischen Unterrichts- und Lernmethoden herrsche das Buch. Eine Bibliothek sei mehr als ein materieller Schatz. Bis ins 17. Jahrhundert enthielten die Universitäts-, Kirchen-, Kloster-, Hof- und Stadtbibliotheken nur kleine Bestände an medizinischer Literatur, während die theologische überwog. Als interessant bezeichnete es der Referent, dass in der Zeit der konfessionellen Prägung der Universität die Mediziner unabhängig davon ihren Studienort wählen konnten. Eine der größten und besten Gelehrtenbibliotheken des deutschen Renaissancehumanismus hätten Leonhard (1574–

1636) und Johann Laurentius (1605–1665) Bausch – Vater und Sohn, beide mit Studienaufenthalten an der Universität Padua und später aufeinander folgend Stadtphysikus der Freien Reichsstadt Schweinfurt – in einer Zeit des Umbruchs im wissenschaftlichen Denken aufgebaut. Die Büchersammlung umfasste ungefähr zur Hälfte medizinische Literatur. An der Bausch-Bibliothek lasse sich ablesen, wie der Anteil humanistischer Autoren zugenommen habe, sagte Professor Toellner. Er sprach noch über den Engländer William Harvey, der den Wechsel von den Autoritäten der Alten zur Autorität der Natur forderte und damit die Medizin auf den Weg zur Anerkennung als Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert brachte. In die Welt der Barockliteratur versetzte uns der Germanist und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Hans Pörnbacher mit seinem Referat „Von Bauernamseln und Nachtigallen“. Gedichte von Jakob Balde („An die schöne Jungfrau vor der Reise nach Ebersberg“), Christoph Selhamer („Schwarze Bauernamsel“) und anderen Autoren, die im katholischen Süden lebten, dienten als Grundlage seiner Ausführungen. So seien Barocktexte im katholischen Bereich fast ausschließlich der geistlichen Literatur zuzuordnen. Im Vordergrund der Texte, die hauptsächlich für das einfache Volk bestimmt waren, stehe die Sorge um die ewigen Werte der Menschen. Kraftvolle poetische Bilder und gefälliger Stil zeichneten gute Texte aus, die unseren Respekt verdienten.

Am Nachmittag trafen sich die

Vertreter der Bibliotheken aus den Landesgruppen Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Österreich und Rheinland-Pfalz zu getrennten Beratungen ihrer regionalen Belange. Kolleginnen und Kollegen aus Diözesan-, Kloster-, Hochschul- und Priesterseminarbibliotheken sowie aus überdiözesanen Einrichtungen besprachen anschließend beim Spartentreffen ihre jeweiligen institutsspezifischen Eigenheiten und tauschten ihre Erfahrungen sowie Meinungen zu bibliothekspolitischen Themen aus.

Mit Weihbischof Dr. Johannes Kreidler feierten wir am Vorabend des Festes Mariä Himmelfahrt die Eucharistie in der Pfarrkirche von Reute. Danach hatte die Diözese Rottenburg-Stuttgart zu einem Empfang eingeladen. Weihbischof Dr. Johannes Kreidler hieß alle recht herzlich willkommen und richtete die Grüße des Bischofs Dr. Gebhard Fürst aus, der nicht kommen konnte.

Der zweite Tag begann mit einem Vortragsthema, das auch heute für viele Bibliotheken gelten kann. „Not adest pecunia“ betitelte Frau Magda Fischer aus Freiburg, bekannt durch ihre Mitarbeit an Projekten der Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, ihr Referat über die Bibliothek des Klosters Weingarten in der Barockzeit. Ausführlich behandelte sie die wechselvolle Erwerbungs-geschichte und bezifferte die teilweise recht unterschiedlichen jährlichen Bestandszuwächse oder für den Bücherankauf aufgebrachte Beträge, soweit sie die Angaben aus den Akten und

Rechnungsbüchern eruieren konnte. Es wurde deutlich, wie Notzeiten, beispielsweise der Dreißigjährige Krieg, oder die Realisierung klösterlicher Bauvorhaben den Beschaffungsetat drückten.

Der Münchener Antiquar und Auktionator Karl Hartung gestaltete seinen Beitrag „Alte Bibliotheken – last oder Lust: Bewertung alter Klosterbibliotheken“ mit Schwerpunkt Barockzeit als Diskussion. Er beantwortete Fragen der Zuhörer nach Herkunft der Handschriften und Drucke. Für die materielle Bewertung, fuhr er fort, seien Inhalt, Ausstattung, Illustrationen und Einband ausschlaggebend. So finde die theologische Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, von Erstausgaben oder besonderem gut ausgestatteten Bänden abgesehen, zur Zeit wenig Interesse. Teilweise fünfstellige Beträge erzielten Erstausgaben der deutschen Barockliteratur. Letztendlich entscheide das Interesse der Kunden über den Verkaufserlös.

Pfarrer Heribert Hummel aus Stuttgart umriss in seinem Beitrag in groben Zügen die „Geschichte der Bibliotheken der Diözese Rottenburg-Stuttgart“. Zunächst sprach er über den Aufbau der Kapitelsbibliotheken im Königreich Württemberg um 1810, die mit Beiträgen des Klerus finanziert wurden. Danach berichtete er über die Entstehung der Bibliothek des Priesterseminars der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Rottenburg und der Konviktsbibliothek Wilhelmsstift in Tübingen. Nach der Angliederung der Friedrichs-Universität Ellwangen

als theologische Fakultät der Universität Tübingen im Jahre 1817 ist die erstgenannte Bibliothek von Ellwangen nach Rottenburg mit Neckar umgezogen, die zweite in Tübingen gegründet worden. Angaben über die nach 1890 gegründeten Pfarrbibliotheken und das Katholische Bibelwerk in Stuttgart schlossen den Vortrag ab.

Herr Dr. Johann Tomaschek, Leiter der Stiftsbibliothek und des Archivs der Benediktinerabtei Admont, vermittelte überblicksweise „Bestandsaufbau und Bestandsschwerpunkt in österreichischen Klosterbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung von Admont“. Beim Vergleich der Bibliotheken stellte er fest, dass die theologische Literatur meist ungefähr die Hälfte des jeweiligen Bestandes bildete und die Benediktinerklöster die namhaftesten Bestände besaßen. Er ergänzte seine Aussagen mit Bildern von verschiedenen Klöstern oder deren Bibliothekssälen. Dazwischen zeigte er u. a. auch eine Ablichtung der „Regula bibliothecarii“ von Admont aus dem Jahre 1620.

Den öffentlichen Lichtbildervortrag mit dem Titel „Barockbibliotheken: Gehalt und Gestalt“ hielt am Abend Prälat Dr. Sigmund Benker, Direktor der Dombibliothek Freising. Zunächst erläuterte er, warum die seit der Antike gepflegte liegende Aufbewahrung der Codices mit wachsender Bücherzahl eine andere Lösung der Buchaufstellung erforderte. Mittelalterliche Pulsbibliotheken wie in Zutphen in Holland benötigten riesige Säle. Die Wende habe eingesetzt mit

der sachlichen Aufstellung der Bücher in der Bibliothek des Escorial bei Madrid. Dr. Benker nannte die Bautypen, die vom zweischiffigen Längssaal des Jesuitenkollegs in Köln mit Bücherschränken an den Wänden, über mittelalterliche Buchkammern, Kuppelsaal wie in Admont bis zum Zentralraum mit Knochen wie in Schlierbach reichten. Als Beispiel für die wohl am häufigsten vorkommende Form des längsgerichteten Raumes beschrieb er die Ausstattung des Barocksaales der Freisinger Dombibliothek, der unter Fürstbischof Johann Theodor 1732–1734 gebaut und 1737–1738 ausgestattet wurde. Auch die Farbgebung der Barockbibliotheken sprach er an. Sie reichte von der weißen Farbe über prächtige Ausmalungen bis zu einer Buntheit, die wie in Metten den Büchern scheinbar eine untergeordnete Rolle zuweist. Der Referent stellte fest, dass die Barockbibliothek von der Geschlossenheit ihrer Bücherwände lebt. Grund für die festliche Ausstattung als Gesamtkunstwerk sei die Ehrfurcht vor dem Wissen, das in übersichtlicher Ordnung anschaulich sein sollte. Am Ende seines mit großem Beifall bedachten Vortrags wies er auf bedeutende Autoren der Barockzeit, beispielsweise Comelius a Lapide oder Athanasius Kircher und ihre für die Wissenschaften grundlegenden Werke hin.

Den Vormittag des letzten Tages füllte die satzungsgemäße Mitgliederversammlung, in der Vorstand und Arbeitsstellen Rechenschaft über ihre Tätigkeiten ablegten. Vorsitzender

und Schatzmeister wurden entlastet. Die Bibliothek der Katholischen Hochschule für Kirchenmusik in Aachen, die Bibliothek des Albertus-Magnus-Instituts in Bonn und die Bibliothek der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen in Köln wurden Mitglieder der AKThB. Neben den Jahrestagungen 2002 in Berlin und 2003 – gemeinsam mit dem VkwB – in Benediktbeuren standen verschiedene Verbandsfragen auf der Tagesordnung.

Ziel der Exkursion am Nachmittag waren zwei bedeutende Bibliotheken in den Nachbarländern Österreich und Schweiz. Im Kuppelsaal der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz, der als Lesesaal mit Freihandbereich in der ehemaligen Kirche des St. Gallusstiftes untergebracht ist, berichtete Herr Mag. Thomas Feurstein über die Geschichte und Aufgaben der 1986 eröffneten Bibliothek. Er selbst, Frau Mirella Sprenger und Herr Dr.

Wilhelm Meusburger führten uns danach in drei Gruppen durch das Haus, das auch die Stiftsbibliothek mit den historischen Beständen vor 1830 beherbergt. Am späten Nachmittag erwarteten uns in der Stiftsbibliothek Sankt Gallen Herr Prof. Dr. Ernst Tresp, Frau Therese Flury und Frau Maria Hufenus. Sie führten jeweils eine Gruppe durch den barocken Bibliothekssaal und erläuterten Bau- und Bestandsgeschichte. Ausführlich beschrieben sie einige Handschriften, darunter auch das erste Blatt des Kataloges von 1461, und alte Drucke, die bis zum 11. November 2001 in der Ausstellung „Vom Staub und Moder im Hartmut-Turm“ zu sehen sind. Im Lapidarium zeigten sie uns bedeutende Fundstücke aus der Karolingerzeit, die bei Ausgrabungen in der Kathedrale von Sankt Gallen gefunden wurden.

Johannes Neumann

Fortbildungslehrgang 2002/2004

Für bibliothekarisch nicht ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken

Der gesamte Lehrgang umfaßt einen Zeitraum von 3 Wochen, der sich auf 3 Kalenderjahre verteilt. Er bietet alle elementaren bibliothekarischen Fächer und soll bibliothekarisches Grundwissen zur Verbesserung und Erleichterung der täglichen Arbeit vermitteln. Dabei wird den speziellen Belangen kirchlicher wissenschaftlicher, bzw. theologischer Bibliotheken Rechnung getragen. Die Lehrkräfte sind Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus kirchlichen oder allgemeinen wissenschaftlichen Bibliotheken.

Einladung zum Grundkurs Teil I und Teil II

Termine:

Teil I: 4.–8.11.2002

Teil II: 3.–7.11.2003

Teilnehmerzahl: mind. 15, max. 25

Teilnahmekosten: Kursgebühr (Teil I und II): € 160.–

Hinzu kommen für jeden Teilnehmer die Kosten für An- und Abreise, Unterkunft und Verpflegung sowie ggf. für Exkursionen.

Die Anmeldung ist für beide Kurs-teile verbindlich. Die Zahlung der Kursgebühr kann in zwei Teilbeträgen von je € 80.– erfolgen. Überweisungen bitte auf das Konto des Verbandes kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken (Armin Stephan, Bibliothek, Neuendettelsau, Konto-

Nr. 349519850 bei der Postbank Nürnberg, BLZ 76010085, Kennwort: Fortbildungslehrgang + Name des Teilnehmers). Anmeldungen mit beigefügtem Anmeldeformular sind ab sofort möglich. Die Platzvergabe erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldung.

Anmeldungsschluß: 31. Juli 2002

Teil I

Termin: 4. – 8.11.2002, Anreise am 3.11.2002

Ort: Johannes a Lasco Bibliothek
Emden
Kirchstraße 22
26721 Emden
Tel. 04921/9150-0
Fax 04921/9150-50

Unterkunft und Verpflegung muß von den Teilnehmern selbst organisiert werden. Mit der Anmeldebestätigung erhalten die Teilnehmer eine Liste von günstig gelegenen Hotels, Pensionen und Restaurants in Emden.

Programm:

3 DStd Bibliothekswesen I (Bibliothekstypen, Besonderheiten und Organisation Kirchlicher Bibliotheken, Bibliotheksbesichtigung)

Dozentin: Eva Schrepf, Fachbibliothek Frauendiakonie und Fliegerarchiv, Kaiserswerth

5 DStd Titelaufnahme nach RAK-WB I

Dozentin: Helga König, UB Eichstätt

2 DStd Sachkatalogisierung (allg. Grundlagen und Methoden)

Dozentin: Barbara Wolf-Dahm, DDB Frankfurt

2 DStd Bibliographie (Einführung)
Dozent: Ralph Köhler, Bibl. der
ThH Friedensau

2 DStd Bibliotheksverwaltung I
(Erwerbung, Bestandsaufstellung, Be-
standsrevision)

Dozentin: Astrid Höhl, DFG Bonn

3 DStd EDV in Bibliotheken (Ein-
führung)

Dozent: Armin Stephan, Bibl. der
Augustana Hochschule Neuendettel-
sau

1 DStd Bestandserhaltung (Schwer-
punkt Altbestand)

Dozentin: Renate van Issem, SUB
Göttingen

Teil II

Termin: 3.- 7. 11. 2003

Ort: Kaiserswerther Diakonie

Alte Landstraße 179

40489 Düsseldorf

Telefon: 0211/4 09-0

Telefax: 0211/4 09-21 11

Unterkunft und Verpflegung ist in
der neu eingerichteten Tagungsstätte
der Kaiserswerther Diakonie möglich,
wo auch der Kurs stattfindet. Eine
Preisliste mit Anmeldeformular
geht den Kursteilnehmern rechtzeitig
zu.

Programm

1 DStd Bibliothekswesen II (Biblio-
thekskooperation, Fachzeitschriften,
Fachinstitutionen, bibliothekarische
Berufe)

Dozentin: Eva Schrepf, Fachbibl.
Frauendiakonie und Fliegerarchiv,
Kaiserswerth

6 DStd Titelaufnahme nach RAK-
WB II

Dozentin: Helga König, UB Eich-
stätt

1 DStd Wissenschaftskunde Theo-
logie (Teilgebiete, Grundbegriffe)

Dozent: Ralph Köhler, Bibl. der
ThH Friedensau

2 DStd Fachbibliographie (Theo-
logie, Geistes- und Sozialwissen-
schaften, Jura)

Dozent: Ralph Köhler, Bibl. der
ThH Friedensau

3 DStd Bibliotheksverwaltung II
(Geschäftsgang, Ausleihorganisation,
Leihverkehr, Statistik, Recht)

Dozentin: Astrid Höhl, DFG Bonn

1 DStd Information und Dokumen-
tation

DozentIn: N.N.

1 DStd Archivwesen

DozentIn: N.N.

1 DStd Buchhandel

DozentIn: N.N.

2 DStd Öffentlichkeitsarbeit

DozentIn: N.N.

Aufbaukurs

Der Aufbaukurs ist für das Frühjahr
2004 ebenfalls in Kaiserswerth ge-
plant. Die Kursgebühr beträgt € 80.-.
Die Teilnehmer des Grundkurses kön-
nen sich bis zum 7.11.2003 für den
Aufbaukurs anmelden. Falls danach
noch Plätze frei sind, können noch
weitere Interessenten hinzukommen.

Programm:

6 DStd Titelaufnahme nach RAK-
WB für Fortgeschrittene

Dozentin: Helga König, UB Eich-
stätt

8 DStd Schlagwortkatalogisierung
nach RSWK und SWD (Grundlagen)

Dozentin: Barbara Wolf-Dahm,
DDB Frankfurt
4 DStd EDV-Anwendungsschulung
(2–3 Systeme)

Dozent: Armin Stephan, Bibl. der
Augustana Hochschule Neuendettelsau

Organisation Fortbildungslehrgänge, Anmeldung und Information:

Corinna Roeder M.A.

Johannes a Lasco Bibliothek Emden
Kirchstraße 22

26721 Emden

Tel. 04921/9150-0

Email: roeder@jalb.de

Comenius Institut schließt Rahmenvertrag mit Fa. B.O.N.D – Bibliothekssysteme ab

Zwischen dem Comenius Institut und der Firma B.O.N.D wurde im November 2001 ein Rahmenvertrag über das Bibliothekssystem *Bibliotheca2000* vereinbart. Kirchliche Bibliotheken, Mediotheken und Dokumentationen erhalten *Bibliotheca2000* zu günstigen Konditionen über das Comenius Institut, das auch einen umfassenden Support (Schulungen, Hotline, Beratung) anbietet.

Nach über 20 Jahren Einsatz in ca. 80 kirchlichen Bibliotheken, Mediotheken und Dokumentationsstellen wird das inzwischen veraltete Literaturverwaltungssystem CICADE abgelöst.

Im Comenius Institut wurden verschiedenste Bibliotheks- und Dokumentationssysteme unter den Aspekten Datenbanktechnik, Funktionalität, Handling, formale und inhaltliche Erschließung, Ausleihe und Erwerbung, v. a. auch in Hinsicht auf den seit langem gewünschten Katalogisierungsverbund der religionspädagogischen Institute, eingehend getestet.

Das Comenius Institut hat sich für *Bibliotheca2000* entschieden, und zwar aufgrund

- der ausgereiften bibliothekarischen und dokumentarischen Komponenten (Katalogisierung, Ausleihe, Recherche, Thesaurus, Web-OPAC),
- zusätzlicher Komponenten, die für unseren Verbund eigens programmiert werden,

- der benutzerfreundlichen Oberfläche,
- der weiten Verbreitung in der Bibliothekslandschaft (über 2.200 Anwendungen).

Katalogisierungsverbund der ALPIKA-Institute

Mit *Bibliotheca2000* kann ein Katalogisierungsverbund der religionspädagogischen Institute aufgebaut werden, der eine arbeitsteilige Katalogisierung der gesamten in den Instituten vorhandenen Literatur erlaubt. Das verringert den Arbeitsaufwand erheblich. Neben den Vorteilen der Arbeitsteilung führt dieses Verfahren zum Aufbau einer gemeinsamen umfassenden religionspädagogischen Datenbank nach einheitlichen bibliothekarischen und dokumentarischen Standards sowie der Präsentation des Datenbestands der beteiligten ALPIKA-Institute und Bibliotheken im Internet.

Web-OPAC für alle Bibliotheken und Mediotheken

Bibliotheken und Mediotheken können ihren Medienbestand auf dem Internet-Server des Comenius Instituts in den Web-OPAC einstellen. Damit erhalten auch kleinere Bibliotheken und Mediotheken die Möglichkeit, kostengünstig und ohne technischen Aufwand ihren Medienbestand der Öffentlichkeit und ihren Nutzern zugänglich zu machen.

Kontakt:

Comenius Institut Ev. Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft

Schreiberstraße 12 48149 Münster

Tel: 0251-98 101 0

Fax: 0251-98 101 50

eMail: info@comenius.de

<http://www.comenius.de>

Britta Papenhausen,
Albrecht Schöll,
Karen Wulff

Aufbaukurs

Der Aufbaukurs ist für das Frühjahr 2004 ebenfalls in Kaiserswerth geplant. Die Kursgebühr beträgt € 80,-. Die Teilnehmer des Grundkurses können sich bis zum 7.11.2003 für den Aufbaukurs anmelden. Falls danach noch Plätze frei sind, können noch weitere Interessenten hinzukommen.

Programm:

- 6 DSd Titelaufnahme nach RAK
- WB für Fortgeschrittene
- Dozent: Helga König, UB Eich
- 8 DSd 8 Schlagwortkatalogisierung nach RSWK und SWD (Grundlagen)

Abkürzungsverzeichnis

AGB	Archiv für Geschichte des Buchwesens, 1, 1956/58 -
Amb	Akademische Monatsblätter: Zeitschrift des Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine (KV). 64, 1951/52 ff. Beckum.
Armen- und Krankenfreund	Der Armen- und Krankenfreund: ein Zeitschrift für die Diakonie der evangelischen Kirche 1,1849-91, 1939
Benzing: Hagenau	Benzing, Josef: Bibliographie Haguenovienne. Bibliographie des ouvrages imprimés à Haguenau (Bas-Rhin) au XVI ^e siècle. Baden-Baden 1973. (Bibliotheca Bibliographica Aureliana; 50).
BSB-Ink	Bayerische Staatsbibliothek München. Inkunabelkatalog. Bd. 1 - . Wiesbaden 1988 -.
BKV	Bibliothek der Kirchenväter. - Kempten (etc.) 1, 1869-80, 1888; 2 ¹ , 1911-62/63-1931; 2. Reihe: 1, 1932-20, 1938
BLC	The British Library catalogue of printed books to 1975. 250: Paynt - Pelly. London [u. a.] 1984.
BMC	British Museum London: Catalogue of books printed in the XV th century now in the British Museum. P. 1-10. 12. London 1908-1985.
BN	Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs. T. I - CCXXXI. Paris 1897-1981.
ChiG	Christ in der Gegenwart. 19 (1967) ff. Freiburg. Vorg.: 1 (1949) - 18 (1966): Der christliche Sonntag. Katholisches Wochenblatt.
CIH	Sajó, Géza et Soltész, Erzsébet: Catalogus incunabulorum quae in bibliothecis publicis Hungariae asservantur. Vol. 1.2. Budapest 1970.
FKth	Forum Katholische Theologie. - Aschaffenburg 1, 1985 - < MThZ
Goff	Goff, Frederick Richmond: Incunabula in American libraries. A third census of fifteenth-century books recorded in North American collections. New York 1964. Supplement. New York 1972.
Gs	Gen's: generazione nuova sacerdotale. Wechselnde Untertitel. 1 (1971) ff. Grottaferrata.
GutJb	Gutenberg - Jahrbuch 1, 1926 -
H	Hain, Ludwig: Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. Typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Vol. 1, 1.2-2, 1.2. Stuttgart, Paris 1826-1838.
HC	Copinger, Walther Arthur: Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum, Part I. London 1895.
IBP	Incunabula quae in bibliothecis Poloniae asservantur. Mode-

Abkürzungsverzeichnis

- rante Alodia Kawecka – Gryczowa composuit Maria Bohonos et Elisa Szandorowska. Vol. 1.2. Wratislaviae (u. a.) 1970.
- IDL Incunabula in Dutch Libraries. A Census of Fifteenth-Century Printed Books in Dutch Public Collections. (Ed. –in-Chief: Gerard van Thienen.) Vol. 1 (Catalogue), Vol. 2 (Indexes and Concordances). Nieuwkoop 1983.
- JbKBB Jahrbuch für Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen. – Trier, 1, 2000-
- JLH The journal of library history: philosophy and comparative librarianship, 1, 1966–22, 2987
- KADA Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Aachen. Amtsblatt des Bistums Aachen. 1 (1931) ff.
- KBEF Konradsblatt: Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg. 52 (1968) ff. Vorg. 26 (1946) – 45 (1961) St. Konradsblatt. Bistumsblatt für die Erzdiözese Freiburg. 46 (1962) – 52 (1968) Konradsblatt. Bistumsblatt für die Erzdiözese Freiburg.
- KNA-ÖKI Katholische Nachrichten – Agentur <Bonn>: Ökumenische Information. – Bonn (etc.), 1974 –
- KZBA Kirchenzeitung für das Bistum Aachen. 1 (1946) ff.
- MAKThB Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch – Theologischer Bibliotheken. Neustadt 1, 1952/53–46, 1999. > Jahrbuch für kirchliches Buch- und Bibliothekswesen
- MCom Miscellánea Comillas. Comillas, Santander [1,] 1943ff
- MfrhKG Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte 1, 1907–37, 1943
- MThZ Münchener theologische Zeitschrift. – München (etc.) 1, 1950–35, 1984 → FKTh
- Németh: Wolfenbüttel Németh, S. Katalin: Ungarische Drucke und Hungarica 1480–1720; Katalog der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. T. 1–3. München [u. a.] 1993.
- Niddaer Geschbl. Niddaer Geschichtsblätter 1, 1993 –
- NUC The National Union Catalog. Pre-1956 imprints. A cumulative author list representing Library of Congress printed cards and titles reported by other American Libraries. London [u. a.] 1968 ff.
- NeSt Neue Stadt: Monatsmagazin. Wechselnde Untertitel. Hrsg. von der Gemeinschaft der Fokolare. 1 (1958) ff. München.
- Panzer Panzer, Georg Wolfgang: Annales typographici ab artis inventae origine ad annum MD. Vol. I – XI. Nürnberg 1793–1803.
- PastB Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, (Berlin), Essen, (Hildesheim), Köln, (Osnabrück). 16 (1964) ff. Köln.
- Philobiblon Philobiblon <Stuttgart>: eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler 1, 1957–45, 2001
- PL Patrologiae cursus completus. Accurante Jacques-Paul Migne Paris
Series Latina 1. Ser. 1, 1841–79, 1849; 2. Ser. 80, 1850–217, 1855; Ind. 1–4 = 218, 1862–221, 1864
- Polain (B) Polain, Marie-Louis: Catalogue des livres imprimés au quinziè-

- me siècle des bibliothèques de Belgique. T. 1–4. Bruxelles 1932. Supplement 1978.
- Ritter Ritter, François: Répertoire bibliographique des Livres imprimés en Alsace au 16^e siècle, ... 4 vols. Strasbourg, 1937–1957.
- RMK Szabó, Károly: Régi magyar könyvtár, I – III. Budapest 1879–1898.
- RJKG Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 1, 1981–
- Sack: Freiburg Sack, Vera: Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung. T. 1–3. Wiesbaden 1985. (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau; 2, 1 – 3).
- Scr Scriptorium. Revue internationale des études relatives aux manuscrits. – Bruxelles (etc.) 1, 946/47–
- StMBO Studien- und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige N.F. 1=32, 1911–
- VD 16 Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. – VD 16 –. Hrsg. von der Bayer. Staatsbibliothek München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. I. Abteilung: Verfasser – Körperschaften – Anonyma. Bde. 1–22. Stuttgart 1983–1995.
- Voulliéme: Köln Voulliéme, Ernst: Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Bonn 1903. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde; XXIV).
- ZfBB Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. – Frankfurt am Main 1, 1954 –
- ZfB Zentralblatt für Bibliothekswesen 1, 1884–104,1990

Adressverzeichnis der Herausgeber und Mitarbeiter

Dr. Sigmund Benker, Dombibliothek, Domberg 40, 85354 Freising

Jochen Bepler, Dombibliothek, Domhof 30, 31134 Hildesheim

Juan Antonio Cervelló-Margalef, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Kardinal-Frings-Str. 1-3, 50668 Köln

Dr. Ingeborg Feige, Bibliothek des Deutschen Caritasverbandes, Karlstr. 40, 79104 Freiburg i. Br.

Magda Fischer, Lohbauerstr. 4, 70597 Stuttgart

Dr. Onno Frels, Landeskirchliche Bibliothek der Evangelischen Kirche im Rheinland, Hans-Böckler-Str. 7, 40476 Düsseldorf

P. Dominikus Göcking OFM, Vereinigte Bibliotheken der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuz, Bramscher Str. 158, 49088 Osnabrück

Dr. Berthold Jäger, Bibliothek des Priesterseminars und der theologischen Fakultät Fulda, Domplatz 5, 36037 Fulda

Rudolf Ferdinand Lenz, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Kardinal-Frings-Str. 1-3, 50668 Köln

Dr. Klaus Walter Littger, Universitätsbibliothek, Universitätsallee, 85072 Eichstätt

Joachim Neumann, Bibliotheca Curiae Herbipolensis, Domerschulstr. 2, 97070 Würzburg

Georg Ott-Stelzner, Diözesanbibliothek der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Karmeliterstr. 9, 72108 Rottenburg am Neckar

Corinna Roeder M.A., Johannes a Lasco Bibliothek, Kirchstraße 22, 26721 Emden

Hermann-Josef Schmalor, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek, Leostr. 21, 33098 Paderborn

Eva Schrepf, Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth, Alte Landstraße 179, 40489 Düsseldorf

Dr. Josef Schreier, Bischöfliche Diözesanbibliothek Aachen, Mozartstr. 7, 52064 Aachen

Dr. Hans-Walter Stork, Eisteich 52, 33100 Paderborn

Adressverzeichnis der Herausgeber und Mitarbeiter

Prof. Dr. Richard Toellner, Wachendorfer Straße, 72108 Rottenburg-Bieringen

Gisela Vogel, Vorländerstr. 18, 42659 Solingen

Franz Wenhardt, Bibliothek der Redemptoristen, Kirchplatz 10,
83536 Gars a. Inn

